VffG, Jahrgang 3, Nr. 1, März 1999, 120 Seiten
Deutschlands Historiker anno 1999 · Eine Fallstudie früher integrierter Kriegführung · Redefreiheit…, Teil 2 · Rückblick auf den Revisionismus · Wie die Siegerpropaganda aus Bäckereien »*Krematorien*« schuf · »*Zur Bestreitung des Holocaust – Fakten und Motive*« · Geschichte und Pseudogeschichte · Die 1998'er Konferenz in Adelaide, Australien · Das Rudolf Gutachten in der Kritik, Teil 2 · Pyrrhussieg in der Schweiz für die jüdische Gedankenpolizei · Die Wilkomirski-Pleite · Fragen an die UNESCO zum Thema Auschwitz.

VffG, Jahrgang 3, Nr. 2, Juni 1999, 120 Seiten
Kriegsgründe: Kosovo 1999 – Westpreußen 1939 · Partisanenkrieg und Repressaltötungen · Der 1. Holocaust 1914-1927 · Polnische Bevölkerungsverluste während des 2. Weltkrieges · Lebensweg eines tschechischen »*Partisanen*« · Geschichte und Pseudogeschichte, Teil 2 · Versuche der Widerlegung revisionistischer Thesen · Woher stammt der David-Stern? · Gewißheit um Heisenberg · Irrtümer und Unsinn über Wagner · Der Abfall eines jüdischen Revisionisten · Redefreiheit…, Teil 3 · Zensur und Willkür ohne Ende · Kristallnacht in Barcelona, u.v.a.m.



VffG, Jahrgang 3, Nr. 3, September 1999, 120 Seiten
KL Stutthof · Der große Patentraub · Wlassow in neuem Licht · Wandlungen der Totenzahl von Auschwitz · Wieviele Tote gab es in Auschwitz? · Das Schicksal der Juden Deutschlands 1939-45 · Unbekannter Hunger-Holocaust · Sowjetische Bildfälschungen · Britische Propaganda 1939-45 · Aufstieg und Fall von Lindbergh · Die Beneš-Dekrete · Konrad Henlein und die sudetendeutsche Frage · Grenzen der Naturwissenschaft · Wahnwelten · Redefreiheit…, Teil 4 · Jürgen Graf: Urteil von Appelationsgericht bestätigt, u.v.a.m.

VffG, Jahrgang 3, Nr. 4, Dezember 1999, 120 Seiten: vorliegend

VffG, Jahrgang 4, Nr. 1, Juni 2000, 120 Seiten
Verschiedene Beiträge zum Prozeß David Irving gegen D.E. Lipstadt · »*Schlüsseldokument*« – alternative Interpretation · Vergasungslügen gegen Deutschland · Verfahrenstechniker zu Vergasungsbehauptungen · Treblinka-Archäologie · England – Aggressorstaat Nr. 1 · Churchill plante 3. Weltkrieg gegen Stalin · Englands Kriegsgründe für WKII · Rätselhafter General Wlassow · Japan: einen Holocaust verschwindet · Einkreisung Deutschlands · Freispruch für polnischen Historiker · Prozeß gegen Dr. Toben · Zweierlei Kronzeugen · u.a.m.

VffG, Jahrgang 4, Nr. 2, August 2000, 120 Seiten
Holo-Orthodoxie · Gedenken an Pfeifenberger und Elstner · Deutschland – Sommer-Alptraum · Was geschah mit unregistrierten Juden? · "Schon 1942 wußte man…" · Leichenkeller von Birkenau · Serienlügner Wiesel · Üben bis zur Vergasung! · Lügner Lanzmann · Gaskammer-Besichtigung · Juden unter NS-Herrschaft · Tod Himmlers · WK II: Wessen Krieg? · Leistungen der Wehrmacht zur Flüchtlingsrettung · Galileo Galilei · Neue Weltreligion · Nazifizierung der Deutschen · Ideologische Versuchung · Unsere jüdischen Wurzeln? · u.a.m.



VffG, Jahrgang 4, Nr. 3&4 (Doppelnummer), Dezember 2000, 232 Seiten (als Einzelheft € 30,-)
Ganzjahres-Alptraum Deutschland · 20. Jahrhundert – ein „deutsches" Jahrhundert? · Revisionistische Wiedergeburt · Kongreß der Verfolgten · Historische Vergangenheit, politische Gegenwart · Was widerfuhr den ungarischen Juden? · Luftschutz in Birkenau: Neubewertung · Berichte zu Auschwitz · Amtlich sanktionierter Betrug in Dachau · Giftmordfall Marie Besnard · „Swing tanzen verboten" · Das Ende von U 85 · Armee von Nieten · Washington oder Wilson? · Entstehung des jüdischen Volkes · Wilhelm II. und T. Herzl · Sieg der verlorenen Revolution · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 1, Mai 2001, 120 Seiten
Revisionismus und Zionismus · Großbritannien und Palästina · Englands Propagandanetz in den USA · US-Intrigen zur Ausweitung des 2. Weltkriegs · Roosevelt und der Fall Kent · Pläne zur Ausrottung des deutschen Volkes · Grabschändung durch Behörde · Vergewaltigte E. Wiesel deutsche Mädels? · Der Holocaust begann 1648 · Die Shoah: bloßer Glaube? · *Esquire* über Revisionismus · Bedrohung und Gewalt gegen Revisionisten · »*Strafbarkeit des Auschwitz-Leugnens*« · Fälschungen zum Holocaust · Legenden des Sklavenhandels, u.a.m.



VffG, Jahrgang 5, Nr. 2, Juli 2001, 120 Seiten
Beirut: Die unmögliche revisionistische Konferenz · Die Führer der islamischen Staaten sollten ihr Schweigen zum „Holocaust"-Betrug brechen · Auswirkung und Zukunft des Holocaust-Revisionismus · Zyklon B, Auschwitz und der Prozeß gegen Dr. Bruno Tesch · Neubewertung Churchills – Teil 1 · J. Goebbels und die „Kristallnacht" · Die Wiege der Zivilisation am falschen Ort? · Ein Volk gibt es unter uns… · Realität und Wirklichkeit · Der Angler, der Karpfen und der Revisionist · Jagd auf Germar Rudolf, Teil 3 · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 3, September 2001, 120 Seiten
Folgen des Großterrorismus · »*den holocaust hat es nie gegeben*« · Offener Brief an arabische Intellektuelle · N. Finkelstein über Juden, Antisemitismus, Israel · Revisionisten sind schwer zu widerlegen · Schwimmbad in Auschwitz · Marschall Pétain · Finnischer Winterkrieg 1939 · Unternehmen Barbarossa und Europas Überleben · Ardennenschlacht · Neubewertung Churchills – Teil 2 · Britische Kriegsverbrechen · Weiße "Mumien" von Ürümchi · Kelten in Westchina · Pressefreiheit abgeschafft · Der Fall Gamlich · Die Neuseeland-Saga · u.a.m.



VffG, Jahrgang 5, Nr. 4, Dezember 2001, 120 Seiten
Schützt unsere Demokratie! · Der Verfassungsschutz zum Revisionismus · Politische Romantik des Holocaust · J. Spanuth · Deportation ungarischer Juden 1944 · Mythos von Gebrauchsobjekten aus Menschenhaut · Revision zur Französischen Revolution · Wendepunkt Erster Weltkrieg – Teil 1 · Unterdrückung Lettlands, 1918-1991 · OSI – US-Nazijäger · Stalins Säuberung der Roten Armee · Offene Fragen zu den Terrorangriffen auf die USA · Amerika & England: Das Ende der Freiheit? · Gaskammern im Altreich? · Zeugen · u.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 1, April 2002, 120 Seiten
Politisch verfolgte Deutsche genießen Asyl … im Ausland · Fort Eben-Emael: Wendepunkt der Geschichte · Bombardierung von Bergen 1944/45 · Durchbrach die Me 262 die Schallmauer? · Konzentrationslagergeld · Miklos Nyiszli · Israels Geburt durch Blut und Terror · Holocaust-Dynamik · Juden, Katholiken und der Holocaust · Revisionismus und die Würde der Besiegten · Globale Probleme der Weltgeschichte · N.G. Finkelstein in Beirut: Gegenveranstaltung arabischer Revisionisten · Jagd auf Germar Rudolf · Nachrufe · u.a.m.



VffG, Jahrgang 6, Nr. 2, Juni 2002, 120 Seiten
Naher Osten: Lunte am Pulverfaß · Geopolitik des Afghanistankrieges · 11. September 2001 · Helden von Bethlehem · V. Frankl über Auschwitz · „Entdeckung" des „Bunkers 1" von Birkenau · Kosten von Auschwitz · Rückblick auf GULag · Kinderlandverschickung im 2. Weltkrieg · Antigermanismus · Totalitarismus in der Springer-Presse · Gutachten im Asylverfahren von G. Rudolf · Geistesfreiheit in Deutschland · Japan knackte US-Funkverkehr im Sommer 1941 · Hitler ohne Völkermordprogramm gegen Slawen · Ausgrabungen in Sobibor? · u.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 3, September 2002, 128 Seiten
IHR: Sinkt das Schiff? · Douglas: Revisionist oder Scharlatan? · »*Keine Löcher, keine Gaskammer(n)*« · V.E. Frankl in Auschwitz · Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager? · C.A. Lindbergh: Prinzipien vor Privatleben · Trübe Machenschaften der Anti-Defamation League · Auch Kulturrevisionismus ist dringend erforderlich · Ich, der Antisemit? · Stalins Vernichtungskrieg – amtlicher Verleumdungskrieg · Nachruf auf Thor Heyerdahl · Schwimmbad im Ghetto Theresienstadt · Wie die USA den Vietnamkrieg vom Zaune brachen · Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses · u.v.a.m.



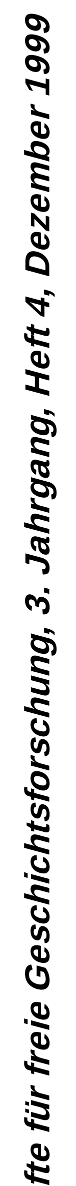
VffG, Jahrgang 6, Nr. 4, December 2002, 120 Seiten
Auschwitz-Opferzahl: Zahlen-Roulette dreht sich weiter · Russen recherchieren in "Sache Holocaust" · Sowjetischen Befragung der Topf-Ingenieure · "Verbrennungsgruben" und Grundwasserstand in Birkenau · Die Stärkebücher von Auschwitz · Giftgas über alles, von Friedrich Paul Berg · Vrba entlarvt Lanzmanns Film Shoah... und sich selbst · Mondlandung: Schwindel oder Wahrheit? · Männer beiderlei Geschlechts und der kalte Verfassungsputsch · Von der Gefahr, Revisionist zu sein… · Hundert Jahre Leni Riefenstahl · Zensur im Internet, u.a.m.

VffG, Jahrgang 7, Nr. 1, April 2003, 120 Seiten
E. Zündel: Kampf für Deutschland · Die 4-Mio. Zahl von Auschwitz: Entstehung, Revision, Konsequenz · Zigeuner-"Vergasung" in Auschwitz · Lodz-Ghetto in der Holocaust-Propaganda · Neues Gesicht des "Holocaust" · Der General im Eis · Klimaforschung: Wissenschaft oder Ideologie? · Umerziehung an deutschen Schulen · Hintergründe der 68er-Kulturrevolution · Entstehung des Dt. Reiches · Warum die USA den Internationalen Strafgerichtshof ablehnen · Revisionismus in Estland · Dissidentenverfolgung: Rennicke, Amaudruz, Plantin · u.a.m.



VffG, Jahrgang 7, Nr. 2, Juli 2003, 120 Seiten
Am Rande des Dritten Weltkriegs · Die Opiumkriege · Sind alle Menschen gleich? · Wie die Psychologie Darwin verlor · Gruppendenken · Dachau-Greuelmärchen bloßgelegt · Jüdische Mythen um die Berliner Olympiade (1936) · Walter A. Peltz als Holocaust-Falschzeuge · Schicksal der jüdischen Familie Goldsteen aus Holland · KL Sachsenhausen · Verbrennungsexperimente mit Tierfleisch und -fett · Dissidentenverfolgung: Kanada, Neuseeland, Deutschland · Die Versenkung des Schlachtschiffes Bismarck u.a.m

15,- pro Einzelheft bei Nachbestellung (€ 13,75 im Normalabo); Sammelbände (Leinen) Jahrgänge 1997 & 1998: € 60,-; Jahrgänge ab 1999: € 70,-; Preise zuzüglich 8% Porto & Verpackung in Europa, 16% außerhalb Europas.
Bitte richten Sie Ihre Bestellung an: Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien



Castle Hill Publishers

ISSN: 1370-7507

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

3. Jahrgang • Heft 4 • Dezember 1999





PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien
PO Box 257768, Chicago, IL 60625, USA

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Castle Hill Publishers, Großbritannien: PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ
USA: PO Box 257768, Chicago., IL 60625
Gegründet: im Sommer 1996, Erstausgabe März 1997
Chefredaktion: Dipl.-Chem. Germar Rudolf
Fremdsprachenredaktion: Jürgen Graf
Lektorat: Patricia Willms
Rezensionen: Francis Dixon
Telefon: USA: ++1-773-769-1121
Fax: Deutschland: ++49 (711) 50-890-53; Großbritannien: ++44-8701-387263; USA: ++1-413-778-5749
E-Post: Redaktion & Verlag: chp@vho.org; Bestellungen & Kundenservice: chporder@vho.org
Internetz: http://www.vho.org/VffG
Anzeigen: Liste vom 15.10.2001; bitte fordern Sie unsere Media-Daten an (www.vho.org/VffG/MediaDaten.pdf).
ISSN: 1370-7507

Erscheinungsweise: vierteljährlich, nach Möglichkeit jeweils März, Juni, September, Dezember.
Umfang: zur Zeit etwa 120 Seiten DIN A4 gebunden.
Jahresbezug:
- Normal-Abo: inkl. Versand: € 55,- (3-Jahres-Abo: € 150,-).
- Vorzugs-Abo: Lehrlinge, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- und Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis erforderlich) € 38,- (3 J.: € 96,-).
- Förder-Abo: € 100,- (3 Jahre: € 270,-).
- Frei-Abo: Spender mit einem jährlichen Spendenaufkommen ≥€ 55,- erhalten *VffG* für ein Jahr gratis, werden jedoch danach gebeten, das Abo in ein Normal-Abo umzuwandeln.

Einzelverkaufspreis: € 15,-*
Probeheft: aktuelles Heft: € 6,-; Erstausgabe: € 3.*
Werbeexemplare: Bei Bedarf können wir Ihnen Werbeexemplare sowie Werbematerial für *VffG* zukommen lassen. Bitte wenden Sie sich dazu an die Redaktion.
Versand: außerhalb Großbritanniens per Luftpost, Porto und Verpackung sind inklusive.
Zahlungsbedingungen: 60 Tage rein netto.
Zahlungsweise:
- bar: vorzugsweise €, SF, £ oder US$.
- Schecks; vorzugsweise ausgestellt auf Germar Rudolf:
  - im Geltungsbereich des Euro in €.
  - in £ nur, wenn Scheck von britischer Bank!
  - in US$ nur, wenn von kanadischer oder US-Bank!
- online per Kreditkarte: www.vho.org/chp.
- Überweisung: unsere Bankverbindungen in Deutschland, England und den USA teilen wir Ihnen gerne auf Anfrage vertraulich mit.

Kündigung: 3 Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes, ansonsten Verlängerung um ein (bzw. 3) Jahr(e).

Tantiemen: Wir zahlen jenen Wissenschaftlern, die unter Verfolgung leiden, ein Honorar für Beiträge, die in unserer Zeitschrift publiziert werden. Dies scheint uns der angemessenste Weg zu sein, wie ihnen geholfen werden kann.
Unterstützung: Sollten Sie unsere Arbeit wertvoll finden, so bitten wir Sie herzlich, uns nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Abonnements, die Übernahme von Patenschaften, die Vermittlung neuer Abonnenten und Interessenten oder gar durch Spenden. Spendenüberschüsse fließen zu 100% in die Erforschung wichtiger geschichtlicher Fragen.

Voraussetzungen für den Abdruck von Artikeln in den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung*:

Inhaltliche Voraussetzungen:
Themengebiete: Geschichte, insbesondere Zeitgeschichte; daneben auch Meinungs- und Forschungsfreiheit. Nach Möglichkeit neuartige, bisher unveröffentlichte Berichte, Übersichtsartikel bzw. Forschungsergebnisse;
Stil: systematischer Aufbau; sachlich; Belegung von Tatsachenbehauptungen; merkliche Trennung von Meinung und Tatsachenbehauptungen.

Äußere Voraussetzungen: Aus naheliegenden Gründen drucken wir Beiträge gegebenfalls auch unter Pseudonymen ab, die wir selbstverständlich streng vertraulich behandeln. Anonym zugesandte Beiträge, die ebenfalls willkommen sind, können nur veröffentlicht werden, wenn sie inhaltlich annähernd druckreif sind.
Es besteht keine Umfangsbeschränkung für eingereichte Beiträge. Beiträge, die merklich 10 Seiten in unserer Zeitschrift überschreiten (etwa 50.000 Zeichen, bzw. 9.000 Wörter), müssen damit rechnen, in mehrere Teile zerlegt in aufeinanderfolgenden Ausgaben publiziert zu werden. In solchen Fällen ist dafür zu sorgen, daß der Beitrag eine Gliederung aufweist, die eine solche Teilung erlaubt.
Beiträge von zwei Seiten Länge oder mehr sollten mit Abbildungen versehen sein, um den Text aufzulockern (Buchumschläge behandelter Werke, Dokumenten-Faksimiles, Portraits behandelter Personen und evtl. der Beitragsautoren, Autorvorstellungen, Bilder historischer Ereignisse etc.).

Vorgehensweise: Mit Ausnahme anonym zugesandter Beiträge werden Korrekturbögen nach Erfassung zugesandt, ein Recht auf Abdruck entsteht dadurch nicht. Das eventuelle Erscheinungsdatum behält sich die Redaktion vor. Ein Autorenhonorar wird nur gezahlt, falls der Autor unter gesellschaftlicher und/oder staatlicher Verfolgung wegen seinen Meinungsäußerungen leidet. Es wird jeweils nur ein Belegexemplar versandt. Auf ausdrücklichen Wunsch können bis zu fünf Belegexemplare zugesandt werden.

Daten: Wir bevorzugen Daten auf Diskette (PC, evtl. auch MAC, 3,5"/1,44MB und ZIP/100 oder 250 MB). Die Dateiformate der üblichen Textverarbeitungsprogramme können in der Regel alle verarbeitet werden, vorteilhaft sind jedoch aus Gründen der Portabilität Dateien des Formats *.rtf (Rich Text Format). Wir selbst verwenden bevorzugt MS Word97/2000 sowie PageMaker 6.5/InDesign (MS Publisher und Quark Express können gelesen werden). Bitte senden Sie Ihre Manusripte nicht per Fax, da dies ein automatische Erfassung (OCR) erschwert. Bilder können sowohl in allen gängigen Bildformaten auf Diskette als auch im Original zugesandt werden.
3,5"-Disketten sowie unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgesandt, verlangte Original-Manuskripte und Abbildungen nur auf ausdrückliche Bitte.

Falls Sie mit diesen Bedingungen einverstanden sind, erwarten wir gerne Ihre Arbeiten.

* zuzüglich 8% Porto & Verpackung in Europa, 16% außerhalb Europas.

Bestellschein Abonnement und/oder Probehefte

☐ *Ja, ich möchte ___ Abo(s) der* **Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung** *(VffG) beziehen. Ich weiß, daß sich mein Abo automatisch verlängert, wenn ich nicht mindestens 3 Monate vor Ablauf kündige. Bitte kreuzen Sie das Abo Ihrer Wahl an. Sie können die fällige Summe in bar oder per Scheck beilegen, andernfalls erhalten Sie eine Rechnung:*

Bezugszeitraum:	1 Jahr (4 Hefte)	3 Jahre (12 Hefte)
Förderabo:	☐ € 100,- (25,00/Heft)	☐ € 270,- (22,50/Heft)
Normal-Abo:	☐ € 55,- (13,75/Heft)	☐ € 150,- (12,50/Heft)
Vorzugsabo*:	☐ € 38,- (9,50/Heft)	☐ € 96,- (8,00/Heft)

* Für Azubis, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- bzw. Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis nicht vergessen!).

☐ Ja, ich bin Neukunde und möchte ein ***freies*** Probeexemplar von *VffG* beziehen.
☐ Ich bin bereits Kunde von Ihnen und möchte __ Probeexemplar(e) von *VffG* zum Schnupperpreis von je nur € 6,- (beiliegend in bar, Briefmarken, oder als Scheck) beziehen.

Name

Straße/Postfach

PLZ Wohnort

Datum Unterschrift

Meine Abonnementbestellung kann ich innerhalb einer Woche (ab Datum des Poststempels) schriftlich widerrufen. Mit meiner zweiten Unterschrift bestätige ich, von diesem Widerrufsrecht Kenntnis genommen zu haben:

Datum Unterschrift


VffG bietet Ihnen außerdem die Möglichkeit, einem Freund, einem Verwandten oder einer öffentlichen Institution (z.B. öffentliche oder Universitätsbibliothek) ein Geschenk- bzw. Patenabonnement zu vermachen. Falls Sie ein derartiges Abo einrichten wollen, wenden Sie sich bitte an uns.


Sie können auf Ihr Abo einen Nachlaß erhalten, wenn es Ihnen gelingt, für *VffG* einen neuen Leser zu werben. Sobald der von Ihnen vermittelte neue Abonnent seine Rechnung beglichen hat, haben Sie als Vermittler ein Anrecht darauf, daß sich Ihr Abonnement um zwei (bei Förderabonnenten um eine) Ausgabe(n) pro geworbenen Neuleser kostenlos verlängert.

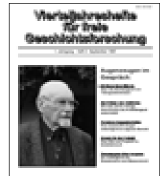
Wenn Sie den Umschlag dieses VffG-Heftes nicht zerschneiden wollen, kopieren Sie diese Seite einfach und füllen Sie die Kopie aus.

Haben Sie etwas verpaßt? Dann bestellen Sie doch einfach nach!



VffG, Jahrgang 1, Nr. 1, März 1997, 58 Seiten
Offenkundigkeit · Zyklon B · Selbstassistierter Holocaust-Schwindel · Französischer Hersteller von Zyklon B? · Affäre Garaudy/Abbé Pierre · Historiker: Keine Beweise für Gaskammern! · Zur Legalität von Geiselerschießungen · Ein anderer Auschwitz-prozeß · Englands Oberjuden vor Gericht · Juden in Wehrmachtsuniform · Guido Knopp und die historische Wahrheit · Zur Wissenschaftsfreiheit in Deutschland · Bücherverbrennung in Deutschland heute · »*Prawda*«: Der Holocaust ist ein Mythos

VffG, Jahrgang 1, Nr. 2, Juni 1997, 74 Seiten
Wannsee-Konferenz · Wieviele Juden überlebten Holocaust? · Sonderbehandlung · Gespensterkrankheit · Loch in der Tür · Anne Frank · Unbefohlener Völkermord · Völkermord durch Telepathie · KGB-Novellist G. Fleming · Revisionismus im Cyberspace · *Focus, Monitor* und die Wahrheit · Revisionistische Gutachten · *Rudolf Gutachten* in der Kritik · Zur Lage des Holocaust-Revisionismus · Aktion Troja · Völkermord nicht gleich Völkermord · Deutschland verletzt Meinungsfreiheit



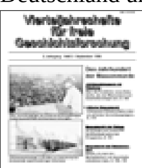
VffG, Jahrgang 1, Nr. 3, September 1997, 90 Seiten
Pseudohumanistische Heuchler · Holocaust: Dieselmotorabgase töten langsam · Revisionisten haben Luftüberlegenheit · Auschwitz-Kronzeuge Dr. Münch im Gespräch · „Wissenschaftler" am Werk · A. Bomba, der Friseur von Treblinka · Auschwitz: Die Paradoxie der Erlebnisse · Geschichtliche Korrekturen · Über die Feigheit des Establishments · Über den Mut von Einzelgängern · *Grundlagen zur Zeitgeschichte*: Gutachterliche Stellungnahme · Ziviler Ungehorsam in der Justiz? · Büchervernichtung

VffG, Jahrgang 1, Nr. 4, Dezember 1997, 82 Seiten
Rudolf Gutachten: »*gefährlich*« · Technik deutscher Gasschutzbunker · Sauna ein »*Verbrechen*«? · Was geschah den aus Frankreich deportierten Juden? · Juden von Kaszony · Wieviel Gefangene wurden nach Auschwitz gebracht ? · Himmler-Befehl zum Vergasung-Stop · NS-Sprache gegenüber Juden · Ch. Browning: unwissender Experte · Deutscher Soldat in Auschwitz und Buchenwald · Die Ignoranz der deutschen Elite · Menschenrechtsorganisationen und Revisionismus



VffG, Jahrgang 2, Nr. 1, März 1998, 82 Seiten
Grundwasser in Auschwitz-Birkenau · Die »*Gasprüfer*« von Auschwitz · Zweimal Dachau · Irren-Offensive · Ein Australier in Auschwitz · Die Affäre Papon-Jouffa-Faurisson · Maurice Papon und Yves Jouffa: zweierlei Maß? · Milliarden Franc den Juden geraubt… oder von Marschall Pétain? · Büchervernichter und ihre Opfer · *451 Grad Fahrenheit* · Vom Holocaust Museum ausgeladen: Schriftsteller spricht beim Nationalen Presseclub

VffG, Jahrgang 2, Nr. 2, Juni 1998, 82 Seiten
Appell an unsere Unterstützer · Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz · ›Gaskammern‹ von Majdanek · »*Ein Kommentar ist Stelle überflüssig*« · Auschwitz: Krema-Zerstörung als Propaganda-Bremse · Das Detail · »*Gaskammer*« von Auschwitz I · Wiedergutmachung: Korrektur eines Fehlurteils · Der Mythos von der Vernichtung Homosexueller im Dritten Reich · Guido Knopp: Meister der Gehirnwäsche · Deutschland und seine Neurosen · Zweifeln verboten, fragen verboten, zitieren verboten!



VffG, Jahrgang 2, Nr. 3, September 1998, 82 Seiten
»*Schlüsseldokument*« ist Fälschung · Dokumentation eines Massenmordes · Verdrängte Schiffskatastrophen · Vatikan und »*Holocaust*«: »*Komplizenschaft*« zurückgewiesen · R. Graham und Revisionismus · Lügen über Waffen-SS-Division · Auschwitz Sterbebücher · Auschwitz-Überleben · Kriegsgerüchte · »*Vor dem Lesen vernichtet!*« · Falsche Erinnerungen überall – nur nicht in der Zeitgeschichte · J. W. Goethe knapp BRD-Zensur entgangen · Polizeistaatliche Intoleranz.

VffG, Jahrgang 2, Nr. 4, Dezember 1998, 82 Seiten
Zensoren und Zensierte · Cremonini-Preis 1999 · »*Gasdichte*« Türen in Auschwitz · Kurzwellen-Entlausungsanlage, Teil 2 · Redefreiheit, dissidente Historiker und Revisionisten, Teil 1 · Aus Kriegspropaganda werden historische »*Tatsachen*« · 1944: Schreckensjahr im Kaukasus · »*Holocaust in neuem Licht*« – Hintergrundinformationen · Repression gegen Dissidenten in Schweiz · Eine Zensur findet nicht statt, es sei denn... · Liste eingezogener Schriften · Dänisches Zeugen-Potpourri.

Inhalt

Fern-Akademie für freie Geschichtsforschung

Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Lageanalyse

Dem kritischen Zeitgenossen ist seit längerem offenkundig, daß es eine unabhängige, kritische Zeitgeschichtsschreibung in Deutschland und vielen anderen europäischen Nationen bezüglich der wahrhaft brenzligen Themengebiete kaum mehr gibt. Sie wird durch drakonische Zensurgesetze und gesellschaftliche Repressionen brutal unterdrückt. Da die Geschichtswissenschaft in den europäischen Ländern zudem fast ausschließlich von staatlichen Mitteln abhängt – ähnlich wie andere gesellschaftswissenschaftliche Fächer –, ist nicht zu erwarten, daß die universitären Fachkräfte, also jene Menschen, die einst zu recht der „Elite" zugezählt wurden, jemals merklich gegen diese menschenrechtswidrigen Zensurmaßnahmen ankämpfen werden. Insbesondere jene Intellektuellen, die meinen, etwas zu verlieren zu haben – Ruf, Karriereaussichten, gesellschaftliche Stellung, materielle Sicherheit – neigen bedenklich selten dazu, sich in den Primärtugenden Weitsicht, Mut, Gerechtigkeit und Selbstbeschränkung zu profilieren. Dieser menschenrechtliche Befreiungskampf muß daher von außerhalb des staatlich-universitären Rahmens geführt werden.

Es gibt daneben aber auch noch einen anderen Grund, warum das Ausland hier eine größere Rolle spielen muß, und das sind vor allem außenpolitische Gründe. Die politischen Revisionen, die Deutschland nach dem *Ersten Weltkrieg* nach und nach durchsetzen konnte, sind nur möglich geworden, weil die gegen die deutsche Seele gerichteten alliierten Kriegslügen in Form von Greuelpropagandamärchen und insbesondere in Form des Alleinschuldparagraphens im Versailler Vertrag vor den Revisionen der Historiker keinen Bestand hatten. Die folglich als unmoralisch erkannten Repressionen gegen Deutschland und das deutsche Volk konnten daher nicht weiter aufrechterhalten werden. Es ist somit festzustellen, daß jeder politischen Revision eine historische Revision zwingend vorausgehen muß. Was Deutschland allerdings nach dem Ersten Weltkrieg zum Verhängnis wurde, ist die Tatsache, daß zwar Deutschland fast vollständig revisionistisch im historischen Sinne wurde – kaum jemand glaubte in Deutschland an die Kriegsschuld oder an die Greuelpropaganda –, daß es den Deutschen aber nicht gelang, das tief in die Psyche der ehemaligen Feindmächte eingegrabene Bild von den „barbarischen Hunnen" zu revidieren. Zwar mögen viele alliierte Historiker in der Zwischenkriegszeit ein differenziertes Deutschlandbild gehabt haben, die Medien jedoch verbreiteten ein ganz anderes Bild und verbildeten somit die Massen. Deutschlands historischer Revisionismus der Zwischenkriegszeit mündete also in einen politischen Revisionismus, der vom Ausland nicht verstanden wurde (oder werden wollte), und dies wiederum führte zum Zweiten Weltkrieg, denn die Welt erkannte Deutschlands Anspruch auf Revisionen einfach nicht an (ganz abgesehen von unnötigen Angriffsflächen, die die Politik des Dritten Reiches seinen Feinden bot.)

Heute nun ist die Lage Deutschlands noch radikaler: Das Image der Deutschen in dieser Welt ist heute noch weitaus schlechter als nach dem Ersten Weltkrieg: Heute haben wir in den Augen der Welt(!) eben zwei Weltkriege auf dem Buckel sowie den großen „Holocaust" und viele kleine dazu (Polen, Zigeuner, Russen, Homosexuelle…). Solange die Welt um Deutschland herum die Deutschen so sieht – und die stetig zunehmende Propaganda in diesen Dingen in den letzten Jahren weist darauf hin, daß sich dies in absehbarer Zeit höchstens noch verschlimmern wird –, solange wird sich keine deutsche Politik erlauben können, den historischen Revisionismus im Innern aktiv zu unterstützen oder ihn außenpolitisch gar in einen politischen Revisionismus auszuweiten. Die Welt wartet nur darauf, den Schoß, der fruchtbar noch, endlich auszuräuchern.

Bei dem um uns herum tobenden antideutschen Propagandawahnsinn, der noch viel ärger ist als der, der in den Jahren 1933-1939 tobte, kann sich wohl jeder vorstellen, was passieren würde, wenn der brav-biedere Jörg Haider „Großdeutscher Kanzler" würde und eine objektiv gesehen tatsächlich „anständige Beschäftigungspolitik" durchführte. Momentan bietet Deutschland keinen Vorwand, die zum äußersten Haß aufgestachelten Völker dieser Welt wie eine Meute gieriger Kampfhunde auf das wehrlose Opfer losgehen zu lassen. Aber wehe, wenn sich Deutschland regt!

Nein, der historische Revisionismus muß seinen Siegeszug von außerhalb Deutschlands beginnen, anders kann er nicht siegen.

Lösungsansatz

> *»Es muß ein alternativer akademischer Revisionismuskreis ins Leben gerufen werden, der im Stile einer Fern-Akademie organisiert ist und in Zusammenarbeit mit ausländischen Fachkräften die Erschütterung der Alleinschuldthesen* [der Weltkriege sowie diverser Greuelpropagandabehauptungen] *in wissenschaftlichen Arbeiten, die auch veröffentlicht werden, vornimmt.«* (Emil Schlee, *Soldat im Volk*, 48(6) (1999), S. 129)

Gesagt, getan. Der Sitz dieser Fern-Akademie mit ihren angegliederten Unterorganisationen (Verlag, Vortragswesen uam.) muß freilich im sicheren Ausland sein. Zur arbeitstechnischen Organisation einer solchen Fern-Akademie für freie Geschichtsforschung – oder wie deren Name auch immer lauten wird – stehen bereits Kräfte zu Verfügung, und erste Schritte zur Schaffung eines juristischen Mantels wurden bereits zurückgelegt. Was nun noch fehlt, ist die offene oder verdeckte, inhaltliche oder technische Unterstützung durch jene akademischen Kräfte insbesondere in Deutschland, die sich nach unbegrenzter schöpferischer Freiheit sehnen und aus ihrer Zwangsjacke ausbrechen wollen. Wer auch immer meint, bei der Schaffung und inhaltlichen Ausfüllung dieser Organisation mithelfen zu wollen – jetzt ist die Zeit, um mitzubestimmen, wohin das Schiff segeln und wie die leitende Besatzung aussehen wird –, wende sich bitte an die Redaktion von *VffG*, die die entsprechende Korrespondenz weiterleiten wird.

Seien Sie versichert: Bei allem ist Vertraulichkeit das oberste Gebot! Uns liegt zuallererst an der Sicherheit all derer, die sich auch in Zukunft in Deutschland aufhalten und dort ihren Lebensunterhalt verdienen wollen. Alle Korrespondenz an uns wird strengsten vertraulich behandelt, denn Ihre Sicherheit ist unser aller Kapital!

Wenn nicht ich, wer sonst?

Fremdarbeiter im Dritten Reich

Von OStR Hans-Jürgen Witzsch

Seit einigen Jahren ist in Deuschland eine breite Medienkampagne zu beobachten, bei der in Übernahme des Geschichtsbildes der Sieger vom Einsatz sog. Zwangsarbeiter berichtet wird, die aus den besetzten Gebieten angeblich unfreiwillig in das Deutsche Reich geholt wurden, wobei häufig über eine angebliche Ausbeutung und menschenunwürdige Behandlung der Betroffenen geschrieben wird. Besonders nachdrücklich übernimmt z.B. *Der Spiegel* diese Position und unterstützt einseitig die erhobenen Forderungen nach Entschädigung. Bezeichnenderweise berichtet kaum eine Zeitung über die Millionen tatsächlicher deutscher Zwangsarbeiter, die nach dem Krieg in fremde Länder verschleppt wurden, und deren damalige meist erbärmliche Arbeitsbedingungen ohne Entlohnung, die offenbar keiner Erwähnung wert sind.
Wer sich genauer über diesen Bereich der Zeitgeschichte unterrichten will, wird bald feststellen, daß hier eine ausgesprochene Forschungslücke besteht – auch im Revisionismus – und bislang kein wissenschaftliches Werk vorliegt, das als seriöse Arbeit, geschweige denn als Standardwerk anzusprechen ist.

Offizielle Darstellung des Themas

Wie der Komplex der Fremdarbeiter im Dritten Reich durch die offizielle bundesdeutsche Forschung behandelt wird, kann exemplarisch dem Artikel der *FAZ* v. 16.3.99 »*Das Millionenheer des modernen Sklavenstaats*« mit dem Untertitel »*Verschleppt, verschlissen, vergessen: Wer waren die Zwangsarbeiter des Dritten Reiches und welches Schicksal erwartete sie?*« entnommen werden, in dem Ulrich Herbert, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Freiburg, dieses Thema abhandelt. Herbert spricht hier grundsätzlich von Zwangsarbeitern, ob es sich um KL-Häftlinge, Kriegsgefangene (KGF) oder Fremdarbeiter handelt.

> *»Der nat.soz. „Ausländereinsatz" zwischen 1939 und 1945 stellt den größten Fall der massenhaften, zwangsweisen Verwendung von ausländischen Arbeitskräften in der Geschichte seit dem Ende der Sklaverei im 19. Jhd. dar. Im Spätsommer 1944 waren auf dem Gebiet des „Großdeutschen Reiches" 7,6 Mill. ausländische Zivilarbeiter u. KGF offiziell als beschäftigt gemeldet, die man größtenteils zwangsweise zum Arbeitseinsatz ins Reich gebracht hat«*

meint Herbert und behauptet weiter, der Einsatz von Polen habe im »*Frühjahr 1940 in eine regelrechte Menschenjagd im sog. „Generalgouvernement"*« gemündet.

> *»Sie mußten in Barackenlagern wohnen – was sich allerdings auf dem Lande in der Praxis als undurchführbar erwies – erhielten geringere Löhne, durften öffentliche Einrichtungen – vom Schnellzug bis zur Badeanstalt – nicht benutzen* […] *sie mußten länger arbeiten als Deutsche* […] *Es gelang* […] *binnen kurzer Zeit eine große Zahl von polnischen Arbeitern gegen ihren Willen nach Deutschland zu bringen* […] *Bis 1941/42 war der Anteil von „freiwilligen" Arbeitskräften in Nord- und Westeuropa relativ groß.«*

Besonders schlecht seien die Bedingungen für sog. Ostarbeiter gewesen, diese

> *»mußten in stacheldrahtumzäunten und bewachten Lagern leben und waren der Willkür von Gestapo und Betriebsschutzeinheiten in besonderem Maße ausgesetzt* […] *Die Rationen für die offiziell „Ostarbeiter" genannten sowjetischen Zwangsarbeiter fielen so gering aus, daß sie vor allem in den Jahren 1942/43 oft schon wenige Wochen nach ihrer Ankunft völlig unterernährt und arbeitsunfähig waren.* [… Die] *sowjetischen Arbeiter hingegen erhielten besonders festgelegte Löhne, die erheblich niedriger lagen als die der deutschen und ausländischen Arbeiter – nominell um etwa 40%, tatsächlich in den meisten Fällen wohl noch tiefer.«*

Wissenschaftliche Belege für die Richtigkeit seiner Behauptungen legt Herbert nicht vor.
Dagegen schreibt der Naturwissenschaftler Dr. Heinz Splittgerber, Verfasser einiger zeitgeschichtlicher Abhandlungen, über seine persönlichen Erfahrungen:

> *»Die polnischen Landarbeiter in Mittelpommern, meiner Heimat, waren ordnungsgemäß angeworben. Sie bekamen Entlohnung, Unterbringung, Bezugsscheine, ärztliche Betreuung. Sie kamen durchweg abgerissen an, staffierten sich bei uns raus und erreichten einen Lebensstandard, wie sie sich ihn in Ostpolen und der Nordukraine – beide Bezirke kenne ich – nie hätten erträumen lassen.«* (Brief an den Verfasser)

Forschungshindernisse

Seit in Deutschland in weiten Bereichen der Zeitgeschichte die Grundrechte der Gleichheit vor dem Gesetz und die Meinungsfreiheit de jure und die Wissenschaftsfreiheit de facto unter Bruch der Verfassung aufgehoben wurden, wagen sich nur noch wenige politisch unabhängige Historiker auf den steinigen Weg durch die Minenfelder der Justiz, allein dem Wahrheitsgebot verpflichtet, um unter Beachtung der geschichtswissenschaftlichen Methoden nach Ranke zu forschen, „wie es eigentlich gewesen ist", nachdem selbst nichtöffentliche Äußerungen von schweren Strafen und beruflicher Existenzvernichtung bedroht sind. So mußte sich der Verfasser in einem Gerichtsverfahren von einem Staatsanwalt sagen lassen, er müsse auch als Historiker stets die einschlägige neue Rechtsprechung verfolgen, um zu erkennen, was er als Historiker sagen dürfe. Trotzdem sind auch weiterhin noch erstaunlich viele Berichtigungen des Siegergeschichtsbildes zu verzeichnen, wie sie gerade bei der Frage der sog. „Zwangsarbeiter" notwendig sind.
Bei der Beschäftigung mit zeitgeschichtlichen Fragen muß vorab geprüft werden, was ein normaler Zeitzeuge mit kritischem Sachverstand, ohne nähere Spezialkenntnisse damals zu dem Thema erkennen konnte und was in einer normalen demokratischen Gesellschaft mit offenem Meinungsaustausch heute bekannt ist. Neben den in Zeitungen im Krieg verbreiteten Berichten über den Einsatz von Fremdarbeitern und ihre Behandlung im Rahmen amtlicher Anweisungen konnten die Bewohner der Großstädte, aber auch der ländlichen Gebiete tagtäglich Fremdarbeiter auf dem Weg in die Fabrik, an ihrer Arbeitsstelle sehen und ihr Verhalten, ihre Behandlung in der Öffentlichkeit bis hin zu ihrem Ernährungszustand und dem gesamten äußeren Erscheinungsbild

beobachten. Schon von daher widersprechen noch heute die meisten Zeitzeugen entschieden dem Propagandabild von angeblichen Zwangsarbeitern, die unmenschlich behandelt und ausgebeutet worden seien. Bezeichnenderweise wurden bis heute auch keine echten Fotos vorgelegt, die solche Vorwürfe belegen könnten. Als der Verfasser im Juni 1998 erstmals seine Forschungsergebnisse in einem öffentlichen Vortrag darlegte, haben mehr Zeitzeugen als je zuvor in einer 22-jährigen Vortragstätigkeit eigene Erfahrungen zur Fremdarbeiterfrage vorgetragen und mit teilweise bemerkenswerten Einzelheiten die Grundaussagen des Vortrags bestätigt.

Zeitgenössische Dokumente

Zur Dokumentenfrage als Grundlage der Ausführungen muß festgehalten werden, daß es neben amtlichen Anweisungen ein Schlüsseldokument der Verteidigung beim Internationalen Militärtribunal von Nürnberg gibt, das die Behauptungen des Siegergeschichtsbildes widerlegt (KV Vert. P.L. 55). Durch intensive Suche konnten nunmehr im Staatsarchiv Nürnberg auch Originale beeideter Aussagen aufgefunden und erstmals zusammenhängend ausgewertet werden, welche eine wichtige Ergänzung zu den amtlichen Richtlinien darstellen, wenn ein wirklichkeitsgetreues Bild der damaligen Zustände entwickelt werden soll. Nicht gefunden werden konnten bislang die in den verschiedenen Aussagen erwähnten Akten der Gaugerichte, in denen straffällig gewordene Angehörige der nationalsozialistischen Führungsschicht bis hinunter zu Zellenleitern und Blockleitern besonders streng bestraft wurden, da sie nach dem damaligen Selbstverständnis der NSDAP den Volksgenossen Vorbilder sein sollten.

Rechtliche Bestimmungen im Dritten Reich

Schon die vorhandenen staatlichen Anweisungen bestätigen das negative Bild der Medien nicht. So ist in einem Sonderdruck aus dem Reichsarbeitsblatt *Der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland*, Berlin 1942, z.B. auf S. 22 über die Sozialversicherung ganz lapidar zu lesen:

> *»Ausländische Arbeiter und Angestellte unterliegen grundsätzlich der deutschen Krankenversicherung, Unfallversicherung und Rentenversicherung (Invalidenversicherung, Angestelltenversicherung, knappschaftlicher Pensionsversicherung) in derselben Weise wie die vergleichbaren deutschen Arbeitskräfte. Für sie sind daher die Versicherungsbeiträge nach den allgemeinen gesetzlichen Vorschriften zu entrichten.«*

Für Polen aus dem Generalgouvernement gilt eine Sonderregelung. Vom 1. April 1943 stammt eine geheime Ausarbeitung über die sicherheitspolizeiliche Behandlung der im Reich eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte für die Gestapo Hessen, wobei von 67 Seiten durch die Alliierten nur ein Teil zur Vorlage gebracht wurde (Dok. NO-2907). Das Dokument enthält aus der Vielzahl der Ausländergruppen nur die Bestimmungen zu den Ostarbeitern, Polen und Tschechen. Danach sollen Ostarbeiter ihre Unterkünfte nur zur

AFFIDAVIT POLITISCHE LEITER-55

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG VOM 30. JULI 1946 DES MASCHINEN-INGENIEURS JOSEF REINHART: ERGEBNISSE DER BEARBEITUNG VON 15 433 EIDESSTATTLICHEN ERKLÄRUNGEN VON EHEMALIGEN POLITISCHEN LEITERN IN DEN INTERNIERUNGSLAGERN BEZÜGLICH IHRER STELLUNGNAHME UND HANDLUNGEN IM ZUSAMMENHANG MIT DER BEHANDLUNG AUSLÄNDISCHER ZIVILARBEITER UND KRIEGSGEFANGENER

BESCHREIBUNG:
U'en und ls'es Ti

Nuernberg, Germany, den 30. July 1946

Betrifft: Behandlung auslaend. Zivilarbeiter und Kriegsgefangener.

Affidavit
von

Herrn Josef Reinhart, geboren 29. 6. 1899
in Sulzheim, Kreis Gerolzhofen,
wohnhaft in Memmelsdorf Krs. Ebern
Beruf: Maschinen-Ingenieur
z. Zt. Gerichtsgefaengnis Nuernberg,
being duly sworn depose and say:

I. Nach Durchsicht und Pruefung der vorliegenden eidesstattlichen Erklaerungen, die von ehemaligen Politischen Leitern aus den Internierungslagern zu dem oben genannten Anklagepunkt eingereicht wurden stelle ich fest und bezeuge ich, dass mir

15 433 eidesstattliche Erklaerungen

zur Bearbeitung vorgelegen haben.

II. In den vorliegenden eidesstattlichen Erklaerungen haben

1. 9243 Politische Leiter versichert, dass die Unterbringung der auslaendischen Arbeitskräfte in ordnungsmaessiger Weise erfolgte.
2. 11421 Politische Leiter versichert, dass die auslaendischen Arbeitskraefte entsprechend den Kriegsverhaeltnissen ordnungsgemaess verpflegt und bekleidet wurden, die Verpflegung in vielen Faellen durch Gewaehrung von Zusaetzen sogar guenstiger geregelt war, als fuer deutsche Normalverbraucher,

350

3. 12775 Politische Leiter versichert, dass die auslaendischen Arbeitskraefte von ihren Arbeit-

— Seite 2 —

gebern gerecht und anstaendig behandelt wurden, einzeln vorgekommene Uebergriffe mit Strafen geahndet wurden, die aerztliche Versorgung, soziale und kulturelle Betreuung in der fuer deutsche Arbeiter allgemein ueblichen Weise geregelt war,

4. 179 Politische Leiter versichert, dass schwangere auslaendische Arbeiterinnen anstaendig behandelt und betreut wurden und dass ferner in weitgehendster Weise fuer Woechnerinnen, Saeuglinge und Kleinkinder gesorgt wurde.

In zahlreichen Erklaerungen haben Politische Leiter hervorgehoben, dass die auslaendischen Arbeitskraefte

A. sich bei Luftangriffen durch freiwilligen Einsatz besonders auszeichneten,

B. Nach der Kapitulation aus Dankbarkeit fuer gute Behandlung freiwillig weiterhin auf ihren Arbeitsplaetzen verblieben und ihre Arbeitgeber gegen Pluenderungen und Belaestigung schuetzten.

Die oeben angegebenen Tatsachen entsprechen der Wahrheit. Ich versichere ausdruecklich, dass alle mir vorgelegten Erklaerungen ausgewertet und beruecksichtigt sind.

Josef Reinhart
Signature of Affidavit

Subscribed and sworn to before me this *30th* day of *July* 1946 at Nuernberg, Germany.

Francis Alix, Capt O-1180619
Name — Grade — ASN

I, *KVETA LIKOVSKÁ* being thoroughly conversent with both in English and German certify that I have Acted as interpreter for this swearing.

Kveta Likovská

351

Dokument PL(A) 55 im Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg (IMG, Bd. 42, S. 350f.)

Verrichtung ihrer Arbeit in den Betrieben verlassen dürfen.

> *»Ostarbeitern, die sowohl im Lager wie bei der Arbeit eine gute Haltung zeigen, kann jedoch Ausgang gewährt werden* […] *ist der aufsichtsführende Angehörige des Lagerdienstes dafür verantwortlich zu machen, daß* […] *die Ostarbeiter sich auch draußen anständig und zurückhaltend benehmen, vor allem nicht Deutsche belästigen und rechtzeitig wieder im Lager eintreffen.* [Sie sind] *in geschlossenen Lagern (Baracken) mit einer zweckentsprechenden Umzäunung (aber kein Stacheldraht) unterzubringen* […] *Dagegen dürfen die in der Landwirtschaft und in Haushalten einzeln eingesetzten weiblichen Arbeitskräfte bei den Arbeitgebern auch einzeln untergebracht werden* […] *Verboten ist die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel sowie der Schwimmbäder, Gaststätten, Kinos, Theater* […] *Ausnahmen können* […] *zugelassen werden.* [Es] *kann das deutsche Musikprogramm sowie deutsche amtliche Nachrichtensendungen in russischer, ukrainischer und weißruthenischer Sprache gehört werden* […] *Vorführung von* […] *Filmen gestattet* […] *Für die Ostarbeiter erscheinen. 3 Lagerzeitungen* […] *(ukrainisch, russisch, weißruthenisch).«*

Besonders streng sind die Bestimmungen, die intime Beziehungen zwischen Ostarbeitern und deutschen Frauen bei Androhung der Todesstrafe verbieten.

> *»Gegen den Geschlechtsverkehr von Ostarbeitern und Ostarbeiterinnen untereinander ist nichts einzuwenden, soweit nicht dadurch die Ordnung im Lager gefährdet wird.«*

Ähnliche Bestimmungen gelten mit Einschränkungen auch für Polen. So ist es Polen erlaubt, im Sommer von 5 h morgens bis 21 h abends die Unterkunft zu freiem Ausgang zu verlassen. Die Bestimmung zur Freizeitgestaltung – »*Juden* [ist…] *geselliger Verkehr mit der deutschen Bevölkerung* […] *verboten*« – ist ein Beleg dafür, daß auch polnische Juden als Fremdarbeiter im Reich eingesetzt wurden. Die Tschechen sind in allen Bereichen den Deutschen gleichgestellt, lediglich intime Beziehungen zu Deutschen sind verboten.

Wer die kriegsbedingte Notwendigkeit von einschränkenden Maßnahmen nicht verkennt, wird weder aus diesen Bestimmungen noch aus anderen in Nürnberg vorgetragenen Verordnungen besondere Schikanen erkennen können. Die lediglich für Liebesbeziehungen vorgegebenen strengen Strafbestimmungen gegen Verbindungen zwischen Deutschen und Ausländern werden verständlich, wenn wir von einer durch die Propaganda gewollten engen Verbindung zwischen Heimat und Front ausgehen, die eine strenge moralische Integrität der Soldaten und ihrer Frauen voraussetzte. In keiner Aussage wird von einem solchen Todesurteil gesprochen, während in verschiedenen Aussagen von intimen Beziehungen zwischen Ausländern und ledigen deutschen Mädchen berichtet wurde, die stillschweigend von den Parteistellen geduldet worden seien und in der Regel nach dem Krieg durch Heirat legalisiert wurden.

Im RGBl v. 23.3.1944 ist eine Verordnung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter erlassen worden, die in § 2 Arbeitsentgelt festlegt:

> *»Für die Ostarbeiter gelten die gleichen Lohn- und Gehaltsbedingungen wie für sonstige ausländische Arbeitskräfte. Ostarbeiter erhalten ein Arbeitsentgelt nur für die tatsächlich geleistete Arbeit.«*

Damit sind auch frühere Abschläge weggefallen, was Professor Herbert offenbar unbekannt ist; derartige Abschläge waren auch früher, wie von Gewerkschaftsvertretern bestätigt wurde, nicht erheblich. In § 5 heißt es »*Ostarbeiter erhalten Urlaub und Familienheimfahrten*«, was allein schon die These von der generellen Zwangsarbeit der Ostarbeiter ad absurdum führt.

Zeugenaussage in den Nachkriegsprozessen

Die Zielsetzung der Alliierten im IMT-Hauptprozeß und den Nachfolgeverfahren, von denen in diesem Bereich der KV-Fall 4 oder Pohl-Prozeß als der zentrale alliierte KL- und SS-Prozeß der wichtigste ist, war klar: In einem scheinbar einwandfreien rechtlichen Verfahren sollten die deutsche Reichsregierung und ihre Vertreter als generell verbrecherisch dargestellt und die eigenen Verbrechen, wie sie noch zur Zeit des Prozesses massenhaft geschehen sind, aus der allgemeinen Diskussion herausgehalten werden, weshalb alle Versuche umfassender Vergleiche seitens der Verteidiger stets abgeblockt wurden. So wurde zwar für die Verteidigung eine Massenbefragung der im automatischen Arrest internierten Politischen Leiter (P.L.) erlaubt, aber die Auswertung erreichte nicht mehr die Öffentlichkeit. Die Verfahren wurden nach angelsächsischem Recht durchgeführt, was bedeutete, daß die Anklage nur die ihrer Meinung nach belastenden Dokumente vorlegte. Um unliebsame Tatsachen nicht an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, wurde der Verteidigung verwehrt, die beschlagnahmten Akten und Dokumente in den alliierten Dokumentenzentralen einzusehen. Es ging um die Zementierung politischer „Wahrheiten" und nicht um die Ermittlung der historischen Wahrheit als Grundlage einer zukünftigen europäischen Friedensordnung. So wurde z.B. im Pohl-Prozeß das tatsächliche Beweisergebnis des in sachlicher Atmosphäre verlaufenen Prozesses im Urteil praktisch überhaupt nicht berücksichtigt.

Das Schlüsseldokuemnt für die Fremdarbeiterfrage ist das bereits erwähnte Dok. P.L. 55, in dem nach Auswertung aller 15.433 eidesstattlichen Erklärungen feststand, daß die alliierten Vorwürfe bezuglich der Behandlung der Fremdarbeiter jeglicher sachlicher Grundlage entbehrten. Ein Teil der hier zugrundegelegten Einzelaussagen wurde durch einen glücklichen Umstand erhalten, wobei die knapp über 1200 erhaltenen Aussagen aus dem Internierungslager Darmstadt stammen. Das Ergebnis ihrer Gesamtauswertung liegt neben sonstigen Dokumenten dem Artikel zugrunde. In zahlreichen dieser Aussagen sind die Namen beschäftigter Fremdarbeiter angegeben und wird darauf hingewiesen, daß sich deren entlastende Zeugnisse über die tatsächlichen Verhältnisse im Deutschen Reich bei den Akten des CIC befänden. Sie sind teilweise lediglich dadurch erhalten, daß eine Abschrift von ihnen zitiert wird.

Wie wenig die Alliierten an dem Erhalt dieser wichtigen Verteidigungsunterlagen interessiert waren, ergibt sich aus einem internen Briefwechsel, in dem der Direktor der staatlichen Archive Dr. Solleder dem an Nürnberger Prozessen beteiligten RA Gawlik am 7.8.1951 mitteilte:

> *»Unter dem vom Militärgericht als Makulatur ausgesonderten Altpapier haben wir die Originalaussagen der Angehörigen der SS und der Politischen Leitung aufgefunden und in das Staatsarchiv überführt.* […]*«*

Wer sich mit der Art der Behandlung von Entlastungszeugen durch die Alliierten bei diesen Prozessen beschäftigt hat, den verwundert diese Art der Entsorgung unliebsamen Beweismaterials, das den eigenen politischen Zielen widersprach, nicht. Es muß deshalb befürchtet werden, daß die wichtigen

zitierten Bestätigungen der Fremdarbeiter nicht den Weg in die alliierten Archive gefunden haben.

Einige wenige Politische Leiter haben sich unter Hinweis auf die eigenen Beobachtungen auch unmittelbar zu den Versuchen, die geschichtliche Wahrheit auf den Kopf zu stellen, deutlich geäußert ohne Rücksicht auf persönliche Gefährdung. So der Lehrer Volkwein aus dem Kreis Melsungen im damaligen Gau Kurhessen am 16.6.1946:

> *»Die Behauptungen, daß fremdländische Arbeitskräfte mißhandelt worden wären, entbehren meiner Ansicht nach jeder Rechtsunterlage und werden heute nur aus zweckdienlichen Gründen gewisser Kreise aufgestellt, ohne bewiesen werden zu können. Die zu Gericht sitzenden Behörden sollten sich doch an den ehrlichen Teil derer wenden, die während des Krieges in deutschen Diensten standen und sie werden ein ganz anderes Bild bekommen als das, welches heute aus propagandistischen Gründen der Weltöffentlichkeit entworfen wird. Wer die Wahrheit sucht, findet sie, und wer die Wahrheit nicht sehen will, ist ihr gegenüber blind und wenn sie meterdick aufgetragen wird.«* (P.L. 173 Arb. 834)

Konnte schon aus den amtlichen Bestimmungen zum Einsatz der Fremdarbeiter kein völkerrechtswidriges Verhalten der deutschen Behörden in den Prozessen der Sieger bewiesen werden, so muß doch untersucht werden, ob die Umsetzung dieser Anordnungen in der praktischen Wirklichkeit nicht doch sog. Verbrechen gegen die Menschlichkeit mit sich brachte, denn gerade bezüglich der Sowjetunion war gelegentlich festzustellen, daß eine humane Behandlung in amtlichen Bekanntmachungen vorgesehen, die sowjetische Lagerwirklichkeit nach Solschenizyn aber oft das Gegenteil zeigte. Genau zu diesem wesentlichen Punkt, der einen Mangel der bisherigen Forschung darstellt, konnten die erhaltenen Aussagen, die über das gesamte deutsche Reichsgebiet vorliegen, Wesentliches zur Aufhellung des Komplexes beitragen.

Der Wahrheitsgehalt dieser Einzelerklärungen, die erstmals systematisch ausgewertet wurden, ist aus folgenden Gründen außerordentlich hoch einzuschätzen: Zunächst handelt es sich dabei – eine Ausnahme bei den alliierten Verfahren – um Originale und nicht – wie sonst üblich – um Kopien. Damit ist eine Prüfung der Echtheit möglich, die hier klar gegeben ist. Die Glaubwürdigkeit der Inhalte ist deshalb sehr hoch einzuschätzen, weil es sich um eidesstattliche Erklärungen handelt, welche die im Gewahrsam der Sieger internierten P.L. abgegeben haben, die bei einem Nachweis einer Falschaussage mit hohen Strafen rechnen mußten (im Gegensatz zu Belastungszeugen) und in der Haft von ihrer gewohnten Umwelt abgeschnitten waren. Die genauen Angaben über die örtlichen Verhältnisse konnten damals leicht nachgeprüft werden, ebenso die Bestätigung der als Zeugen benannten Fremdarbeiter, weil sich diese damals noch in großer Zahl in amerikanischen Lagern in Deutschland befanden. Die Aussagen weisen außerdem die amtliche Bestätigung eines amerikanischen Offiziers auf und wurden im Lager Darmstadt Nr. 91 erstellt. In einigen wenigen Fällen (P.L. 170 Arb. 1) kamen dem amerikanischen Militär – offenbar oft selbst Opfer der eigenen Propaganda – die Inhalte der beeideten Aussagen so unglaublich vor, daß die betreffenden P.L. noch ein zweites Mal vor einem anderen amerikanischen Offizier die Richtigkeit ihrer Aussage beschwören mußten.

Freiwilliger Arbeitseinsatz

Im Gegensatz zu den KL-Häftlingen und KGF waren die Fremdarbeiter in der Regel freiwillig zur Arbeitsleistung ins Reich gekommen. Dies ergibt sich nicht nur aus den amtlichen Verlautbarungen, sondern auch aus der Bestätigung der mit ihrer Versorgung betrauten P.L. bzw. Amtswaltern der Deutschen Arbeitfront (DAF) und wurde von den Betroffenen in zahlreichen Erklärungen bestätigt. In den über 1200 Aussagen findet sich nur in einer einzigen ein vager Hinweis auf einen erzwungenen Arbeitseinsatz, während alle übrigen, soweit sie diese Fragen aufgegriffen haben, in eindeutiger Weise auf die absolute Freiwilligkeit des Einsatzes der Fremdarbeiter verweisen. Immer wieder wird angemerkt, daß die erhoffte Arbeitsleistung nie von Zwangsarbeitern hätte erbracht werden können. Schon Dr. Seidl hat als Verteidiger beim IMT in Nürnberg ausgeführt:

Ausländische Arbeitskräfte in der deutschen Kriegswirtschaft 1939 bis 1944*

		1939	1940	1941	1942	1943	1944
Landwirtschaft	Deutsche	10.732.000	9.684.000	8.939.000	8.969.000	8.743.000	8.460.000
	Zivile Ausländer	118.000	412.000	769.000	1.170.000	1.561.000	1.767.000
	Kriegsgefangene	–	249.000	642.000	759.000	609.000	635.000
	Ausländer insg.	118.000	661.000	1.411.000	1.929.000	2.230.000	2.402.000
	Ausländer aller Beschäftigten in %	1,1 %	6,4%	13,6%	17,7%	20,3%	22,1%
Alle nichtlandwirtsch.	Deutsche	28.382.000	25.207.000	24.273.000	22.568.000	21.324.000	20.144.000
	Zivile Ausländer	183.000	391.000	984.000	1.475.000	3.276.000	3.528.000
	Kriegsgefangene	–	99.000	674.000	730.000	954.000	1.196.000
	Ausländer insg.	183.000	490.000	1.659.000	2.205.000	4.230.000	4.724.000
	Ausländer aller Beschäftigten in %	0,6%	1,9%	6,4%	8,9%	16,5%	18,9%
Gesamtwirtschaft	Deutsche	39.114.000	34.891.000	33.212.000	31.537.000	30.067.000	28.604.000
	Zivile Ausländer	301.000	803.000	1.751000	2.645.000	4.837.000	5.295.000
	Kriegsgefangene	–	348.000	1.31.6.000	1.489.000	1.623.000	1.831.000
	Ausländer. insg.	301.000	1.151.000	3.069.000	4.134.000	6.460.000	7.126.000
	Ausländer aller Beschäftigten in %	0,8%	3,2%	8,5%	11,6 %	17,7%	19,9%

* Klaus Barwig, Günter Saathoff, Nicole Weyde (Hg.), *Entschädigung für NS-Zwangsarbeit*, Baden Baden 1998, S. 337; der Titel lautet dort bezeichnenderweise und falsch: »*Zwangsarbeit der deutschen Kriegsgefangenen und Zivilverschleppten*[sic!]«

Sonderdruck aus dem Reichsarbeitsblatt

Der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland

Berlin 1942

Die AÄ. überwachen die Durchführung des Lohntransfers laufend. Auch die Lagerführer und die Beauftragten des Amts für Arbeitseinsatz der DAF. kümmern sich darum, ob die Lohnüberweisungen pünktlich erfolgen.

9. Sozialversicherung.

Ausländische Arbeiter und Angestellte unterliegen grundsätzlich der deutschen Krankenversicherung, Unfallversicherung und Rentenversicherung (Invalidenversicherung, Angestelltenversicherung, knappschaftliche Pensionsversicherung) in derselben Weise wie die vergleichbaren deutschen Arbeitskräfte. Für sie sind daher die Versicherungsbeiträge nach den allgemeinen gesetzlichen Vorschriften zu entrichten; eine Ausnahme gilt zur Zeit in der Invalidenversicherung für polnische landwirtschaftliche Arbeiter aus dem Generalgouvernement (s. unter c Abs. 1).

a) Krankenversicherung.

Die Gewährung von Leistungen der Krankenversicherung setzt regelmäßig voraus, daß der Versicherte und — soweit Leistungen für seine Familienangehörigen in Betracht kommen — auch die Angehörigen sich innerhalb des Deutschen Reichs, das Protektorat Böhmen und Mähren nicht einbegriffen, aufhalten. Jedoch werden Arbeitern aus dem Protektorat Böhmen und Mähren, der Slowakei, Italien, Ungarn, Rumänien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Dänemark die Leistungen der deutschen Krankenversicherung auch in ihrem Heimatland gewährt, wenn sie dort während eines Urlaubs erkranken oder wenn sie in ihre Heimat zurückkehren und die zuständige deutsche Krankenkasse der Rückkehr zugestimmt hat. Arbeiter aus den genannten Ländern müssen daher im Falle der Erkrankung **vor ihrer Rückkehr** die Zustimmung der zuständigen Krankenkasse zur Rückkehr erwirken. Ausländische Arbeiter oder Protektoratsangehörige, die unter Bruch des Arbeitsvertrages in ihre Heimat zurückkehren, erhalten dort in keinem Fall Leistungen der deutschen Krankenversicherung.

Den in ihrem Heimatland zurückgebliebenen **Familienangehörigen** der Arbeitskräfte aus dem Protektorat Böhmen und Mähren, der Slowakei, Italien, Ungarn, Rumänien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Norwegen und Dänemark werden im Falle ihrer Erkrankung oder ihrer Niederkunft bestimmte Familienhilfeleistungen auf Kosten der deutschen Krankenversicherung gewährt. Die Familienangehörigen im Protektorat Böhmen und Mähren, der Slowakei, Italien, Ungarn, Rumänien, Dänemark, Norwegen und dem unbesetzten französischen Gebiet haben sich wegen der Gewährung von Familienhilfeleistungen an den für ihren Wohnort zuständigen Träger der Krankenversicherung zu wenden. Familienangehörige aus den besetzten französischen Gebieten wenden sich an die Deutsche Krankenkasse für die besetzten französischen Gebiete in Paris, Avenue de l'Opera Nr. 26, Familienangehörige in Belgien an die Deutsche Krankenkasse für Belgien in Brüssel, Rue Ravenstein 42, Familienangehörige in den Niederlanden an die Deutsche Krankenkasse in den Haag, Raamweg 90.

b) Unfallversicherung.

Ausländische Arbeiter sowie Protektoratsangehörige und ihre Hinterbliebenen erhalten die Leistungen der deutschen Unfallversicherung im allgemeinen auch beim Aufenthalt im Ausland; dies gilt insbesondere für Arbeiter und ihre Hinterbliebenen aus dem Protektorat Böhmen und Mähren, der Slowakei, Italien, Ungarn, Rumänien, Kroatien, Spanien, Dänemark, Schweden, Finnland, der Schweiz, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Norwegen. Auch bulgarische Staatsangehörige erhalten Leistungen der deutschen Unfallversicherung.

c) Invalidenversicherung.

Der Grundsatz, daß die in Deutschland beschäftigten ausländischen Arbeiter der deutschen Invalidenversicherung unterliegen, gilt nicht für polnische landwirtschaftliche Arbeiter, die im Generalgouvernement beheimatet sind und keinen Befreiungsschein besitzen. Diese Arbeiter hat der Betriebsführer binnen drei Tagen nach Beginn der Beschäftigung der zuständigen Landesversicherungsanstalt zu melden. Er hat für diese Arbeiter Zahlungen in Höhe des halben Invalidenversicherungsbeitrags an die Landesversicherungsanstalt zu leisten. Die in den eingegliederten Ostgebieten beheimateten polnischen Arbeiter unterliegen ebenso wie reichsdeutsche Arbeiter der Invalidenversicherung.

Die bisher bestehende Sonderstellung der italienischen Arbeiter in der deutschen Invalidenversicherung ist seit dem Inkrafttreten des deutsch-italienischen Vertrags über Sozialversicherung (1. September 1940) fortgefallen.

Einige gesetzliche Bestimmungen des Dritten Reiches zur Sozialversicherung der Fremdarbeiter im Kriege, aus einem Sonderdruck des Reichsarbeitsblattes, Berlin 1942. Entnommen dem Heft Deutschland – Schrift für neue Ordnung, *32(7/8) 1999, S. 16ff.*

»Es ist die Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen, daß auch jetzt noch hunderttausende ausländische Arbeitskräfte hier leben, die angeblich unter Zwang verschleppt wurden. Sie weigen sich jetzt, in ihre Heimat zurückzukehren, obwohl sie niemand daran hindert. Unter diesen Umständen muß angenommen werden, daß der Zwang nicht so groß und die Behandlung in Deutschland nicht so schlecht gewesen sein kann, wie von der Anklage behauptet wird.« (*IMT* Prot. Bd. XVIII S. 172 ff.)

Von zahllosen Belegen seien dazu nur 2 zitiert. So äußerte der Oberreichsbahnrat Horn aus Berlin:

»Daß sich die Leute im allgemeinen recht wohl fühlten, kann man daran erkennen, daß sich in den Bahnbetriebswerken Brandenburg, Potsdam und Tempelhof Ukrainer, Belgier und Holländer bereitfanden, nach dem ihnen zustehenden Heimaturlaub weitere Arbeitskräfte freiwillig mitzubringen.« (P.L. 174 Arb. 1142)

Bürgermeister Kölsch aus Stendal schilderte die Entwicklung:

»Im Westfeldzug habe ich in Holland, Belgien und Frankreich oftmals den Wunsch der dortigen Bevölkerung gehört, in Deutschland arbeiten zu wollen. Im Ostfeldzug war der Andrang besonders im Kaukasus und Dongebiet größer als die dortige Nachfrage für ausländische Arbeitskräfte. Die zuständigen Arbeitsämter versuchten […] *einer schwarzen Einreise Einhalt zu gebieten, weil viele Personen heimlich auf Güterzügen oder mit Urlaubern pp. nach Deutschland über die Grenze verschwanden.«* (P.L. 173 Arb. 761)

Dies sind typische Aussagen zu diesem Thema, wozu viele anmerkten, wenn die Fremdarbeiter nicht als freiwillige Arbeiter geworben worden wären, wären sie wohl kaum aus ihrem Heimaturlaub ins Reich zurückgekehrt, ganz abgesehen von der Tatsache, daß sie oft weitere Freiwillige aus ihrem Bekannten- und Freundeskreis mitgebracht haben, die in einer Art Schneeballsystem dazu beigetragen haben, die Zahl der Fremdarbeiter sprunghaft anschwellen zu lassen.

Um Millionen freier Arbeitsplätze, die durch die Ausweitung des Krieges frei geworden waren, wieder besetzen zu können, bedurfte es des Einsatzes von Millionen Fremdarbeitern. Vernünftige Arbeitsleistungen waren nur zu erreichen, wenn die Bedingungen für diese nach Möglichkeit besser waren als in der Heimat. Die in den Werbeblättern deutscher Behörden in den besetzten Ländern gemachten Versprechungen mußten eingehalten werden, wenn man zufriedene Arbeitskräfte gewinnen wollte. Dies ist geschehen, wie in den Aussagen mit vielen Einzelheiten belegt wird.

Betreuung der Fremdarbeiter

Die Betreuung der Fremdarbeiter lag in den Händen der DAF, welche die Einhaltung der staatlichen Zusagen regelmäßig überwachte, und der Vertrauensleuten der verschiedenen Nationalitäten, die wie heutige Personalräte alle auftretenden Schwierigkeiten mit den staatlichen Stellen besprachen und für ihre Landsleute zufriedenstellende Lösungen durchsetzten. Der Gauarbeitseinsatzwalter der DAF für den Gau Kurhessen Karl Rulff führt dazu aus:

»In der Vollbesetzung meiner Gaudienststelle standen mir folgende Führungskräfte für die Betreuung zur Verfügung: 1 Gauarbeitseinsatzwalter, 1 Gaubeauftrager für Lagerbetreuung, 1 Gaubeauftragter für Gemeinschaftsverpflegung und Versorgung, 1 Gaulehrkoch, 1 Gaubeauftragter für Freizeitgestaltung, 1 Rechtsberater für ausländische Arbeiter, 1 Gaubeauftragte für weibliche Gemeinschaftslager, dazu Bürohilfspersonal und Schreibkräfte als deutsche Mitarbeiter. Die ausländischen Verbindungsstellen waren wie folgt besetzt […] *e) Gauverbindungsstelle für Ostarbeiter: 1 Gauverbindungsmann, 1 Betreuerin für Ostarbeiterinnen und 1 deutsche Stenotypistin.«* (P.L. 170 Arb. 4)

Das größere politische Ziel beim Fremdarbeitereinsatz umriß kurz Regierungsrat Fritz Neidhardt (u.a. bestätigt durch K. Knöchel, Gauamtsl. f. Volkstumsfragen im Gau Pranken):

»Im Mitteilungsblatt des Hauptamts für Volkstumsfragen bei der Reichsleitung der NSDAP […] *stand* […] *eine Anordnung über die Behandlung der fremdvölkischen Arbeitskräfte. In dieser Anordnung war verfügt, die fremdvölkischen Arbeitskräfte unter Wahrung der Würde des eigenen Volkes anständig und gerecht zu behandeln, damit sie nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat gute Eindrücke vom deutschen Volk und seinen Einrichtungen mit nach Hause nehmen und in diesem Sinne ihre Volksangehörigen unterrichten sollten.«* (P.L. 204 o.Nr.)

In der Praxis verschwanden viele einengende Bestimmungen stillschweigend, weil sie das gute Verhältnis der Fremdarbeiter zur deutschen Bevölkerung belasteten, so daß z.B. der Besuch von deutschen Vergnügungstätten und die Benutzung deutscher Verkehrsmittel in weiten Teilen des Reiches bald erlaubt war.

Der Fall Sauckel

Obwohl es manchem der P.L. nach dem Kriege sicher persönliche Vorteile gebracht hätte, wenn er in der eigenen bedrängten Lage als von den Alliierten Inhaftierter den für den Arbeitseinsatz verantwortlichen Gauleiter Sauckel (GBA) belastet hätte, findet sich in keiner einzigen Aussage etwas Nachteiliges. Ganz im Gegenteil werden der ständige Einsatz von Sauckel für eine möglichst gute Unterbringung und Versorgung der Fremdarbeiter und seine Warnungen vor harten Strafen bei Mißhandlungen von Fremdarbeitern in zahlreichen Erklärungen hervorgehoben. Gleichsam als Zusammenfassung vieler Einzelaussagen kann gelten, was der Landrat Recknagel aus Schmalkalden berichtet:

»Als der Gauleiter Sauckel GBA geworden war, hat er in jeder Dienstbesprechung in Weimar, an der sämtliche Dienstleiter und Landräte sowie höhere Staatsbeamte teilnahmen, stets eine gerechte und anständige Behandlung und Unterkunft der ausländischen Arbeiter zur Pflicht gemacht und verlangt, daß gegen Mißstände sofort einzugreifen sei oder, wenn keine Abstellung möglich sei, durch den Betreffenden ihm sofort zu berichten, damit er eingreife. Als die Ostarbeiter in großer Zahl ankamen, erklärte er in einer Sitzung, daß unter keinen Umständen ein Ostarbeiter wegen eines Vergehens geschlagen werden dürfe, sondern der Betreffende müßte der Polizei übergeben werden zur Untersuchung. Er würde in jedem Fall, der ihm bekannt würde, daß ein Fremdarbeiter geschlagen wurde, strengste Bestrafung des Betreffenden, der geschlagen hat, veranlassen.« (P.L. 173 Arb. 828)

Nur deshalb konnte im übrigen die Werbung für den Arbeitseinsatz in Deutschland in den besetzten Ländern einen derartigen Erfolg erreichen, daß zu Kriegsende mehr Arbeiter aus dem Ausland im Reich tätig waren, als dies heute der Fall ist.

Die Entlastung für Sauckel ist eindeutig, seine Hinrichtung in Nürnberg muß heute als klarer politischer Justizmord beurteilt werden, weshalb seine posthume Rehabilitierung durch die verantwortlichen Mächte – ähnlich wie die Aufhebung

von Unrechtsurteilen der Sowjets im heutigen Rußland – eine Selbstverständlichkeit sein sollte.

Wetteifernde Fremdarbeiter

Obwohl es in den Kriegsjahren angesichts der Bombenangriffe und des schwindenden Wohnraums gerade in den Städten für die dortigen Firmen sehr schwierig wurde, eine angemessene Unterbringung der Fremdarbeiter zu gewährleisten, kann das gute Ergebnis der Bemühungen von Parteidienststellen im Benehmen mit den Firmenleistungen nur als erstaunlich bezeichnet werden. Neben einem kleinen Teil, der in Privatunterkünften untergebracht war, lebten die meisten Ausländer in Baracken, die nach der Lagerordnung des Reichsarbeitsministers vom 14.7.1942 gestaltet waren. Dazu führt der damalige Gauarbeitseinsatzwalter Karl Rulff aus:

»Trotz teilweiser Materialknappheit haben die Betriebe ihre Lager in vielen Fällen noch besser und schöner ausgebaut«, als in den amtlichen Richtlinien vorgeschrieben war. *»Ein großer Teil der ausländischen Arbeiter war in Massiv-Lagern untergebracht, z.B. im Lager „Herzog“, Hess. Lichtenau rund 2 000 Arbeiter – Deutsche und Ausländer – in erstklassigen, sauberen Räumen mit Schlaf- und Aufenthaltsräumen, großer Gemeinschafts- und Speisesaal mit Kantine, Bühne und Radio. Ein Frauenlager „Waldhof“, Hess. Lichtenau für rund 1 000 Deutsche und Französinnen hatte die gleichen Vorausetzungen. Das Lager „Steimbel“ bei Neustadt, Kreis Marburg hatte 1 400 ausländische und deutsche Arbeitskräfte beherbergt. Hier waren ähnliche Unterkünfte, dazu ein Speisesaal, in dem alle gemeinsam gegessen haben einschließlich der dort eingesetzten Marineeinheiten. Außerdem stand ein großer Saal mit Bühne für die laufenden Veranstaltungen zur Verfügung. Es war einer der schönsten und größten Säle im Gau Kurhessen. Aber auch die Barackenlager waren vielfach direkte Schmuckkästen.«* (P.L. 17o Arb. 4)

In verschiedenen Aussagen wird von einem Lagerwettbewerb gesprochen, durch den alljährlich das schönste Lager des Gaues und der Kreise ausgezeichnet wurde. Darüber berichtet der DAF-Angestellte Walter Lotze in Thüringen:

»So konnte das Lager der Zellwolle A.G. Schwarza – „Schwarzaperle in Schwarzburg“ den Vergleich mit einem Erholungsheim fast aushalten und die Auszeichnung des Ostarbeiterlagers „Iwan“ in Erfurt (Fa. BEM-Erfurt) war ein Festtag für die ausländischen Arbeiter, die durch Festgeschenke an Lagerführer und Betriebsleiter durch die ausländischen Arbeiter wiederum ihren Dank zum Ausdruck brachten.« (P.L. 170 Arb. 3)

Wenn durch Bombenangriffe Lager zerstört wurden, waren staatliche Stellen und Firmenleitungen gemeinsam mit den Ausländern bemüht, möglichst rasch neue Unterkünfte zu schaffen und den geschädigten Arbeitern ihre verlorene Habe zu ersetzen. Die Dankbarkeit der Fremdarbeiter äußerte sich auch darin, daß sie gelegentlich Sammlungen zu Gunsten der NSV veranstalteten, in der namhafte Beträge übergeben wurden.

Ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene nach Staatsangehörigkeit und Wirtschaftszweig, Aug. 1944*

Staatsangehörigkeit		Landwirtschaft	Bergbau	Metall	Chemie	Bau	Verkehr	insgesamt
Belgier	insgesamt	28.652	5.146	95.872	14.029	20.906	12.576	253.648
	Zivilarbeiter	3.948	2.787	86.441	13.533	19.349	11.585	203.262
	Kriegsgefangene	24.704	2.629	9.431	496	1.557	991	50.386
	in % aller Belgier	11,2%	2,0%	37,8%	5,5%	8,2%	4,9%	100%
Franzosen	insgesamt	405.897	21.844	370.766	48.319	59.440	48.700	1.254.749
	Zivilarbeiter	54.590	7.780	292.800	39.417	36.237	34.905	654.782
	Kriegsgefangene	351.307	14.064	77.966	8.902	23.203	13.795	599.967
	in % aller Franzosen	32,3%	1,7%	29,5%	3,9%	4,7%	3,9%	100%
Italiener	insgesamt	45.288	50.325	221.304	35.276	80.814	35.319	585.337
	Zivilarbeiter	15.372	6.641	41.316	10.791	35.271	5.507	158.099
	Kriegsgefangene	29.916	43.694	179.988	24.485	45.543	29.812	427.238
	in % aller Italiener	7,7%	8,6%	37,8%	6,0%	13,8%	6,0%	100%
Niederländer								
	Zivilarbeiter	22.092	4.745	87.482	9.658	32.025	18.356	270.304
	in % aller Niederländer	8,2%	1,8%	32,4%	3,5%	11,9 %	6,8%	100%
Sowjets	insgesamt	862.062	252.848	883.419	92.952	110.289	205.325	2.758.312
	Zivilarbeiter	723.646	92.950	752.714	84.974	77.991	158.024	2.126.753
	Kriegsgefangene	138.416	159.898	130.705	7.978	32.298	47.301	631.359
	in % aller Sowjets	28,5%	8,3%	29,2%	3,7%	3,6%	6,8%	100%
Polen	insgesamt	1.125.632	55.672	130.905	23.871	68.428	35.746	1.688.080
	Zivilarbeiter	1.105.719	55.005	128.556	22.911	67.601	35.484	1.659.764
	Kriegsgefangene	19.913	667	2.349	960	827	262	28.316
	in % aller Polen	66,7%	3,3%	7,5%	1,4%	4,1%	2,1%	100%
Tschechen								
	Zivilarbeiter	10.289	13.413	80.349	10.192	44.870	18.566	280.273
	in % aller Tschechen	3,7%	4,8%	28,7%	3,6%	16,0%	6,6%	100%
Insgesamt		2.747.238	433.790	1.691.329	252.068	478.057	378.027	7.615.970
	Zivilarbeiter	2.061.066	196.782	1.397.920	206.741	349.079	277.579	5.721.883
	Kriegsgefangene	686.172	237.008	293.409	45.327	128.978	100.448	1.930.087
	in %	36,1%	5,7%	22,2%	3,3%	6,3%	5,0%	100%

* Klaus Barwig, Günter Saathoff, Nicole Weyde (Hg.), *Entschädigung für NS-Zwangsarbeit*, Baden Baden 1998, S. 339

Arb. 7

CIE 91 DARMSTADT
III

den 10. Juni 1946

Eidesstattliche Erklärung

Ich, der Unterzeichnete: W A G N E R (Name) Wilhelm (Vorname)

Int. Nr. 5 183105 Beruf: Professor f. Chirurgie letzter Wohnort: Halle/Saale

erkläre, auf die Bedeutung einer eidesstattlichen Erklärung hingewiesen, an Eidesstatt was folgt:

Es ist mir bekannt, daß die Abgabe einer falschen eidesstattlichen Erklärung strafbar ist und daß diese Erklärung beim Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg vorgelegt werden soll.

I. Ich war von 1935-1945 Gaudozentenführer an der Universität Halle (Gau Halle-Merseburg) und bin in meiner Eigenschaft als Direktor der Chirurg.Univ.Klinik oft mit kranken und verletzten ausländischen Zivilarbeitern- u. Arbeiterinnen in Berührung gekommen. Diese wurden in dergleichen Weise wie deutsche Kranke, ja ohne Trennung von diesen und unter Anwendung aller diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten untersucht, untergebracht, versorgt und behandelt. Schwierigere operative Eingriffe wurden auch an Ausländern von mir selbst ausgeführt. Diese unterschiedslose Behandlung ist bei der Entlassung fast von jedem Ausländer anerkannt worden.

II. Um die graduierten Ausländer (Hochschulabschluß), die an Instituten der Universität, der Industrie und Wirtschaft zur Arbeit eingesetzt waren, haben sich Mitglieder des Dozentenbundes besonders bemüht. Diese Ausländer galten als gleichberechtigte Mitarbeiter und waren fast stets in die Institutsgemeinschaft mit eingeschlossen. In der Freizeit erfolgten gemeinsam Theater-, Konzert-und Kinobesuche mit deutschen Assistenten und Dozenten. Mehrfach habe ich in meinem Haus Ausländerabende mit musikalischen und künstlerischen Darbietungen veranstaltet, woran zur Hälfte Deutsche und Ausländer teilnahmen. An diesen Abenden nahmen neben den Angehörigen von 9-10 Nationen Parteigenossen und Nichtparteigenossen teil. Auch darüberhinaus haben die in Halle und Umgebung tätigen graduierten Ausländer von dem Auslandsamt der Dozentenschaft und von mir persönlich jede nur mögliche Unterstützung und Hilfe erfahren, was in Dankbriefen und Aufmerksamkeiten Anerkennung fand.

Als Zeugen zu I. nenne ich außer Ärzten und Schwestern meiner Klinik den damals in Halle/Saale, Schillerstr.42 wohnhaften Marquis Charles de [illegible], 2nd Lieutenant, Trush of I.S. of England u. USA, zu II. Prof. Ratschow, Halle, Leiter des Auslandsamtes der Dozentenschaft und andere Dozenten.

Prof. Wilhelm Wagner

Die vorstehende "Eidesstattliche Erklärung" wurde nach ordnungsmässiger Vereidigung von mir wiederholt und nochmals unterschrieben.

Wilhelm Wagner

I CERTIFY ABOVE TRUE SIGNATURE OF WITNESS
Charles T. Zabielski 2d Lt FA

Subscribed and sworn to before me this 25 th day of June 1946

15 JUIN 1946

MARTIN H. WEIK
1st LT. INF.

HEADQUARTERS INTELLIGENCE ... OFFICE ... CAMP ... APO ...

Eidesstaatliche Erklärung Prof. Wilhelm Wagner (KV-Verf., P.L. 170)

Die Verpflegung

In der Verpflegung waren die Fremdarbeiter grundsätzlich den deutschen Arbeitern gleichgestellt, was zu Neid unter der deutschen Bevölkerung in vielen Fällen Anlaß gegeben hat, da der deutsche Normalverbraucher eben nicht die Zuschläge bekam, welche aufgrund des besonderen Arbeitseinsatzes den Fremdarbeitern zugeteilt wurden. Dementsprechend verwundert es nicht, wenn der deutschen Bevölkerung das gute Aussehen der ausländischen Arbeiter, die länger in Deutschland tätig waren, auffiel, eine Tatsache, die auch dem Feind über seine Spionage gut bekannt gewesen sein mußte. Die Firmen versuchten, ihren Arbeitern zusätzliche Verpflegung zukommen zu lassen, was in beträchtlichem Umfang trotz der staatlichen Einschränkungen gelang.

Naturgemäß besonders gut war die Lage der Fremdarbeiter auf diesem Gebiet in ländlichen Gegenden, wenn sie Gütern oder Bauernhöfen zugeteilt waren, wo sie als Selbstversorger eingestuft wurden, d.h. beträchtlich besser als Normalverbraucher verpflegt wurden. Gerade auf dem Lande trieb das Bemühen um eine gute Versorgung der Fremdarbeiter gelegentlich seltsame Blüten, wenn Bauern den Ehrgeiz darein setzten, daß es „ihren" Fremdarbeitern im Dorf am besten erging.

Entgegen den Behauptungen von Prof. Herbert kamen die Ostarbeiter meist in einem erbärmlich schlechten Zustand an, abgerissen, zerlumpt und schlecht genährt, wie in den Aussagen immer wieder berichtet wird, und sie mußten erst einige Wochen aufgepäppelt werden, ehe an einen vernünftigen Arbeitseinsatz gedacht werden konnte. Der Werkführer Wolf aus dem Kreis Hammelburg schildert die Veränderungen:

> »[…] *so war das in kurzer Zeit ein ganz anderes Bild. Alles gab Kleider und Schuhe – auch ich – und bald waren diese Burschen und Mädchen von der Dorfjugend nicht mehr zu unterscheiden. Die Mädchen ließen sich Bubiköpfe schneiden und ihre Haare ondulieren.« (*P.L.174 Arb. 1015)

Die unzureichende Kleidung, besonders der Ostarbeiter und Polen, wurde durch Spinnstoffsammlungen der Ortsgruppen, Firmen und Privatleute ergänzt. Dies bestätigt u.a. der Bürgermeister Slanina aus Rothenburg über eine niederschlesische Kleinstadt:

> »[…] *Auch als Leiter des Kreiswirtschaftsamtes des Kreises Rothenburg bestätige ich, daß große Mengen von Bekleidungsstücken und Wäschestücken aus Sammlungen herstammend, an die eingesetzten ausländischen Arbeiter abgegeben worden sind.«* (P.L. 17o Arb. 1017)

Die Entlohnung

Die Fremdarbeiter erhielten für ihren Arbeitseinsatz den gleichen Lohn wie ihre deutschen Kollegen einschließlich aller Zulagen wie Trennungszulage und Weiterzahlung sowie Erstattung der Fahrtkosten für einen Reiseweg während des Urlaubs. War in Einzelfällen in der Landwirtschaft der Lohn etwas niedriger, wurde dies durch Zusatzleistungen wie Geschenke ausgeglichen. Gerade auf dem Lande ließen sich die anfangs bestehenden Lohnabschläge für Polen und Ostarbeiter nicht durchsetzen, so wie auch in Fabriken nach dem Grundsatz gleicher Lohn für gleiche Arbeit verfahren wurde. Tatsächlich verdienten zahlreiche Fremdarbeiter im Akkord dadurch mehr als deutsche Arbeiter. Dabei hielt man sich peinlich genau an die Vereinbarungen des Anwerbevertrags. So bekamen z.B. dadurch in einem Fall holländische Arbeiter höhere Löhne als die Deutschen, wie Diplomingenieur Paul-Hans Bonhagen schildert:

> *»Die Holländer waren ursprünglich nach Wilhelmshaven verpflichtet, wo ein höherer Tarif gezahlt wurde. Als sie dann außerhalb eingesetzt waren, behielten sie diese Bezahlung, zu der sie verpflichtet waren.«* (P.L. 174 Arb. 1199)

Ein Großteil der Fremdarbeiter überwies den Lohn ganz oder teilweise an die Familie im Ausland. Der Rechtsberater Friedrich Gössel führte dazu aus:

> *»Es wurde von seiten der DAF auch ständig dafür gesorgt, daß die Fremdarbeiter laufend Geldbeträge in bestimmter Höhe an ihre Familien in der Heimat überweisen* […] *Polnische Arbeiter kamen regelmäßig sonntags aus Stadt und Kreis Hersfeld in großer Zahl mit Eisenbahn, Fahrrad oder zu Fuß nach Hersfeld zum Besuch des Gottesdienstes, ohne daran gehindert zu werden.«* (P.L. 170 Arb. 6)

Wie musterhaft die Behandlung und Betreuung der Fremarbeiter im Reich tatsächlich war, geht nicht nur aus der Fülle der vorhandenen Aussagen, Dokumente und Fotos hervor, sondern ist noch mehr der Tatsache zu entnehmen, daß in den wenigen Fällen von aufgetretenen Mißständen stets klar dargelegt wird, wie diese Mängel unverzüglich abgestellt wurden. Das Hauptverdienst an dieser bewundernswerten Leistung kommt der DAF zu, die mit großem Einsatz und aufgrund ihrer in den Friedensjahren gewonnenen Erfahrungen diese Riesenaufgabe insgesamt vorbildlich meisterte. In den vorhandenen Belegen findet sich keine Spur jenes nach dem Kriege von den Siegern behaupteten angeblichen Herrenmenschendenkens, sondern das soziale Empfinden, diesem Personenkreis eine Eingewöhnung in die neuen Lebensverhältnisse zu erleichtern. Wie diese Tatsachen stärker sind als das politische Propagandabild der Sieger zeigt sich auch heute noch bei Besuchen ehemaliger Fremdarbeiter oder bei Zufallsgesprächen im Ausland. So berichtete ein Apotheker aus Aalen dem Verfasser, wie er 1998 in Taganrog plötzlich von einem Unbekannten angesprochen wurde, der ihn aufgrund eines mitgehörten Gespräches als Deutschen erkannt hatte, und begeistert von seiner Zeit als Fremdarbeiter in Aachen im Krieg schwärmte.

Urlaub, Gesundheitsvorsorge, Freizeitaktivitäten

Der Postverkehr mit der Heimat, die Urlaubsfahrten und nicht zuletzt der in der Heimat stolz präsentierte ansehnliche Besitz brachten es mit sich, daß in den besetzten Gebieten der gegenteiligen Propaganda der Widerstandskreise nicht geglaubt wurde, unabhängig vom Osten, wo die Bevölkerung das Ausmaß der sowjetischen Falschmeldungen ohnehin richtig einschätzte. Der Aushang der Sonderzüge für ausländische Urlauber bei den Dienststellen der DAF war bis Kriegsende überzeugender als die Feindpropaganda.

Wenn der jüdische Professor Fritz Stern jetzt über *»beinahe 6 Millionen ermordete Zwangsarbeiter«* ohne Beweise phantasiert (*Deutsche National-Zeitung*, 7.5.1999), dann hat dies nichts mit der Wirklichkeit zu tun. In zahlreichen Aussagen wird berichtet, mit welch harten Strafen auf Übergriffe gegen Fremdarbeiter von staatlicher Seite reagiert wurde. Über einen solchen Fall berichtet z.B. der kaufmännische Angestellte Gehlen bei der Fa. Rheinmetall in Sömmerda, wo ein Lagerführer und ein Betriebsobmann, die trotz strengen Verbots Ausländer geschlagen hatten, am 17.3.1943 mit 5 bzw. 2 1/2 Jahren Zuchthaus sowie Ehrverlust und Ausschluß aus der NSDAP bestraft wurden. Die unterdurchschnittlich geringen Todeszahlen bei Fremdarbeitern sind im Regelfall auf Luftangriffe, Unfälle oder schwere Krankheiten zurückzuführen.

Daß die ärztliche Versorgung der Fremdarbeiter vollkommen jener der deutschen Bevölkerung entsprach, sei nur am Rande erwähnt. Schwangere Ausländerinnen bekamen z.B. bei der Entbindung die gleichen sozialen Leistungen gewährt wie deutsche Frauen.

Wer die Berichte über die damalige Freizeitgestaltung der Fremdarbeiter liest, in denen mit genauen Einzelheiten über die künstlerischen und sonstigen Veranstaltungen berichtet wird, die durch die DAF über ein Kraft-durch-Freude-Programm durchgeführt wurden, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Künstlertruppen aus den besetzten Ländern wurden im Reich verpflichtet, um ihren Landsleuten ein kulturelles Programm in der Landessprache anzubieten. In einer Zeit der Mangelwirtschaft wurden noch Waren verteilt, die im normalen Verkauf nicht mehr zu haben waren. Der DAF-Angestellte Karl Carius bestätigt solche Bemühungen:

> *»Ich will nicht unerwähnt lassen, daß ich u.a. nur für die fremdländischen Arbeiter folgende Musikinstrumente habe anfertigen und verteilen lassen: 5 000 Gitarren, 5 000 Mandolinen, 5 000 Balaleikas, 200 - 300 Geigen.«* (P.L. 170 Arb. 2)

Dies betrifft das Sozialamt der DAF in Berlin.

Was in der heutigen Darstellung jenseits absurder Behauptungen über eine angeblich schlechte Lage der damaligen Fremdarbeiter auch vergessen wird, ist der Nutzen, den Fremdarbeiter unmittelbar durch ihre oft aufwendige Ausbildung in den Fabriken für ihr weiteres Leben gehabt haben. Wer über die kleinen Ärgernisse des Alltags hinwegsieht, wird über die schwere Lage durch die Kriegsereignisse hinaus feststellen, wie weit sich hier bereits eine Schicksalsgemeinschaft zwischen Deutschen und Ausländern entwickelt hat, die nicht mehr vom Haß, sondern vom gegenseitigen Verständnis und Wertschätzung durch eine jahrelange gemeinsame Arbeit geprägt war. Auch dies war ein wesentlicher Teil, der die europäische Gemeinschaft von heute mit ermöglicht hat.



Deutsche Zwangsarbeit und ihre Entschädigung

Ein endlich zu lösendes Nachkriegsproblem

Von Prof. Emil Schlee

Die in die Öffentlichkeit getragene Diskussion um die Entschädigung ehemaliger KL-Insassen und Zwangsarbeiter zeichnet sich nicht nur dadurch aus, daß Fakten ausgeblendet und Legenden und Greuelgeschichten zur Wirklichkeit erhoben werden. Sie ist vielmehr noch weitaus mehr gekennzeichnet durch eine kaum zu überbietende Parteilichkeit und Einseitigkeit. Wie üblich wird auch hier wieder einmal übersehen, daß das deutsche Volk, das seit 5 Jahrzehnten die Zeche für die sogenannte Wiedergutmachung zu zahlen hat, selbst noch viel mehr unter den Unrechtstaten der Siegermächte und ihrer Verbündeten gelitten hat. Nachfolgend wird das ungesühnte, ja noch nicht einmal als solches öffentlich zu Kenntnis genommene Unrecht der völkerrechtswidrigen Verschleppung und Zwangsarbeit von Millionen deutscher Männer, Frauen und Kinder aufgezeigt und eine minimale Wiedergutmachungssumme für dieses Unrecht errechnet.

---

1. Das Kreuz der „Einäugigkeit“ in geschichtlicher „Vergangenheitsbewältigung“

Winfried Martini begann die Einleitung seines aufschlußreichen Buches *Der Sieger schreibt die Geschichte. Anmerkungen zur Zeitgeschichte* mit dem Satz:[1]

> *»Es gehört zu den faszinierenden Phänomen unserer Zeit, in welchem Ausmaß eine militärische Niederlage die Geschichtsschreibung und das allgemeine Geschichtsbewußtsein beeinflußt und der Sieger von moralischen Urteilen verschont bleibt.«*

Diese Erfahrung gehörte in diesem 20. Jahrhundert zum Alltag der Deutschen. Ein Jahrhundert, das nicht, wie Prof. Eberhard Jäckel meint, »Das deutsche Jahrhundert«[2] war, sondern, wie Prof. Arnulf Baring zu Recht gegenfragt:[3]

> *»War unser Jahrhundert nicht geprägt vom Aufstieg der Vereinigten Staaten zur schließlich einzigen Weltmacht?* […] *Wie man es auch dreht und wendet:* […] *es war überhaupt nicht das unsere, weder im Guten noch im Bösen.«*

Aber, im »*Bösen*« vereint, schuf man seit Abtreten Otto von Bismarcks 1890 in aller Stille und groß angelegter Planung mit unüberbietbarer zerstörerischer Absicht und Zielsetzung eine Anti-Deutsches-Reich-Koalition, die das Deutsche Reich Bismarcks zerschlagen, das deutsche Volk für immer vernichten und die überlegene Wirtschaftskonkurrenz Deutschlands endgültig aus der Welt schaffen sollte. Um dieses Ziel zu erreichen, war jedes Mittel recht.

Die zentrale Figur dieses Jahrhundertkonzepts mit universalem Sendungsbewußtsein war der langjährig regierende amerikanische Präsident Franklin Delano Roosevelt (1882-1945), der von 1913-1920 Stellvertretender Marineminister und von 1933-1945 Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika war, also gerade zu Zeiten der beiden Weltkriege großen Einfluß hatte. Er organisierte die größte Kriegsmaschinerie der Weltgeschichte,[4] die dieses Jahrhundert in zwei Weltkriegen (oder auch im „Dritten Dreißigjährigen Krieg“) überrollte, gleichgültig, ob es die übrige Welt wollte oder nicht. Daher stehen am Ende dieses Jahrhunderts noch seine Truppen in unserem Land, ist die Bun-

desrepublik Deutschland durch zahlreiche Zwänge belastet und schreibt der Sieger die Geschichte. Letztere überbürdet uns in erkennbarer Einseitigkeit mit Schuld und Schulden, Forderungen und Zahlungen, in deren Folge in letzter Zeit auch Entschädigungsansprüche für in Deutschland geleistete Zwangsarbeit in größerer Zahl angemeldet oder gerichtlich eingeklagt werden. Vorgeschichte und Vorgänge der weltgeschichtlichen Ereignisse im 20. Jahrhundert zeigen bei wissenschaftlicher Überprüfung, daß die Alleinkriegsschuldvorwürfe und davon abgeleiteten maßlosen Forderungen und rechtlichen Übergriffe unhaltbar sind.[5]

Abgesehen von der Tatsache, daß *»das erste Opfer im Krieg stets die Wahrheit ist«*,[6] für Deutschland leider nach Beendigung des Krieges noch bis zur Gegenwart gültig geblieben, zeigen doch das allgemeine Kaschieren der eigenen Schuld durch die Siegermächte und die auf Dauer angelegten, zynisch-heuchlerischen Schuldzuweisungen an Deutschland in diesem Jahrhundert einen Abgrund menschlichen Versagens, das keine Grundlage für eine friedliche Zukunft sein kann und über kurz oder lang durch die geschichtliche Wahrheit eingeholt werden wird! Zu Recht stellt der deutsche Dichter und Dramatiker Friedrich Hebbel (1813-1863) im 1. Band seiner bekannten *Tagebücher* fest:[7]

> *»Es gibt nur eine Sünde, die gegen die ganze Menschheit mit allen ihren Geschlechtern begangen werden kann, und dies ist die Verfälschung der Geschichte!«*

Aus Hunderten von Zeugnissen, Dokumenten und wissenschaftlichen Arbeiten, die gegen eine Alleinschuld Deutschlands an den Weltkriegen sprechen, seien hier nur zwei erwähnt. Der US-Historiker Prof. H.E. Barnes stellte hinsichtlich der Kriegsschuldfrage zum Ersten Weltkrieg fest:[8]

> *»Deutschland ist von allen kriegsführenden Mächten die einzige gewesen, die am Ausbruch des Krieges überhaupt keine Schuld trägt«*

Und der polnische Staatssekretär im Außenministerium, Graf Szembek, sagte am 11. April 1935 zum US-Botschafter W.C. Bullitt:[9]

> *»Wir sind Zeugen einer Angriffspolitik der Welt gegen* Hitler, *mehr noch als einer aggressiven Politik* Hitlers *gegen die Welt.«*

Immerhin offenbarte auch der ehemalige Außenminister USAmerikas, Henry A. Kissinger, in einer *WamS*-Kolumne am 1. März 1992:[10]

> *»Zweimal im Zeitraum von nur einer Generation führte Amerika Kriege, weil amerikanische Staatsführer davon überzeugt waren, daß die Vorherrschaft einer einzelnen feindseligen Macht in Europa eine Bedrohung der amerikanischen Sicherheits- und Wirtschaftsinteressen darstellte. An dieser Realität hat sich nichts geändert.«*

Freimütig ließ uns ein Cousin des gegenwärtigen amerikanischen Vizepräsidenten Al Gore, der US-Schriftsteller Gore Vidal, am 3. Januar 1997 in einem Interview mit der *Berliner Zeitung* wissen:[11]

> *»Wir haben 1945 angefangen, uns den Globus zu erobern. Die NATO wurde nicht eingerichtet, um die armen Europäer vor den Russen zu schützen, sondern um die totale Kontrolle über Westeuropa zu erlangen.«*

Deutschland spürt in der immer noch friedensvertragslosen Nachkriegszeit im besonderen Maße Belastung und Herausforderung dieser Kontrolle! Diese Lage erklärt auch die ständigen Entschädigungsforderungen aus aller Welt gegenüber der Bundesrepublik Deutschland, die sich argumentativ nicht ausreichend dagegenstellt.

Deutsche Kriegsgefangene in[13]	
Großbritannien	3.635.000
USA	3.097.000
UdSSR	3.060.000
Frankreich	937.000
Jugoslawien	194.000
Polen	70.000
Belgien	64.000
CSSR	25.000
Niederlande	7.000
Luxemburg	5.000
Insgesamt	**11.094.000**
Davon im Osten	3.349.000
Davon im Westen	7.745.000

(Ohne Zivilinternierte)

Kriegsfangenenlager in	
Kanada	50
USA	450
USA (in Deutschland)	463
Norwegen	97
Großbritannien	284
brit. Lager in Deutschland	160
Polen	1.005
Frankreich	650
Belgien	30
CSSR	1.409
Rumänien	207
Jugoslawien	1.094
Ungarn	112
Italien	97
Bulgarien	25
Algerien	11
Libyen	10
Ägypten	39
UdSSR	2.125
Australien	9
Insgesamt:	**6.133**

Zahl der erlebten Gefangenschaftstage deutscher Kriegsgefangener und Zivilverschleppter[12]

Jahr	in östlichem Gewahrsam	in westlichem Gewahrsam
1941	2.422.000	1.740.000
1942	40.050.000	6.383.000
1943	65.154.000	32.800.000
1944	158.647.000	140.111.000
1945	644.725.000	1.538.093.000
1946	502.850.000	736.463.000
1947	396.794.000	325.965.000
1948	265.645.000	65.747.000
1949	116.842.000	–
1950	12.763.000	–
Summe	2.205.892.000	2.847.302.000

Zahl der Arbeitstage deutscher Kriegsgefangener und Zivilverschleppter 1941-1956[12]

Jahr	in östlichem Gewahrsam	in westlichem Gewahrsam	Insgesamt
1941	–	–	–
1942	23.013.600	–	23.013.600
1943	33.052.875	2.339.475	35.392.350
1944	81.989.325	10.964.700	92.954.025
1945	317.337.375	118.856.700	436.194.075
1946	340.344.150	257.233.500	597.577.650
1947	286.095.300	170.410.575	456.505.875
1948	196.648.425	32.463.150	229.111.575
1949	90.246.150	–	90.246.150
1950	9.643.875	–	9.643.875
1951-1956	28.731.600	–	28.731.600
Summe	1.407.102.675	592.268.100	1.999.370.775

2. Es gab auch Millionen deutsche Zwangsarbeiter!

Im Gegensatz zum Thema „Zwangsarbeit im Dritten Reich“ gibt es kaum Untersuchungen über „Zwangsarbeit deutscher Kriegsgefangener und Zivilinternierter im Ausland“ (siehe Tabellen).[13]

Nicht oder beschränkt arbeitsfähige Heimkehrer[12]				
Gewahrsamsland	Heimkehr im Jahr-Monat	Anzahl der Heim-kehrer	nicht arbeits-fähig Prozent	Durchgangs- bzw. Entlassungslager in Deutschland
Großbritannien	1948 Mär-Nov	11.499	0	Hammelberg
Frankreich	1947 Mai-Jun	370	28	Ulm-Kienlesberg
	1948 Feb-Mär	310	44	Ulm-Kienlesberg
	Jul-Aug	1.408	6	Ulm-Kienlesberg
	Okt-Nov	5.615	0,1	Ulm-Kienlesberg
	1949 Jan-Aug	2.541	0	Ulm-Kienlesberg
Sowjetunion	1946 Aug	24.126	66	Friedland
	Sep-Okt	12.260	83	Fiedland
	1947 Mär-Jun		90	Friedland
	1948 Feb-Dez	16.794	62	Hersfeld-Waldschänke
	Mär-Dez	70.955	85	Hof-Moschendorf
	Dez		54	Friedland
	1949 Jan-Dez	21.427	67	Hersfeld-Waldschänke
	Jan-Feb	390	36	Hof-Moschendorf
	Jan-Feb		40	Friedland
	Mai-Jun	9.202	48	Hof-Moschendorf
	Okt	7.076	43	Hof-Moschendorf
	Dez	15.587	68	Hof-Moschendorf
	Dez-1950 Apr		70	Friedland
	Jan	6.060	64	Hof-Moschendorf
	Jan	2.391	58	Hersfeld-Waldschänke
	Apr	1.729	69	Hof-Moschendorf
	Feb-Sep	1.159	99	Hersfeld-Waldschänke
Polen	1948 Nov-Dez	446	70	Hersfeld-Waldschänke
	Dez	1.446	86	Hof-Moschendorf
	1949 Feb	1.421	77	Hof-Moschendorf
	Mai-Jun	2.016	51	Hof-Moschendorf
	Okt	419	82	Hof-Moschendorf
	Feb.-Dez	1.380	68	Hersfeld-Waldschänke
	1950 Apr-Mai	109	100	Hersfeld-Waldschänke
	Apr	138	65	Hof-Moschendorf
	Jun	17	80	Hof-Moschendorf
	1951 Apr	85	60	Hof-Moschendorf
Tschecho-slowakei	1948 Sep-Dez	1.421	46	Hof-Moschendorf
	Dez	121	43	Hersfeld-Waldschänke
	1950 Feb	113	86	Hersfeld-Waldschänke
	1954 Jan-Mär	221	87	Hof-Moschendorf
Jugoslawien	1948 Nov-Dez	2.309	48	Hersfeld-Waldschänke
	Dez	196	18	Hof-Moschendorf
	Dez	4.485	46	Ulm-Kienlesberg
	1949 Jan	2.494	50	Ulm-Kienlesberg
	Jan-Feb	650	58	Hof-Moschendorf
	Jan-Feb	915	58	Hersfeld-Waldschanke
	Feb	17	33	Ulm-Kienlesberg
	Aug	19	74	Hersfeld-Waldschänke
	1950 Apr-Jun	220	9	Ulm-Kienlesberg

Es ist erschütternd, mit welcher Einäugigkeit neben Themen wie Kriegsschuld, Überfalltheorien, Deutsche Wehrmacht, Weltmachtpläne nun auch das Thema „Zwangsarbeit und Entschädigung“ behandelt wird. Auffallend dabei das fehlende Bemühen, das spezielle Thema „Zwangsarbeit“ in einem zeitgeschichtlichen Rahmenvorgang im Sinne gleichartiger Vorgänge in fast allen kriegsbeteiligten Ländern zu sehen sowie dabei grundsätzlich von der längst überholten Alleinkriegsschuldthese gegenüber Deutschland auszugehen. Unsere Zeitgeschichtler haben manche erdrutschartigen Veränderungen in der Weltkriegsgeschichte dieses Jahrhunderts zum Teil noch gar nicht registriert. Für sie scheint auch das Millionenheer deutscher Zwangsarbeiter von fast zwölf Millionen deutschen Soldaten und 1,7 Millionen verschleppten deutschen Zivilpersonen in 20 verschiedenen Gewahrsamsstaaten zum Teil mit mehr als zehnjährigen Zwangsaufenthalten in diesen Ländern überhaupt kein Thema zu sein. Da spricht man von einem der größten NS-Verbrechen, das noch ungesühnt sei, »*obwohl schon in den Nürnberger Prozessen einer der vier Hauptanklagepunkte auf „Sklavenarbeit“ lautete*« (vgl. *F.A.Z.* vom 31. März 1999, S. 51), ohne zu bedenken, daß die Richter der Tribunale aus Ländern stammten, in denen zeitgleich solche „größten Verbrechen“ ebenfalls stattfanden. Oder es schreibt Prof. Ulrich Herbert (Freiburg) in einem ganzseitigen *F.A.Z.*-Beitrag (v. 16. März 1999, S. 54) mit der Überschrift »*Das Millionenheer des modernen Sklavenstaats. Verschleppt, verschlissen, vergessen: Wer waren die Zwangsarbeiter des Dritten Reiches, und welches Schicksal erwartete sie?*« bedenkenlos den Satz:

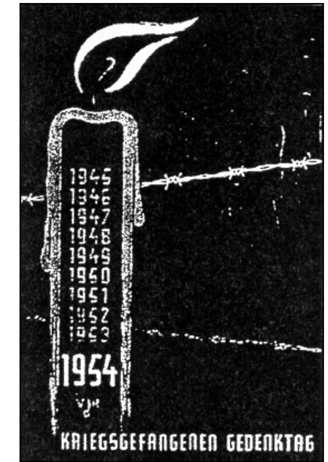
> *»Der nationalsozialistische Ausländereinsatz zwischen 1939 und 1945 stellt den größten Fall der massenhaften, zwangsweisen Verwendung von ausländischen Arbeitskräften in der Geschichte seit dem Ende der Sklaverei im neunzehnten Jahrhundert dar. Im Spätsommer 1944 waren auf dem Gebiet des „Großdeutschen Reiches“ 7,6 Millionen ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene offiziell als beschäftigt gemeldet, die man größtenteils zwangsweise zum Arbeitseinsatz ins Reich gebracht hatte.«*

Der Beitrag erweckt den Eindruck, als hätte es den „Sklavenstaat Sowjetunion“ gar nicht gegeben, in dem Sibirien vom



Ural bis zur Bering-Straße zum riesigen internationalen Friedhof von Toten aus mehr als 28 Nationen geworden war.[14] Auch in der fraglichen Zeit von 1939 bis 1945 und bis 1956 erreicht der „sowjetische Ausländereinsatz“ einschließlich der deutschen Kriegsgefangenen und Zivilverschleppten ständig zweistellige Millionenzahlen, die in weit mehr als 2.000 Arbeits- und Todeslagern zum Teil unter primitivsten Lebens- und Lagerbedingungen Sklavenarbeit leisten mußten (z.B. Workuta).

Noch im Herbst 1955 waren es mehr als 20 Millionen Zwangsarbeiter.[15] Nach dem Kriege gab es in den besetzten Gebieten und überhaupt auch in den „Volksdemokratien“ geradezu Verschleppungsrekorde zur Zwangsarbeit. Es gab geheime Sowjetbefehle, um z.B. 27.000 untertagearbeitsfähige Deutsche im Gebiet der DDR zu verhaften, und sie gegen arbeitsunfähige deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion auszutauschen.[16]



Bei den Westmächten war es vor allem Frankreich, das kriegsgefangene Deutsche völkerrechtswidrig zur Zwangsarbeit einsetzte. Tausende deutsche Landser in französischer Gefangenschaft kamen beim Minenräumen um oder erlitten

grauenhafte Verstümmelungen.
Der wirkliche Reparationsgewinn habe nicht in Deutschlands industrieller Ausrüstung bestanden, notierte am 2. September 1946 das US-Nachrichtenmagazin *Life*, »*sondern im deutschen Gehirn und in den deutschen Forschungsergebnissen*«. Wissenschaftler wurden zum Teil »*mit vorgehaltener Pistole oder mit Androhung von Kriegsverbrecherprozessen gezwungen*«, für die Sieger zu arbeiten. 1947 waren 523 deutsche Wissenschaftler in den USA; ihre Anzahl sollte auf 1000 erhöht werden.[17]

3. Zusammenfassung und Aufforderung zur Gleichbehandlung deutscher Zwangsarbeiter

1. Die in der Endphase dieses Jahrhunderts überschwappende Welle von Entschädigungsforderungen für Zwangsarbeit in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges ist einerseits eine Folge des fehlenden Friedensvertrages mit Deutschland und andererseits ein Zeichen mangelnder Souveränität und rechtlich-historischer Verteidigungsfähigkeit.
2. Letztere ist ein Ergebnis der Umerziehung, ablesbar auch an der Einseitigkeit wissenschaftlicher Forschung, die sich im speziellen Fall vorwiegend mit den Zwangsarbeitsproblemen in Deutschland während des „Dritten Reiches“ befaßt, jedoch kaum mit der nicht geringeren, in den Folgen eher schwerwiegenderen Problematik von Zwangsarbeit Deutscher im Ausland. Das sollte sich einsehbar ändern lassen.
3. Form, Umfang und Motivation dieser einseitigen und sich schnell ausbreitenden „Zwangsarbeitsentschädigungsforderungswelle“ gegen Deutschland auf zahlreichen Ebenen sind provokant, zumal die Staaten, aus denen die Antragsgruppen stammen, sich zum Teil nicht weniger rechtswidrig und skrupellos gegenüber deutschen Zwangsarbeitern verhielten.
4. Der ganze Vorgang gewinnt an Brisanz, wenn man bedenkt, daß dieses Deutschland nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8./9. Mai 1945 bei Andauern des Kriegszustandes im Westen bis 1951 und im Osten bis 1955 in einmaliger und beispielloser Form von den Siegermächten ausgeplündert und ausgeraubt wurde, wie sich das Menschen der „Gnade der späten Geburt“ kaum noch vorstellen können.
5. Hier sind im Sinne des Amtseides Art. 56 GG die höchsten Staatsdiener aufgefordert, Schaden vom deutschen Volk abzuwenden in gleicher Eilfertigkeit, wie sie bereit sind, ausländischen Forderungen zu entsprechen. Im Sinne der Forderung nach Gleichbehandlung deutscher Zwangsarbeiter sollten diese ebenfalls Sammelklagen gegen Arbeitgeber und Staaten einreichen.

Zwangsarbeit der Kriegsgefangenen und verschleppten Zivilpersonen

Die gesamte Zwangsarbeit nach dem Kriege, und das sind mindestens 90 Prozent der nachstehend dargestellten Leistungen, war ein beispielloser Bruch des Völkerrechts in der modernen Geschichte.
Leider wurde bis heute noch von keiner amtlichen deutschen Stelle diese Zwangsarbeitsleistung vollständig bewertet. Sie soll hier zum erstenmal unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten richtig dargestellt werden.[18]

Gefangenschaftstage, an denen Zwangsarbeit geleistet wurde

Durch

(A) Kriegsgefangene — **3.502.452.000 (3,5 Milliarden)**

Geleistet von 11,094 Millionen Kriegsgefangenen – in Oststaaten 3,349 Millionen Kriegsgefangenen – in Weststaaten, 7,745 Millionen Kriegsgefangenen. Davon starben in Gefangenschaft 1,5 Millionen davon in Oststaaten 1,335 Millionen. Insgesamt starb jeder 7. Kriegsgefangene in Gefangenschaft. Im Osten starben von fünf Gefangenen zwei in den Todeslagern. Die letzten Gefangenen kehrten 1956, elf Jahre nach Kriegsende, aus der Sowjetunion heim!

(B) Zivilverschleppte — **3.805.000.000 (3,8 Milliarden)**

geleistet von 1,7 Millionen, zum großen Teil 1945 verschleppten Volksdeutschen. Davon starben bis 1950 580.000 in den östlichen Todeslagern, – jeder dritte Verschleppte.

Insgesamt Zwangsarbeitstage — **7.307.452.000 (7,3 Milliarden)**

Arbeitszeit: — **73.074.520.000 Std. (73 Milliarden)**

Die Gefangenen mußten mindestens zehn Stunden am Tag arbeiten, woraus sich diese Anzahl geleisteter Zwangsarbeitsstunden ergibt.

Arbeitswert: — **730.745.200.000 DM (730 Mrd. DM)**

Bewertet man die Stunde nach heutigem Wert mit minimal zehn DM, so ergibt sich allein aus der Zwangsarbeit diese Reparationsleistung!

Das ist geradezu eine unvorstellbare Summe. Dazu eine Vergleichszahl: In der deutschen Industrie wurden 1985, von den Betrieben mit mehr als 20 Beschäftigten, von 4.769.000 Arbeitern 7.910.100.000 (7,9 Mrd.) Arbeitsstunden geleistet. Die Lohnsumme dafür betrug. 167,559 Mrd. DM (mittlerer Stundenlohn etwa DM 21,-).[19]
Die deutschen Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Zivilverschleppte, haben also nahezu das Zehnfache der Jahresleistung 1985 der Arbeiter in der deutschen Industrie erbringen müssen!
Nicht erfaßt werden konnte die Zwangsarbeit der Zivilverschleppten aus den von den Bolschewiken besetzten Gebieten des „Altreiches“ und Österreichs. Es waren mehr als 100.000 Deutsche, die aus politischen Gründen deportiert wurden und die während der Gefangenschaft fast ausnahmslos ermordet wurden. Dasselbe gilt für die mehr als 100.000 Menschen, die in den russischen KZ der sowjetischen Besatzungszone inhaftiert waren. Die *F.A.Z.* v. 12.9.1987 schreibt aus Anlaß des Honecker-Besuches in der Bundesrepublik allein von 80.000 Ermordeten in Buchenwald nach 1945. Insgesamt haben mehr als zehn Prozent der deutschen Bevölkerung jahrelang wider alles Völkerrecht Zwangsarbeit leisten müssen.[20]

Anmerkungen

Zuerst veröffentlicht in *Deutsche Militärzeitschrift*, Nr. 18, 1999, S. 21-26; Abbildungen: Archiv Prof. E. Schlee.

1 W. Martini, *Der Sieger schreibt die Geschichte. Anmerkungen zur Zeitgeschichte*, München 1991, S. 10.

2 E. Jäckel, *Das deutsche Jahrhundert. Eine historische Bilanz*, Stuttgart 1996; in ähnlicher Weise auch Chr. Graf v. Krockow, *Die Deutschen in ihrem Jahrhundert 1890-1990*, rororo-Sachbuch 9195, Reinbek 1991.

3 A. Baring, *Wem gehört das Jahrhundert?*, Buchbesprechung über E. Jäckel, *Das deutsche Jahrhundert*, aaO. (Anm. 2), in: *F.A.Z.*, 29.01.1997, S. 12.

4 Vgl. D. Bavendamm, *Roosevelts Krieg 1937-45 und das Rätsel von Pearl Harbor*, München, Berlin 1993; D. Kunert, *Ein Weltkrieg wird programmiert. Hitler, Roosevelt, Stalin: Die Vorgeschichte des 2. Weltkriegs nach Primärquellen*, Kiel 1984; C. B. Dall, *Amerikas Kriegspolitik. Roosevelt und seine Hintermänner*, Tübingen 1972; B. Colby, *Roosevelts scheinheiliger Krieg. Amerikas Betrug und Propaganda im Kampf gegen Deutschland*, Leoni 1977; H. Fish, *Der zerbrochene Mythos, F. D. Roosevelts Kriegspolitik 1933-1948*, Tübingen 1982; E. Schlee, *Deutschland und die Kriegsschuldfrage. Die Behauptungen der Alleinkriegsschuld Deutschlands sind überholt*, Rosenheim 1999; E. Schlee, *Wessen Krieg war es denn nun eigentlich? Eine kleine Kriegsschuldfrage-Dokumentation*; in: R. Uhle-Wettler, (Hg,), *Wagnis Wahrheit. Historiker in Handschellen?* Festschrift für David Irving. Kiel 1998, S. 97-121

5 Ebenda; ergänzend noch: E. Schlee, *Friedensbemühungen Deutschlands im Zweiten Weltkrieg*, in: *Deutsche Militärzeitschrift* Nr. 17 (März 1999), S. 14-19.

6 US-Senator Hiram Johnson; zit. in: M. Baham, *Kriegstrommeln. Medien, Krieg u. Politik*, München 1996, S. 36.

7 Fr. Hebbel, *Tagebücher*, Bd. I. Wien 1885; zit. in: K. Peltzer, *Das treffende Zitat. Gedankengut aus drei Jahrtausenden und fünf Kontinenten*, Thun 1974, S. 259.

8 Zit. in: Ztschr. *Nation Europa*, H. 5/1954, S. 4.

9 Zit. in: E. Maier-Dorn, *Alleinkriegsschuld*, Großaitingen 1970, S. 149.

10 H. A. Kissinger, »*Die Einigung Europas darf nicht auf Kosten der NATO erfolgen. Die Prämissen, aus denen die Atlantische Allianz ihre Existenzberechtigung ableitet, brechen zusammen.*«, *Welt am Sonntag*, Nr. 9, 1. März 1992, S. 5.

11 Gore Vidal in einem Interview mit der *Berliner Zeitung*, Nr. 2/1997, 03.01.1997.

12 Statistisches Bundesamt, In: VdHD e.V. (Hg.), *Die deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges*, Bonn-Bad Godesberg. 1989.

13 In: Ztg. *Ruhrwort*, Jg. 21, Nr. 23, 9. Juni 1979, S. 3; Sonderdruck Bistum Essen: *Was Heimkehrer nie vergessen werden. In Bochums "Dankeskirche" bleibt die Erinnerung wach.*

14 D. Friede, *Das russische Perpetuum Mobile*, Würzburg 1959; vgl. insbesondere Kapitel »*28 Nationen in den Zwangsarbeitslagern*«: »*Die Zahl der Sklaven ist achtstellig geworden.*« »*Die Sklaven-Reservoirs*«; von grundsätzlicher Bedeutung die 22 Dokumentenbände der Wissenschaftlichen Kommission für deutsche Kriegsgefangenengeschichte, von 1957 bis 1974 unter Leitung von Prof. Dr. Erich Maschke erarbeitet: E. Maschke, (Hg.), *Zur Geschichte der Deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges*, Bielefeld 1962. Einleitung in Bd. I/1, S. VII-XX.

15 D. Friede, ebenda, S. 68; vgl. auch: St. Courtois, *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror*, München, Zürich 1998; G. Schirmer, *Sachsenhausen – Workuta. Zehn Jahre in den Fängen der Sowjets*, Tübingen 1992; P. Carell, G. Böddecker, *Die Gefangenen. Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht*, Darmstadt 1980; G. Frey, *Deutschlands Ausplünderung*, München 1993; Verband der Heimkehrer, G. Berndt (Vors. Ltr.), *Die deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges. Ein geschichtlicher Abriß in Fakten*, Bonn-Bad Godesberg 1989; Deutsches Rotes Kreuz-Suchdienst (Hg.), *Zur Geschichte der Kriegsgefangenen im Westen. USA – Großbritannien – Frankreich – Belgien – (Schweden)*, Bonn 1962; L. Peters, *Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen. Wir haben Euch nicht vergessen!*, Tübingen 1995 (hieraus auf S. 476 und S. 394 die Titelkopfabbildungen); H.H. Meyer, *Kriegsgefangene im Kalten Krieg. Die Kriegsgefangenenpolitik der Bundesrepublik Deutschland im amerikanisch-sowjetischen Machtkampf von 1950-1955*, Osnabrück 1998.

16 A.E. Epifanow, H. Mayer, *Die Tragödie der deutschen Kriegsgefangenen in Stalingrad von 1942-1956 nach russischen Archivunterlagen*, Osnabrück 1996, S.204.

17 Vgl. G. Frey, aaO. (Anm. 14), S. 240.

18 Zahlenangaben aus: »*Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges*«, Band XV, S. 191 ff., Verlag Ernst und Werner Gieseking, Bielefeld 1974, und Gerhard Reichling »*Die Deutschen Vertriebenen in Zahlen*«, Kulturstiftung des Deutschen Volkes, Bonn 1986. Die statistischen Angaben werden nach sinnvollen wirtschaftlichen Gesichtspunkten aufbereitet.

19 *Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland* 1986, S. 178.

20 Karl Baßler, »*Die Ausraubung des Deutschen Volkes*«, *Huttenbriefe*, Folgen 1, 2 und 3/1988, Stockstadt.

Verweigerte Gerechtigkeit

Über deutsche und andere europäische Insassen in US-Konzentrationslagern

Von John Tiffany

Daß die deutschen Nationalsozialisten Menschen zu Tausenden in Konzentrationslager sperrten, ist allgemein bekannt. Daß die Konzentrationslager bereits von den Briten im Burenkrieg zur Brechung des Widerstandes der Buren eingesetzt wurden, sieht so mancher als Indiz, daß die Briten die „KZ's" erfunden haben. Tatsächlich jedoch sind es wahrscheinlich die Nordstaaten der USA, die diese historischen Erfinder-„Lorbeeren" ernten dürfen, schufen sie doch während des US-Bürgerkrieges bereits KZ's für Südstaatler und deren Sympathisanten. Leider wurde diese traurige Tradition während des Zweiten Weltkrieges wieder aufgegriffen, und zwar nicht nur zur Internierung vieler japanischstämmiger US-Bürger, sondern, und das ist heute allgemein vergessen, hauptsächlich zur Internierung ungezählter Tausender von US-Bürgern deutscher Abstammung. Dies ist ein düsteres Kapitel aus der Vergangenheit der Vereinigten Staaten, das aus dem Buch der Geschichte getilgt worden und in einem Orwellschen „Gedächtnisloch" verschwunden ist – bis heute.

An einem Apriltage des Jahres 1942 schwänzte der damals vierzehnjährige Claude Turner aus Gloucester, New Jersey, die Schule, um an der South King Street die Ankunft einer neuen Gruppe von „Deutschen" zu beobachten. Die Ankömmlinge waren allerdings keine Kriegsgefangenen, die in ein nahegelegenes Lager geschafft werden sollten; sie waren US-Zivilisten, die als »*feindliche Ausländer*« etikettiert worden waren und vor dem Abtransport in ein Internierungszentrum des „Immigration and Naturalization Service" (Einwanderungs- und Einbürgerungsbehörde) standen. Claude Turner, der für die Armee noch viel zu jung war, wollte sich diese „Feinde", wie seine Familie sie zu nennen pflegte, persönlich ansehen. Das Schauspiel, dem er beiwohnte, verwirrte ihn. Ein Dutzend Männer und Frauen, die nach mehreren auf Polizeiposten oder Ämtern der Einwanderungsbehörde verbrachten Nächten ermattet und ungepflegt aussahen, schleppten unter dem wachsamen Auge örtlicher Polizeibeamter Koffer und sonstige Gepäckstücke. Die meisten waren elegant gekleidet: die Frauen trugen Katunkleider, die Männer Krawatten und Hüte. Einige lächelten tapfer, andere machten

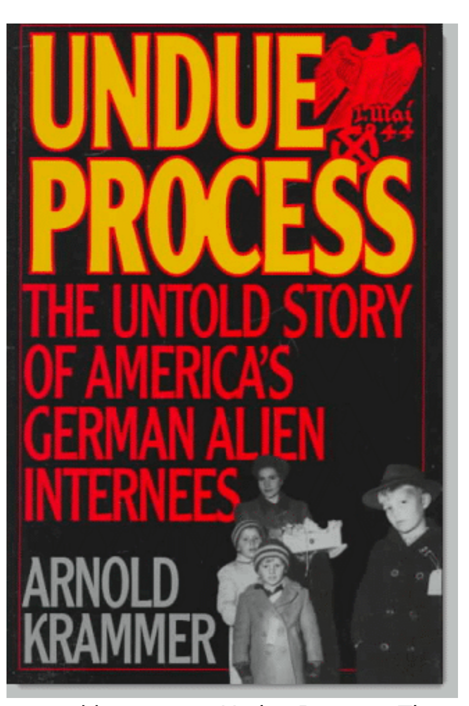
finstere und trotzige Gesichter, doch die meisten wandten ihre Augen gedemütigt ab.

Der junge Claude war enttäuscht. Er hatte gehofft, wilde, brandgefährliche Nazis zu sehen, die Parteiparolen brüllten oder deutsche Märsche grölten, nicht verlegene, ganz normal aussehende Leute, die ihre Siebensachen in ein Konzentrationslager schleppten. Als er sich nach der Schule zu seinen Kameraden gesellte und diese wissen wollten, was er von den Internierten dachte, erwiderte er:

> *»Sie waren ganz gewöhnliche Leute wie ihr und ich. Irgendwie scheint es einfach nicht gerecht.«*

Der oft zitierte Mann auf der Straße hat viel über in den USA ansässige japanische Staatsbürger und amerikanische Bürger japanischer Herkunft gehört, die während des Zweiten Weltkriegs in Internierungslager gesperrt worden sind. Doch dank Arnold Krammers Buch *Undue Process. The Untold Story of America's Alien Internees* kennen wir nun auch den zweiten Teil der Geschichte. Es ist nämlich weithin unbekannt, daß die Mehrheit der im Zweiten Weltkrieg in Amerika internierten Europäer und Amerikaner europäischer Abstammung waren. Unter ihnen befanden sich auch Matrosen fremder Schiffe, die in amerikanischen Häfen vor Anker lagen.

Ein weiterer Punkt: Während sämtliche japanischstämmigen US-Bürger bis zum Juni 1946 auf freien Fuß gesetzt wurden, mußten sich etliche Europäer sowie europäischstämmige US-Bürger bis Juli 1948 gedulden, ehe man sie freiließ. Krammer hält fest, daß seitens der Verantwortlichen offensichtliche Vertuschungsversuche unternommen wurden. Offiziell wird nämlich behauptet, in den ehemaligen Lagern, die dank dem Public Law 102-48 historische Bekanntheit erworben haben, hätten sich ausschließlich Japaner befunden, und ein amtlicher Bericht über die Internierungen der Kriegszeit, der den Titel *Justice Denied* (Verweigerte Gerechtigkeit) trägt, ist irreführend, denn er enthält keine Zeugenaussagen europäischer und europäischstämmiger Ex-Insassen dieser Lager; desgleichen fehlen Aussagen hochrangiger Beamter, die für ihre Internierung verantwortlich waren.



Arnold Krammer, *Undue Process: The Untold Story of America's German Alien Internees*, 209 S., Rowman and Littlefiled, Lanham, Maryland 1997, ISBN: 0847685187, Listenpreis: $27.95; Amazon: $19.57

In der an die Geschichte von Alice im Wunderland gemahnenden Welt, in der wir heute leben, will man uns weismachen, die Japaner seien Opfer von „Rassenhaß" gewesen; man habe sie nur zusammengetrieben und in Lager gesperrt, weil sie eine unter Weißen und Schwarzen lebende, leicht identifizierbare Minderheit gebildet hätten. Wie Krammer in seinem aufrüttelnden Buch nachweist, begannen jedoch die Verhaftungen legal in den USA lebender Deutscher sowie amerikanischer Bürger deutschen Ursprungs bereits am 7. Dezember 1941, also vier Tage vor der Kriegserklärung Berlins an Washington. Die durch den Präsidentenerlaß 9066 ausgelöste Massenverhaftung von Japanern setzte hingegen erst im Februar 1942 ein. Vor jenem Zeitpunkt waren einige hundert Japaner individuell vom FBI festgenommen worden.

Durch den Civil Liberties Act (Erlaß über zivile Freiheiten) von 1988 wurde allen Japanern – einschließlich der vor dem Februar 1942 verhafteten – eine Entschädigung zugestanden. Fairerweise müßten die Vereinigten Staaten dann auch eigentlich die Deutschen entschädigen, denen dasselbe widerfuhr, argumentiert Krammer.

Der Verfasser berichtet, daß Generalstaatsanwalt Francis Biddle gerade in Detroit eine Rede hielt, als die Japaner am 7. Dezember 1941 in Pearl Harbor zuschlugen. Aufgewühlt und tiefbesorgt kehrte er in sein Büro nach Washington zurück und entdeckte dort, daß seine Assistenten bereits die erforderlichen Befehle zur Internierung feindlicher Ausländer vorbereitet hatten. Wie Krammer darlegt, war wundersamerweise eine ganz erhebliche Anzahl solcher Ausländer unmittelbar vor dem japanischen Angriff verhaftet worden.

Das Internierungsprogramm und die Massenverhaftungen stellen einen bedrohlichen Präzedenzfall für die Zukunft Amerikas dar. Wenn eine US-Regierung geheime Listen mit den Namen Tausender von amerikanischen Bürgern sowie legal in den USA ansässigen Ausländern anlegt, die auf bloßen Verdacht hin in Internierungslagern zusammengepfercht werden, so steht dies in krassem Widerspruch zur US-Verfassung.

Den Opfern dieser Willkürpolitik blieb die Ironie der Situation keineswegs verborgen. Amerika zog angeblich für die Demokratie und die berühmten „vier Freiheiten" zu Felde: Die „Freiheit von Furcht", die „Freiheit von Not", die „Freiheit des Glaubens" und die „Freiheit der Rede und Meinungsäußerung".[1] Gleichzeitig bemühten sich Zeitschriften und Zeitungen fieberhaft, die Kriegsziele der Nation zu definieren, während Hollywoods Propagandisten alle Register zogen, um die öffentliche Meinung mittels Dutzenden martialischer Filme auf den Krieg einzustimmen. Jedes einzelne Medienorgan rühmte sich, für die Freiheit sowie für das Recht unterdrückter Völker auf Widerstand gegen die Tyrannei einzutreten. Fernen Verbündeten zuliebe schickten die USA ihre Söhne in den Krieg und opferte immense Reichtümer, immer mit der Begründung, es gelte die Sache der Freiheit und der Demokratie zu verteidigen. Kritisch denkenden Menschen muß der flagrante Widerspruch zwischen dem angeblichen Kreuzzug für die Freiheit im Ausland und der Unterdrückung individueller Freiheiten im eigenen Lande schmerzlich bewußt gewesen sein.

Krammers Berechnungen zufolge wurden während des Krieges 31.275 Angehörige feindlicher Staaten interniert, nämlich 18.849 Japaner, 10.905 Deutsche, 3.278 Italiener, 52 Ungarn,

[1] Ursprünglich gab es noch eine fünfte Freiheit, die „Freiheit der Information", doch Roosevelt ließ diese unter den Tisch fallen, als er seine „Freiheiten" schriftlich formulierte. (Man vergleiche dazu Burns, James MacGregor, *Roosevelt: The Soldier of Freedom, 1940-1945.*) Glücklicherweise wurde diese Freiheit nachträglich doch noch vom Kongreß kodifiziert; es war dies eines der wenigen guten Dinge, welche die US-Gesetzgebung in den vergangenen Jahrzehnten zuwege gebracht hat.

25 Rumänen, fünf Bulgaren und 161 Bürgern anderer europäischer Länder. Diese Zahlen schließen freilich amerikanische Ehefrauen und andere Familienangehörige nicht ein, die den Internierten in die Lager folgten. Man brauchte noch nicht einmal amerikanischen Boden betreten zu haben, um Handschellen angelegt zu bekommen und in ein US-Lager abtransportiert zu werden: Viele Deutsche und Japaner wurden in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern verhaftet und in die USA verschleppt, um der Washingtoner Regierung als Geiseln zu dienen.

In einem unweit des texanischen Crystal City gelegenen Konzentrationslager waren die meisten Insassen Japaner, die von der Westküste der USA oder aus Südamerika stammten. Es gab dort auch 800 Deutsche aus allen möglichen Staaten Lateinamerikas: Bolivien, Peru, Costa Rica, Nicaragua, Guatemala und der Dominikanischen Republik. Unerklärlicherweise saßen in jenem Lager auch 300 indonesische Seeleute ein, die man von einem in New York eingelaufenen holländischen Schiff hierher verschleppt hatte.

Erwähnenswert ist, daß deutsche Juden und nationalsozialistischer Sympathien Verdächtigte zusammen mit unpolitischen Deutschen kunterbunt durcheinandergemischt in denselben Lagern landeten. Unter den aus Lateinamerika hergeschafften Deutschen befanden sich 81 Juden. (Die meisten lateinamerikanischen Länder waren nicht eigens darauf bedacht, Juden festzunehmen, doch laut Krammer sorgten in Panama und Britisch-Honduras – heute Belize – antisemitische Beamte dafür, daß sich unter den Uncle Sam zuliebe Verhafteten möglichst viele Juden befanden.) Offenbar ging man von der Annahme aus, deutsche Juden könnten möglicherweise Spione oder Agenten der NS-Regierung sein.

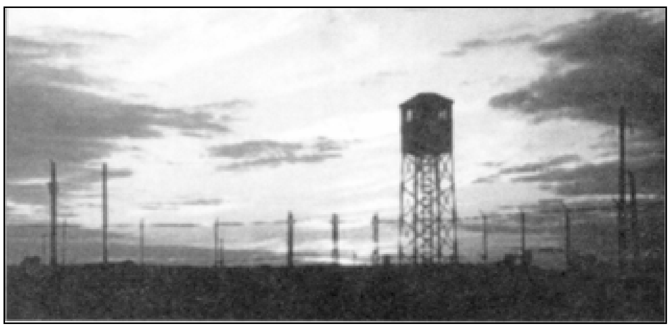
Aus Deutschland emigrierte oder sonstwie verdächtige Juden wurden in das Balboa Center (Panamakanalzone) geschickt, wo sie von Angehörigen der US-Armee verhört wurden. Anschließend kamen sie zu den anderen Juden und deren Familien, die über eine große Anzahl von Lagern verstreut waren: Seagoville, Stringtown, Camp Blanding/Florida sowie Fort Oglethorp/Georgia. Die beiden letztgenannten Lager dienten der Aufnahme von Kriegsgefangenen sowie nationalsozialistischen Sympathisanten und wurden von der Armee geleitet.

Nach Kriegsende wußte man in Washington nicht so recht, was man mit den aus Lateinamerika in die USA Entführten tun sollte. Im Gegensatz zu in den Vereinigten Staaten selbst festgenommenen feindlichen Ausländern wurden erstere *detainees* – „Festgehaltene“ – und nicht *internees* – „Internierte“ – genannt. Dadurch sollte wohl der Eindruck erweckt werden, sie seien irgendwohin unterwegs gewesen und von den amerikanischen Behörden am Weiterreisen gehindert worden, während man sie doch recht eigentlich gekidnappt hatte, meint Krammer.

In einem am 6. Januar 1946 erschienenen Artikel befand die *New York Times*, es sei völlig legal gewesen, Ausländer aus fremden Staaten kidnappen und in die USA verschleppen zu lassen:

> *»Die Tatsache, daß möglicherweise Gewalt angewendet wurde, um vermutliche Nazisympathisanten zum Zwecke ihrer Internierung während des Krieges in die USA zu bringen, ist kein Grund für ihre Freilassung.«*

Wie Krammer aufzeigt, wird in der 1990 erschienenen offiziellen Publikation *50th Anniversary History of the Seagoville Federal Correctional Institution* die lachhafte Behauptung aufgestellt, diese Familien hätten »*ihre Heimatländer verlassen, um die Freiheit Amerikas zu genießen.*«



Ein Wachturm eine US-Konzentrationslagers für Deutsche hebt sich kontrastreich gegen einen bunten Himmel ab.

Die überwältigende Mehrheit der Internierten stellten keinerlei Bedrohung für die Sicherheit der Vereinigten Staaten von Amerika dar. Sie waren ganz offensichtlich bloße Bauern in einem Schachspiel und dienten als Geiseln, die man gegen in deutscher Kriegsgefangenschaft befindliche US-Soldaten austauschen konnte.

Nach den Japanern stellten die Deutschen die größte Anzahl von Internierten. Aus irgendwelchen Gründen ist ihr Schicksal von den Hofhistorikern unter den Teppich gekehrt worden.

Arnold Krammers *Undue Process* ist ein beunruhigendes Buch, doch sollte es Pflichtlektüre für jeden sein, der sich Gedanken über die Verletzung von Menschenrechten in den USA macht.

Übersetzt von Jürgen Graf.

Ist Amerika seit 250.000 Jahren besiedelt?

Über die Unterdrückung revolutionärer, aber unbequemer archäologischer Funde

Von Dr. Virginia Steen-McIntyre

Nachfolgend legt die Autorin Beweise dafür vor, daß der amerikanische Kontinent seit mindestens 250.000 Jahren von Menschen besiedelt wird. Diese Zeitspanne ist annähernd zwanzig Mal so lang als von den Archäologen des Establishments bisher angenommen wurde. Der Fundort für diese Beweise wurde vor etwa 30 Jahren entdeckt, jedoch wurde die Nachricht davon wegen ihrer Unglaublichkeit von den Archäologen unterdrückt. Die bei der Sicherung und Interpretation des Beweismaterials befaßten Wissenschaftler sehen sich nun schon seit vielen Jahrzehnten einer systematischen gesellschaftlichen Verfolgung seitens ihrer Kollegen ausgesetzt, denen diese archäologischen Revisionisten anscheinend überhaupt nicht ins Konzept passen. Die Parallelen zum zeitgeschichtlichen Revisionismus sind frappierend. Der hier abgedruckte Bericht stammt aus der Feder eines dieser verfolgten Forscher.

Bahnbrechende Amateurfunde

Hueyatlaco ist eine archäologische Fundstelle in der Region Valsequillo im Süden Zentralmexikos. An dieser Fundstelle, die nur eine unter mehreren ähnlichen in dieser Gegend ist, findet man die Überreste von der Jagd steinzeitlicher Menschen auf das Großwild der Eiszeit (Pleistozän), wie dem Mastodon und dem Mammut, also aus einer fernen Vergangenheit: etwas mehr als eine viertel Million Jahre vor unserer Zeit.

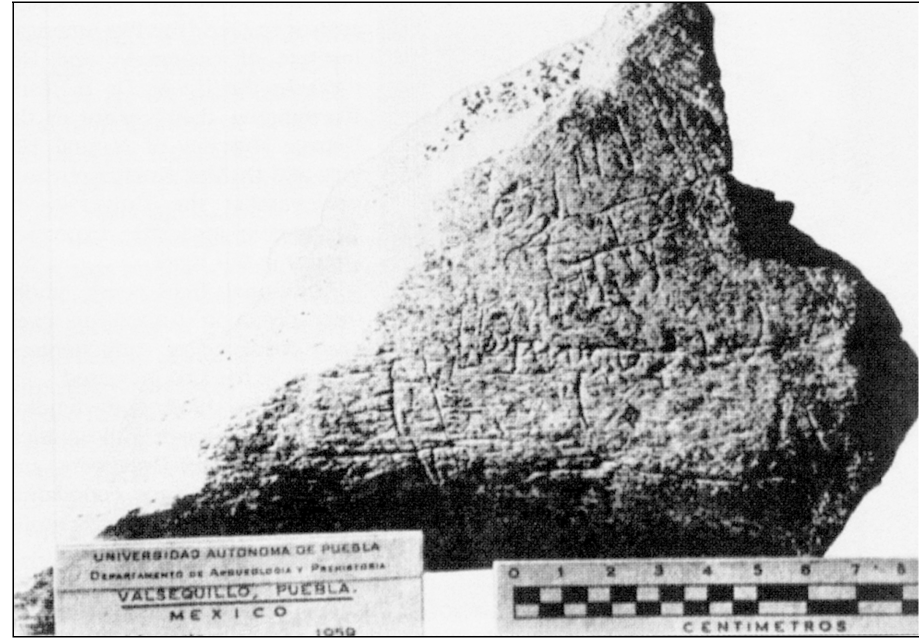
Und genau darin liegt das Problem. Nach der etablierten Theorie betrat der Mensch die Neue Welt nämlich frühestens vor etwa 12.000 Jahren. Und schlimmer noch: der moderne Mensch, *homo sapiens sapiens*, soll angeblich erst vor etwa 100.000 aufgetaucht sein, irgendwo in der Alten Welt. Und dennoch sind die in Mexiko aufgefundenen Artefakte von der Art, wie sie allgemein dem *homo sapiens sapiens* zugeordnet werden.

Hier steht die Theorie der Anthropologen gegen die geologische Beweislage. Man befindet sich in einer Sackgasse.

Das hier interessierende Gebiet liegt im südlichen Zentralmexiko, etwa 100 km südöstlich von Mexico City und wenige Kilometer südlich der Stadt Puebla. Hier, in einem Hochgebirgstal, liegt das Valsequilo Wasserreservoir, umgeben von einigen berühmtem mexikanischen Vulkanen. Entlang der Uferlinie des Stausees wurden in den erodierten Steilhängen urzeitliche Sedimentbänke freigelegt, vermischt mit vulkanischen Ascheablagerungen.

Seit mehr als 100 Jahren sind diese Ablagerungen bei den Archäologen berühmt, weil sie eine reichhaltige Vielfalt gut erhaltener Knochen ausgestorbener Tiere aus der Eiszeit enthalten: Mammuts, Mastodons, Glyptodont (ähnlich einem Riesengürteltier), Pferde, Kamele, Wölfe und Säbelzahntiger. Es war der später zum Prähistoriker avancierte Mexikaner Juan Armenta Camacho, der als erster feststellte, daß aus diesen Ablagerungen auch von Menschen hergestellte Artefakte aus Hornstein-Splittern und Feuersteinen herausgewaschen werden.

Juan ist der wahre Held dieser Geschichte. Juan Armenta Camacho wuchs in der Stadt Puebla auf. Als junger Bursche, der die Ufer des Stausees sowie die Täler, die in ihn hineinmündeten, erkundete, fand er einen Beinknochen eines elefantenähnlichen Tieres, in das eine Speerspitze aus Feuerstein fest hineingetrieben worden war. Offenbar hatte irgend jemand zu irgendeiner Zeit dieses Tier gejagt. Aber wer war das? Und wann lebte er?



Fragment des Beckenknochens eines Mastodons mit Gravuren. Was für den Normalbürger wie regellose Kratzer erscheinen mag, konnte von Experten in einem Fall als elefantenartige Kreatur und in einem anderen als eine Art Antilope identifiziert werden. Der „Elefant" hat zwei paar Stoßzähne, ein kleines und ein großes Paar. Paläontologen haben eine Art von Mastodon ausfindig gemacht, das dieser Abbildung ähnelt und im mittleren Pleistozän in Süden Zentralmexikos lebte.

Die Frage trieb den jungen Juan um. Er wurde von ihr gefesselt.

In den folgenden 30 Jahren verbrachte er viel von seiner Freizeit und von der seiner wachsenden Familie mit seinem Trachten, indem er nach weiteren Beweisen für diese frühen Jäger suchte, und er versuchte, diese Fundstücke in Laborexperimenten nachzumachen. Seine Suche wurde reich belohnt. In diesen Jahren fand er allein die Fragmente von über 100 Mastodon- und Mammutskeletten, ganz abgesehen von vielen anderen kleineren Säugetieren wie dem Kamel, dem Pferd und der Antilope. Viele der Knochen zeigten Spuren menschlicher Aktivitäten.

Und was waren nun die Sachbeweise für diese frühen Jäger?

Auf einigen Knochen befanden sich absichtlich eingeritzte Markierungen, entstanden vermutlich beim Schlachten und Zerlegen der Tiere. Es wurden Knochensplitter gefunden, die durch Schärfen oder Abrunden zu Werkzeugen umgestalten worden waren.

Andere Knochen waren aufgebrochen worden, um das Mark zu entfernen, noch heute eine Delikatesse für primitive Jägervölker.
Sogar ein Mammut-Kiefer mit einer eingelassenen Speerspitze wurde gefunden.
Und was war mit dem archäologischen Establishment zu jener Zeit in Mexico City? Es ignorierte Juan und seine Beweise, indem es einfach ohne weitere Diskussion behauptete, die Schnittmarken, die bearbeiteten und aufgebrochenen Knochen, ja sogar der Mammut-Kiefer mit der eingelassenen Speerspitze seien natürliche Erscheinungen, und nicht etwa auf Menschen zurückzuführen.
Glücklicherweise aber fingen neben den mexikanischen auch noch andere Archäologen an, von Juans Entdeckungen Notiz zu nehmen: In Mexiko selbst war dies Dr. Pablo Martinez del Rio, technischer Berater am Mexikanischen Nationalinstitut für Anthropologie und Geschichte (INAH), sowie Dr. Manuel Maldonado-Koerdell, technischer Berater am Panamerikanischen Institut für Geologie und Geschichte (OEA). In den USA zeigten Dr. H. Marie Wormington, damals Kuratorin am Museum für Naturgeschichte in Denver, sowie Dr. Alex Kneger, Professor an der Washington-Universität in Seattle, Interesse an Juans Arbeiten.
Feldforschungen, die unter ihrer Leitung durchgeführt wurden, brachten sogar noch mehr Beweise für die Existenz früher Jäger zutage. Das Interesse an diesem Gebiet stieg daher an.
Im Jahr 1962 schließlich wurde mit Unterstützung u.a. der Amerikanischen Philosophischen Gesellschaft (Havard) und der Nationalen Wissenschaftsstiftung das Valsequillo-Projekt geboren.
Die junge Anthropologin Cynthia Irwin-Williams wurde angeheuert, um auf diesem Feld mit Juan zusammenzuarbeiten. Sie hatte die Uni von Radcliffe besucht und beendete gerade ihre Doktorarbeit in Anthropologie in Havard. Zu einem späteren Zeitpunkt dieses Projekts nahm sie dann eine Stelle am anthropologischen Institut der Universität von Neumexiko in Portales an, wo sie einige Jahre blieb.

Dieses Bruchstück eines Mammut-Kiefers, das von einem Backenzahn mit gefurchter Krone dominiert wird, wurde in einer mexikanischen Fundstelle entdeckt und auf ein Alter von etwa 250.000 Jahren datiert. So unglaublich wie es scheinen mag, aber in diesem urzeitlichen Knochen ist eine meisterlich bearbeitete Speerspitze aus Stein verankert (schwarzes Objekt am oberen Bildrand).

Während ihrer gemeinsamen Feldforschungen im Jahre 1962 entdeckten Juan und Cynthia vier Stellen, an denen Knochen und steinerne Artefakte zusammen *in situ* gefunden wurden, das heißt innerhalb ein und derselben Sedimentschicht, also nicht bloß lose an der Oberfläche. Diese Stellen wurden El Horno, El Mirador genannt bzw. Tecacaxco und Hueyatlaco jene zwei, die auf der Halbinsel Tetela lagen.
El Horno ist die tiefste und damit älteste Stelle in diesem Sedimentabschnitt. Sie liegt nur frei zutage, wenn der Wasserstand des Stausees ungewöhnlich tief ist. Hueyatlaco ist die höchste und damit jüngste Stelle. Sie ist zudem diejenige mit der dicksten Sedimentschicht, und zwar einer Decke jüngerer Ablagerungen, die einige Schichten vulkanischer Aschen und Bimsstein enthalten.
In den Jahren 1964 und 1966 fanden in Hueyatlaco weitere Grabungen statt. Dabei wurden erneut viele Knochen zusammen mit zahlreichen Steinwerkzeugen entdeckt.
Diese Steinwerkzeuge teilen sich grob in zwei Gruppen. Diejenigen in den älteren, tieferen Schichten werden unifacial (einseitig) genannt. Sie bestehen aus Klingen und Feuersteinsplittern, deren Kanten nachbearbeitet wurden, um sie scharf zu machen.
Diejenigen der oberen Schichten waren wohlgeformte bifacial (zweiseitig) bearbeitete Gegenstände, wobei kleine Steinsplitter von beiden Seiten des Werkzeuges abgeschlagen wurden, so daß das Werkzeug von beiden Seiten gleich aussah. Sowohl die unteren als auch die oberen Schichten enthielten Geschoßspitzen – Speerspitzen –, was beweist, daß diese Jäger tatsächlich ihre Beute verfolgten und nicht einfach nur die Körper natürlich umgekommener Tiere verwerteten.
Cynthia bemerkte schnell, daß sie dort etwas Besonderes gefunden hatte, nicht nur eine der ungezählten Ausgrabungsstätten, und sie bat daher klugerweise um Verstärkung, um ihr zu helfen.
Hal Malde, ein Feldgeologe des US Geological Survey wurde ausgewählt, um die lokale und regionale Geologie zu kartographieren. Clayton Ray, ein Wirbeltier-Paläontologe vom Smithsonian Institute widmete sich der Studie der Knochenfunde. Dwight Taylor, ebenfalls vom US Geological Survey, studierte nachfolgend die fossilen Weichtiere, also Schnecken- und Muschelschalen. Paul S. Martin von der Arizona-Universität untersuchte fossile Pollen. Und dank Hal Malde kam schließlich auch ich im Jahr 1966 zu dem Team als deren Tephrochronistin, ihre Spezialistin zur Datierung vulkanischer Aschen. Diese Forschungen sollten die Grundlage meiner Dissertation an der Universität von Idaho werden.
Das Projekt bedurfte eines Tephrochronisten, weil es Probleme gab, das Alter der Fundstellen zu bestimmen. Sie konnten nämlich dort keinen Kohlenstoff finden. Ohne Kohlenstoff aber kann man keine Altersbestimmung nach der ^{14}C-Methode machen, der üblichen Methode archäologischer Altersbestimmung für Fundstellen der späten Erdneuzeit. An diesen Fundstellen aber waren kein Holz, keine Holzkohle und auch keine Schalen erhalten geblieben, und obwohl die Ausgrabungen eine Unmenge an Knochen zutage förderten, die normalerweise Kohlenstoff enthalten, so waren diese

Knochen alle vollständig mineralisiert, fossiliert, versteinert. Man dachte daher, daß ich ihnen bei der Datierung von Hueyatlaco helfen könnte. Ich sollte von jüngeren Sedimentablagerungen südlich der Ausgrabungen Proben vulkanischer Asche und Bimsstein sammeln; dann würde ich diese Proben mit einem Spezialmikroskop mit bekannten, datierten Proben von den Flanken der nahegelegenen Vulkane vergleichen, insbesondere vom La Malinche Vulkan. Theoretisch werden bei jedem Vulkanausbruch winzige Mineralkristalle und Fragmente vulkanischen Glases ausgeworfen, die in ihrer Zusammensetzung einzigartige sind, sozusagen ein „Fingerabdruck" jeder Eruption. Es ging also darum, die Fingerabdrükke der datierten Ablagerungen am Vulkan mit den undatierten Ablagerungen in Hueyatlaco zu vergleichen. Wenn ich eine Übereinstimmung gefunden hätte, wüßte ich, daß die beiden Proben von der gleichen Eruption stammen, und Hueyatlaco wäre somit durch diese indirekte Methode datiert worden.

Hal Malde hatte bereits einige vulkanische Schichten datiert, die an den Wänden der Barrancs (Schluchten) am La Malinche Vulkan zutage getreten waren. Er hatte dies mit der ^{14}C-Methode gemacht. Hal hatte dafür unter einer Schicht vulkanischer Asche oder unter Bimssteinfragmenten nachgeschaut. (Bimssteinfragmente sind schlicht große Stücke vulkanischer Asche, manche davon so groß wie ein Fußball.) Dort fand er bisweilen urzeitlichen Boden, der durch den Vulkanausbruch verbrannt und sodann versiegelt worden war.

Aus dieser verbrannten Erde sammelte er verkohlte organische Substanzen und sandte sie in ein Labor zur ^{14}C-Datierung. Das Datum dieser verkohlten Substanzen würde automatisch das Datum der Eruption anzeigen, die diese Erde verbrannt hatte. Auf diese Weise hatte er viele vulkanische Ablagerungen datiert, und zwar zwischen 8.000 und 25.000 Jahre vor unserer Zeit.

Anschließend begann ich meine Arbeit, indem ich eine vulkanische Asche nach der anderen untersuchte, auf der Suche nach einem identischen Fingerabdruck. Zig Proben untersuchte ich, hunderte. Kein Glück. Keine Korrelation.

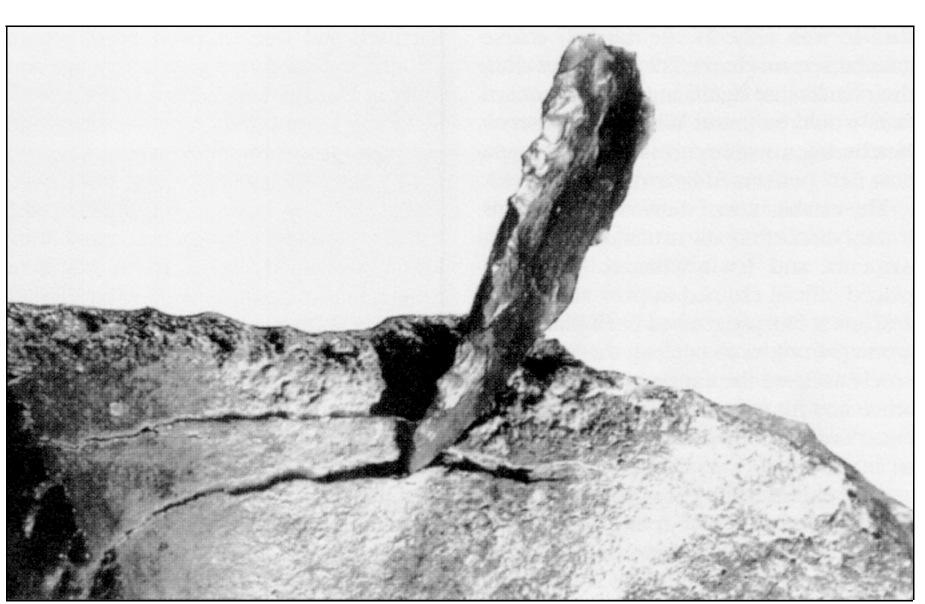
Und gerade Hueyatlaco mußte datiert werden, weil neuere Beweise darauf hinwiesen, daß dieser Fundort 22.000 Jahre alt sein könnte. Damit wäre dieser Fundort mehr als doppelt so alt gewesen wie das Mitte der sechziger Jahre akzeptierte früheste Auftreten des Menschen in der Neuen Welt.

Dieser Beweis war ein einziger Steinsplitter. Dieser wahrscheinlich als Schaber benutze Stein, der definitiv von Menschenhand gemacht worden war, wurde zusammen mit Schalentieren und Knochen in einer hochgelegenen Ablagerung in der Barranca Caulapan gefunden, etwa 4 km nordöstlich von Hueyatlaco. Irwin Williams selbst hatte dieses Werkzeug entdeckt. Daneben, in der gleichen Ablagerung, fanden sich Schneckengehäuse und fossile Knochen. Die Gehäuse wurden gesammelt und einer ^{14}C-Analyse unterzogen, und die Knochen für eine Urandatierung eingesammelt.

Und so sehen die Daten aus, die mit diesen Gehäusen und Knochen ermittelt wurden, die zusammen mit dem Steinartefakt in der gleichen Ablagerungsschicht entdeckt wurden: 21.850 ±850 Jahre mit der ^{14}C-Methode und 22.000 ±2.000 Jahre bzw. 22.000 ±1.500 Jahre mit der Uran-Methode. (Ich sollte hier erwähnen, daß, wenn ein Wissenschaftler die Ergebnisse radiometrischer Messungen zitiert, er für das Datum den Mittelwert einer möglichen Schwankungsbreite angibt. Statt also zu sagen „Das Kohlenstoff-14-Alter der mit dem Steinsplitter bei Caulapan vergesellschafteten Schneckengehäuse liegt zwischen 21.000 und 22.700 Jahren" sagt er „21.850 ±850 Jahre". So ist es viel kürzer und schneller. Wenn man den Medien solche Daten mitteilt, zitieren sie unglücklicherweise oft nur die erste Zahl, nicht aber die Schwankungsbreite. Das verursacht bisweilen Probleme.)

Das Caulapan-Werkzeug ist das, was Cynthia einen „nicht-diagnistischen Splitter" nennt. Es kann zu jeder Menschheitsepoche gehören, von der Urzeit bis hin in die moderne Zeit. Aber wir waren schon froh, auch nur dieses eine zu haben, da es mit Material vergesellschaftet war, das datiert werden konnte.

Aber die Dinge waren nicht ganz so rosig. Wir mögen zwar Wissenschaftler sein, aber wir sind auch menschlich, und die dunkle Seite unserer Menschlichkeit fing nun an, ihr häßliches Gesicht zu zeigen. Insbesondere die negativen Emotionen von Eifersucht und Angst.



Eine Nahaufnahme der Speerspitze und des verwundeten Knochens. Man beachte die Risse, die sich von der Wunde aus ausbreiten. Der Speer muß mit ungeheurer Wucht geworfen worden sein. Die äußere Form des verwundeten Knochen selbst weist darauf hin, daß das Tier diese Speerspitze lange Zeit mit sich herumtrug und daß die Wunde sich infiziert hatte.

Der erste, der dies zu spüren bekam, war Juan Armenta. Das archäologische Establishment von Mexico City konnte ihn und seine Forschung nicht mehr länger ignorieren. Aber er war keiner „von ihnen", kein professioneller Archäologe. Er besaß nicht die richtigen akademischen Grade. Außer einem später verliehenen Ehrentitel des Universität von Puebla hatte er tatsächlich überhaupt keinen Grad. Und das machte ihn in deren Augen, insbesondere in denen der höhergestellten Beamten, zu einer Unperson. Zudem waren diese Leute nur indirekt in die Arbeiten in Valsequillo eingebunden, ein Projekt, das schnell an Umfang und Wichtigkeit zunahm. Daher reagierten diese Leute – sehr negativ.

Eine Regierungsabteilung wandte sich gegen Juan und beschlagnahmte seine gesamte Sammlung – alle Knochen und Artefakte, all seine Ausrüstung. Alles, einschließlich des Materials des Vase-

quillo Projektes, wurde nach Mexico City transportiert. Juan wurde per Gesetz verboten, noch jemals irgend eine Feldforschung zu betreiben.

Nicht genug damit, wurde im Jahr 1966 eine umfassende Serie tiefer Ausgrabungen begonnen, die man durch das niedrige Steilufer der jüngeren Sedimente weniger als 35 Meter südlich der ursprünglichen Ausgrabungen hindurchtrieb. Unethisch? Ja, freilich. Aber das Establishment wollte auch alte Artefakte finden.

Ihre Gräben aber verfehlten jene kieshaltigen Bachläufe, in denen sich die Artefakte befinden, und förderten nur den feinkörnigen Schlick und Lehm der ehemaligen Auen zutage. Juan hätte ihnen das voraussagen können. Dreißig Jahre Feldforschung hatten ihn gelehrt, daß man nur in den verschütteten, grobkörnigen Ablagerungen der Bachläufe und an deren Ufern signifikante Mengen von Artefakten finden kann. Und das hat auch Sinn. Ein Mammut zu schlachten ist nämlich eine ziemliche Schweinerei, die man am besten in der Nähe von Wasser durchführt.

Das Establishment hatte das nicht erkannt. Wenn aber sie keine Artefakte finden konnten, so auch nicht Armenta und Irwin-Williams. Die hochgestellten Beamten behaupteten daher in einer Veröffentlichung, daß alle Artefakte von Hueyatlaco von den dort tätigen Arbeitern abgelegt worden seien, um ihre Anstellung zu verlängern. Der Artikel beschuldigte die Archäologen der Inkompetenz und spielte auf noch Schlimmeres an. Das war eine schlimme Zeit – für Juan, für Cynthia und für uns alle.

Und für die arme Cynthia wurden die Dinge auch nicht besser. Selbst nach einem Jahr voll der Überprüfungen konnte ich keine gute Korrelation der Fingerabdrücke zwischen den vulkanischen Ablagerungen bzw. Bimssteinfragmenten an der Fundstelle von Hueyatlaco und den datierten, weit über 25.000 Jahre zurückreichenden Sequenzen am La Malinche Vulkan finden. Ich fand eine mögliche Übereinstimmung zwischen einer nahen feinen Asche und einer datierten Schicht an den Flanken des Iztaccíhuatl Vulkans, zig Kilometer nordwestlich unserer Fundstelle. Aber diese datierte Schicht lag jenseits der Grenzen der ^{14}C-Methode, wie sie Mitte der 60er Jahre bestand – was bedeutete, daß sie älter als 40.000 Jahre war.

Cynthia mochte dieses Datum überhaupt nicht. Sie gehörte zum archäologischen Ostküsten-Establishment. Sie wußte, daß es verdammt schwer sein würde, ihre Kollegen davon zu überzeugen, daß die Fundstelle von Caulapan ein Alter von 22.000 Jahren hatte, was mehr als doppelt so alt war als das, was von den meisten als möglich angesehen wurde. Ein Alter von mehr als 40.000 Jahren für die andere Fundstelle aber würde sie in die Gesellschaft jener nicht für voll genommenen Forscher bringen wie George Carter, Herb Minshall, Tom Lee, Emma Lou Davis, Bruce Raemsch und Dee Simpson, die alle behauptet hatten, Fundstellen von ähnlichem oder sogar noch weiter zurück liegendem Alter in Nordamerika ausfindig gemacht zu haben. Das Establishment, einschließlich Cynthia, hatte sich über diese Leute seit Jahrzehnten lustig gemacht und sie ignoriert.

Aber ihre Probleme waren alles andere als vorüber. Zusammen mit dem Knochen von Caulapan hatte sie auch einen Schlachtknochen von der Fundstelle in Hueyatlaco und ein Zahnfragment eines geschlachteten Mastodon zur Datierung versandt, das in der älteren Fundstelle bei El Horno entdeckt worden war. Barney Szabo, ein Geochemiker des US Geological Survey, wollte sie alle mittels der damals neu eingeführten Methode der Uran-Serie (^{235}U und ^{238}U) testen.

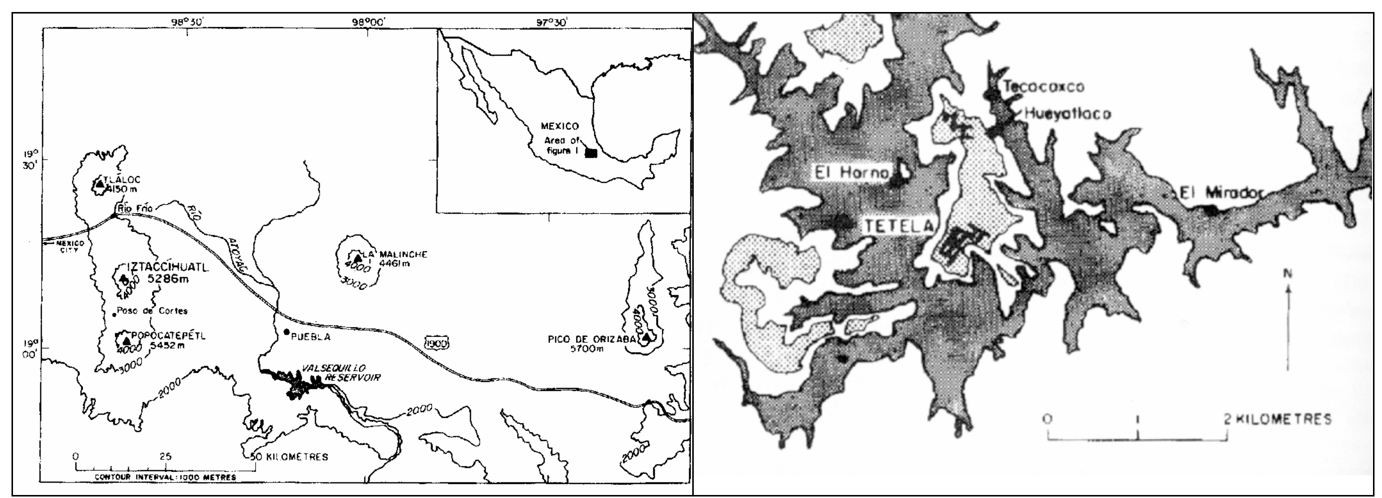
Die Datierungen kamen zurück. Jene der Caulapan-Fundstelle machte ihr Freude, da sie, wie bereits ausgeführt, mit dem per ^{14}C-Methode festgestellten Alter von etwa 22.000 Jahren übereinstimmte. Aber, ach herrje, die anderen!

Das Fragment eines Beckens von einem geschlachteten Kamel von den höheren, d.h. jüngeren Artefakt-führenden Schichten der Fundstelle in Hueyatlaco waren mehr als zehnmal so alt als erhofft: mehr als 180.000 Jahre und 245.000 ±40.000 Jahre.

Und die Daten für des Zahnfragment des bei El Horno geschlachteten Mastodon war sogar noch älter: mehr als 154.000 Jahre nach der einen und mehr als 280.000 Jahre nach der anderen Methode.

„Armer Barney", dachten wir, „seine neuen Methoden funktionieren nur manchmal."

Cynathia stellte schlicht fest, daß diese älteren Daten nicht richtig sein könnten. Insbesondere die in höheren Schichten gefundenen bifacialen Werkzeuge konnten nicht so alt sein, da sie in der Alten Welt erst vor 50.000 Jahren entwickelt worden waren. Und außerdem wurden diese Werkzeuge der



__Links:__ Landkarte der Puebla-Region mit der Lage des Valsequillo-Stausees und den Vulkanen der Umgebung. __Rechts:__ Karte des Valsequille-Stausees und der Tetela-Halbinsel. Namentlich angezeigt sind die Stellen, an denen Steinwerkzeuge zusammen mit Wirbeltierfossilien gefunden wurden. El Horno, die tiefste Fundstelle, liegt heute unter Wasser. Hueyatlaco liegt 10 Meter über El Horno und liegt ein Teil des Jahres offen zutage. Die punktierten Gegenden sind Stellen, an denen die geologische Lage des Tetela Braunschlamm (inoffizielle Bezeichnung) zutage tritt.



Ansicht der Hueyatlaco-Fundstelle von Nordwesten aus, während der Ausgrabungen im Jahr 1973. Durch eine klippartige Felskante vulkanischer Asche, die inoffiziell Hueyatlaco-Asche genannt wird, wurde ein Graben getrieben (Mitte).

etablierten Theorie folgend vom *homo sapiens sapiens* gemacht, und der tauchte erst vor etwa 100.000 Jahren auf, irgendwo in Eurasien. Ihre Art zu denken war ein klassisches Beispiel dafür, daß man Fakten von der Theorie aus beurteilt, wobei die Fakten einfach verworfen werden, wenn sie nicht in die Theorie passen. In der Wissenschaft ist dies wesentlich üblicher als man gemeinhin annehmen würde.

Hal Malde und Barney Szabo drängten darauf, diese Daten zu veröffentlichen. (Ich nahm damals an der Auseinandersetzung nicht teil. Ich war nur eine graduierte, frisch verheiratete Studentin, die in Puerto Rico lebte.) Cynthia war damit nur unter der Bedingung einverstanden, daß der Artikel in einer professionellen Zeitschrift erscheinen würde, die normalerweise auch nicht von einem unter hundert Archäologen gelesen würde.

Der Artikel wurde schließlich 1969 in der Zeitschrift *Earth and Planetary Science Letters* abgedruckt, einer in Amsterdam gedruckten Zeitschrift für diejenigen, die sich für Geochemie und Geophysik interessieren.

Von diesem Zeitpunkt an kühlten die Beziehungen zwischen den Archäologen und den Geologen merklich ab.

Das Projekt dümpelte einige Jahre vor sich hin, ohne daß irgendwelche merklichen Fortschritte gemacht wurden. Hal Malde (1968, 1970) und ich (1968) unternahmen weitere Feldforschungen, indem weitere Proben vulkanischer Aschen und Bimssteine gesammelt und untersucht wurden. Daraus ergaben sich aber immer noch keine Korrelationen, keine verwertbaren Daten. Mein Ehemann Dave war inzwischen von Puerto Rico nach Denver versetzt worden. Ich führte daher meine Arbeit an den Proben in Colorado fort.

Und langsam änderte sich meine Denkweise. Was wäre, wenn Barneys Daten richtig sind? Wenn sie es wären, würde ich niemals Korrelationen zwischen den vulkanischen Schichten von Hueyatlaco und jenen des La Malinche Vulkans finden. Die passenden Schichten würden in weitaus tieferen Schichten an den Flanken des Vulkans zu finden sein, bedeckt von den Ablagerungen der letzten 250.000 Jahre.

Jetzt, da ich wirklich darüber nachdachte, wurde mir klar, daß dies zudem ein wirklich guter geologischer Beweis für das Alter der Fundstelle sein würde. Wenn man die bei den Ausgrabungen geschaffenen Steilwände in Betracht zieht, so ist die Artefakt-tragende Schicht in Hueyatlaco von einer über 3 Meter dicken Schicht jüngeren Materials bedeckt. Und diese Schicht von Sedimenten war wahrscheinlich irgendwann einmal viel dicker, da es seither eine Menge an Erosion gegeben hat. Tatsächlich hat sich der nahegelegene Fluß etwa 30 Meter tief in die Ablagerungen hineingefressen. Dieses Flußtal ist nun teilweise mit dem Wasser des Stausees gefüllt.

Außerdem enthalten die Sedimentablagerungen am Steilhang des Stausees einige Schichten an Muttererde. Diese Schichten bildeten einst für Jahrhunderte oder gar Jahrtausende eine stabile Erdoberfläche. Anschließend wurden sie durch Schlamm oder durch vulkanische Ablagerungen überdeckt. Zusammengenommen ist diese Anhäufung vergrabener Muttererdschichten Beweis für einen merkliche Zeitspanne, zu der diese Landschaft bestand, ohne daß dort viel geschah. Und die Sedimente selbst verwitterten stark: Die vulkanischen Gläser hatten jede Menge Überschußwasser aufgenommen, so daß die Kristalle und Glasfragmente teilweise in Lehm umgewandelt wurden. Das legt nahe, daß sie seit vielen, vielen Jahren den Elementen ausgesetzt sind.

Wenn diese Fundstelle wirklich eine viertel Million Jahre alt ist, könnte sie dann abgesehen von der Uran-Serie auch durch andere radiometrische Verfahren datiert werden? Die Kohlenstoff-14-Methode würde hier nicht funktionieren: sie klappt nur bei Proben, die jünger als 40.000 Jahre alt sind. Die Antwort darauf war ein großes Ja. Wir konnten jene Methoden und Techniken anwenden, die bei der Datierung frühzeitlicher Fundstellen in Afrika angewendet wurden. Und die afrikanischen Fundstellen waren gleichfalls anhand Ablagerungen vulkanischer Aschen datiert worden.

Das war kurz gesagt, was wir machten. Hal Malde, ich und unser Kollege Roald Fryxell kehrten im Jahr 1973 für weitere Ausgrabungen nach Hueyatlaco zurück. Wir wollten zum Zwecke der Datierung noch mehr Proben vulkanischer Aschen sammeln und zudem sicherstellen, daß die Sedimentschichten wirklich so angeordnet waren, wie wir gedacht hatten: daß die Schichten mit den Artefakten unterhalb der Sedimente des Steilhanges hindurchgehen, was bedeutet, daß sie älter wären als die Ablagerungen des Steilhanges. Dann könnten wir die vulkanischen Ablagerungen im Steilhang benutzen, um die Fundstelle zu datieren. Tatsächlich wären die vulkanischen Ablagerungen sogar ein wenig jünger.

Wir gruben also einen Stichgraben von Irwin-Williams Graben aus durch die Ablagerungen des Steilhanges bis hin zu den Gräben der mexikanischen Archäologen.

In den Wänden dieses Grabens befanden sich die Beweise, die wir brauchten. Die Artefakt-haltigen Schichten lagen tatsächlich unterhalb der Sedimentschichten, waren also älter als diese. Nun also konnten wir die an den Steilwänden frei-

gelegten Vulkanaschen und die Bimslagen hilfsweise zur Datierung heranziehen. Wir fanden winzige Zirkonkristalle von zweien der an der Steilwand freigelegten Vulkanlagen, der Hueyatlaco-Asche sowie der sogenannten Tetela Braunschlamm-Bimslage. Das Verfahren beruht darauf, daß das Zirkon geringe Spuren an Uran enthält. Wenn das Uran zerfällt, hinterläßt es eine winzige Schadspur im Kristall, die nach einem chemischen Ätzvorgang im Mikroskop gesehen werden kann. Wenn man weiß, wieviel radioaktives Material anwesend ist, mit welcher Rate es zerfällt und wieviel dieses Materials auf natürliche Weise bisher zerfallen ist, kann man das ungefähre Alter abschätzen.
Chuck Naeser, ein Geochemiker des US Geological Survey, macht diese Arbeit für uns. In diesem Stadium wollten wir von ihm keine genauen Daten wissen; alles, was wir wissen wollten, war, ob diese Vulkanaschen näher bei Cynthias 20.000-Jahr-Schätzung oder bei Barneys 250.000 Jahren aus der Uran-Serie lagen. Chucks Daten, auch wenn sie mit einem großen Plus-Minus-Wert behaftet waren, waren weitaus älter als das, was Irwin-Williams akzeptieren würde, und überlappten sich mit den Daten von Barney Szabo.
Und hier nun sind die Daten: der Tetela-Braunschlamm-Bims war 600.000 ±340.000 Jahre; für die Hueyatlaco Asche ergab sich ein Wert von 370.000 ±200.000 Jahren.
Ob ich aufgeregt war? Sie können drauf wetten! Wir hatten nun mehrere Linien geologischer Beweise, einschließlich der vier radiometrischen Datierungen, die aussagten, daß die Artefakte von Hueyatlaco, also der jüngsten der vier von Armenta und Irwin-Williams in der Valsequillo-Gegend ausgegrabenen Fundstellen, in der Gegend um eine viertel Million Jahre als waren.
Was mich anbelangte, so dachte ich, daß dies ein abgeschlossener Fall sei.
Wie naiv ich war.
Irwin-Williams war von Anfang an dagegen, daß wir mit diesen neuen Daten an die Öffentlichkeit gingen. Da unsere Datierungen ihrer Auffassung nach unmöglich waren, wollte sie mehr Zeit haben, um ihre Seite der Geschichte darzulegen und um sie dann mit uns zusammen zu veröffentlichen. Nun gut, und abgesehen davon, daß sie die mexikanischen Ausgrabungen vor mehr als sieben Jahren abgeschlossen hatte und noch nicht einmal mit der Abfassung eines detaillierten Fundberichtes begonnen hatte. Es konnte noch weitere sieben Jahre dauern, wenn nicht noch länger, bis sie endlich zu einer gemeinsamen Veröffentlichung bereit war.
Wir drei Geologen entschlossen uns daher, alleine vorzugehen und eine Pressekonferenz abzuhalten, auf der die Datierungen und die geologischen Beweise vorgestellt werden sollten. Es war eine sehr vorsichtige Pressekonferenz. Im Gegensatz zu mir fühlten sich weder Fryxell noch Malde wohl angesichts dieser alten Datierungen. Sie hatten bereits vorher mit Archäologen zusammengearbeitet, so daß sie wußten, daß einige berühmte Koryphäen auf diesem Gebiet einige Kröten schlucken müßten, sollten unsere Datierungen wirklich korrekt sein. Und die Archäologen waren niemals sonderlich berühmt für ihre kleinen Egos.
Im Herbst 1973 beriefen wir während eines geologischen Treffens eine Pressekonferenz ein. Hal und „Fryx" deichselten es geschickt: Ich war auf dem Weg nach Neuseeland, um dort einen Vortrag über die Methode der Vulkanaschen-Datierung zu halten. Die alten Datierungen wurden als Nachricht aufgenommen. Die Nachrichtenagenturen griffen sie auf und verbreiteten sie in aller Welt. Während meines langen Fluges nach Neuseeland wurde ich von einigen wissenschaftlichen Kollegen gutmütig gehänselt. Einige von ihnen hatten am Tage zuvor über unsere Fundstelle in der Zeitung gelesen. Während der Vortragsveranstaltung schließlich hielt ich einen kurzen Sondervortrag über diese Fundstelle vor einem vollen Auditorium. Die Dinge sahen gut aus, sowohl für Hueyatlaco als auch für meine Karriere als Wissenschaftlerin.
Tatsächlich aber war dies der Höhepunkt für beide. Seither ging es für die nächsten zwanzig Jahre mit beiden stetig abwärts.
Zu Beginn des Jahres 1974 fingen Hal Malde, Roald Fryxell und ich an, unsere Forschungsergebnisse in Hueyatlaco für eine Veröffentlichung zusammenzuschreiben. Es sollte sich dabei um einen vorläufigen Bericht handeln. Der detailliertere sollte später kommen, nachdem Cynthia ihre Ausgrabungsergebnisse publiziert hatte. Doch dann kam die Tragödie.
Roald wurde bei einem Autounfall auf einer einsamen Straße im Columbia-Becken im Staate Washington getötet. Wir hatte mit ihm nicht nur einen guten Freund und wertvollen Kollegen verloren, sondern zudem die charismatischste Person in unserem Trio. Fryx war der Liebling der Medien gewesen. Ob er einem allgemeinen Publikum nun die Bedeutung von Felsbrocken und Bodenproben vom Mond erläuterte oder für eine wichtige archäologische Fundstelle kämpfte bzw. gegen die alles verschlingenden Wasser des dortigen Stausees, er hatte ihr Ohr – und ihre Zeitungsspalten.
Nun blieben also nur Hal und ich übrig. Wir schlossen unser Manuskript im Jahr 1975 ab, erhielten das OK von Regierungsstellen und überreichten es dem Herausgeber eines Sammelbandes von Vorträgen, die während eines regionalen Treffens von Anthropologen in Santa Fee gehalten wurden. Ich hatte dort über die Fundstelle in Hueyatlaco vorgetragen. Wir wußten, daß keine anthropologische Zeitschrift es entgegen der Einwände von Cynthia abdrucken würde. Wir dachten daher, daß unsere einzige Chance, unsere Informationen in einem Band gedruckt zu sehen, den die Anthropologen auch lesen würden, darin bestünde, es in einen Vortragssammelband hineinzuschmuggeln.
Das war 1975. Und wir warteten anschließend darauf, daß der Sammelband gedruckt würde. Und wir warteten und warteten. 1976, 1977, 1978, 1979. Briefe an den Herausgeber wegen dieser Verzögerung blieben unbeantwortet. Anrufe wurden nie erwidert.
Inzwischen war Cynthia eifrig damit beschäftigt, ihre Seite der Geschichte zu veröffentlichen. Sie hatte inzwischen jede Verbindung mit uns abgebrochen. Die Datierung auf ein Alter vor einer viertel Million Jahre wurde als inakzeptabel zurückgewiesen: Ihrer Auffassung nach waren die von uns verwendeten Datierungsmethoden zu neu und nicht ausreichend getestet, um ernstgenommen zu werden. (Und dies, obwohl die mittels der Uran-Serie vorgenommenen Datierungen von Knochen aus der Caulapan-Fundstelle mit ihren Datierungen von Schalentieren mittels der ^{14}C-Methode übereinstimmten: in beiden Fällen etwa 22.000 Jahre.) Die geologischen Beweise wurden ignoriert. Die einzige Datierung, die erwähnt wurde, war das mit der ^{14}C-Methode festgestellte Alter von Schalentieren (22.000 Jahre) aus Caulapan, und dieses Alter begann seitdem für die gesamte Fundstelle von Valsequillo in der Literatur aufzutauchen.
Ab dem Jahr 1979 fingen die Datierungen von Hueyatlaco an, meine Karriere negativ zu beeinflussen. 1973 hatten wir die verblüffende Aussage gemacht, in Mexiko habe es bereits

vor einer viertel Million Jahren Großwildjäger gegeben. Seither erschien allerdings nichts mehr in gedruckter Form. War alles falsch gewesen? Waren die Datierungen falsch? Wo waren die Beweise?
Sowohl meine nationale wie meine internationale Korrespondenz schlief ein. Meine Anstellung verflüchtigte sich. Nach langer Suche gelang es mir immerhin, einen Assistenzlehrstuhl für Anthropologie an einer staatlichen Universität zu bekommen. Die Stelle wurde zwar nicht bezahlt, aber ich gehörte zumindest irgendwohin. Zumindest für eine Weile.
1980 schließlich wurde klar, daß unser Artikel über Hueyatlaco niemals in dem anvisierten Sammelband erscheinen würde. Herausgeber Nr. 1 hatte die Manuskripte dem Herausgeber Nr. 2 übergeben, der sie schließlich der Nr. 3 weitergab. Und Nr. 3 entschied sich offenbar dafür, das ganze Projekt fallen zu lassen. Unser Manuskript wurde uns zurückgesandt. Nun hatte wir es also wieder; fünf Jahre, nachdem wir es eingereicht hatten; sieben Jahre, nachdem die Datierungen erfolgt waren; und wir waren so weit davon entfernt, diese alten Datierungen jener Fundstelle gedruckt zu bekommen, wie zuvor.
Um diese Zeit herum nahm der Herausgeber eines neuen populärwissenschaftlichen Wissenschaftsmagazins zu mir Kontakt auf. Es sollte *Science 80* im Jahr 1980, *Science 81* im Jahr 1981 usw. heißen. Er schien sehr an Hueyatlaco interessiert zu sein und wollte den Artikel veröffentlichen. Wieder einmal hoffend, sandte ich ihm das Manuskript zu, das an den Kanten schon etwas mitgenommen aussah und vergilbt war. Und ich wartete. Und wartete. Das gleiche Theater wieder. Unbeantwortete Briefe, nicht erwiderte Anrufe. Schließlich stellte ich ihn per Telefon in seinem Büro. Nach einigem Hin und Her meinte er, das Manuskript sei hinter seinen Aktenschrank gefallen und sei verloren gegangen. Es wurde mir schließlich zurückgesandt.
Es war schier zum Verzweifeln. Dann hatte ich einen glücklichen Einfall. Ich schrieb einen Brief an Steve Porter, den Herausgeber der angesehenen geologischen Zeitschrift *Quarternary Research*. Steve kannte mich persönlich, und wenn irgend jemand mir und meinem Manuskript eine faire Chance geben würde, so war er es. Und ich hatte recht. Er antwortete als wahrer Wissenschaftler. Solange wir gute Beweise hätten, um unsere Behauptungen abzustützen, wäre es ihm egal, wie kontrovers unsere Ergebnisse auch immer seien. Er übersandte den Artikel an Fachleute zur kritischen Prüfung, und er wurde gutgeheißen (von Geologen), akzeptiert und in ihrem Jahresband 1981 als erster Beitrag abgedruckt.
Aber es war zu spät. Das Alter von 22.000 Jahren für die Valsequillo-Fundstelle schien inzwischen wie in Stein gemeißelt.
Über das Büro für Öffentlichkeitsarbeit an der Universität, an der ich damals arbeitete, versandte ich einen Pressebericht. Die dortige Nachrichtenverantwortliche meinte, das sei einer der aufregendste Dinge, an der sie je gearbeitet habe. Aber niemand griff diese Nachricht auf: weder die Nachrichtendienste, noch die Zeitungen in Denver, und auch nicht jene Herausgeber und Kolumnisten, die mich während der ganzen Jahre ausdrücklich darum gebeten hatten, sie zu benachrichtigen, wenn der Artikel erschienen sei. Dies schließt die Herausgeber von *Science 81* und *Science News* ebenso ein wie Hilt von der *Washington Post*, Rensberger von der *New York Times*, Lindt von *The Valley Voice* in Visalia (CA). Ich sandte eine Kopie des Presseberichts an *The National Inquirer*. Nichts. Der Vorsitzende der anthropologischen Fakultät erlaubte noch nicht einmal, daß der Bericht im Nachrichtenblatt der Fakultät erschien. (Und selbstverständlich wurde mein kurz danach auslaufender Vertrag mit der Universität anschließend nicht verlängert.)
Hier stand ich also am Ende des Jahres 1980: Keinen Job, ruinierte Reputation, ausgegrenzt, entmutigt, emotional gebrochen. Ich wandte mich daher von der Wissenschaft ab und ging andere Wege.
In den Jahren 1982-1986 verbrachte ich einen Großteil meiner Zeit mit Forschungen auf dem Gebiet Okkultismus und Verschwörungstheorie vom christlichen Standpunkt aus – Forschungen, die bis zum heutigen Zeitpunkt anhalten.
In den Jahren 1987-1994 sorgte ich mich vor allem um ältere Verwandte und wurde ein professioneller Blumengärtner. In dieser Zeit setzte sich Hal Malde von seinem Posten im öffentlichen Dienst zur Ruhe und begann eine zweite Karriere, indem er Fotos für Naturschutzgesellschaften anfertigte. Juan Armenta starb an einer schmerzhaften Nierenkrankheit. Cynthia Irwin-Williams starb nach einem langen Kampf gegen ihre zerrüttete Gesundheit. Sie kam nie dazu, ihren Bericht über die mexikanische Fundstelle zu veröffentlichen.
Aber eine Wende hatte eingesetzt. 1993 wurde das Buch *Forbidden Archeology* von Michael Cremo und Richard Thompson veröffentlicht. Es beinhaltet ein schönes Kapitel über Hueyatlaco, die frühen Datierungen und den Ärger, den ich mit dieser Fundstelle hatte.
1994 schließlich wurde dieses Buch sowie eine kondensierte Ausgabe des Titels *Hidden History of the Human Race* (Verborgene Geschichte der menschlichen Rasse) in alternativen Medienzirkeln wohlwollen aufgenommen. Das Aufsehen um das Buch *Forbidden Archeology* mündete 1994 zudem in einem kurzen Fernsehauftritt in der Sendung *Sightings*.
Aufgrund dieser Sendung *Sightings* kontaktierte mich im Jahr 1995 die Firma BC Videos, die Videos über kontroverse archäologische Fundstellen veröffentlicht. Sie brachten mich zurück nach Mexiko, um vor Ort Aufnahmen zu machen und mich zu interviewen.
Im Jahr 1996 schließlich wurde ihr Video *Mysterious Origins of Men* im landesweiten Fernsehen der NBC ausgestrahlt. Darin befinden sich einige Bezüge zu Hueyatlaco. Das Establishment freilich verabscheute dieses Video.
Sowohl das Video *Mysterious Origins of Men* als auch das dazugehörige Video *Companion Tape*, auf dem sich eine Menge zusätzlichen Materials befindet, das nicht mehr ins eigentliche Video paßte, können heute noch erworben werden.
Und so geht es bis heute weiter. Jagdfundstellen im Alter von 300.000 bis 400.000 Jahren werden überall entdeckt: in Deutschland, England, Sibirien, und sie werden auch als solche anerkannt. Sie werden auf die gleiche Weise datiert, wie wir sie in Hueyatlaco anwandten, sowie mit weiteren zusätzlichen Methoden. Aber derartige Fundstellen in der Neuen Welt werden weiter übergangen. Meine jüngsten Leserbriefe bezüglich dieser alten Fundstellen in der Neuen Welt an *Science News*, *Science*, und *Nature* wurden niemals veröffentlicht. Diese Mauer ist sogar noch höher geworden.
Und dennoch, es gibt Hoffnung. Marshall Payn ist sehr an Hueyatlaco interessiert und unterstützt abstützende Forschungen dazu. Der mexikanische Regierungsbeamte, der in den 60er Jahren soviel Schaden angerichtet hat, ist inzwischen tot.
Die Valsequillo-Gegend ist ein sehr großes Gebiet, und viele der dort gefundenen Knochen sind gut erhalten. Irgendwo in dieser Ansammlung von Sedimentlagen und Vulkanaschen

liegen die Überreste der Skelette jener menschenähnlichen Wesen, die vor einer viertel Million Jahren jene mächtigen Tiere der Eiszeit jagten und erlegten. Findet diese Knochen, gebt sie den Anthropologen, und diese können uns allen sagen, wer diese Leute waren.

Virginia Steen-McIntyre ist eine Tephrochronistin, eine promovierte Geologin, die sich auf das Studium vulkanischer Ascheablagerungen insbesondere zur Datierung geologischer Ablagerungen spezialisiert hat. Der vorstehende Beitrag erschien zuerst in *The Barnes Review*, 4(1) (1998), S. 31-36 (130 Third Street SE, Washington, D.C, 20003).

Wer waren die wirklichen Ureinwohner Amerikas?

Von John Nugent

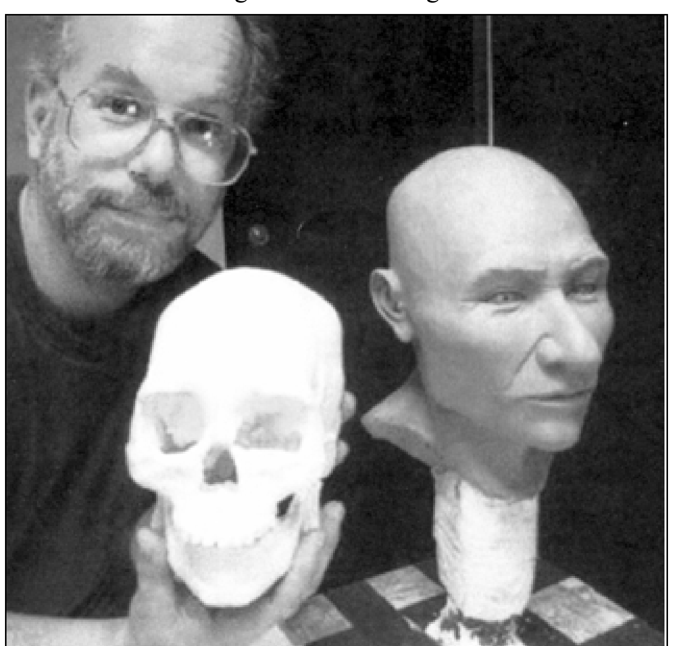
Politiker und Bürokraten bemühen sich gemeinsam mit einigen indianischen Stammesvertretern eifrig, die wissenschaftlichen Beweise zu unterdrücken. Doch alte Knochen lügen nicht, und sie scheinen schlüssige Hinweise darauf zu liefern, daß die Weißen schon in Amerika waren, ehe die der mongolischen Rasse angehörenden Einwanderer aus der alten Welt dorthin gelangten. Ist Amerika letzten Endes ein „Land der Weißen"?

Am prägnantesten formulierte es Leslie Stahl bei einem Interview in einer CBS-Fernsehsendung: [1]

> *»Es gehörte zu jenen Dingen, an denen keiner je gezweifelt hat. Die ersten Menschen auf diesem Kontinent waren die Indianer. Punkt, Schluß, fertig. Niemand hatte einen Grund, dies zu bezweifeln. Bis heute.«*

Die Stadt Kennewick liegt im Bundesstaat Washington und zählt 44.000 Einwohner. Der Name bedeutet in einer Indianersprache „Winterhimmel". Doch wie aus einem Artikel im *Wall Street Journal*[2] hervorgeht, ist in diesem Himmel seit einiger Zeit die Hölle los. Grund dafür ist ein recht eigentlicher Kulturkrieg, der um ein „Kennewick Man" getauftes prähistorisches Skelett entbrannt ist.

Im Juli 1996 stolperten zwei College-Studenten in einer seichten Zone unweit des Columbia River im Südwesten des Staates Washington buchstäblich über einen menschlichen Schädel und ein fast vollständig erhaltenes Skelett. Der örtliche Gerichtsbeschauer argwöhnte zunächst, hier habe man es mit einem klassischen Mordfall zu tun, doch irgend etwas stimmte nicht. Er zog einen Archäologen namens James C. Chatters zu Rate, der das Skelett auf einem Tisch zusammensetzte. »*Es erinnerte sofort ganz auffallend an das eines weißen europäischen Siedlers* [aus dem 19. Jahrhundert]«, sagte er später in der Sendung *60 Minutes*, »*abgesehen davon, daß in seiner Hüfte eine Clovis-Speerspitze steckte*«.



Der Anthropologe Tom McClelland mit dem Schädel des Kennewick Man und einer Rekonstruktion der wahrscheinlichen Physiognomie dieses Steinzeitmenschen, der vor etwa 9.300 Jahren auf dem Gebiet der heutigen USA lebte.

Kennzeichnend für die Clovis-Steinbearbeitung ist die hohes Geschick erheischende Herstellung von beidseitig geschärften Speerspitzen. Ähnliche Steinwaffen sind in Frankreich und Spanien gefunden worden; man ordnet sie der „Solutréen" genannten Kultur zu. Einige Archäologen meinen, der amerikanische Clovis-Speer könnte tatsächlich nach europäischem Vorbild angefertigt worden sein.

Unser Kennewick Man wurde mittels der Radiocarbon-Methode auf sein Alter untersucht. Dieses betrug 9.400 Jahre. Ganz aufgeregt sagte Chatters zu Leslie Stahl:

> *»Es handelt sich um eines der ältesten menschlichen Skelette, die man je in Nordamerika entdeckt hat. Ein wahrer Schatz für die Wissenschaft!«*

Politisch brisant wurde die Angelegenheit dadurch, daß der Kennewick Man möglicherweise ein Weißer war. Sollte diese Hypothese zutreffen, wäre es auch nicht verwunderlich, daß er weitaus größer war als die meisten indianischen Skelette; mit 1,73 m lag seine Körpergröße sogar um 2,5 cm über derjenigen eines durchschnittlich groß gewachsenen Soldaten des amerikanischen Freiheitskrieges.[3] Er dürfte zwischen 40 und 55 Jahre alt geworden sein, was bedeutet, daß er bei seinem Tod ein für seine Zeit schon recht betagter Mann war. Unter Zuhilfenahme forensischer Techniken, die zeigen, wie der Gebrauch der Muskeln sich im Laufe der Jahre auf den Knochenwuchs auswirkt, kam Chatters zum Schluß, der Kennewick Man müsse »*einen gleichmäßigen Gang*« gehabt haben, »*obgleich mir noch nie ein so übel zugerichteter Mensch unter die Finger gekommen ist.*« Der Mann war ohne jeden Zweifel oft verwundet worden und noch angeschlagener als ein von tausend Kämpfen gezeichneter Rugby-Verteidiger; dennoch ergab sein Knochenwuchs, das er beim Gehen nicht hinkte, ja nicht einmal einseitig den einen Fuß belastete.

> *»Er ging stramm seines Weges und schnitt auch keine Grimassen, die seine Gesichtsmuskulatur geprägt hätten.«*

Chatters stellt unter Hinweis auf Schädelform und Gesichtsknochen des Kennewick Man die Hypothese auf, dieser prähistorische Mensch könne dem für sein Machogehabe berühmten britischen Schauspieler Patrick Stewart geglichen haben.[4]

Allerdings sind Rekonstruktionen, die sich ausschließlich auf Knochen und Schädel stützen, stets riskant; Faktoren wie etwa die Dicke der Lippen usw. bleiben weitgehend der Phantasie überlassen, und niemand weiß, welche Haut- und Haarfarbe solch ein fossiler Mensch aufgewiesen haben mag. Ebensowenig kennen wir die Form und Farbe seiner Augen, und wir wissen nicht, ob sein Haar straff oder kraus war. Wir werden niemals in Erfahrung bringen können, was für eine Sprache er sprach, ob er seine Wunde durch einen Unfall oder im Kampf davontrug, und zu welchen Göttern er betete, sofern er überhaupt eine Religion besaß. Wir wissen nicht darüber Bescheid, ob er irgend jemandes Ahn war oder ob wir letzten Endes gar alle von ihm abstammen.

Chatters legt sich nicht darauf fest, daß der Kennewick Man ein Weißer gewesen sei. Er sagt:

> *»Dem Mann gehen eindeutig gewisse Merkmale des klassischen mongolischen Menschentyps ab, dem die modernen Indianer angehören. Er hat einen Langschädel (Schädelindex 73,8) und keinen Rundschädel; das Gesicht ist schmal und hervorspringend und nicht breit und flach. Die Backenknochen sind leicht fliehend, und das Jochbein springt unten nicht vor; der untere Rand der Augenhöhle liegt auf einer Ebene mit dem oberen. Andere Merkmale sind eine lange, breite Nase, die stark aus dem Gesicht hervorsticht, und hohe, runde Augenhöhlen. Der Kiefer weist die Form eines V auf; das Kinn ist ausgeprägt und tief. Viele dieser Kennzeichen sprechen eindeutig für einen Vertreter der modernen kaukasischen Rasse, während andere, wie die Augenhöhlen, weder für die weiße noch für die mongolische Rasse typisch sind. Die Zähne passen zu dem 1983 von Turner aufgestellten Sundadont-Muster und könnten auf eine mögliche Verwandtschaft mit südasiatischen Völkern hindeuten.«*

Nicht jedermann war erfreut über den Skelettfund; von den Indianern bis hin zu Clintons Mannschaft im Weißen Haus sorgte er für gewaltigen Ärger. Armin Minthorn, ein religiöser Führer des Umatilla-Stammes, verlangte die sofortige Beisetzung des Skeletts.

> *»Wir betrachten menschliche Überreste als heilig, basta.«*

Der Umatilla-Sprecher meinte, bei dem prähistorischen Menschen müsse es sich um einen Ahnherrn seines Stammes gehandelt haben. Damit wollte er erreichen, daß ein 1990 erlassenes, für die gesamten USA geltendes Gesetz[5] in Kraft trat, demzufolge alle neuentdeckten Indianerskelette oder -knochen den heutigen Indianern übergeben werden müssen, damit diese sie nach eigenem Brauch bestatten können.

Insgesamt erheben nicht weniger als fünf Indianerstämme oder -gruppen Anspruch auf die sterblichen Überreste des Kennewick Man. Doch sind sich die Indianer nicht einig darüber, was mit dem Skelett geschehen soll. »*Der Coleville-Stamm will es für Studienzwecke freigeben*«, sagt Chatters, »*doch die Yakimas, Umatillas and Nez Perce fordern seine sofortige Beerdigung.*« Über den Standpunkt der Wanapum-Indianer sagte er nichts.



Knochen des Kennewick Man, vor ihrer Entfernung aus der Uferzone des Columbia River bei Kennewick, Washington, photographiert. Man konnte ermitteln, daß die Überreste zu einem Mann gehört hatten, der 1,73 m maß; diese Größe liegt weit über derjenigen fast aller auf dem nordamerikanischen Kontinent ausgegrabenen Indianerskelette. Die wohlbegründete Annahme, der Kennewick Man könnte der Vertreter einer der ältesten Kulturen Westeuropas gewesen sein, stimmt mit dem Ergebnis genetischer Studien überein, die im Center for the Study of the First Americans an der Oregon State University vorgenommen worden sind. Dieses Institut führt auf beiden Seiten des Atlantik Forschungen durch, u.a. auch an Orten wie einer rituellen Begräbnisstätte in Labrador. Dort fand man ein guterhaltenes Skelett, das fast mit Sicherheit einem weißen Menschen gehört hat und über 7000 Jahre alt ist. Obgleich die Wissenschaftler heute über immer bessere Arbeitstechniken verfügen, werden ihnen aus politischen Gründen alle auch nur erdenklichen Steine in den Weg gelegt. Die fleißig betriebene Geschichtsfälschung zum Zweck der Verunglimpfung des weißen Mannes dient in erster Linie nicht den Interessen der Indianer, sondern jenen ganz anderer Gruppen.

Diese Aufnahme der Stelle, wo der „Kennewick Man“, das Fossil eines möglicherweise der weißen Rasse angehörenden Menschen, im Juli 1996 entdeckt wurde, erschien im Juli 1998 in der Zeitung The Tri-City Herald, *im US-Staat Washington. Vier Monate zuvor hatte das Pionierkorps die Stätte unter 2.000 Tonnen Schutt und Kies vergraben. Als die Überreste des prähistorischen Menschen vorgefunden wurden, nahmen die Indianer an, es handle sich um einen ihrer Ahnen. Die Regierung in Washington saß in der Klemme; einerseits hatte sie die Pflicht, die historische Wahrheitsfindung zu fördern, andererseits sah sie sich politischem Druck ausgesetzt. Dies ging aus einer widersprüchlichen Stellungnahme von Francis McManamon, dem Chefarchäologen des US-Innenministeriums, hervor. Am 30. Oktober 1998 sagte er zum Herald: »*Wir hoffen, in den nächsten Monaten eine mittlere Position zu finden, aus welcher die sich aus diesem Fund zwangsläufig ergebenden Fragen wissenschaftlich und endgültig beantwortet werden können.«

Nun hielt Chatters den Zeitpunkt für gekommen, um seine „Atombombe“ hochgehen zu lassen: Der Kennewick Man war *kein* Indianer.

»Dies bedeutet, daß die Indianer womöglich nicht die ersten Menschen in Nordamerika waren.«

In der CBS-Sendung sieht man Chatters auf der Rechten, wie er einen typischen Indianerschädel untersucht, der ihm zufolge »*sehr rund*« ist. Auf der Linken ist der Kennewick Man zu erkennen, der, so Chatters weiter, »*mit seinem langen Schädel in jeder Gruppe von Indianern sofort auffallen würde*«. Auch wer nicht Anthropologie studiert hat, bemerkt gleich, daß der Kennewick Man einen langen, schmalgesichtigen Schädel besaß, wie er für den nordischen Menschentypus kennzeichnend ist.

Der nächste Experte, den Stahl zum Interview lud, war Douglas Owsley vom Smithsonian Institute in Washington, D.C. Er pflichtete Chatters bei, daß der Fund »*unerhört bedeutsam*« sei. Die Wissenschaftler einigten sich darauf, den Kennewick Man sogleich aus dem Staate Washington nach Washington, D.C., zu fliegen.

Wie Owsley in der Sendung *Sixty Minutes* sagte, hat man auf dem Territorium Nordamerikas bisher vier prähistorische Skelette gefunden, die ähnliche nichtindianische Merkmale aufwiesen. Der markanteste Fall ist der in Nevada gefundene „Spirit Cave Man“. »*Die Frage läßt niemanden gleichgültig: Waren die sogenannten Ur-Amerikaner* (Indianer, Eskimos und Aleuter) *tatsächlich zuerst hier?*« wollte Leslie Stahl wissen. In nüchtern wissenschaftlichem Ton erwiderte Owsley:

»Dieses Skelett stellt das in Frage.«



Seine Familienangehörige schauen zu, wie Alan Cliff, ein Indianerhäuptling aus Benton City, Washington, einen Trommelritus vollführt, während im Hintergrund ein Hubschrauber der US-Pioniere Geröll und Erde in die Fundstelle des Kennewick Man abläd, um zu verhindern, daß die Wissenschaftler weitere Entdeckungen machen, die widerlegen könnten, daß Angehörige der mongolischen Rasse die ersten Menschen in Amerika waren. (Der Geröllbehälter befindet sich am Ende des vom Hubschrauber herunterhängenden Seils hinter dem Gestrüpp.)

Ein anderer Wissenschaftler, der Paläoanthropologe Dennis Stanford vom Smithsonian Institute, äußerte sich wie folgt:

»Es ist wahrhaftig von immenser Tragweite, daß es uns vergönnt war, die ganz wenigen Überreste, die man vorgefunden hat, zu studieren. Eine umfassende Untersuchung jedes einzelnen Skeletts kann auf einen Schlag eine Antwort auf so viele Fragen über die Besiedelung Amerikas erteilen.«

Leider Gottes untersteht die Gegend, wo der Kennewick Man gefunden wurde, der Kontrolle des Pionierkorps der US-Armee, und das Pionierkorps untersteht seinerseits Clintons Weißem Haus. Dieses verweigerte den Wissenschaftlern des Smithsonian Institute die Genehmigung, den Kennewick Man gen Osten fliegen zu lassen, und ordnete an, die Knochen müßten den Umatillas zum unverzüglichen Begräbnis übergeben werden. »*Owsley platzte schier vor Wut*«, berichtet Stahl. Der Wissenschaftler reichte Klage gegen das politisch korrekte Pionierkorps ein und begründete diesen Schritt wie folgt:

»Wenn ich dies nicht getan hätte, so hätten die Umatillas das Skelett schnurstracks in einem geheimen Grab beigesetzt.«

Im Juni 1998 stoppte US-Richter John Jelders den Fall, indem er das Pionierkorps dazu verpflichtete, das Skelett erneut zu untersuchen. Das Korps gab den Schwarzen Peter ans Innenministerium weiter, doch dieses hatte sieben Monate später immer noch nicht entschieden, was mit dem Skelett anzustellen sei, welches möglicherweise den bahnbrechendsten Fund aus der amerikanischen Urgeschichte darstellt.

Eine weitere Glanzidee aus dem Hause Clinton war es, die gesamte Fundstätte einzugraben. Dutch Meier, Presseoffizier des Pionierkorps in Walla Walla, Washington, gab bekannt, daß »*von Regierungsseite Interesse am Kennewick Man besteht und aktive Schritte ergriffen werden sollen.*« Am 19. Dezember 1997 schrieb William Stelle, regionaler Verwalter des National Marine Fisheries Service in Seattle, an den örtlichen Befehlshaber des Pionierkorps:

»Eine vom Weißen Haus angeordnete Untersuchung führte zur Bildung einer Beratergruppe aus Vertretern des Justizministeriums, des Innenministeriums sowie des Korps. Diese Beratergruppe hat das Bezirkskorps von Walla Walla darum ersucht, im Abstand von ca. 350 Fuß von der Ausgrabungsstätte eine Schutzzone zu markieren.«

Im *60 Minutes*-Film sieht man, wie nur wenige Stunden vor Inkrafttreten dieser Kongreß-Anordnung plötzlich Schwärme von Hubschraubern und Lastwagen auftauchten und 2.000 Tonnen Kies sowie Pflanzensamen auf die Ausgrabungsstätte schütteten. Heute wachsen dort überall Bäume und andere Pflanzen, deren Wurzeln immer tiefer in den Boden dieser wissenschaftlich ungeheuer bedeutsamen Zone eindringen, in der die Archäologen doch ihre mühsamen Ausgrabungen hatten fortsetzen wollen.

Cleone Hawkinson, ein Archäologe aus Portland, klagte:

»Alle Hoffnungen, zusätzliche Knochen vom Skelett des Kennewick Man oder Hinweise auf seine Lebensweise [Werkzeuge, Feuerstätten etc.] *zu finden, sind wie Seifenblasen geplatzt.«*

Doch die Entweihung menschlicher Überreste nimmt munter ihren Fortgang: Nun verschwinden auch Knochenfragmente des Kennewick Man, die auf einen Gerichtsentscheid hin im Burke Museum in Seattle aufbewahrt werden, auf wundersame Weise. Von den ursprünglich zwölf vorgefundenen Schenkelknochenstücken sind nur noch zwei übrig. Owsley prangert den mutmaßlichen Diebstahl zwar als *»vorsätzlichen Akt der Entweihung«* an, nennt aber keine Verdächtigen.

In der *Sixty Minutes*-Sendung[6] konnte es sich Leslie Stahl nicht verkneifen, den Medizinmann Minthorn zu fragen:

»Begreifen Sie denn nicht, warum dieses Skelett soviel Neugierde erregt?«

»*Nein*«, erwiderte der Medizinmann.

»Wenn Sie keine weiteren Forschungen zulassen, wie können wir dann herausfinden, wer der Kennewick Man war?«,

bohrte Stahl weiter.

»Wir wollen es nicht herausfinden«,

lautete die Antwort.

Wie gelangte der Kennewick Man nach Nordamerika?

Sollte der Beweis erbracht werden, daß der Kennewick Man und seine Stammesgenossen, die um 7.400 v. Chr. im pazifischen Nordwesten der heutigen USA lebten, der weißen Rasse angehört haben, stellt sich u.a. die Frage, wie sie dorthin gelangt sind. Sind sie, wie Jahrtausende später Leif Eriksson, gewisse walisische Entdecker, Christoph Kolumbus und andere, westwärts über den Atlantik gesegelt? Oder wanderten prähistorische Weiße aus der weißen Urheimat (die irgendwo zwischen dem heutigen Deutschland und dem Himalaya lag) ostwärts durch Sibirien und von dort aus über dieselbe Landbrücke, über welche später auch Indianer, Eskimos und Alëuter auf den amerikanischen Kontinent strömten?

Die Japaner gehören zwar der mongolischen Rasse an, weisen aber einen unverkennbaren weißen Einschlag auf. Nördlich von Tokio bis hin zur Insel Hokkaido (die Stadt Sapporo, wo 1972 die Winterolympiade stattfand, liegt auf demselben Breitengrad wie Maine oder Seattle) haben viele Menschen eine ebenso weiße Haut wie Nordeuropäer. Manche besitzen sogar so typisch europäische Merkmale wie rote Haare oder eine stark hervorspringende Nase, und sie erreichen eine Körpergröße von 180 cm oder mehr.

Laut *Encyclopedia Britannica* (die üblicherweise die Mehrheitsmeinung der Wissenschaftler wiedergibt) waren die frühesten bekannten Bewohner Japans die Vorfahren der heutigen Ainu. Es handelte sich um ein weißes Volk, das seit ca. 8000 v. Chr. in Japan ansässig gewesen sein könnte.[7]

Bemerkenswerterweise scheinen sogar bei einige Mongolen „weißes" Blut in den Adern geflossen zu sein. So heißt es, Dschingis Khan sei grünäugig und rothaarig gewesen.

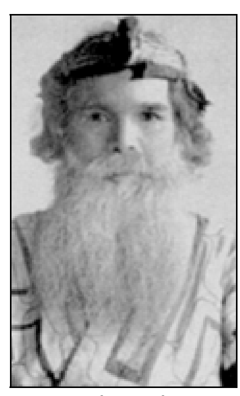
Die „japanische Rasse" gelangte zweifellos aus Korea nach Kyushu, Honshu, Hokkaido etc. Es dauerte freilich viele Jahrhunderte, bis es ihr gelungen war, die großenteils bergigen Inseln mitsamt deren kriegerischer weißer Bevölkerung zu unterwerfen. In der *Encyclopedia Britannica* wird berichtet, die berühmte Kriegerkaste der Samurai sei im 7. Jahrhundert eigens darum geschaffen worden, weil der unaufhörlich tobende Rassenkrieg gegen die Ainu so wenig Fortschritte erbrachte. Erst als die Japaner eine erhebliche Menge Ainu-Blut in sich aufgenommen hatten, glückte es ihnen, die übriggebliebenen reinrassigen Ainu endgültig zu unterjochen.

Unterdrückung des Kennewick-Revisionismus

Seit das Skelett des Kennewick Man gefunden wurde, bemüht sich die US-Bundesregierung nach Kräften, den Kennewick-Revisionismus zu behindern. Eine mögliche Erkenntnis, daß kaukasische Stämme früher in Nordamerika siedelten als die bisher als Ureinwohner angesehenen Indianer, würde allen rechten weißen Gruppierungen in den USA einen ungeheuren psychologische Auftrieb geben. Es besteht daher ein Interesse seitens des Establishments in den USA, diesen Revisionismus wie jeden anderen auch nach Möglichkeit zu unterdrücken. Einer dieser rechten weißen Gruppierungen, die *Asutru Folk Assembly*, eine neuheidnische, nordisch orientierte Gruppe vertreten durch deren Vorsitzenden Steve McNallen, gelang es schließlich, die US-Regierung gerichtlich zu zwingen, die ethnische Herkunft des Kennewick Man eindeutig aufzuklären. Bei der dazu notwendigen Gerichtsverhandlung Mitte September 1999 stellte sich heraus, daß die US-Regierung

- behauptete, ein 1990 erlassenes Gesetz zum Grabstättenschutz der Eingeborenen (NAGPRA) spreche den Eingeborenen automatisch das Eigentumsrecht auf menschliche Gebeine zu, die älter als die Entdeckung des nordamerikanischen Kontinents durch Chr. Kolumbus sind (1492), und zwar unabhängig davon, was genetische Tests ergäben, so daß die Eingeborenen diese Gebeine insgeheim begraben dürften;
- sie beschlagnahmte daher im Jahr 1996 das Skelett;
- sie verhinderte bis 1999 jede weitere Untersuchung;
- sie beschlagnahmte die damals in einem Laboratorium der Universität von Kalifornien, Davis, in Durchführung befindlichen genetischen Tests;
- sie ließ 2.000 Tonnen Geröll über der Fundstelle auskippen, wodurch diese für immer zerstört wurde;
- sie ließ zu, daß die Fundstücke mit organischem Material verunreinigt wurden;
- sie „verlor" die Beinknochen, die – da bei der kaukasischen Rasse merklich länger – für eine ethnische Herkunftsbestimmung hätten dienen können;
- sie entnahm 120 mal mehr Probenmaterial von den Schienbeinen des Skelettes für immer wieder durchgeführte Radio-Carbon-Datierungen, als gemeinhin notwendig ist;
- sie zerstörte dadurch die Schienbeine unwiderruflich und machte deren wissenschaftliche Auswertung somit unmöglich;
- sie mußte mittels teurer und langwieriger Klagen durch Wissenschaftler und rechte Splittergruppen gezwungen werden, ihre Blockadepolitik schließlich aufzugeben;
- sie verkündete daher am 14.9.1999, daß sie eine wahrscheinlich zweijährige Untersuchung des Skeletts durch eine von ihr selbst zusammengestellte wissenschaftliche Kommission durchführen lassen werde, um zu klären, ob das Skelett kulturell(!?!) mit der Kultur der Eingeborenen verwandt ist.

Mitte Oktober 1999 teilte Joseph Powell, Professor für Anthropologie an der Universität von New Mexico und Mitglied der offiziellen Kommission, mit, daß die Überreste des Skelettes nahelegten, es handele sich möglicherweise um einen Verwandten von Vorfahren der (ebenfalls kaukasischstämmigen) japanischen Ainu. (Linda Ashton, *AP*, 15.10.99)



Greiser Ainu

Früher bewohnten die Ainu fast ganz Japan, doch heutzutage leben sie nur noch in Nordhokkaido sowie auf einigen anderen, nicht zu Japan gehörenden Inseln und Halbinseln. Auf der Südinsel Kyushu wurden sie einst von den Japanern als »*Kuma-so*« (anscheinend der Name zweier Ainu-Stämme) oder auch als »*Erdspinnen*« (d.h. Höhlenbewohner) bezeichnet. Im Nordosten der Hauptinsel Honshu nannten die Invasoren die dortigen Ainu »*Yemishi*«. Manchen Forschern zufolge sollen auch die Ureinwohner Okinawas, die Uchinanchu, dem Volk der Ainu angehört haben.

Nach vielen Jahrhunderten Krieg ereilte die Ainu schließlich ein düsteres Schicksal. Diejenigen, die überlebten (als Mischlinge, die ihre eigene Sprache weitgehend zugunsten des Japanischen aufgegeben hatten), unterstanden dem furchtbaren Befehl, ihren Nacken zur Enthauptung zu entblößen, wenn immer ein Samurai durch die Straßen ihrer elenden Dörfer stolzierte. Ihre Unterwerfung war in psychologischer wie auch in genetischer Hinsicht vollkommen. Heute hausen sie am nördlichen Rand Japans und werden, genau wie die Ureinwohner Australiens, von Touristenhorden als Attraktion begafft.

Doch leben ihre Gene weiter, und man rühmt jene, die Ainublut in ihren Adern haben, ob ihrer Schönheit. Die nordwestjapanische Küstenstadt Akita (die im Westen vor allem durch ihre den Huskies ähnlichen Hunde bekannt ist) ist in Japan dank ihren gutaussehenden Männern und hübschen Frauen berühmt. »*Ihre Haut ist sooo weiß*«, seufzte ein japanischer Mann im Gespräch mit dem Verfasser dieser Zeilen sehnsüchtig. Einer der Studenten des Verfassers kam aus Akita und besaß eine weißere Haut als letzterer (dessen Ahnen aus England und Deutschland stammen) sowie eine gutgeformte, große Nase des „französischen Typs". Er war, wie die Japaner sagen, eine »*Akita Bijin*« (Schönheit aus Akita).

John Nugent ist ein freiberuflicher Schriftsteller, der häufig für die *Barnes Review* zur Feder greift. Er ist zudem als Grundstücksplaner und Linguist tätig. Übersetzt von Jürgen Graf.

Anmerkungen

1. Sendung vom 25. Oktober 1998.
2. Ausgabe vom 8. Januar 1999.
3. Die am häufigsten geschneiderte Uniform in der Armee der Unabhängigkeitskämpfer war auf einen fünf Fuss und sieben Inch hohen Mann zugeschnitten.
4. Sterwart ist Mitglied der Royal Shakespeare Company. In einer seiner bekanntesten Rollen spielt er "Jean-Luc Picard", den Kapitän des Raumschiffs *Enterprise* in der siebenjährigen Serie *Star Trek: The Next Generation*.
5. Der *Native American Graves Protection and Repatriation Act.*
6. Der Film kann für 35 Dollar bei CBS erworben werden.
7. Vgl. dazu John Tiffany, »*The Ainu – Japan's Mysterious and Near-Extinct People*«,*The Barnes Review*, Nr. 11, August 1995, S. 25-27.

Indianische Folklore vermittelt Aufschlüsse über einen verschwundenen Stamm kaukasischer Rasse in Nordamerika

Von Steve McNallen

Im Jahre 1971 gründete Steve McNallen in Wichita Falls, Texas, die Wiking Brotherhood (Wikingbrüderschaft) und lancierte ein hektographiertes Mitteilungsblatt namens *The Runestone.* Während der folgenden fünf Jahre diente die Wiking Brotherhood als Sprachrohr für eine kleine, aber stetig wachsende Schar von Menschen, welche eine Wiederbelebung der alten, einst unter dem Namen *Asatru* (Asenglauben) bekannten nordischen Religion anstreben. 1980 beschloß die Asatru Free Assembly die alljährliche Durchführung eines „Althing", zu dem sich Neuheiden aus ganz Amerika, aber auch aus Übersee einfanden. 1987 stellte die Organisation ihre Aktivitäten ein. An ihre Stelle trat die Asatru Alliance, die den größten Teil des von ihrer Vorgängergruppierung publizierten Materials weiter vertreibt. 1992 nahm McNallen seine Tätigkeit wieder auf, und *The Runestone* erschien von neuem. Zwei Jahre später rief er die *Asatru Folk Assembly* ins Leben, die in die Fußstapfen der Pionierbewegung trat.

Den folgenden Beitrag schrieb Steve McNallen einige Monate vor der Entdeckung des Kennewick Man, welche die Kontroverse um die Existenz eines kaukasischstämmigen Volkes in Nordamerika bis zum Siedepunkt erhitzte. Rückwirkend betrachtet mutet der Artikel geradezu beklemmend prophetisch an.

Die Geschichte der europäischen Völker in dem Gebiet, das wir Kalifornien nennen, begann nach gängiger Auffassung im 16. Jahrhundert mit dem Eintreffen der Spanier, denen später die Engländer unter Sir Francis Drake und die Russen folgten. In unseren Geschichtsbüchern können wir alle Einzelheiten dieser Entdeckungen erfahren, und jeder gebildete Kalifornier europäischer Herkunft sollte über diese Epochen in der Geschichte seiner Altvorderen Bescheid wissen. Doch werden Sie in den Büchern nichts darüber lesen, daß in manchen Indianerlegenden von kaukasischstämmigen Menschen im prähistorischen Westen Amerikas die Rede ist.

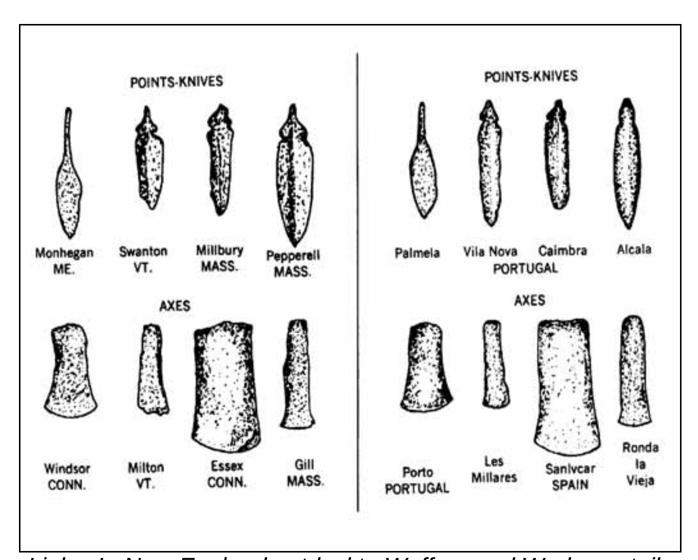
Lovelock, Nevada, liegt ca. 80 Meilen nördlich von Remo. Hier fanden Bergleute im Jahre 1911 Mumien, Knochen und Gebrauchsgegenstände, die unter einer 1,20 m dicken Schicht von Fledermausexkrementen begraben lagen. Die ausgetrockneten Leichen gehörten einem großgewachsenen, rothaarigen Volke an – beide Eigenschaften treffen auf Indianer gemeinhin nicht zu. Tatsächlich erzählten die örtlichen Paiute-Indianer Legenden über diese riesenhaften Störenfriede, die sie »*Sitecah*« nannten. Diesen Legenden zufolge waren die Rothaarigen ein wehrhaftes Volk, und viele indianische Stämme schlossen sich zu einem langen Krieg gegen sie zusammen. Schließlich gelang es den Paiute und ihren Verbündeten, die Sitecah in die Felder ihrer Heimat nahe dem Mount Shasta in Kalifornien zurückzutreiben.

John T. Reid, ein Bergbauingenieur und Amateur-Archäolo-

ge, wandte den Überresten der Sitecah seine Aufmerksamkeit zu und bemühte sich nach Kräften, die ausgegrabenen Überreste zu dokumentieren. Er befragte viele Bewohner jener Gegend, die über die Funde Bescheid wußten. Seine Memoiren befinden sich im Archiv der Nevada Historical Society in Remo. Die offizielle Archäologie lehnte es ab, sich mit Reids Erkenntnissen zu befassen. Berichten zufolge wurden zwei Forscher zur Ausgrabungsstätte geschickt. Der eine kam von der University of California, der andere von New York. Statt Fakten ans Licht zu bringen, taten sie ihr Bestes, um sie im wahrsten Sinne des Wortes zu beerdigen: Zumindest ein Fall ist belegt, wo der New Yorker eine ausgegrabene Mumie gleich wieder verscharren ließ. Bis 1929, also siebzehn Jahre nach den ersten Funden, wurde keine Zeile darüber veröffentlicht.

Wie sind die Mumien überhaupt in die Höhle gelangt? Folgen wir der Paiute-Legende, so lebten die Sitecah auf einem See; dieser lag in einer Tiefebene, auf die man von der Höhle hinabblicken konnte. Wenn ich sage, daß sie *auf* einem See lebten, so ist dies ganz wörtlich zu nehmen; sie wohnten nämlich auf Flößen, um sich vor Überfällen durch die Paiute zu schützen. Wie manche anderen Gebrauchsgegenstände der Sitecah-Kultur waren diese Flöße aus einer fasrigen Wasserpflanze (Tule) gefertigt – der Name Sitecah bedeutet denn auch „Tule-Fresser“. Die Paiute und die langschädligen Rotschöpfe lebten immerfort auf Kriegsfuß; erstere beschuldigten letztere der Menschenfresserei und bedrängten sie mit ständigen Angriffen. Natürlich setzten sich die Rothaarigen zur Wehr.

Nach langem Kampf mußten sich die Sitecah angesichts einer übermächtigen Koalition von Indianerstämmen in eine Höhle zurückziehen, die heutzutage Lovelock Cave heißt. Als sie sich weigerten, ihren Zufluchtsort zu verlassen, türmten die Rothäute vor dem Eingang der Höhle dürres Gebüsch auf und steckten es in Brand. Die Sitecah wurden mit Stumpf und Stiel ausgerottet.

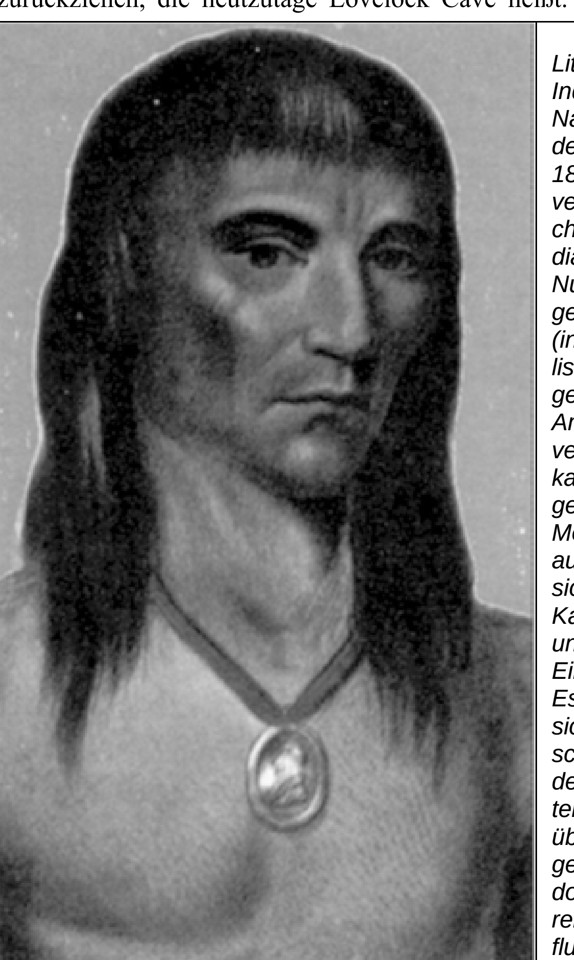


Links: In New England entdeckte Waffen- und Werkzeugteile aus Kupfer und Bronze. Rechts: Auf der iberischen Halbinsel vorgefundene entsprechende Teile, auf die Zeit um 500 v. Chr. datiert. Solche Funde deuten fast zwingend darauf hin, daß der Einfluß des weißen Mannes in Amerika ungleich früher eingesetzt hat, als die Hofhistoriker uns weismachen wollen.

Sarah Winnemuca Hopkins, Tochter des Paiute-Häuptlings Winnemuca, erzählt in ihrem Buch *Life among the Paiutes* viele Geschichten über die Sitecah. Auf S. 75 schreibt sie:

> *»Mein Volk sagt, daß die Leute, die wir vernichtet haben, rötliches Haar hatten. Solches Haar befindet sich in meinem Besitz; es ist von einer Generation auf die andere übergegangen. Ich habe ein Kleid, das seit vielen Jahren unserer Familie gehört und mit rötlichem Haar geschmückt ist. Manchmal, wenn ich Vorträge halte, will ich es tragen. Man nennt es ein Trauerkleid, und meine Familie ist die einzige, die ein solches ihr eigen nennt.«*

Man könnte dies alles ja leichtfertig als bloße Fabel abtun, doch wird die Existenz der Sitecah nicht nur durch die Forschungen eines einzigen Mannes und durch Funde in einem einzigen Bergwerk erhärtet. 1931 fand man Mumien im Bett des Humboldt Lake. Acht Jahre später grub man auf einer Farm in derselben Gegend ein geheimnisvolles Skelett aus. In jedem einzelnen Fall waren die Mumien bzw. Skelette ungewöhnlich groß, und alles weist darauf hin, daß sie mit der geheimnisumwitterten verschwundenen Rasse der Rotschöpfe in Verbindung standen. Die Indianer berichten, die Sitecah hätten im New York Canyon einen pyramidenförmigen Steinbau errichtet. Leider wird jene Region häufig von Erdbeben heimgesucht, und die Steinruinen sind im Lauf der Jahrhunderte eingestürzt.



Litographie des Chippewa-Indianers Wa-Bish-Kee-Pe-Nas zu sehen. Er entstammt dem zwischen 1836 und 1844 von McKenney und Hall verfaßten, enorm erfolgreichen dreibändigen Werk Indian Tribes of North America. Nur selten wird darauf hingewiesen, daß die Eskimos (in politisch korrektem Englisch heute „Native Alaskans“ genannt), die Indianer des Amazonasbeckens sowie verschiedene andere amerikanische Stämme eine ausgeprägte Ähnlichkeit mit den Mongolen der Alten Welt aufweisen, während die Gesichtszüge vieler Indianer in Kanada und den USA einen unverkennbar kaukasischen Einschlag erkennen lassen. Es ist sehr wohl denkbar, daß sich Angehörige kaukasischer Völker in Amerika niedergelassen haben und später von den zahlenmäßig überlegenen Neuankömmlingen aufgesogen wurden, jedoch nicht ohne diese kulturell und rassisch zu beeinflussen.

Die Sitecah haben nicht allzu viel hinterlassen. Als das archäologische Establishment sich weigerte, die Beweise für ihre Existenz zur Kenntnis zu nehmen, sprangen einige kleine, private Museen in die Bresche. In einem davon brach eine Feuersbrunst aus und vernichtete eine unersetzliche Sammlung von Knochen, mumifizierten Überresten, mit Federn versehenen Gebrauchsgegenständen sowie Muschelschalen, auf denen rätselhafte Symbole eingekerbt waren. Heute gibt es in Lovelock ein Museum, in welchem in den Höhlen vorgefundene Objekte abgebildet und beschrieben sind, doch fehlt jeder Hinweis darauf, daß es sich bei den Sitecah nicht um Indianer gehandelt hat. Die Nevada State Historical Society hat einige Gebrauchsgegenstände aus der Höhle, doch meidet auch sie das heiße Thema.

Wo einst der See lockte, erstreckt sich heute eine trockene, staubige Wüste, und Wasser findet sich meist nur in einigen Alkalipfützen. Auch die fasrigen Tule-Wasserpflanzen sind den Weg alles Irdischen gegangen, genau wie das Volk, das sie weiland verspeiste und auf Flößen über den See trieb, die aus ihren Stengeln gefertigt waren.



Bei diesem alten, aus Peru stammenden Gefäß in Form eines menschlichen Portraits scheint es sich um die originalgetreue Darstellung eines nordischen Mannes zu handeln. Solche beweiskräftigen archäologischen Funde in Südamerika liefern einen Hinweis darauf, wie umfangreich die Siedlungstätigkeit weißer Völker in der westlichen Hemisphere gewesen sein muß, auch wenn sie oft nicht von langer Dauer war Alexander von Wuthenau, ein Professor für Kunstgeschichte, der 1935 in Mexiko mit seiner Forschertätigkeit begann, schrieb in seinem 1975 erschienenen Werk Unexpected Faces in Ancient America:[1] *»*Die „weißen Exemplare“ aus Peru gehören zu den künstlerisch höchststehenden im präkolumbianischen Amerika.*«*



Diese bemerkenswert gut erhaltenen Lockenten, aus Tule-Binsen hergestellt und oft mit gefiederter Entenhaut überzogen, hat man unweit der Lovelock-Höhle in Nordnevada gefunden. Dort sollen die letzten Sitecah, anscheinend ein präkolumbianischer Stamm weißer Rasse, niedergemetzelt worden sein. Nach der letzten amerikanischen Eiszeit sind viele gigantische Seen, die sich aus geschmolzenem Eis gebildet hatten, allmählich ausgetrocknet. In den betreffenden Gebieten siedelten sich Jäger- und Sammlerhorden an; nach Ansicht mancher Fachleute geschah dies vor etwa 10.000 Jahren. In der Lovelock-Höhle gefundene Pfeile und Bogen stammen Datierungen zufolge aus der Zeit um 500 v. Chr. Hugh Thomas hat in seinem 1996 wiederaufgelegten Buch World History – The Story of Mankind from Prehistory to the Present *(HarperCollins, New York) hervorgehoben, daß »*Pfeil und Bogen etwa 15.000 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung in Zentralamerika erfunden wurden.*« Er schreibt auch: »*Die meisten nordamerikanischen Indianer, die heute seßhaft oder ausgestorben sind, lebten im 15. Jahrhundert n. Chr. unter ganz ähnlichen Verhältnissen wie ihre Vorfahren 10.000 v. Chr.*« Die in Lovelock gemachten Entdeckungen lassen die Möglichkeit offen, daß die Sitecah – und andere prähistorische weiße Einwanderer in verschiedenen nord- und südamerikanischen Gebieten – jene Pfeile und Bogen eingeführt haben, die man heute automatisch mit den Indianern in Verbindung bringt.*

Doch die Höhle ist immer noch da. Sie ragt dunkel über der Wüste und ist über einen schmalen, gewundenen Pfad zu erreichen. Somit ist sie leicht zu verteidigen; wenn die Paiute die Sitecah von dieser Seite angriffen, mußten sie fraglos empfindliche Verluste in Kauf nehmen. Am Tage unseres Besuchs waren keine Paiute zu sehen und auch keine Touristen, keine Metallschürfer, überhaupt niemand. Unsere Augen gewöhnten sich rasch an die Finsternis, und binnen einigen Minuten hatten wir jenen Teil, der von dem schützenden Felsen überdacht wird, erkundet. Ich stieß auf einen Nebeneingang, ein Loch von einigen Yard Durchmesser in einer Seitenwand. Nachdem ich einige Augenblicke inne gehalten hatte, um die Aussicht auf die Wüste zu genießen, kehrte ich zum Haupteingang zurück. Hier, fern jeder Wasserquelle, fiel mein Auge auf einen Strick, der aus zwei Schlingen einer fasrigen Wasserpflanze geknüpft war – Tule.

Er war nicht vergraben gewesen; keine Erdklumpen hafteten daran. Es machte den Eindruck, als habe ihn eben erst jemand dorthin gelegt. Hatte er sich schon dort befunden, als wir die Grotte betraten? Nun, ich hatte nichts dergleichen bemerkt, auch wenn meine Aufmerksamkeit naturgemäß der Höhle selbst galt.

Wer waren also die Sitecah? Vielleicht werden wir es nie erfahren. Den Tagebüchern John Reids ist zu entnehmen, daß er nach Beweisen für das Vorhandensein anderer „weißer Stämme“ auf dem Territorium der heutigen USA gesucht hat. Es gibt Berichte über keltische Siedlungen aus der Zeit vor Kolumbus, doch lagen diese mit größter Wahrscheinlichkeit im Osten des nordamerikanischen Kontinents, und man kann sich nur schwer vorstellen, wie sie es hätten schaffen können, sich bis Nevada durchzuschlagen. Oder wäre es denkbar, daß Sippen weißer Menschen gleichzeitig mit den Ahnen der Indianer über die Beringstraße gewandert sind?

Die Existenz eines prähistorischen, früher unbekannten Stammes kaukasischer Rasse in Nevada und Kalifornien liefert einen Hinweis darauf, daß die weißen Wurzeln in jenen Gegenden weit tiefer sein mögen, als sich unsere Schulweisheit träumen läßt.

---

[1] Vgl. dt.: Alexander von Wuthenau, *Altamerikanische Tonplastik. Das Menschenbild der Neuen Welt*, Holle, Baden-Baden 1980.

Geschichtlicher Hintergrund und Perspektive in der „Holocaust“-Kontroverse

Von Prof. Dr. Arthur R. Butz

Anfang Oktober 1999 erschienen in vielen Zeitungen der Welt Meldungen, denen zufolge die britische Historikerin Barbara Rogers im britischen Zentralarchiv in London einen Geheimbericht des britischen Außenministeriums gefunden hat, der beweist, daß die Westalliierten bereits gegen Ende 1942 über „Auschwitz“ informiert worden seien. Am 8. Dezember 1942 sei US-Präsident Franklin D. Roosevelt mit Vertretern der jüdischen Gemeinschaft der USA zusammengetroffen. Der dabei verfaßte Bericht erwähnt, *»daß Gebäude an der ehemaligen russischen Grenze von den Deutschen als Gaskammern genutzt werden, in denen Tausende von Juden getötet werden.«* (*Nürnberger Nachrichten*, 4.10.1999). Dieser Pressebericht vervollständigt jene Darstellung von Prof. Dr. Richard Breitman in seinem jüngst erschienenen Buch *Staatsgeheimnisse. Die Verbrechen der Nazis – von den Alliierten toleriert* (Blessing, München 1999), in dem Breitman all jene Details zusammentrug, die darauf hinweisen, daß die Westalliierten von allerlei antifaschistischen und jüdischen Organisationen frühzeitig und detailliert über das „informiert“ wurden, was diese Organisationen die Westalliierten glauben machen wollten. Daß die Westalliierten aber dennoch nicht reagierten – etwa indem sie es unterließen, „Auschwitz“ zu bombardierten oder lautstarken öffentlichen Protest zu erheben –, bringt nicht nur den jüdischen Autor Breitman zunehmend in Rage. Diese „Enthüllungen“ sind jedoch weder neu noch überzeugend, da sie in kaum zu überbietender Einseitigkeit all jene Fakten ausblenden, die die westalliierten Geheimdienste und Regierungen damals zur Überzeugen kommen ließen, daß die ihnen zugespielten „Informationen“ nichts weiter sind als Propagandamärchen. Anstatt das Rad ein zehntes Mal zu erfinden, drucken wir als Erwiderungen auf diese erneuten unwissenschaftlichen Einseitigkeiten einen Beitrag von Prof. Dr. Arthur R. Butz erstmals in deutscher Übersetzung ab, der im Jahr 1982 verfaßt wurde. Darin wird überzeugend dargelegt, warum bei einer umfassenden, allseitigen Betrachtung der wichtigsten historischen Argumente für und wider den sogenannten „Holocaust“ die Behauptung absurd erscheinen muß, auch die Alliierten seien aufgrund unterlassener Hilfeleistung an dieser Katastrophe mitschuldig.

Einleitung

Wenn wir bei der Diskussion über irgendein Thema jemandem vorhalten, er sehe vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr, unterstellen wir ihm eine ganz spezifische intellektuelle Schwäche. Wir behaupten durchaus nicht, er sei inkompetent, oder seine Ansichten zum erörterten Thema seien falsch oder unmaßgeblich. Sie mögen sehr wohl das Ergebnis tiefschürfender und scharfsinniger Untersuchungen sein, die einem jeden zur Ehre gereichen würden. Der Ausdruck „vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen“ bedeutet, daß der Betreffende sich so sehr in Einzelheiten verliert, daß er nicht mehr imstande ist, den Gegenstand seiner Überlegungen in einen größeren Zusammenhang einzuordnen; würde man ihn von einer höheren Perspektive aus betrachten, so ließen sich viele der mit dem Thema verknüpften Schwierigkeiten auf einen Schlag lösen.

Als ich vor drei Jahren erstmals als Redner bei einer Konferenz des Institute for Historical Review auftrat, griff ich dieses Problem ausdrücklich auf. Ich wies auf ein Argument hin, welches auf Seite 3 meines Buchs *Der Jahrhundertbetrug* steht und, konsequent verfolgt, einen großen Teil meiner Studie überflüssig gemacht hätte:[1]

> *»Der einfachste stichhaltige Grund, der Judenvernichtungsbehauptung gegenüber skeptisch zu sein, ist:*
> *Nach Kriegsende waren sie noch da!«*

Während der ganzen „Holocaust“-Kontroverse kehrten meine Gedanken immer wieder zu diesem Punkt zurück. Daß dermaßen hitzig über den „Holocaust“ gestritten, das eben erwähnte Argument aber nur höchst selten vorgebracht wird, wirft Fragen auf, die einer näheren Untersuchung wert sind.

Einerseits beweist die Tatsache, daß ich die obige sowie einige ähnliche Erwägungen in meinem Buch sehr wohl angestellt habe, daß ich nicht zu jenen gehöre, die vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen. Andererseits verliere ich mich an einigen Stellen meiner Studie so sehr in obskuren Einzelheiten, daß man mir diesen Fehler zumindest ansatzweise vorwerfen könnte. Dieses doppelgleisige Vorgehen stellt das Thema meines heutigen Referats dar. Einerseits möchte ich den „Wald“ zeigen, d.h. ich möchte den „Holocaust“ deutlicher als zuvor in den breiteren geschichtlichen Rahmen des zwanzigsten Jahrhunderts einbetten. Andererseits will ich darlegen, daß ein erheblicher Teil der in den letzten Jahren durchgeführten Forschungen, meine eigenen nicht ausgenommen, nebensächlich anmutenden Detailfragen gewidmet war. Ich werde, teilweise unter Bezugnahme auf historische Analogien, aufzeigen, daß dieses Beharren auf Einzelheiten unter den heutigen Umständen durchaus gerechtfertigt und sogar nötig sein mag, wir dadurch aber nicht den Blick auf die großen geschichtlichen Zusammenhänge verlieren dürfen.

Gitta Sereny

Ein im *New Statesman* vom 2. November 1979 erschienener Artikel Gitta Serenys illustriert das eben Gesagte auf anschauliche Weise. Sereny führte ein einziges Argument gegen meine Thesen ins Feld. Während sie ihr Buch *Into that Darkness* schrieb,[2] hatte sie in einem deutschen Gefängnis Franz Stangl interviewt, den früheren Kommandanten von Treblinka (einem Durchgangslager, durch welches Warschauer Juden geschleust wurden). Sie schrieb:

> *»Ich unterhielt mich im Gefängnis wochenlang mit Stangl; ich sprach mit seinen ehemaligen Untergebenen und ihren Familien. Ich sprach mit Menschen, die Zeugen der Geschehnisse in Polen gewesen waren, auch wenn sie persönlich nichts damit zu tun hatten. Und ich sprach mit einigen der sehr wenigen Überlebenden. Butz behauptet in seinem Buch, daß diese Menschen – und es waren Hunderte –, die ihre Verstrickung in den Ausrottungsvorgang eingestanden,*

dies taten, um sich als Gegenleistung möglichst milde Strafen einzuhandeln. Aber jene, mit denen ich mich unterhielt, hatten ihre Prozesse bereits hinter sich. Viele hatten ihre Strafen schon verbüßt, und das Gespräch mit mir konnte keinem von ihnen etwas anderes einbringen als Schimpf und Schande. Stangl selbst wollte nichts weiter mehr als sprechen und dann sterben. Und Stangl ist tot. Aber wenn […] *Butz* […] *tatsächlich an der Wahrheit interessiert wäre, stünden ihm Stangls Frau und viele andere zur Verfügung, um Zeugnis abzulegen.«*

Obwohl dieser Punkt eher nebensächlich ist, will ich doch darauf verweisen, daß Sereny Stangls während der Gespräche geäußerte Hoffnungen falsch gedeutet hat. Wie sie in ihrem Buch selbst festhält, hatte er Berufung gegen seine Verurteilung zu lebenslanger Haft eingelegt; er wollte also offensichtlich aus dem Gefängnis herauskommen, ehe er starb.

Jemand, der sich auch nur flüchtig mit der Treblinka-Legende befaßt hat und beispielsweise weiß, daß man zur „Vergasung“ in jenem Lager angeblich die Abgase erbeuteter russischer Panzer und Lastwagen einsetzte, muß sich im klaren darüber sein, daß die Bemerkungen Serenys über ihre Gespräche mit Stangl bar jeden historischen Wertes sind. Doch auch wer solch gesunden Skeptizismus an den Tag legt, wird wohl in den meisten Fällen eine trügerische Erklärung für G. Serenys Bericht über ihre Gespräche mit Stangl liefern. Beispielsweise wird er behaupten oder andeuten, daß Sereny schlicht und einfach lügt und daß Stangl die ihm in den Mund gelegten Äußerungen niemals von sich gegeben hat. Möglicherweise wird er auch den Verdacht äußern, Stangl sei bestochen oder gefoltert worden. Daß solche Erklärungsversuche in die Irre führen, läßt sich leicht erkennen, wenn man nicht so sehr den Inhalt der Aussagen Stangls betrachtet als den historischen Hintergrund, vor dem sie erfolgt sind. Stangl war bereits ein alter Mann. Fünfundzwanzig Jahre lang hatte er immer nur dieselben Schreckensgeschichten über Treblinka gehört. Natürlich hatte er zunächst im stillen darüber gelacht. Dann gewöhnte er sich nach und nach daran, in einer Welt zu leben, in der solche Geschichten niemals öffentlich in Frage gestellt wurden. Vielleicht mag er – wie es unter solchen Verhältnissen gelegentlich geschieht – mit der Zeit selbst begonnen haben, daran zu glauben; freilich kann es auch sein, daß er in seinem Innersten weiterhin davon überzeugt war, fast alles sei nur Lug und Trug. Wir werden es wohl kaum je erfahren, doch jedenfalls war sich der unglückliche Greis bewußt, daß er bei seinen Begegnungen mit der Journalistin Sereny wirklich keinen Nutzen davon haben konnte, die Treblinka-Legende in Abrede zu stellen. Ich bin mir fast sicher, daß Gitta Sereny Stangls Aussagen mehr oder weniger korrekt wiedergegeben hat. Selbstverständlich machte er für sich selbst allerlei mildernde Umstände geltend, doch was hätte es ihm geholfen, Sereny gegenüber die Vergasungen als Mythos abzutun?

Ich schrieb dem *New Statesman* also eine Entgegnung, die er nicht abdruckte, die aber im *Journal of Historical Review* publiziert wurde:[3]

»Der entscheidende Punkt ist, daß solche Aussagen vermutlich eher im Hinblick auf persönliche Interessen als auf die historische Wahrheit erfolgen Bei einem Prozeß geht es um einen ganz spezifischen Tatbestand, den das Gericht zu Beginn grundsätzlich als ungeklärt betrachten sollte. Doch die These von der Judenausrottung wurde in der Praxis bei keinem der einschlägigen Prozesse je als ungeklärt betrachtet, und bei manchen war es nach der Prozeßordnung ausdrücklich untersagt, sie anzuzweifeln. Es ging stets nur um die persönliche Verantwortung der Angeklagten, niemals um die Tat als solche. Unter diesen Umständen waren die „Geständnisse“ von Deutschen, die allerdings regelmäßig ihre persönliche Schuld bestritten oder mildernde Umstände beanspruchten, die einzige unter diesen Umständen mögliche Verteidigung.

Diese Taktik ist nicht ganz dasselbe wie ein Kuhhandel zwischen Anklage und Verteidigung, doch handelt es sich um einen damit verwandten Vorgang. Es ging ganz einfach darum, dem Gericht eine Geschichte zu erzählen, die es akzeptieren konnte. Dieses logische Dilemma ist unumgänglich, sobald der Angeklagte beschlossen hat, den „Prozeß“ ernstzunehmen. Will er dem Gefängnis entgehen, so darf er die Legende nicht bestreiten.

Sehr zu Unrecht macht die Sereny geltend, bei einer Verurteilung zu lebenslanger Haft bestehe dieses Dilemma nicht mehr. Strebt der Verurteilte nämlich eine Begnadigung oder eine Milderung des Strafmaßes an, darf er das vom Gericht als wahr Festgelegte nicht in Abrede stellen, denn damit kommt er seinem Ziel nicht näher. Beispielsweise waren dem Angeklagten Robert Mulka beim Frankfurter Auschwitz-Prozeß von 1963 bis 1965 dermaßen grauenhafte Untaten zur Last gelegt worden, daß viele seine Strafe von 14 Jahren Zuchthaus als unangebracht milde rügten. Dann geschah etwas, das jeden Uneingeweihten heftig überraschten mußte: Mulka wurde ganze vier Monate später ohne viel Aufhebens auf freien Fuß gesetzt. Hätte er bei seinem Prozeß oder danach erklärt, er wisse ganz genau, daß es in Auschwitz keine Ausrottungsaktionen gab – was der Wahrheit entsprochen hätte –, so wäre er im ersten Fall zu lebenslanger Haft verurteilt worden und hätte im zweiten Fall seine 14 Jahre bis zum letzten Tag absitzen müssen, falls er überhaupt so lange gelebt hätte.

Auch wenn man dies allgemein nicht weiß, gab es viele solcher Fälle; die Untersuchung des Themas ist mit großen Schwierigkeiten verbunden.[4] In keinem einzigen Fall hätte es dem Betroffenen persönlichen Nutzen gebracht, die Ausrottungsaktionen zu bestreiten. Dies war nicht der Weg, um aus dem Gefängnis herauszukommen.«

Wenn man sich bei einer Debatte rein defensiv verhält und damit begnügt, die Argumente der Gegenseite zu kontern, dann halte ich dies weiterhin für die richtige Antwort auf die



Immer noch unübertroffen. Eine überarbeitete Neuauflage wird z.Zt. geplant von VHO, Postbus 60, B-2600 Berchem 2, Belgien

Auslassungen der Sereny. Als ich diese Zeilen niederschrieb, hielt ich sie zunächst für ausreichend, doch dann ging mir jäh ein Licht auf, und ich begriff die Absurdität der ganzen Sache angesichts des zeitgeschichtlichen Hintergrunds, auf dem sich die Diskussion abspielte. Man schrieb das Jahr 1979, nicht das Jahr 1942, und die Sereny wollte die Leser des *New Statesman* von der Wahrheit der Ausrottungsgeschichten überzeugen, indem sie sich auf die Erklärungen eines einsamen alten Mannes berief! Ich erweiterte meinen Brief also um den folgenden Abschnitt:

»Wir brauchen keine „Geständnisse", um herauszufinden, daß Dresden und Hiroshima tatsächlich bombardiert worden sind oder daß als Vergeltung für den Mord an Heydrich in Lidice Geiseln erschossen wurden. Bei der behaupteten Judenvernichtung geht es nicht um einige einzelne Morde, sondern um Ereignisse von kontinentalem Ausmaß und von dreijähriger Dauer, die Millionen von Opfern gefordert haben sollen. Wie lächerlich ist doch da die Haltung der Verfechter der Legende, die letzten Endes ihre Behauptungen stets mit „Geständnissen" zu untermauern versuchen, welche in einer nun seit 35 Jahren andauernden Atmosphäre der Hysterie, der Zensur, der Einschüchterung, der Verfolgung und des glatten Rechtsbruchs abgelegt worden sind.«

Mit anderen Worten: Gitta Sereny versuchte in ihrem 1979 abgefaßten Artikel die Realität der behaupteten Ungeheuerlichkeiten mit dem zu beweisen, was ihr ein seelisch gebrochener alter Mann im Gefängnis erzählt hatte! Ebensogut könnte man behaupten, New York sei 1950 von Zigeunern niedergebrannt worden, und als Beweis die Geständnisse von Zigeunern anführen, die damals dort lebten!

Natürlich würde Sereny erwidern, ich greife lediglich eines ihrer Argumente heraus und tue so, als sei dies ihr einziges. Ich will ja gar nicht bestreiten, daß sie noch wesentlich mehr zu sagen hat, doch grundsätzlich hat mein Einwand Bestand. Ein namhaftes Blatt hat Gitta Sereny viel Platz eingeräumt, um Argumente darzulegen, die als Beweis für das Behauptete nie und nimmer ausreichen. Wären die europäischen Juden tatsächlich ausgerottet worden, so müßte man nicht zu dergleichen Zuflucht nehmen.

Als ich Robert Faurisson 1980 traf, beglückwünschte er mich zu meinem Hinweis darauf, daß wir keine Prozesse benötigen, um an tatsächliche geschichtliche Ereignisse (Hiroshima, Lidice etc.) zu glauben, und bedauerte, daß er nicht selbst auf diesen Gedanken verfallen war. Dies konnte ich sehr gut verstehen, denn ungefähr zu dem Zeitpunkt, als die Sereny ihren Artikel schrieb, rief mich ein Unbekannter an und konfrontierte mich mit einer Frage, die ich mir zu meinem Bedauern zuvor niemals gestellt hatte: Warum unternahmen die außerhalb des Einflußbereichs der Achsenmächte tätigen Judenorganisationen, die unentwegt über „Ausrottung" und „Massenmord" wehklagten, nichts, um die unter Hitlers Herrschaft lebenden Juden vor dem ihnen drohenden deutschen Umsiedlungsprogramm zu warnen? Man erzählt uns doch immer wieder, die Juden hätten ihre Sachen gepackt, sich willig deportieren lassen und die Lager betreten, ohne zu ahnen, daß ihnen dort der Tod bevorstand. Dieser Aspekt der Legende ist natürlich notwendig, weil man sonst nicht erklären kann, daß es nur sehr selten entschlossenen Widerstand gegen die Deportationen gab (auf S. 141f. meines Buchs streife ich diesen Punkt zwar, jedoch ohne seine ganze Tragweite hervorzuheben[5]).

Die allgemeinen Lehren, die wir aus diesen beiden Episoden zu ziehen haben, bilden das Thema meines Vortrags. Wir erkennen, daß das Problem in beiden Fällen eine zeitweilige Kurzsichtigkeit war, unter der nicht nur die Gralshüter der Legende, sondern – und dies kann nicht genug hervorgehoben werden – auch die Revisionisten litten. Diese waren so sehr mit der Untersuchung der Bäume beschäftigt, daß sie einen Anstoß von außen brauchten, um zu bemerken, in was für einem Walde sie eigentlich wandelten. Dies läßt sich nicht mit individueller Schwäche erklären. Es ist die Folge der geschichtlichen Umstände, in denen wir heute leben. Ich werde versuchen, diese Umstände näher zu charakterisieren und dann aufzuzeigen, wie wir mit ihnen umgehen sollten. Dabei unternehme ich einerseits den Versuch, darzustellen, wie die Nachwelt diese Fragen vermutlich beurteilen wird, andererseits unterbreite ich einige Vorschläge für eine praktische Argumentation in dieser Kontroverse.

Die Konstantinische Schenkung

Die »*Konstantinische Schenkung*« ist die berühmteste Fälschung der europäischen Geschichte. Sie tauchte zuerst um das Jahr 800 auf. Angeblich wurde dieses Dokument von Kaiser Konstantin I (288?-337) eigenhändig niedergeschrieben. Es enthält die zählebige, aber jeden reellen Hintergrunds entbehrende Legende von der Bekehrung Konstantins sowie seiner Taufe durch Papst Sylvester I. Der wichtigste Punkt ist die Abtretung der weltlichen Macht über »*die Stadt Rom sowie alle Provinzen, Ortschaften und Staaten Italiens sowie der westlichen Regionen*« an den Papst. Die Urkunde legt ferner fest, daß der Papst »*auch die Herrschaft über die vier großen heiligen Stätten Alexandria, Antiochien, Jerusalem und Konstantinopel*« erhält, und räumt ihm verschiedene zusätzliche Privilegien ein. Um jeden Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Schenkung zu zerstreuen, wird ferner ausgeführt, Konstantin erkläre seine Absicht, seine eigene Hauptstadt »*in die Provinz Byzanz*« zu verlagern, »*wo eine Stadt entstehen soll, die Unseren Namen trägt* […], *denn wo nach dem Willen des Himmlischen Kaisers die Priester herrschen sollen und das Oberhaupt der Christlichen Religion walten soll, da darf kein irdischer Kaiser regieren.*«

Höchst aufschlußreich ist, daß die Echtheit dieses Dokuments vor dem 15. Jahrhundert nur sehr selten in Frage gestellt wurde. Dabei hätten doch zwei Punkte von vorne herein Zweifel daran aufkeimen lassen müssen: Erstens existierte gemäß den im Mittelalter weitverbreiteten Legenden und Geschichten sowie laut der Urkunde selbst die Stadt, welche Konstantin auf dem Gelände des alten Byzanz gründete und die später nach ihm den Namen Konstantinopel erhielt, zu jenem Zeitpunkt überhaupt noch nicht, schon gar nicht als einer der heiligsten Orte der Christenheit. Zweitens – und hier ist die Parallele zur „Holocaust"-Geschichte offenkundig – dauerte die kaiserliche Herrschaft in Italien allen während des ganzen Mittelalters verfügbaren Quellen und Berichten zufolge zur Zeit Konstantins und Sylvesters sowie ihrer unmittelbaren Nachfolger an.

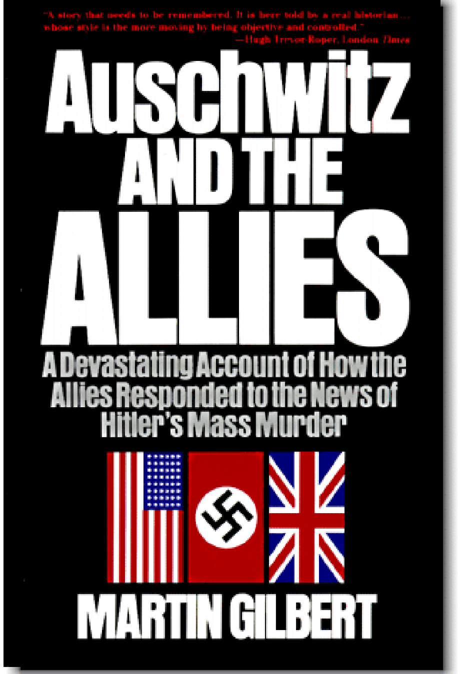
Daß man die Schenkung so lange nicht als Fälschung erkannte, ging gewiß nicht auf mangelndes Interesse oder ihre geringe Bedeutung zurück. Ein zentrales politisches Thema des Mittelalters war die Kontroverse über das Machtverhältnis zwischen dem Papst und dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches; an dieser Debatte nahmen große Geister teil, und die Schenkung war eines der Schlüsselargumente der Papstanhänger. Sogar Dante (1265-1321), ein ausgesprochener Gegner der weltlichen Macht des Heiligen Stuhles, erwähnte und

beklagte die Schenkung in seinem *Inferno* (19. Gesang, Verse 115-117):

Ahi, Constantin, di quanto mal fu matre
non la tua conversion, ma quella dote
che da te prese il primo ricco patre!
Ach Konstantin, welches große Übel hatte zur Mutter
Nicht deine Bekehrung, sondern jene Schenkung
Die der erste reiche Vater von dir erhielt!

So wurde diese Fälschung bei den Kontroversen über die Macht des Kaisers und des Papstes jahrhundertelang kaum je in Frage gestellt, obgleich sie so plump und anachronistisch war, wie es ein Brief mit der angeblichen Unterschrift George Washingtons gewesen wäre, in dem dieser der Methodistenkirche »*die Vollmacht zur Herrschaft über Washington, D.C., sowie die ihm unterstellten Gebiete Nordamerikas*« erteilt hätte!

Die ersten an der Echtheit der Urkunde geäußerten Zweifel waren bezeichnenderweise eher einfältig, trafen nicht den Kern der Sache, waren tendenziös oder abschweifend. Oft wurde, wie von Dante, nicht die historische Realität der Schenkung, sondern nur deren Wünschbarkeit in Frage gestellt. In der Mitte des 12. Jahrhunderts ritt die Reformbewegung Arnold von Brescias eine Attacke gegen die ganze Legende von Sylvester und der Schenkung, und zwar mit dem Argument, Konstantin sei bereits Christ gewesen, als er Sylvester begegnete. Unter den papstfeindlichen Gibellinen Deutschlands entstand um 1200 die Legende, die Engel hätten, als Konstantin die Schenkung machte, laut geklagt: »*Ach, ach, an diesem Tage ward Gift in Gottes Kirche geträufelt.*« Die Anhänger des Papstes hielten dem entgegen, gewiß habe man ein Weinen gehört, doch habe es vom Teufel hergerührt, der sich verkleidet habe, um die Menschen zu täuschen. Andere warfen ein, die Schenkung sei nicht gültig, weil Konstantin der Arianischen Ketzerei zugeneigt habe, oder weil sie ohne Zustimmung des Volkes erfolgt sei, oder weil Konstantin nur für sich selbst und nicht für seine Nachfolger auf die Macht verzichtet habe. Wiederum andere drehten den Spieß um und benutzten die Schenkung, um den Papst anzugreifen: sie beweise, daß dessen Vorherrschaft nicht auf Gott, sondern auf den Kaiser zurückgehe. Dieses letztgenannte Argument wurde bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts von den antipapistischen Kräften immer wieder ins Feld geführt. Um 1200 hatten zwei Schriftsteller darauf hingewiesen, daß die kaiserliche Macht in Italien auch nach der angeblichen Schenkung ununterbrochen bestanden hatte, aber ihre Auslassungen umgingen den Kern der Frage, und sie legten keine eindeutigen Schlußfolgerungen dar. So hatten diese Schriften keinen Einfluß auf den künftigen Gang der Kontroverse.



Es dauerte bis zum Jahre 1433, ehe eine solid fundierte Kritik der Schenkung erschien, und zwar nicht von einem Papstgegner, sondern von jemandem, den man als liberalen Reformer innerhalb der Kirche bezeichnen könnte. Johannes von Kues, auch Cusanus genannt, Dekan von St. Florinus in Koblenz, unterbreitete zu Händen des Konzils von Basels eine Kritik der Schenkung, in der er die überwältigenden historischen Beweise gegen jegliche Machtübertragung vom Kaiser auf den Papst während der Zeit Konstantins und Sylvesters oder unmittelbar danach darlegte.

Cusanus' Schrift *De concordantia catholica* erwies sich nicht als besonders folgenreich, teils wegen ihres trockenen und leidenschaftslosen Tons, teils weil sie von Lorenzo Vallas 1440 erschienenen Abhandlung *De falso credita et ementita Constantini donatione* in den Schatten gestellt wurde. Valla werden die größten Verdienste um die Entlarvung des Schwindels zugeschrieben: Zunächst konnte er sich neben seinen eigenen bemerkenswerten Talenten auch auf die Studie Cusanus' stützen; ferner bestach seine Abhandlung durch ihre stilistischen Qualitäten und ihre Leidenschaftlichkeit, und schließlich erlebte die Druckkunst bald darauf einen ungeheuren Aufschwung, und die Anhänger der Reformation ließen die Schrift in verschiedenen Übersetzungen in hoher Auflage verbreiten.

Vallas Methode bestand darin, die Schenkung von jeder möglichen Perspektive aus zu hinterfragen. Zuerst betrachtete er die Angelegenheit vom Standpunkt Konstantins, »*eines Mannes, der aus Herrschsucht Krieg gegen die Nationen geführt und Freunde sowie Verwandte in einem Bruderzwist befehdet hatte, um sie ihrer Macht zu berauben*« und dann angeblich »*aus reiner Großzügigkeit einem anderen die Stadt Rom, seinen Heimatort, das Haupt der Welt, die Königin der Staaten, abtrat* […] *und sich von dort in ein bescheidenes Städtchen, Byzanz, zurückzog*«. Schon nach wenigen Seiten kommt dem Leser die Geschichte von der Schenkung ganz unglaubhaft vor, doch die Abhandlung umfaßt in ihrer englischen Übersetzung um die 80 Seiten, so daß wir es mit einem klassischen Fall von „overkill" zu tun haben. Valla stützte Cusanus' Argument, daß die Machtübergabe überhaupt nicht stattgefunden habe, mit dem Hinweis auf die römischen Münzen jener Zeit, die im Namen von Kaisern und nicht von Päpsten herausgegeben worden waren. Er analysierte ferner die Sprache und den Wortschatz der Schenkungsurkunde und bewies, daß sie nicht dem Latein der Konstantinischen Epoche entsprach. Solche Methoden waren damals revolutionär.

Valla war kein selbstloser Gelehrter. Als er die Abhandlung verfaßte, stand er als Sekretär in den Diensten Alfonsos von Aragon, der sich mit dem Papst um die Herrschaft über Neapel stritt. Er machte kein Hehl aus seiner Auffassung, daß die weltliche Macht des Papstes von Übel sei und abgeschafft gehöre. Dennoch stellt Vallas Abhandlung einen Meilenstein in der Entstehung der historischen Kritik dar, und ich meine, daß die Auseinandersetzung mit ihr für jene, die sich heute die „Entlarvung des Völkermord-Mythos" zum Ziel gesetzt haben, von höchstem Nutzen ist.

Wohl endete noch 1458 in Straßburg ein Mann auf dem Scheiterhaufen, weil er die Echtheit der Schenkung bestritten hatte, doch fand Vallas These bei den Gebildeten von Anfang an viel Beifall, obgleich sie lange Zeit nicht gedruckt wurde. Als man das Jahr 1500 schrieb, machte es den Anschein, als

sei die Legende erledigt; daß die Kontroverse über die Natur des Papsttums damals schon stark abgeflaut war, mag dazu beigetragen haben. Wenn die bald darauf aufkommende Reformation Vallas Abhandlung weidlich gegen das Papsttum ausschlachtete, so hatte dies ironischerweise den Effekt, daß sich wieder Verteidiger der Legende zu Wort meldeten. Auf der reformierten Seite erklärte Martin Luther 1547, Vallas Schrift habe ihn davon überzeugt, daß der Papst die Verkörperung des Antichrist sei. Auf der katholischen Seite attakkierte Steuchus, Bibliothekar des Vatikan, Vallas Abhandlung mit recht guten Argumenten, und bald darauf kam jene auf den Index. Um 1600 war die Legende dann endgültig erledigt, als der große katholische Historiker Baronius erklärte, die Unechtheit der Schenkung sei nachgewiesen.

Diese kurze Übersicht wirft zumindest zwei grundlegende Fragen auf. Zunächst einmal haben wir festgehalten, daß der betrügerische Charakter der Schenkung ganz offenkundig erscheint, weil ja die Macht gar nie vom Kaiser auf den Papst übergegangen ist – warum hat es dann so lange gedauert, bis der Schwindel aufflog?

Meiner Ansicht nach wäre es vor der Renaissance aus politischen Gründen nicht möglich gewesen, die sich gebieterisch aufdrängenden Schlußfolgerungen hinsichtlich der Schenkung öffentlich zu ziehen. Gewichtige politische und wirtschaftliche Interessen lassen sich nur schwer mit logischen Argumenten schachmatt setzen, mögen letztere auch noch so wohlfundiert und überzeugend sein. Die beiden naheliegendsten Antworten auf die Frage lauten so: Erstens gewann durch die Renaissance die Wissenschaft in Europa an Qualität, und zweitens leitete die Renaissance Wasser auf die Mühlen der Papstgegner. Ich glaube, daß diese Antworten richtig sind, nur darf man nicht unterstellen, die Menschen des Mittelalters hätten grundsätzlich nicht genügend Scharfsinn besessen, um den Betrug zu durchschauen. Die politischen Entwicklungen der Zeit, die auf das Mittelalter folgte, waren entscheidend, denn nun konnte man das Offenkundige ohne Gefahr beim Namen nennen und sogar noch davon profitieren.

Wir können diese hauptsächlich politische Erklärung vertiefen, müssen uns aber davor hüten, wieder in den alten Fehler zu verfallen und vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr zu sehen. Was man von der Schenkung wußte, war, daß der Papst aus ihr den Anspruch auf weltliche Macht ableitete und daß antipapistische Kreise das Dokument mit allen möglichen Argumenten anfochten. Zwar war die römische Geschichte im Prinzip sehr gut erforscht, doch fehlte der Öffentlichkeit weitgehend der Zugang zum vorhandenen Wissen. Für diese auf den ersten Blick erstaunlich anmutende Lücke gibt es einfache Erklärungen. Zunächst vertraten die Päpste die herkömmliche Position und entschieden selbst darüber, welche Fragen erörtert werden durften und welche nicht; man konnte von ihnen schwerlich erwarten, daß sie eine Untersuchung der Urkunde vom historischen Standpunkt aus ermutigten. Andererseits mußten jene, welche die Echtheit der Schenkung bestritten, aufgrund ihrer politischen Außenseiterposition bekannte Themen aufgreifen, wollten sie überhaupt gehört werden. Darüber hinaus vertraten sie meist politische oder religiöse Interessen und waren keine geschulten Historiker, so daß ihr geschichtliches Wissen oft herzlich bescheiden war. Die eigentlichen Gelehrten aber waren üblicherweise auf kirchliche Würdenträger angewiesen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Somit herrschten günstige Voraussetzungen für die Herrschaft der „politisch korrekten" Dummheit.

Die zweite fundamentale Frage, die wir aufwerfen wollen, lautet wie folgt: Wenn ein furchtloser und forschender Intellekt den betrügerischen Charakter der Schenkung so leicht erkennen konnte, und wenn die politischen Entwicklungen die Diskussion immer ungefährlicher machten, weshalb bedurfte es dann einer so langen Abhandlung wie derjenigen Vallas, um dem Mythos den Gnadenstoß zu versetzen?

Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir Ursache und Wirkung berücksichtigen, denn diese lassen sich beim Vorliegen eines komplexen Sachverhalts nicht voneinander trennen. Rekapitulieren wir die Faktoren kurz:

a) das Ende der päpstlichen Macht in den Gebieten, die sich der Reformation zuwandten;
b) die Entlarvung einer der Betrügereien, auf die sich die päpstliche Macht gestützt hatte;
c) die weite Verbreitung eines Buches, welches diese Betrügerei bloßstellte.

Die Rolle, welche Vallas Abhandlung bei diesen Entwicklungen spielte, gestattet uns, aufgrund des Inhalts dieser Schrift eine wohlbegründete Hypothese aufzustellen. Vallas Abhandlung war weit ausführlicher, als zum Beweis für seine These erforderlich gewesen wäre. Sie enthielt intellektuellen Stoff von solcher Qualität, daß ihr Durchbruch nicht aufzuhalten war. Liebhaber alter Münzen kamen auf ihre Rechnung, Spezialisten der lateinischen Sprache und Grammatik fühlten sich ermuntert, an der Debatte teilzunehmen, Experten auf dem Feld der römischen Geschichte betrachteten sich als angesprochen, Kirchenhistoriker wollten ihren Beitrag zur Diskussion leisten. Kurzum, redegewandte Zungen wurden gelöst, und dies vor dem Hintergrund gewaltiger politischer Umwälzungen.

In einem 1979 gehaltenen Vortrag hob ich hervor, daß eine außerhalb universitärer Kreise geführte Kontroverse ein nicht zu unterschätzendes Mittel darstellt, um die akademischen Fachleute zu einer Stellungnahme zu heiklen Themen zu provozieren. Aufgrund meiner direkten Erfahrung als Universitätslehrer kann ich bezeugen, daß die typische Reaktion auf das Aufgreifen solch „heißer" Fragen seitens eines grundsätzlich anständigen, aber von menschlichen Schwächen nicht freien Gelehrten darin besteht, sich mit allerlei Ausflüchten vor der Diskussion zu drücken. Gewiß gibt es eine kleine Minderheit, die bewußt lügt und fälscht – es sind dies die Handlanger jener, die von der vorherrschenden These profitieren. Gerät diese These seitens einer anderen kleinen Minderheit unter Beschuß, so hat dies den zeitweiligen Effekt, daß ein wachsender Teil jener, die zuvor geschwiegen haben, ins Lager der bewußten Lügnern wechselt und in die Haßgesänge gegen die Häretiker einstimmt. Doch der anständige Durchschnittsakademiker, der seine Selbstachtung wahren und zugleich seine Rechnungen weiterhin bezahlen können möchte, vermeidet das dornige Thema.

Diese Haltung wird schwierig oder gar unmöglich, wenn immer mehr Vertreter des nicht akademisch gebildeten Volkes bohrende Fragen stellen. Wird die öffentliche Meinung eines Tages unüberhörbar, verwandelt sie sich in einen Faktor, der die Ketzerei verhältnismäßig ungefährlich macht. Die Popularisierung delikater Themen ist also durchaus ein Mittel, um jene, die sich eigentlich von Amtes wegen mit diesen befassen müßten, aus der Reserve zu locken oder gar zum Handeln anzuspornen.

Ich fasse die wichtigsten Punkte nochmals zusammen: Einfache und schlagkräftige Argumente gegen die Echtheit der Konstantinischen Schenkung, die von unserem Standpunkt

aus schon im Mittelalter jedem hätten ins Auge springen müssen, wurden durch die damals herrschenden politischen Realitäten bereits im Keime erstickt. Vallas Abhandlung, die weit mehr ins Detail geht, als es uns notwendig scheinen mag, spielte eine entscheidende Rolle bei der Demontage der Legende, aber dieser Vorgang war unlösbar mit politischen Entwicklungen verbunden, die sich zugunsten der These Vallas und ihrer freien Erörterung auswirkten.

Die Analogien

Die Analogien zu unserer eigenen „Holocaust"-Legende sind fast zu naheliegend, als daß man sie noch umständlich hervorheben müßte. Die Akademiker des Mittelalters sowie der Renaissance, die das Offensichtliche einfach nicht sahen, gemahnen peinlich an die Akademiker unserer Zeit. Einige Punkte bedürfen jedoch der Vertiefung.

Wir haben gesehen, daß die Legende von der Schenkung zu einer Zeit demontiert wurde, die für das Papsttum höchst ungünstig war, und dies legt eine weitere, offenkundige Analogie nahe, nämlich jene, daß die „Holocaust"-Legende in einer Zeit entlarvt werden wird, die für den Zionismus ungünstig ist. Dieses Zusammentreffen zweier Entwicklungen ist logisch und unvermeidlich, doch sollte man auch auf seine riskanten Seiten hinweisen. Für die Revisionisten wird es gefährliche Versuchungen politischer und intellektueller Art mit sich bringen.

Während ich diese Zeilen niederschrieb, hat der israelische Einfall im Libanon Menachem Begin zum unpopulärsten Mann und Israel zum unpopulärsten Staat der Welt gemacht. Man darf mit Fug und Recht sagen, daß diese Invasion viel Leid über unschuldige libanesische Zivilisten gebracht hat, von denen erschreckend viele umkamen oder als Folge des israelischen Versuchs zur Zerstörung der PLO aufs schwerste getroffen wurden. Ebenso darf man zu Recht festhalten, daß die Amerikaner sich bisher dazu betören ließen, Israel so gut wie alles zu geben, was es von ihnen verlangte. Doch habe ich auch in prorevisionistischen Publikationen gelesen, die israelische Politik komme einem „Völkermord" gleich,[6] was keinesfalls zutrifft; ein solcher ist weder beabsichtigt, noch wird er in der Praxis begangen, zumindest nicht nach meiner Definition des Begriffs, den ich mit „Ausrottung" in Verbindung bringe. Während eine solch liederliche Wortwahl bei der Boulevardpresse nicht überraschen mag, ist es höchst ärgerlich, wenn sich auch Revisionisten ihrer bedienen, denn solche sollten am allerbesten zwischen verschiedenen Stufen der Unmenschlichkeit zu unterscheiden wissen, die man um der geschichtlichen Wahrheit willen streng auseinanderhalten muß.

Die Erkenntnis drohender Gefahren geht mit der Einsicht Hand in Hand, daß eine solch falsche Wortwahl sowohl politisch motiviert sein als auch einfach auf menschliche Ungenauigkeit zurückgehen mag. In den kommenden Jahren wird der Druck auf viele – einschließlich der Revisionisten – wachsen, „für die Araber" und nicht nur „gerecht gegenüber den Arabern" zu sein. Dieser Druck wird darum entstehen, weil gerade im Nahen Osten Entwicklungen eintreten werden, die es den Revisionisten ermöglichen, sich Gehör zu verschaffen. Somit werden die Revisionisten einen Akrobatenakt vollbringen müssen: Einerseits müssen sie gefährlichen Versuchungen widerstehen, andererseits die sich ihnen aufgrund der politischen Entwicklungen bietenden Chancen zur Darlegung ihres Standpunkts beim Schopfe ergreifen. Wir mögen die Entlarvung des „Holocaust"-Schwindels ja vielleicht gerne als rein intellektuelle Übung betrachten, doch dem ist nicht so.

Da sich die Geschichte niemals wiederholt, ist die Analogie zwischen der Konstantinischen Schenkung und dem „Holocaust" nicht in allen Punkten gegeben. Es liegt aber eine weitere ins Auge springende Gemeinsamkeit vor, nämlich die exzessive Hinwendung zum Detail sowohl seitens Vallas als auch seitens der Revisionisten. In beiden Fällen kann man von einem „Overkill" sprechen. Die Menschen der Renaissance merkten einfach nicht, daß die angebliche Machtübergabe vom Kaiser an den Papst gar nie erfolgt war, und wir merken nicht, daß die Juden nach dem Zweiten Weltkrieg immer noch da waren und der „Holocaust" allein schon deshalb nicht stattgefunden haben kann. Offenbar müssen wir alle möglichen Einzelheiten untersuchen, die der Nachwelt wohl phantastisch vorkommen mögen. Beispielsweise begnügen wir uns nicht mit der Feststellung, daß das angeblich in Auschwitz zur Judenvernichtung verwendete Zyklon-B ein Schädlingsbekämpfungsmittel war, nein: wir müssen auch noch die chemischen Aspekte der Frage erschöpfend analysieren!

Diese Erforschung der Einzelheiten ist sowohl wünschenswert als auch notwendig. Daß sie wünschenswert ist, haben wir bereits im Zusammenhang mit der Konstantinischen Schenkung festgehalten. Die Auseinandersetzung mit den Einzelheiten, die eine Vielzahl verschieden gelagerter schlagkräftiger Argumente hervorbrachte, hat, auch wenn die Nachwelt von einer „Froschperspektive" sprechen mag, dazu geführt, daß sich alle möglichen Stimmen zu Wort meldeten und einen Druck erzeugten, den die Gralshüter der Legende einfach nicht mehr ignorieren konnten. Daß der kritische Punkt bereits erreicht ist, wird von Raul Hilberg, dem Verfasser des „Holocaust"-Klassikers *Die Vernichtung der europäischen Juden*, unverblümt eingestanden. In einem Interview, das er unlängst einer französischen Wochenzeitschrift gewährte, sagte er:[7]

> *»Ich möchte darauf hinweisen, daß Faurisson und andere uns in gewisser Hinsicht ungewollt einen Dienst erwiesen haben. Sie haben Fragen aufgeworfen, welche die Historiker dazu veranlaßten, ihre Forschungen auszudehnen. Sie haben die Suche nach neuen Quellen, die Neueinschätzung von Dokumenten und das Streben nach einem tieferen Verständnis des Vorgefallenen erzwungen.«*

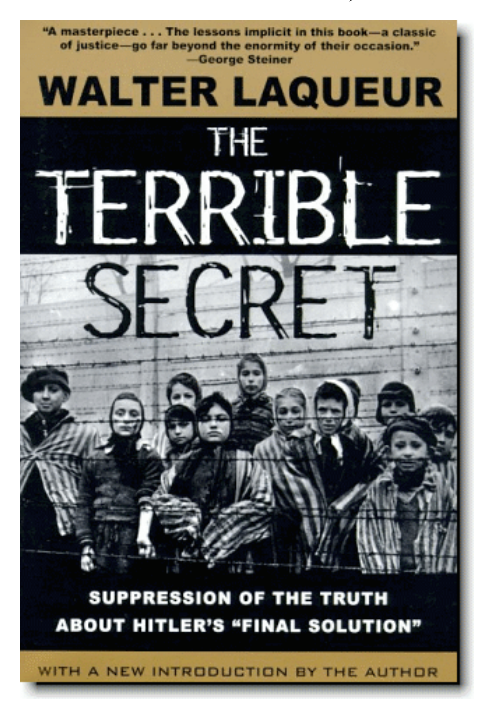
Daß unsere Detailbesessenheit auch unter den gegenwärtigen Umständen ihre Berechtigung hat, läßt sich aus der Propagandastrategie der Förderer und Verteidiger der Legende ersehen. Ein Aspekt dieser Strategie besteht darin, von der wirklichen und einfachen Frage abzulenken, ob die Juden Europas von den Deutschen tatsächlich physisch ausgerottet worden sind, und sich stattdessen auf die oberflächlich gesehen ähnliche und – wenn genügend Konfusion geschaffen ist – scheinbar sogar identische Frage zu konzentrieren, ob die Deutschen „Gaskammern" betrieben haben oder nicht.

Dies ist ein beliebter Trick der „Holocaust"-Schwindler (auf andere Gaukeleien komme ich noch zu sprechen), und allzuviele Revisionisten fallen darauf herein. Um jegliches Mißverständnis von vornherein auszuräumen, möchte ich klarstellen, daß ich beide Fragen klar mit nein beantworte: Es gab keinen Ausrottungsplan, und es gab keine Gaskammern. Doch der eigentliche Streitpunkt ist die erste Frage, und die zweite ist für die Schule der „Holocaust"-Revisionisten, so wie ich sie verstehe, lediglich als Ergänzung zur ersten von Bedeutung. Käme zum Beispiel ans Licht, daß an einem be-

stimmten Tage im Jahre 1942 zehn Juden in Hitlers Hauptquartier in Ostpreußen gebracht, in dessen – technisch hastig ihrem neuen Zweck angepaßte – Dusche gesperrt und unter dem beifälligen Blick des Führers vergast wurden, so wäre ich aus historischen und technischen Gründen fürwahr baß erstaunt, doch müßte ich meinen Standpunkt zur Frage der Ausrottung nicht grundsätzlich überprüfen. Nur jene Revisionisten, die wie David Irving die Gestalt Adolf Hitlers in den Mittelpunkt ihrer Forschungen rücken, würden dadurch erschüttert.

Durch verschiedene Tricks – z.B. indem sie die Diskussion auf gewisse Zeugenaussagen lenken oder in einem falschen Zusammenhang über Zyklon sprechen – gelingt es den Wanderpredigern der Legende allzu oft, in den Augen der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, daß die Gaskammerfrage und nicht die Frage nach der Judenausrottung im Zentrum der Debatte steht. Dies tun sie nicht etwa, weil sie die beiden Fragen durcheinanderbrächten, sondern weil sie so manche routinemäßige Vorbehalte vorbringen können, die man bei fast jeder historischen Frage ins Feld führen kann.

Hätte man mich beispielsweise noch vor kurzem gefragt, ob die Japaner während des Zweiten Weltkriegs Gefangene vergast haben, so hätte ich entgegnet, von solchen Vergasungen nie etwas vernommen zu haben. Nun habe ich aber kürzlich einen durchaus glaubhaft anmutenden Bericht gelesen, dem zufolge die Japaner bei »*Forschungen über biologische Kriegsführung*« 404 Versuchspersonen mit Gas ermordet haben.[8] Dennoch halte ich daran fest, daß die Japaner keine Bevölkerungsgruppen ausgerottet haben.



Ein anderes Beispiel. Ich bin sicher, daß die Alliierten währen des Zweiten Weltkriegs keinen nennenswerten Teil des Eskimovolkes ausgerottet haben, und ich bin auch der Ansicht, daß keine kleineren Gemeinschaften von Eskimos von ihnen vergast wurden, doch beachten Sie bitte, daß ich im ersten Fall „sicher“ und im zweiten Fall lediglich „der Ansicht“ bin! Der Unterschied läßt sich wie folgt erklären: Man kann nachweisen, daß es kein Programm zur Eskimoausrottung gab (u.a. weil die Eskimos im Krieg keine merklichen Menschenverluste erlitten haben), doch kann man nicht nachweisen, daß keine Eskimos vergast wurden. Natürlich kann man aufzeigen, daß es keinen vernünftigen Grund für eine solche Tat gab, daß die Eskimos später niemals Vergasungsvorwürfe erhoben haben usw., so daß man mit Fug und Recht „der Ansicht sein“ darf, daß keine Eskimos vergast worden sind (freilich wäre es denkbar, daß der eine oder andere Eskimo wegen eines individuellen Verbrechens in Kalifornien zum Tod in der Gaskammer verurteilt wurde). Nicht gänzlich ausschließen läßt sich aber die Möglichkeit, daß irgendeine isolierte Gemeinschaft von Eskimos unter größter Geheimhaltung vergast wurde, beispielsweise aus Sicherheitsgründen, weil sie eine streng geheime militärische Operation der Alliierten hätten gefährden können. Dies ist nichts anderes als ein routinemäßiger historischer Vorbehalt, wie man ihn für jede Epoche der Geschichte äußern kann und dessen potentielle Relevanz für so selbstverständlich gehalten wird, daß man ihn kaum je auch nur erwähnt.

Wir können beweisen, daß die Eskimos nicht ausgerottet worden sind, aber wir können nicht beweisen, daß keine kleineren Eskimogemeinschaften vergast wurden. Dementsprechend kann ich – auf die Gefahr hin, daß unsere Widersacher meine Worte aus dem Zusammenhang herausreißen und mißbräuchlich zitieren – zwar nachweisen, daß es kein deutsches Programm zur Judenausrottung gab, nicht aber, daß keine Juden vergast wurden, selbst wenn ich angesichts meiner reiflichen Prüfung des Beweismaterials ehrlich davon überzeugt bin, daß letzteres niemals geschah.

Prüft man die Argumente, welche man uns zum Beweis für die Vergasung von Juden feilbietet, auf Herz und Nieren, so stellt man rasch fest, daß an die Stelle der „geographischen Isolierung“ in meinem Eskimo-Beispiel hier die „administrative Isolierung“ tritt:

- es wurden keine Konstruktionspläne der Gaskammern angefertigt;
- es wurden keine Dokumente über die Vergasungen ausgestellt;
- zwecks Vertuschung des Verbrechens wurden die Leichen rückstandslos verbrannt;
- um die Zahl der Zeugen auf ein Minimum zu beschränken, wurden beim Tötungsvorgang jüdische Arbeiter eingesetzt, und diese wurden später selbst getötet.

Warum die Deutschen einen solchen Mantel der Verschwiegenheit über die Judenvernichtung breiteten, wenn doch im Madison Square Garden zu New York machtvolle Kundgebungen gegen die angebliche Schlächterei stattfanden und die alliierten Regierungen einschließlich der betreffenden Staatsoberhäupter diese brandmarkten, wird niemals erklärt,[9] denn nur wenige Menschen stellen solche Fragen. Wichtig ist, daß der ganze Vorgang mittels Erklärungen sowie einiger vor Gericht abgegebener Zeugenaussagen „bewiesen“ und dann als absurde Grundlage für eine ganz andere und unvergleichlich schwerere Anklage verwendet werden kann, nämlich die physische Ausrottung der Juden Europas.

Das Ganze ist ein schäbiger Taschenspielerkniff, der nur dann funktionieren kann, wenn man den ganzen historischen Zusammenhang außer acht läßt und die Ereignisse von einer falschen Perspektive aus betrachtet. Leider war dieser Kniff erfolgreich, und darum ist es durchaus notwendig und nicht bloß wünschenswert, daß die Revisionisten auf die Einzelheiten eingehen. Die Bannerträger der Legende scheuen eine direkte Konfrontation mit den für die Ausrottung dargebotenen „Beweisen“, da leicht zugängliche Informationen letztere widerlegen. Nicht so leicht zugänglich sind indessen Informationen darüber, was sich an jedem Ort in Osteuropa während des Krieges zutrug, besonders wenn man sich vor Augen hält, wie die Dokumente nach dem Krieg bewußt verzerrt gedeutet worden sind. Hier setzen die Gaukler an. Sie anerbieten sich, die vorhandenen Lücken zu füllen, und zwar meist nicht mit Dokumenten, sondern mit einer angeblichen Rekonstruktion der Geschehnisse bei Prozessen. Da sie sich in ihren Positio-

nen verschanzt haben, können sie effektiv darüber bestimmen, welche Fragen diskutiert werden; darum müssen sich die Revisionisten in jenen wenigen Fällen, wo sich ihre Gegner auf eine oberflächliche wissenschaftliche Debatte mit ihnen einlassen, mit einer Fülle von Details auseinandersetzen, die man zu lügenhaften Zwecken zusammengesetzt hat. Die Schwindler vermeiden es, den Kern der Sache aufs Tapet zu bringen, denn täten die dies, so hätten die Revisionisten einen leichten Stand.

Kontext und Perspektive

Das gegenwärtig florierende Interesse an Detailfragen ist vom revisionistischen Standpunkt aus wünschenswert, aber auch nötig, weil die Verteidiger der Legende aus ihren ganz anders gelagerten Interessen heraus beschlossen haben, daß eine Konzentration auf Details in der Tat erstrebenswert ist, falls einmal so etwas wie eine Debatte zustande kommt. Diese seltsame holde Eintracht zwischen den beiden Lagern ist natürlich nur oberflächlicher Natur.

Wie gefährlich die Konzentration auf Einzelheiten für die Revisionisten sein kann, geht daraus hervor, daß die Verteidiger der Legende diesen Weg einschlagen, weil sie so anstelle der wirklichen Fragen andere, schwerer zu konternde aufwerfen. Sie verleiten ihre Hörer zielbewußt dazu, Kontext und Perspektive aus den Augen zu verlieren. Was Stangl Gitta Sereny im Gefängnis sagte, ist nicht verständlich, wenn man sich die unglückselige Situation Stangls in der Nachkriegszeit nicht vergegenwärtigt, insbesondere in Deutschland, dessen politisches System just von jenen fremden Eroberern aus der Taufe gehoben wurde, die für die Entstehung der Legende verantwortlich sind. Die Behauptung, das Fehlen normaler historischer Beweise für die Judenausrottung gehe auf eine deutsche Politik der absoluten Geheimhaltung zurück, ist nicht so leicht zu widerlegen, wenn man gewisse Hinweise auf den historischen Kontext der betreffenden Epoche unterläßt – Hinweise von der Art der zuvor von uns erteilten. Deshalb ist es ja schön und gut, sich heutzutage auf die Details zu konzentrieren, doch wir riskieren, noch gar manche Schlacht und letzten Endes gar den Krieg selbst zu verlieren, falls wir den historischen Zusammenhang vergessen und die Perspektive aus den Augen verlieren.

Die Nachwelt wird den „Holocaust“, diesen eigenartigen Betrug, der uns nun schon seit Jahrzehnten in seinem Bann hält, als vorübergehendes Phänomen betrachten, das nur durch eine überaus dreiste Verzerrung der geschichtlichen Gegebenheiten möglich war. Diese Verzerrung zu durchschauen hat uns erstaunlich viel Mühe gekostet, denn die einzelnen Teile der Legende sind weitaus leichter zu deuten, als wir es getan oder zumindest hervorgehoben haben. Natürlich ist es uns verwehrt, die Dinge so zu sehen, wie die Nachwelt sie sehen wird, aber wir können zumindest versuchen, das Thema von einer übergeordneten Perspektive aus zu betrachten. Dies wird nicht nur unser Ansehen in den Augen künftiger Generationen verbessern, sondern uns auch davor bewahren, bei der heutigen Kontroverse unseren Widersachern in die Falle zu tappen.

Zunächst zur Frage, was genau der Nachwelt als außergewöhnlich auffallen wird. Gewiß nicht die „Ausrottung“ der Juden, denn eine solche hat nicht stattgefunden. Gewiß auch nicht das deutsche Programm zur Vertreibung der Juden. Natürlich wird dieses ein gewisses Interesse erwecken, denn schließlich interessieren sich die Historiker für alle möglichen Episoden der Vergangenheit, doch grundsätzlich haftete diesem deutschen Programm nichts Einzigartiges an, denn die Juden wurden im zweiten nachchristlichen Jahrhundert ja auch aus Jerusalem und im fünfzehnten aus Spanien verjagt, um nur die beiden bekanntesten der vielen Vertreibungen zu erwähnen. Das deutsche Programm mag bedauerlich erscheinen, nicht aber einzigartig.

Als einzigartig wird man die feste Verankerung der „Holocaust“-Legende in der westlichen Gesellschaft einstufen, ihre Ausschlachtung bis zum Irrsinn, ihre einige Jahrzehnte nach ihrer Entstehung erfolgte Infragestellung durch Personen, von denen man dies gar nicht erwartet hätte, sowie ihren schlußendlichen Zusammenbruch. Eine Folge davon, die für die Revisionisten sowohl aufbauend als auch ernüchternd sein kann, besteht darin, daß sie selbst Gegenstand historischer Forschungen sein werden. Wir sind also Bestandteil des historischen Prozesses, so wie die Nachwelt ihn beurteilen wird, und nicht nur Pioniere bei der Demontage der Legende.

Der Grund dafür wird, so meine ich, in unserer bereits geschilderten Tendenz liegen, uns in endlose Details zu verstricken und dabei Bemerkungen zu unterlassen oder bestenfalls im Vorbeigehen fallen zu lassen, die sich von Anfang an augenscheinlich aufgedrängt und die Legende gleich erledigt hätten.

Hierzu ein konkretes Beispiel. Um „augenscheinlich“ zu sein – so der von mir eben verwendete Ausdruck –, muß eine Sache jedermann klar vor Augen stehen. Wenden wir unser Augenmerk also zwei vor nicht langer Zeit erschienenen und vieldiskutierten Büchern zu, nämlich *Auschwitz and the Allies* vom [jüdischen, Anm. d. Übers.] Churchill-Biographen Martin Gilbert und *The Terrible Secret* von Walter Laqueur, dem [ebenfalls jüdischen, Anm. d. Übers.] Direktor des Londoner Instituts für Zeitgeschichte und Herausgeber des *Journal of Contemporary History*. Die beiden Bücher betrachten das Thema aus einer ähnlichen Perspektive und behandeln großenteils die gleichen Fragen.

Am Ende seiner ausführlichen und reich dokumentierten Studie schreibt Gilbert:[10]

> *»Zwischen Mai 1942 und Juni 1944 wurde Auschwitz in fast keiner der Meldungen, die den Westen erreichten, als Bestimmungsort für die jüdischen Deportierten oder als Tötungszentrum bezeichnet. Der Name Auschwitz sagte auch jenen nicht viel, die ein ihrer Ansicht nach immer vollständigeres Bild vom Schicksal der Juden zusammensetzten.«*

In seiner kürzeren, aber ebenfalls üppig dokumentierten Studie erklärt Laqueur, daß Massentötungen in Auschwitz nicht verheimlicht werden konnten, weil es sich bei Auschwitz um *»einen regelrechten Archipel«* handelte, die Auschwitz-Häftlinge *»über ganz Schlesien verstreut waren«* und *»Journalisten im Generalgouvernement herumreisten und zwangsläufig erfahren mußten* […].«,[11] etc.

Ich habe an diesen Bemerkungen nicht das Geringste auszusetzen, denn schließlich habe ich aufgrund derselben Ausgangslage ganz Ähnliches geschrieben.[12] Nun kann der Leser von Gilbert, Laqueur und Butz seine eigenen Schlußfolgerungen ziehen. Alle drei sagen ihm folgendes:

a) Zwischen Mai 1942 und Juni 1944 hatten die an dieser Frage interessierten Kreise keine Kenntnis von Massentötungen in Auschwitz.
b) Es wäre ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, Massentötungen in Auschwitz längere Zeit zu verheimlichen.

Da der Leser dieselbe Geschichte von beiden Seiten hört, wird er daraus folgern, daß sie stimmt (wer sich eine Mei-

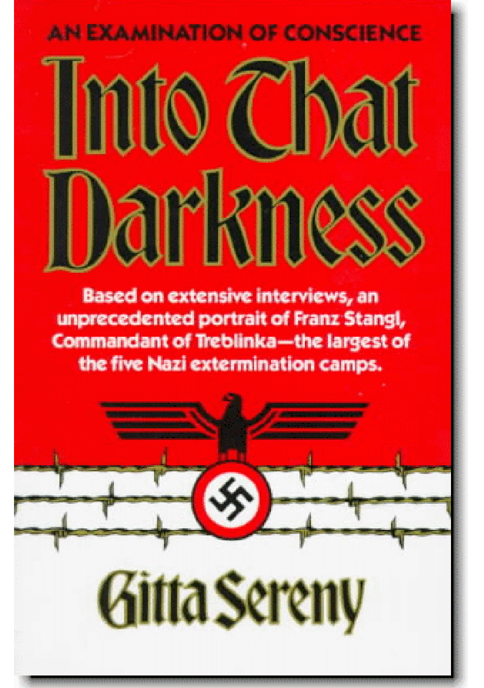
nung bilden möchte, aber nicht die Zeit hat, selbst historische Forschungen zu betreiben, muß zwangsläufig nach diesem Grundsatz vorgehen). Es gab während des besagten Zeitraums keine Meldungen über Massentötungen in Auschwitz, und Massentötungen in Auschwitz ließen sich nicht lange vertuschen. Also gab es in Auschwitz keine Massentötungen.

Diese Folgerung ist unvermeidlich und bedarf nur eines Minimums an Logik. Sie läßt sich mit folgendem Syllogismus vergleichen:

> *Ich sehe keinen Elefanten in meinem Keller. Gäbe es in meinem Keller einen Elefanten, so würde ich ihn ganz bestimmt sehen. Also gibt es in meinem Keller keinen Elefanten.*

Der gesunde Menschenverstand sagt uns, daß dies allein schon ausreicht, um die Legende in die Rumpelkammer der Geschichte zu verbannen, und doch weiß ich, daß man diesen Punkt in den kommenden Kontroversen oft vergessen wird. Es ist dies ein gutes Beispiel für unsere Kurzsichtigkeit, die künftige Geschlechter verblüffen wird; diese werden sich fragen, wieso man dieses Argument bei all den leidenschaftlichen Debatten nicht öfter vorbrachte.

Es ist dies aber beileibe nicht das einzige Beispiel seiner Art. Die Literatur der „Holocaust"-Autoren wimmelt nur so von Konzessionen, angesichts deren sich die Nachwelt verdutzt fragen wird, wie die Legende überhaupt je geglaubt werden konnte und wozu es zu ihrer Widerlegung eine revisionistische Literatur brauchte. Hierzu jetzt einige spezifische Fakten.



Die Hauptakteure in der hier zur Diskussion stehenden historischen Episode waren die verschiedenen kriegführenden Mächte, die in den alliierten und neutralen Ländern agierenden Judenorganisationen, Judenorganisationen, die in den von Deutschland beherrschten Ländern legal tätig waren, jüdische und nichtjüdische Untergrundorganisationen in den Staaten des deutschen Einflußbereichs, die Katholische Kirche (aufgrund ihrer doppelten Eigenschaft als internationale und zugleich zentralisierte Institution) sowie das Internationale Rote Kreuz.

Unter den Judenorganisationen spielten das JDC (American Jewish Joint Distribution Committe) sowie das eng mit ersterem zusammenarbeitende American Jewish Commitee, die »*politische Organisation der nichtzionistischen Elite des US-Judentums*«,[13] die erste Geige. Das JDC befaßte sich vor allem mit materieller Hilfe für die Juden. In Europa war der in Lissabon stationierte Joseph J. Schwartz einer seiner namhaftesten Vertreter.[14] Noch wichtiger war für unser Thema Saly Mayer, die zeitweilig inoffizielle, doch stets präsente Vertreterin des JDC in der Schweiz. S. Mayer stand in konstanter Verbindung mit den JDC-Agenturen in Lissabon und New York sowie mit Juden im deutschbesetzten West- und Osteuropa.[15]

Eine bedeutsame Rolle unter den Judenorganisationen kam auch der JA (Jewish Agency) zu, welche damals die Funktion einer inoffiziellen israelischen Regierung innehatte. Ihre Galionsfigur war Chaim Weizman, als dessen Vertreter in Genf Richard Lichtheim und Abraham Silberschein wirkten. Zionistisch orientiert war auch der WJC (World Jewish Congress), dessen Stars Nahum Goldman und Rabbiner Stephen S. Wise waren; sein Hauptvertreter in der Schweiz war Gerhard Riegner. Der Schweizer Vertreter dieser und anderer jüdischer Organisationen stand in regem Kontakt mit Juden in den besetzten europäischen Staaten sowie mit jüdischen und nichtjüdischen Funktionären in den alliierten Ländern. Beispielsweise konnten briefliche und telefonische Verbindungen zwischen Juden in den besetzten Staaten und solchen in neutralen Ländern wie der Schweiz oder der Türkei ohne Schwierigkeiten erfolgen.[16]

Wie nicht nur ich, sondern auch andere Autoren (beispielsweise M. Gilbert) ausführlich dargelegt haben, ging die Ausrottungspropaganda anfänglich vom WJC aus, dem die JA, die polnische Exilregierung und andere, weniger einflußreiche Gruppierungen eifrige Schützenhilfe leisteten.

Hier nun acht einfache Beobachtungen, die (gelegentlich auf dem Umweg über mein eigenes Buch) allesamt der Literatur der „Holocaust"-Gläubigen entnommen sind und beweisen, daß der „Holocaust", genauer gesagt ein Programm zur physischen Massenvernichtung der europäischen Juden, ins Reich der Legende zu verweisen ist.

1) Die nach dem Krieg verbreitete Version wurzelte in den zur Kriegszeit aufgestellten Behauptungen. Doch weisen die krassen Unterschiede zwischen ersterer und letzteren darauf hin, dass die während des Krieges erhobenen Behauptungen nicht den Tatsachen entsprachen.

Es gibt zwei grundsätzliche Unterschiede zwischen der Kriegs- und der Nachkriegsversion. Zunächst einmal wurde vieles vor 1945 Behauptete später fallengelassen und nur ein Teil davon aufrechterhalten. Zweitens wurde Auschwitz, laut der Nachkriegsversion Hochburg der Judenausrottung, erst ganz am Ende der Periode, während der sich letztere angeblich abspielte, als Vernichtungslager bezeichnet.

Diese beiden Punkte werden im 3. Kapitel meines Buchs gebührend hervorgehoben; auf den zweiten habe ich eben wieder hingewiesen, und beide werden durch unlängst erschienene Publikationen erhärtet. Für den ersten Punkt läßt sich eine Reihe spezifischer Beispiele anführen, und die in meinem Buch genannten lassen sich durch solche aus seither erschienenen Werken, insbesondere jenem M. Gilberts, fast beliebig ergänzen.[17]

Ein Beispiel. Es lohnt sich, Jan Karski zu erwähnen, einen nichtjüdischen Angehörigen der polnischen Widerstandsbewegung, der, wie es heißt, im November 1942 von dieser nach Polen geschickt wurde, um der polnischen Exilregierung in London Bericht zu erstatten. Karski beschreibt, wie polnische Juden nach Treblinka, Belzec und Sobibor deportiert wurden, und zwar in Eisenbahnwaggons, welche mit »Kalk und Chlor gefüllt waren und mit Wasser bespritzt wurden«. Unterwegs starben die Hälfte der Passagiere infolge von Erstickung, giftigen Dämpfen sowie Mangel an Essen und Wasser. Ihre Leichen werden verbrannt. Die Restlichen

werden von Erschießungskommandos liquidiert, in »*Gaskammern ermordet*« und – in Belzec – in einer »*Hinrichtungsstätte mit Strom getötet*«. Diese Opfer wurden begraben. Man räumte Karskis Bericht viel Publizität ein und verbreitete ihn in hoher Auflage.[18]

Heute erzählt man uns bekanntlich, fast alle Juden seien in Gaskammern umgebracht und ihre Leichen später eingeäschert worden. Im Karski-Bericht steht auch nichts über Auschwitz, obwohl man seinem Verfasser wirklich nicht vorwerfen kann, er habe das Los der Juden nicht zur Kenntnis genommen.

Karski gab seinen Bericht 1944 in einem albernen Buch mit dem Titel *Story of a Secret State* wieder, das sich gut verkaufte. Heute ist er »*Professor of Government*« an der Georgetown Universität zu Washington, D.C. Obgleich die schreienden Unterschiede zwischen seinen Kriegserzählungen und dem, was er nach Kriegsende zu berichten wußte, für Kenner der Materie nichts Neues sind, habe ich ihn hier erwähnt, denn im Zuge der „Holocaust"-Propaganda, die ihre Sumpfblüten seit einigen Jahren eifriger denn je zuvor treibt, hat man Karski wiederentdeckt und zum Heroen hochgejubelt. 1979 gab er eine gesäuberte Neuauflage seiner Geschichte heraus; ganz offensichtlich lag die Originalversion des Meisterwerkes einigen seiner Freunde schwer auf dem Magen.[19] 1981 nahm er an einer in den Hallen des Außenministeriums durchgeführten, vom »*United States Holocaust Memorial Concil*« gesponsorten Konferenz teil, deren Vorsitzender, der Schriftsteller Elie Wiesel, »*die Veranstaltung organisierte, um zur Errichtung eines Bollwerks gegen die zunehmende Flut des Revisionismus beizutragen*«. Soweit ich weiß, trat bei jener Konferenz niemand an Karski heran, um ihn um die Erklärung der Diskrepanzen zwischen seinem damaligen Bericht und der heutigen „Holocaust"-Version zu bitten.[20]

Man fragt mich gelegentlich, weshalb ich Elie Wiesel nicht erwähne. Deshalb will ich ihm hier einen Abschnitt widmen. Ich befinde ihn nicht der Erwähnung für würdig, weil ich ihn, im Gegensatz zu anderen Autoren, auf die ich eingehe, schlicht und einfach für einen Romanschreiber halte und so gut wie nichts in seinen Schriften etwas mit einer historischen Argumentation zu tun hat. Sogar seine angebliche Autobiographie *Night*[21] strotzt dermaßen von Phantasien, daß sie als geschichtliche Primärquelle wertlos ist. Dies bedeutet nicht, daß einem die Beschäftigung mit Wiesel keine Einsichten vermitteln könnte. Daß ein Romanschreiber zum Direktor der vom Präsidenten gebildeten Holocaust-Kommission ernannt worden ist – zweifelsohne gingen der Ernennung zähe Grabenkämpfe hinter den Kulissen voraus –, spricht Bände über jene Kräfte, die heute am Werk sind. Wenn ich Wiesels diverse Schreibübungen über den „Holocaust" kurz beurteilen müßte, würde ich sagen, daß er dabei Höhen erreicht, die unsereins nur mit Hilfe von Zaubertränken aus Gin, Wermuth und ähnlichen starken Sachen erklimmen kann; Wiesel ist auf dergleichen Hilfsmittel nicht angewiesen.[22]

Kehren wir zu unserem Ausgangspunkt zurück, nämlich der Beobachtung, daß die während des Krieges aufgestellten Behauptungen nicht den Tatsachen entsprachen. Daß nur ein Teil jener Behauptungen später noch aufrechterhalten wurde, könnten die Gralshüter der Legende damit zu erklären versuchen, daß die Zustände der Kriegszeit die Überprüfung von Informationen unmöglich machten und der Öffentlichkeit deshalb viele unwahre Geschichten aufgetischt wurden. Als Ergebnis hätten zahlreiche Berichte die Runde gemacht, die, obwohl ursprünglich auf Fakten beruhend, die wirkliche Situation noch dramatisierten. Doch läßt sich diese Erklärung nicht damit vereinbaren, daß Auschwitz nicht als Vernichtungslager geschildert wurde.

2) SOWOHL DIE DOKUMENTE DER KRIEGSZEIT ALS AUCH DAS VERHALTEN DER JUDEN IN DEN VON DEUTSCHLAND BESETZTEN EUROPÄISCHEN STAATEN BELEGEN, DASS DIE JUDEN NICHTS VON EINEM AUSROTTUNGSPROGRAMM WUSSTEN.

Daß es nur sporadischen Widerstand gegen die Deportationen gab, und daß die Juden die verschiedenen Lager betraten, ohne ihre dortige Ermordung zu fürchten, ist seit vielen Jahren wohlbekannt, und in letzter Zeit veröffentlichtes Material hat diesen Sachverhalt noch erhärtet. Allerdings unterläßt man es gewöhnlich, die erforderlichen Schlüsse daraus zu ziehen. Man beachte, daß dies für die jüdischen Führer in den verschiedenen besetzten Ländern ebenso galt wie für die jüdischen Massen.

Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen. Ende 1942 nahmen slowakische Judenführer, die mit den Deutschen verhandelten, das deutsche Angebot zur Einstellung der Deportationen *aus* Auschwitz ernst. In den Unterlagen des französischen Judentums „*findet sich eine Fülle von Dokumenten, die dazu neigen, der Ausrottung zu widersprechen*«. Französische Judenführer betrachteten Auschwitz als »*Arbeitsstätte*«, und im November 1944 (nachdem die Deutschen aus Frankreich verdrängt worden waren) dachten sie bezüglich der Deportierten in erster Linie an die Familienzusammenführung. Man berichtet uns, die Juden in Holland hätten »*niemals wirklich gewußt, was sich in Polen tat*«, und die Dokumente des Jüdischen Rats von Amsterdam vom 22. Januar 1943 bewiesen, daß die Möglichkeit der Ausrottung als Erklärung für die Trennung von Familien nie auch nur in Erwägung gezogen wurde. Jüdische Führer in Rom wußten nichts von einem Ausrottungsprogramm und fürchteten die Deportationen lediglich wegen »*der Härten des Winters und der gebrechlichen Gesundheit vieler Deportierter*«. Unter diesen Umständen verwundert es keineswegs, daß (jüdische oder nichtjüdische) Widerständler nur ein einziges Mal einen nach Auschwitz rollenden Deportationszug zum Entgleisen brachten (der Zwischenfall trug sich in Belgien zu) .[23]

Einige Worte zu einem Mann, der ohne jeden Zweifel gut informiert war, nämlich dem Rabbiner Leo Baeck, dem „hochverehrten Oberhaupt des deutschen Judentums". Am 20. November 1942 schrieb er in einem Brief, er hege nicht den Verdacht, daß die verschleppten Juden getötet worden seien, und nach dem Krieg gab er selbst zu, anderen Juden während seines Aufenthalts in Theresienstadt, von wo viele Deportationen ausgingen, niemals etwas von einer Ausrottung berichtet zu haben.[24]

Im Frühling 1944, als die Deutschen in Ungarn einrückten, waren den Führern des ungarischen Judentums die Berichte über Ausrottungsaktionen einschließlich solcher in Auschwitz zu Ohren gekommen. Sie maßen diesen Berichten jedoch »*keine Bedeutung bei*«.

> »*Nicht dringende Appelle an ihre jüdischen Glaubensbrüder, sich den Deportationen zu widersetzen, sondern geheime Verhandlungen mit der SS mit dem Ziel, die Deportationen vollständig abzuwenden, waren die Strategie, auf welche die ungarischen Zionistenführer ihre ganzen Hoffnungen setzten*«[25]

Was Polen betrifft, so gab es den berühmten Warschauer Ghettoaufstand vom April 1943. Er setzte jedoch erst ein, als die große Mehrheit der Warschauer Juden bereits nach Osten

abgeschoben worden war. Man behauptet, im März 1943 sei die Ausrottung des polnischen Judentums fast schon abgeschlossen gewesen. Während des Zeitraums, in dem sich die Ausrottung angeblich abspielte, gab es keinerlei nennenswerten Widerstand gegen die Deportationen.[26] Zudem führten unzählige polnische Juden ausführlich Buch über die Geschehnisse, so daß »*uns viele Dokumente posthum in die Hände gefallen sind*«. Doch »*fehlen die entscheidenden Dinge in diesen Dokumenten*«.[27]

Somit wußten die Juden nichts von einem Ausrottungsprogramm, denn sonst hätten sie unvermeidlich verzweifelten Widerstand gegen die Deportationen geleistet, und der Massenmord hätte in ihren Aufzeichnungen gebührenden Widerhall gefunden.

3) Jüdische Organisationen ausserhalb des besetzten Europa wie z.B. das JDC, der WIC, die JA u.a. verhielten sich nicht so, als schenkten sie ihren eigenen Erzählungen über die „Ausrottung“ Glauben.

Dies gilt in verschiedener Hinsicht, insbesondere bezüglich des eben zuvor Dargelegten. Die Juden, die angeblich die Deportationszüge bestiegen, ohne zu ahnen, daß ihnen der Tod drohte, standen wie erwähnt in engem Kontakt mit jüdischen Organisationen außerhalb des besetzten Europas. Zahlreiche jener Dokumente, die ihre gänzliche Unkenntnis eines Ausrottungsprogramms enthüllten, bilden Bestandteil ihres Informationsaustauschs mit den Juden außerhalb Europas. Doch die außereuropäischen Juden nahmen sich nicht die Mühe, ihre Glaubensbrüder in Europa über den Zweck aufzuklären, den die Deportationen verfolgten – wenn man die für die Öffentlichkeit bestimmten Erklärungen für bare Münze nimmt. Hätten sie es getan, so hätten die europäischen Juden die Züge nicht widerstandslos bestiegen.



Schuberge: *Antifaschistische Greuelpropaganda schon auf dem Titelbild. (links klein: Das deutsche Pendant.)*

Das bisher Gesagte ist bereits beweiskräftig, doch lohnt sich der Hinweis auf das Verhalten der Judenorganisationen während des angeblichen „Holocaust“.

Chaim Weizmann ging mit den Mordgeschichten hausieren, wenn es ihm gerade nützlich erschien. Doch im Mai 1943 richtete er eine Beschwerde folgenden Inhalts an Churchills Sekretariat: Wenn die alliierte Presse weiterhin über den Beitrag von Juden zu den von den alliierten Wissenschaftlern unternommenen Kriegsanstrengungen berichte, so würden die Deutschen zu weiteren antijüdischen Repressalien greifen[28] – welche Repressalien noch schlimmer sein konnten als die physische Ausrottung sämtlicher Juden, bleibt unerfindlich.

Wie schon erwähnt, sollen laut der Legende bis März 1943 fast alle polnischen Juden ausgerottet worden sein. Doch während des Zeitraums, als die Massenmorde angeblich stattfanden, und sogar noch im Jahre 1944 schickten jüdische Hilfsorganisationen im Westen Lebensmittelpakete an Juden in Polen, und zwar hauptsächlich durch die JUS (Jüdische Untersuchungsstelle). Die deutschen Behörden genehmigten dies. Seitens der polnischen Exilregierung in London wurde den Judenorganisationen in Polen sogar Geld übermittelt.[29] Auch dies wurde von den deutschen Behörden erlaubt.

1944 wurde Polen zum Schlachtfeld. Am 14. März jenes Jahres, als die Rote Armee auf Lemberg (Lwow) vormarschierte, erinnerte der WJC die Briten daran, daß es in der Lemberger Gegend »*immer noch eine beträchtliche Anzahl Juden*« gebe, daß eine »*abermalige, nachdrückliche Warnung an die Deutschen*« vonnöten sei, und daß man die Rettung von Juden aus den NS-beherrschten Gebieten intensivieren müsse (offensichtlich sollten jene Juden nach Palästina gebracht werden, wie der WJC in seinen während des Krieges abgegebenen Erklärungen hervorhob).[30] Nach Ansicht des WJC waren die »*ermordeten*« Juden also immer noch vorhanden.

Jüdische Zeitungen im Westen veröffentlichten zwar hie und da Berichte über Massenmorde, waren aber offenbar der Auffassung, diese Berichte seien stark übertrieben, und widersprachen ihnen gelegentlich in ihren eigenen Kommentaren. Beispielsweise lobte der – anscheinend gut informierte – linksgerichtete jüdische *Bund* in der Oktobernummer seiner Publikation *Das Ghetto spricht* den »*gemeinsamen Kampf der polnischen und der jüdischen Massen*«. Auch die *Bund*-Leute vertraten also die Ansicht, daß die »*ermordeten*« Juden zumindest zum großen Teil noch vorhanden waren. Doch ganz abgesehen von solchen markanten Einzelfällen wird allgemein zugegeben, daß es sogar nach der alliierten Erklärung vom 17. Dezember 1942 über die deutschen Verbrechen in den besetzten Territorien, als erstmals Ausrottungsvorwürfe erhoben wurden, »*keine machtvolle, unzweideutige Antwort seitens des US-Judentums einschließlich des JDC*« gab. Im allgemeinen

> »*drängten die Juden nicht ernsthaft nach Rettungsaktionen, und ihre Propaganda für die jüdische Auswanderung nach Palästina wirkte oft nachhaltiger als ihre Sorge um die Errettung ihrer Brüder.*«[31]

Die historischen Unterlagen beweisen also, daß die jüdischen Organisationen außerhalb des besetzten Europas wohl immer wieder öffentlich die „Ausrottung“ der Juden in den okkupierten Ländern beschworen, sich aber so verhielten, als gebe es eine solche Ausrottung in Wirklichkeit nicht. Den klarsten Beweis dafür liefert die Tatsache, daß sie nichts taten, um die europäischen Juden zu warnen, und daß sie ihre Anstrengungen hauptsächlich auf die jüdische Auswanderung nach Palästina lenkten.

4) Die alliierten Regierungen und ihre Mitglieder verhielten sich nicht so, als schenkten sie den Ausrottungsgeschichten Glauben, und ihre Geheimdienste bestätigten die Richtigkeit dieser Geschichten niemals.

Hinsichtlich der Aktionen der alliierten Regierungen und ihrer Mitglieder lassen sich folgende drei Feststellungen treffen:

a) Die Erklärungen dieser Regierungen zur „Ausrottung“ waren widersprüchlich, zweideutig und erfolgten zu einem unerklärlich späten Zeitpunkt.

b) Es wurden keinerlei konkrete Maßnahmen ergriffen, um den Judendeportationen oder den angeblichen Geschehnisse in den Lagern Einhalt zu gebieten.
c) Konkrete Aussagen führender Regierungsmitglieder belegen, daß sie den Behauptungen keinen Glauben schenkten.

Von den einschlägigen Erklärungen der alliierten Regierungen ist jene vom 17. Dezember 1942 vielleicht die bekannteste. Sie war zwar in äußerst scharfem Tone abgefaßt, doch inhaltlich höchst verschwommen und wurde zu einem befremdlich späten Zeitpunkt abgegeben. Der Ausrottungslegende zufolge war die Massenvernichtung damals außerhalb der Sowjetunion schon seit einem vollen Jahr im Gang. Auch seitens der Sowjets stellte die alliierte Erklärung den ersten unzweideutigen Ausrottungsvorwurf dar, obgleich die Massenmorde auf dem Territorium der UdSSR doch unmittelbar nach dem deutschen Einmarsch im Juni 1941 eingesetzt haben sollen. Dadurch wird die verspätete sowjetische Erklärung ganz besonders unglaubhaft, zumal »*alle Ursache zur Annahme besteht, daß die Sowjetbehörden von Anfang an über alle wichtigen Geschehnisse in den besetzten Gebieten auf dem laufenden waren.*«[32]

Anderseits wurden die Juden in der am 1. November 1943 abgegebenen alliierten Erklärung über „Kriegsverbrechen", in der deutsche „Greueltaten" gegeißelt wurden, überhaupt nicht der Erwähnung für wert befunden! Beim Entwurf dieser Erklärung hatte das britische Außenministerium Hinweise auf Gaskammern getilgt, »weil die Beweise nicht stichhaltig waren.«33

Im Zusammenhang mit Auschwitz wurde den Deutschen in einer am 10. Oktober 1944 von London und Washington ausgestrahlten Radiosendung angelastet, sie hegten Pläne »*zur Massentötung der Menschen in den Konzentrationslagern Auschwitz und Birkenau*«. Der deutsche telegraphische Dienst erwiderte umgehend, diese Berichte seien »*von A bis Z falsch*«.[34] Seitens prominenter alliierter Stellen wurde Auschwitz erstmals gegen Ende November 1944 im Zusammenhang mit Ausrottungsmaßnahmen erwähnt, also zu einem Zeitpunkt, wo der heutigen Version zufolge die Massenmorde bereits eingestellt worden waren. Dies geschah in der Form jenes Dokuments, das ich als »*WRB Report*« bezeichnet habe, da es vom WRB (War Refugee Board) erstellt worden war.[35] Die Sowjets nahmen Auschwitz am 27. Januar 1945 ein und ließen keine ausländischen Beobachter zu, auch nicht, nachdem solche ihr Interesse angemeldet hatten, und auch nicht nach den marktschreierischen Berichten über die Befreiung von Bergen-Belsen und Buchenwald. Sowjetischerseits begnügte man sich Ende April 1945 mit der Behauptung, in Auschwitz seien vier Millionen Menschen ermordet worden, und am 7. Mai desselben Jahres veröffentlichten die Sowjets einen ausführlicheren »*Rapport*«.[36]

Daß die Alliierten keine konkreten Maßnahmen zur Errettung des europäischen Judentums oder zur Verhinderung der Deportationen bzw. der angeblichen Vorgänge in den Lagern ergriffen haben, ist allgemein bekannt. Der schlagendste Beweis dafür ist die kurze und weitgehend vertrauliche Kontroverse darüber, ob man Auschwitz bombardieren solle, um die dortigen Massenmorde zu stoppen. Chaim Weizmann hatte diesen Schritt im Sommer 1944 (wenn auch anscheinend nur halbherzig) angeregt. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Briten und Amerikaner nur pro forma so taten, als erwögen sie Weizmanns Vorschlag ernstlich. Am 7. Juli 1944 erkundigte sich Außenminister Anthony Eden beim Luftfahrtministerium, ob eine solche Operation durchführbar sei. Es dauerte eine ganze Weile, ehe Weizmann eine Antwort erhielt. Am 1. September 1944 schrieb ihm Richard Law vom Außenministerium, angesichts der großen technischen Schwierigkeiten gebe es »*keine andere Wahl, als von der Durchführung des Vorschlags unter den gegenwärtigen Umständen abzusehen*«. Diese Antwort erfolgte ungeachtet der Tatsache, daß zur Zeit, wo Weizmanns Anregung angeblich diskutiert wurde, die alliierten Luftstreitkräfte die Bombardierung von Auschwitz vorbereiteten; wie viele andere Orte galt dieses wegen seiner Ölraffinerien als Angriffsobjekt, und am 20. August 1944 wurde es zum ersten Mal bombardiert (es folgten noch mehrere weitere Angriffe). Ganz offensichtlich nahm man die Geschichten über eine Massenausrottung in Auschwitz nicht ernst. Dies geht auch daraus hervor, daß die angeblich entscheidenden „Informationen", die später im WRB Report publiziert wurden, im Juli 1944 in London und Washington eintrafen, aber von beiden Regierungen seelenruhig abgelegt und »*erst dreieinhalb Monate später wieder aus der Versenkung geholt*« wurden.[37]

Zahlreiche Aussagen führender Mitglieder der alliierten Regierungen beweisen, daß diese den Ausrottungsgerüchten keinen Glauben schenkten. Die engen Beziehungen zwischen der jüdischen Gemeinschaft und der Roosevelt-Regierung sind wohlbekannt. Im September 1942[38]

> »*zögerte diese Regierung, die Berichte über Tötungszentren zu akzeptieren und an einen organisierten Versuch zur Liquidierung der Juden zu glauben. Roosevelt teilte* [dem jüdischen Mitglied des obersten US-Gerichts Felix] *Frankfurter mit, welchen Zweck die Deportationen seiner Meinung nach verfolgten: Die Juden wurden an der sowjetischen Grenze schlicht und einfach zum Bau von Befestigungsanlagen eingesetzt.«*

Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß Roosevelts Erklärungen gegenüber Frankfurter auf den vom US-Geheimdienst gesammelten Informationen beruhten. Frankfurter ließ sich allem Anschein nach überzeugen, denn als Jan Karski später nach Washington kam, um seine Gruselgeschichten feilzubieten, sagte ihm Frankfurter:[39]

> *»Ich kann Ihnen nicht glauben.«*

Als die Hiobsbotschaften über Auschwitz Washington erreichten, kommentierten Beamte des Außenministeriums sie privat so:[40]

> *»Solches Zeug hören wir aus Bern schon seit 1942* […] *Vergeßt nicht, daß wir es mit einem Juden zu tun haben, der von Juden spricht.* […] *Das ist nur eine Kampagne dieses Juden Morgenthau und seiner jüdischen Helfer.«*

In England war die Lage ganz ähnlich. Im September 1942 verurteilte Churchill in einer Rede vor dem Unterhaus »*die Massendeportation von Juden aus Frankreich, bei der ganze Familien unter schrecklichen Folgen gezielt und endgültig auseinandergerissen werden*«. Von einer „Ausrottung" wußte Churchill nichts zu berichten. Im Außenministerium stießen die Mordgeschichten allgemein auf Unglauben, und ein Funktionär des Kolonialamtes tat sie als »*weinerliches Geplärre der Jewish Agency*« ab.[41]

Im November 1942 schrieb Eduard Beneš, der im Londoner Exil lebende frühere Präsident der Tschechoslowakei, welcher über die Ereignisse in seiner Heimat gut unterrichtet war, an den WJC, die von Riegner in der Schweiz verbreiteten Behauptungen seien falsch, und die Deutschen hätten keine Pläne zur Ausrottung der Juden.[42] Die Schweizer Regierung betrachtete die Alliierte Erklärung vom 17. Dezember 1942 als »*von ausländischen Kreisen betriebene Gerüchtekrämerei übelster Art.*«[43]

Von erstrangiger Bedeutung für unser Thema ist, was die alliierten Nachrichtendienste zu berichten hatten. Obwohl ich mich etliche Jahre lang mit der Literatur zu diesem Thema auseinandergesetzt habe, bin ich nie auf eine Bestätigung der Ausrottungsgeschichten seitens irgendeines Geheimdienstes gestoßen. Ganz im Gegenteil: die Berichte der alliierten Nachrichtendienste versetzen der Legende manch herben Schlag. So erklärte »*William Cavendish-Bentick, Vorsitzender des britischen Joint Intelligence Committee, dessen Aufgabe darin bestand, all diese Berichte aus Nazideutschland auf ihre Richtigkeit bzw. Unrichtigkeit hin zu überprüfen*«, in privatem Kreis, die in Umlauf gebrachten Geschichten neigten dazu, »*deutsche Gewalttaten aufzubauschen, um uns in Fahrt zu bringen.*«[44]

Ein hochrangiger Beamter im US-Nachrichtendienst, John Beaty, einer der zwei Verfasser des täglich erscheinenden »*G-2 Report*«, der jeden Mittag an hochgestellte Persönlichkeiten überreicht wurde und sie über den augenblicklichen Stand der Weltpolitik unterrichtete, machte sich in einem in den fünfziger Jahren publizierten Buch über die Sechsmillionenlegende lustig.[45]

Die einzigen wirklich bedeutsamen Unterlagen, die wir einer Geheimdienstquelle verdanken, sind die Luftaufnahmen der Gegend um Auschwitz. Diese wurden 1979 von zwei CIA-Luftbildauswertern veröffentlicht. Viele der untersuchten Aufnahmen entstanden im Frühling 1944, als der Legende zufolge tagtäglich etwa 10.000 ungarische Juden in Auschwitz ermordet wurden. Da die Krematorien anerkanntermaßen nicht zur Verbrennung all dieser Leichen ausgereicht hätten, sollen diese größtenteils Tag und Nacht unter freiem Himmel verbrannt worden sein.[46] Die Luftaufnahmen liefern nicht den geringsten Beweis für solche Freilufteinäscherungen, und die Bildauswerter bemerken, daß sogar die Kamine der Krematorien den Eindruck erweckten, als seien letztere nicht in Betrieb.[47]

Somit steht fest, daß die Alliierten die Ausrottungsbehauptungen nicht ernst nahmen und nur gelegentlich pro forma nachbeteten.

5) Der Vatikan schenkte den Ausrottungsgeschichten keinen Glauben

Es wird allgemein anerkannt, daß der Vatikan dank des internationalen Charakters der Katholischen Kirche sowie ihrer ausgedehnten Operationen in allen Ländern über das Los der Juden unterrichtet sein mußte.[48] Doch auch nach der Vertreibung der Deutschen aus Rom, ja selbst nach der deutschen Niederlage, war aus dem Vatikan nie eine klare Verdammung der Judenvernichtung zu hören, obgleich die Alliierten großen Druck auf den Heiligen Stuhl ausübten, eine entsprechende Erklärung zu verabschieden.

In seiner Weihnachtsbotschaft 1942 gab der Papst eine zweideutige diesbezügliche Erklärung ab, doch erst nachdem die Briten unverblümt zu erkennen gegeben hatten, eine solche Erklärung könne sich als hilfreich erweisen, um die Alliierten von einer Bombardierung Roms abzubringen. Doch obwohl der Papst sich schließlich halbwegs im gewünschten Sinne äußerte, gab er den Alliierten zu verstehen, daß er die Geschichten nicht glaubte: Seiner Ansicht nach »*hatte man aus Propagandagründen gewisse Übertreibungen begangen.*«[49]

Daß die Legende heutzutage von Sprechern des Vatikans öffentlich unterstützt wird, ist historisch gesehen ohne jede Bedeutung.

6) Die Aktionen und Berichte des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes stehen mit den Ausrottungsbehauptungen nicht in Übereinklang.

Genau wie der Vatikan legen die Sprecher des IKRK heute Lippenbekenntnisse zur Stützung der Legende ab, doch auch in diesem Fall ist dies bar jeder historischen Bedeutung. In den nach dem Krieg vom IKRK veröffentlichten Dokumentenbänden stehen ebenfalls Bemerkungen, die der Legende entsprechen. Von ungleich größerem Interesse für Historiker ist jedoch, was in den während des Krieges entstandenen Berichten über die Aktivitäten des Roten Kreuzes vermeldet wird.

Daß diese Aktivitäten sowie die darüber abgefaßten Berichte nicht im Einklang mit der Legende steht, habe ich in meinem Buch ausführlich dargelegt, und ich will mich hier nicht wiederholen.[50] Einige zusätzliche Bemerkungen scheinen mir indessen der Erwähnung wert.

Am 14. April 1943 stellte das IKRK klar, daß es Auschwitz als Arbeitslager für Deportierte einstufte, denen man Pakete zustellen konnte.[51]

Zwei Besuchen des IKRK in Theresienstadt, der jüdischen Siedlung im Protektorat Böhmen und Mähren, wurde damals erhebliche Aufmerksamkeit zuteil. In beiden Fällen fielen die Berichte der Delegierten für die Deutschen verhältnismäßig positiv aus. Nur selten wird erwähnt, daß der Delegierte, der – im Frühling 1945 – den zweiten Besuch veranstaltete, George Dunant war. Er beschrieb Theresienstadt als

> *»Experiment seitens gewisser Führer des Reiches, die den Juden anscheinend weniger feindlich gesinnt sind als jene, die für die Rassenpolitik der Deutschen Regierung die Verantwortung tragen.«*

Da Dunant von Adolf Eichmann durch Theresienstadt geführt wurde, muß er gewußt haben, daß jenes von Himmlers SS geschaffen worden war. Darüber hinaus stand Dunant offensichtlich in engem Kontakt mit jüdischen Vertretern. Beispielsweise begab er sich Anfang 1945 nach Preßburg (Bratislava), um – nicht zuletzt auf Drängen Saly Mayers – untergetauchten Juden mit Geldmitteln unter die Arme zu greifen.[52]

7) In den deutschen Dokumenten ist nicht von einer Ausrottungspolitik, sondern von einem Programm der Vertreibung der Juden sowie ihrer Ansiedlung im Osten die Rede. Es gibt keine deutschen Dokumente über Gaskammern (zur Menschentötung) in den Konzentrationslagern.

Daß die deutschen Dokumente nichts über eine Ausrottung der Juden enthalten, ist eine allgemein bekannte Tatsache. Beispielsweise existiert kein Hitler-Befehl zur Tötung der Juden.[53] In den Dokumenten wird die »*Endlösung der Judenfrage*« als Synonym für die endgültige Vertreibung der Juden aus Europa beschrieben, der als Zwischenphase während des Krieges ihre Ansiedlung im besetzten Osten vorangehen sollte.[54]

Die Verteidiger der Legende stellen natürlich die Behauptung auf, die Deutschen hätten sich beim Abfassen ihrer Dokumente einer Tarnsprache bedient. Dieser Einwand fällt darum in sich zusammen, weil ein solcher Versuch zur Verschleierung nur dann einen Sinn ergäbe, wenn die betreffenden Vorgänge hätten verschleiert werden können. Doch leuchtet es ein, daß eine tatsächliche Ausrottung der Juden ganz unabhängig vom Kriegsausgang niemals vertuscht werden konnte.

Aus den zuvor erörterten Gründen hätten sich solche Ungeheuerlichkeiten im Nu herumgesprochen. Sogar wenn wir den Deutschen eine unglaubliche Dummheit unterstellen, müssen wir doch davon ausgehen, daß sie über die von ihren Kriegsgegnern erhobenen Ausrottungsvorwürfe Bescheid wußten; unter diesen Umständen hätten sie begriffen, daß jegliche Vertuschungsversuche in den Dokumenten zwecklos waren.

Auch von Gaskammern zur Menschentötung steht in den deutschen Dokumenten nichts. Alles, was die Bannerträger der Legende zu bieten haben, sind Beweise für den Einsatz von Zyklon-B oder anderen Entwesungsmitteln, Photos von ganz gewöhnlich aussehenden Duschen (in denen sich angeblich gruselige Dinge verbargen), Behauptungen über Tötungen durch Dieselabgase (offenbar wissen sie nicht einmal, daß diese Abgase vor allem nichttödliches Kohlendioxid und nur wenig Kohlenmonoxid enthalten) und Erzählungen über »*Gasöfen*« (wie die meisten Küchenöfen sind auch die Verbrennungsöfen von Krematorien „Gasöfen", und die Krematorien in den deutschen Lagern bildeten keine Ausnahme).

All dies ist dermaßen läppisch, daß wir es uns schenken können, noch länger dabei zu verweilen. Zeichnungen und Baupläne von Gaskammern zur Menschentötung gibt es auch nicht. Aufgrund meiner Erfahrungen als Ingenieur kann ich ruhigen Gewissens behaupten, daß es unmöglich sein dürfte, alle normalen Unterlagen von Ingenieursprojekten jenes Ausmaßes, wie es der Bau der angeblichen Gaskammern gewesen wäre, einfach verschwinden zu lassen. Dokumente müssen nicht nur angefertigt, sondern auch an die zahlreichen mit Einzelaufgaben betrauten Personen verteilt werden, sonst ist keine vernünftige Koordination möglich. Selbst wenn wichtige Dokumente streng geheimgehalten werden (wie etwa „klassifiziertes" Material in den USA), könnten die Beteiligten später Details liefern, die insgesamt ein zusammenhängendes und glaubwürdiges Bild ergäben. Ein solches liegt jedoch beim „Holocaust" nicht vor; ganz im Gegenteil: Hier wimmelt es gleich auf zwei Ebenen nur so von Widersprüchen. Zunächst paßt das, was man über die „Gaskammern" berichtet, nicht zu den anerkannten echten Dokumenten über die Entwesungsmaßnahmen; ferner stehen die von den Verteidigern der Legende aufgetischten Einzelheiten im Widerspruch zu ihrer Behauptung, die Gaskammern seien von lokalem, technisch unqualifizierten Personal ad hoc improvisiert worden.[55]

Interessanterweise haben zwei der engsten Mitarbeiter Heinrich Himmlers, die SS-Generäle Gottlob Berger und Karl Wolff, beide bezeugt, sie hätten während des Krieges keine Kenntnis von einem Ausrottungsprogramm gehabt. Noch interessanter ist, daß Himmler selbst kurz vor Kriegsende einem WJC-Vertreter gegenüber folgendes sagte:[56]

> *»Um die Epidemien einzudämmen, mußten wir die Leichen zahlloser an Krankheiten gestorbener Menschen verbrennen. Deshalb sahen wir uns gezwungen, Krematorien zu bauen, und daraus wird man uns nun einen Strick drehen.«*

Sollen wir ernstlich glauben, daß die Übereinstimmung zwischen dieser Selbstrechtfertigung Himmlers und der Flut jener Dokumente, die Himmlers Feinde in den drei Jahren nach seinem Tod gesammelt haben, rein zufällig ist? Sollen wir ferner auch die Übereinstimmung zwischen dem, was die deutschen Dokumente über die NS-Judenpolitik aussagen, und dem Verhalten – nicht den Worten! – der Kriegsgegner Deutschlands mit einem Zufall erklären?

8) Der deutsche Widerstand gegen Hitler, einschliesslich der vielen in der Abwehr tätigen Hitlergegner, wusste nichts von einem Programm zur Judenvernichtung

Unter den Angehörigen des deutschen Widerstands gab es natürlich viele, die das NS-System aufgrund seines antijüdischen Charakters ablehnten. Dazu kommt, daß die Abwehr, also die der Spionagebekämpfung dienende Organisation, bis 1944 von einem Verräter, Admiral Wilhelm Canaris, geleitet wurde. Den zweithöchsten Rang in der Abwehr bekleidete Hans Oster, der für finanzielle und administrative Angelegenheiten zuständig war und das Zentralverzeichnis der Agenten führte. Sowohl Oster als auch einer seiner Untergebenen, Hans von Dohnany – ein als Arier eingestufter Judenmischling – unternahmen »*allerlei Operationen, die mit ihren unmittelbaren Aufgaben nichts zu tun hatten*«. Zu diesen »*Operationen*« gehörten Teilnahme an der Opposition gegen Hitler und illegale Unterstützung verschiedener Juden. Oster und von Dohnanyj wurden wegen Verstrickung in den gescheiterten Putschversuch vom 20. Juli 1944 hingerichtet.[57]

In den verschiedenen Studien über die Aktivitäten der antinationalsozialistischen Opposition in Deutschland, z.B. Hans Rothfels' *The German Opposition to Hitler*, findet sich nicht der geringste Hinweis darauf, daß diese Opposition irgendetwas über ein Programm zur Judenvernichtung gewußt oder den Alliierten entsprechende Informationen geliefert hätten. Wäre den Widerständlern ein solches Programm bekannt gewesen, so hätten sie die Alliierten ohne jeden Zweifel darüber unterrichtet, denn die deutsche Opposition stand in Verbindung mit diesen und bemühte sich sogar, wenn auch vergeblich, für den Fall einer Beseitigung Hitlers von ihnen gewisse Zusagen zu erhalten.[58]

Auch wenn es denkbar ist, daß einige in der Opposition gegen Hitler tätige Deutsche nichts von einem Judenausrottungsprogramm wußten – will man uns allen Ernstes zumuten zu glauben, daß die höchsten Vertreter der Abwehr auch ahnungslos waren?

Somit sind wir mit der Diskussion unserer „acht einfachen Beobachtungen" am Ende angelangt, »*welche beweisen, daß der „Holocaust", genauer gesagt ein Programm zur physischen Massenvernichtung der europäischen Juden, ins Reich der Legende zu verweisen ist*«. Die Ausrottungsbehauptung vermag keiner einzigen historischen Prüfung standzuhalten; um sie zu vertreten, bedarf es eines Ausmaßes an Chuzpe, das man sich vor dem Krieg schlechthin nicht hätte vorstellen können. Man will uns weismachen, daß diese »*Ereignisse von kontinentalem Ausmaß und von dreijähriger Dauer, die Millionen von Opfern gefordert haben sollen*«, sich zutrugen, ohne daß irgendeine der beteiligten Parteien etwas davon merkte! Genau so gut könnte man mir einreden wollen, in meinem Keller habe sich ein Elefant aufgehalten, ohne daß ich ihn dort sah; während ich in meiner Stube saß, sei er dann hinaufgekommen und habe ein wenig herumrumort (die Treppen, der Fußboden und die Türöffnungen hätten sich seiner Größe auf wundersamer Weise angepaßt), und schließlich habe er mein Haus verlassen und sei am hellichten Tage durch ein Geschäftsviertel mehrere Meilen heim zu seinem Zoo spaziert, ohne daß irgend jemand ihn sah!

Paul Rassinier hat die Ausrottungsbehauptungen irgendwann als »*unseriös*« betrachtet. Ich finde diesen Ausdruck stark untertrieben. Sie sind nicht unseriös, sondern schwachsinnig. Doch dies ist nicht das Thema unserer Diskussion. Was ich

aufzeigen wollte, ist, daß all die von mir gemachten Bemerkungen förmlich mit Händen zu greifen sind, stehen sie doch größtenteils in Büchern, die unlängst nicht von Revisionisten, sondern von rührigen Werbetrommlern der Legende geschrieben wurden; die wenigen, die nicht in diesen Büchern zu finden sind, können ihnen zumindest auf dem Wege der Deduktion entnommen werden. Wegen der in den letzten Jahren zunehmend grassierenden „Holocaust"-Manie wurde kräftig Werbung für diese Bücher gemacht, und ihr Inhalt wurde überall verbreitet. Es mag ja sein, daß die Fakten in ihnen nicht so konzentriert und klar dargelegt werden, wie ich es getan habe, doch dargelegt werden sie trotzdem. In Anbetracht dessen wäre es eine Kurzsichtigkeit, welche die Nachwelt kaum begreifen könnte, wenn wir uns bei der „Holocaust"-Kontroverse damit zufrieden gäben, uns mit allen möglichen von den Verteidigern der Legende ins Feld geführten Details herumzuschlagen und die umwerfend simplen historischen Beobachtungen aus den Augen verlören, welche die Behauptung, die Deutschen hätten ein Programm zur physischen Ausrottung der Juden Europas verfolgt, ad absurdum führen.

Schlußbemerkungen

Bei künftigen Kontroversen werden die Anhänger der Legende nichts unversucht lassen, um die Streitfrage mit allen möglichen Kniffen zu komplizieren, die wir uns zumindest teilweise schon heute ausmalen können. Das Beispiel der Konstantinischen Schenkung hat uns gezeigt, daß einfache Bemerkungen, die den gänzlich ahistorischen Charakter einer Legende bloßstellen, unterdrückt werden können. Deswegen rate ich jenen, die an diesen Kontroversen teilhaben werden, stets im Auge zu behalten, daß das Kernstück der Debatte, die behauptete Judenausrottung, durch eine ganz gewöhnliche historische Analyse widerlegt werden kann.

Aus diesem Grund ist zu vermuten, daß die Gralshüter der Legende bei den kommenden Auseinandersetzungen zu Behauptungen Zuflucht nehmen werden, die man nicht so leicht mit normalen Methoden überprüfen kann, indem man sie als Hypothesen in einen angemessenen geschichtlichen Kontext einordnet und dann analysiert, um sie in diesen einzupassen. Einen Hinweis auf diese künftige Strategie unserer Gegner vermittelt der aufschlußreiche Artikel der Sereny im *New Statesman*, auf den ich vorhin eingehend verwiesen habe. Die Verfasserin verhehlt darin nicht, daß sie lieber über Orte wie Belzec, Sobibor und Treblinka als über Auschwitz diskutierten möchte.

Dafür gibt es gute Gründe. Die Sereny formuliert diese so:

> *»In Auschwitz gab es sowohl mächtige industrielle Anlagen als auch Tötungseinrichtungen. Weil so viele Menschen Auschwitz überlebt haben, wissen wir über dieses Lager am meisten, doch trägt Auschwitz auch am stärksten dazu bei, die Unterscheidung zwischen Arbeits- und Vernichtungslagern zu verwirren.«*

Der Unterschied zwischen Auschwitz und den anderen als »*Vernichtungslager*« bezeichneten Stätten ist durchaus berechtigt. Auschwitz war ein riesiges Zentrum, in dem sich alle möglichen Aktivitäten abspielten und das einer Vielzahl von Zwecken diente, während die anderen angeblichen Vernichtungslager klein und unbedeutend waren, nur während verhältnismäßig kurzer Zeit bestanden und so gut wie ausschließlich als Durchgangslager dienten. Darum wissen wir auch so viel über Auschwitz und so wenig über die anderen »*Vernichtungslager*«. Aller Wahrscheinlichkeit wurden keine westlichen Kriegsgefangenen in letztere geschickt, keine Hunderten von Zivilarbeitern dort beschäftigt, und ihre Insassen kamen wohl nicht in Berührung mit zahlreichen, über ein großes Gebiet verstreuten Personen. Soweit man weiß, hat das IKRK keines dieser Lager besucht, und es wurden nicht annähernd so viele Juden aus westeuropäischen Staaten dorthin deportiert (immerhin gab es zahlenmäßig starke Transporte holländischer Juden nach Sobibor).

Dies alles hat zur Folge, daß es weitaus leichter ist, die Legende in bezug auf Auschwitz zu demolieren als bezüglich der anderen »*Todesfabriken*«, wenn wir die allgemeinen Argumente gegen eine deutsche Ausrottungspolitik für einen Augenblick außer Betracht lassen. Genau darum reden die Verteidiger der Legende lieber von Belzec, Sobibor und Treblinka. Für diese Lager gibt es weitaus weniger direkte Beweise gegen die Ausrottungsbehauptungen, die sich größtenteils auf nach dem Krieg abgelegte Augenzeugenberichte abstützten. Diese wurden fast alle vor deutschen Gerichten abgegeben, und unter den gegenwärtigen rechtlichen und politischen Voraussetzungen in Deutschland haben die Revisionisten ohnehin keinen Zugang zu den Akten.[59] Das ist nett für unsere Gegner.

Und dennoch ist die Position unserer Gegner unhaltbar. Sie können Auschwitz nicht preisgeben, ohne auf der ganzen Linie zu kapitulieren, denn für die anderen »*Tötungszentren*« gibt es keinerlei „Beweise", die man uns nicht auch für Auschwitz vorgelegt hätte. Wenn das „Geständnis" des Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß wertlos ist[60] – wer nimmt das Geständnis des Treblinka-Kommandanten Franz Stangl dann noch ernst? Wenn das, was uns Rudolf Vrba und Miklos Nyiszli über Auschwitz erzählen, jeder Glaubwürdigkeit entbehrt und die Bücher dieser Autoren Erzeugnisse kranker Hirne sind – wer glaubt dann noch an die ebenfalls kranken Hirnen entsprungenen Geschichten eines Yankel Wiernik und anderer obskuren Gestalten über Treblinka?[61] Wenn die zahlreichen ganz unbestreitbar nach Auschwitz deportierten Juden dort nicht ermordet wurden – wer glaubt dann noch an das, was man uns über Treblinka erzählt? Deshalb rate ich jenen, welche die kommenden Kontroversen zu führen gedenken, ihren Gegnern kein Abschweifen vom Thema Auschwitz zu erlauben. Die Auschwitz-Legende läßt sich nämlich sehr leicht widerlegen, und mit ihr fällt auch der Rest der Legende wie ein Kartenhaus zusammen.

Die Verteidiger der Legende greifen oft auch zu einem anderen Argument. Vor nicht langer Zeit wurde es von Hilberg vorgebracht. In dem bereits vorher erwähnten aufschlußreichen Interview, dessen Studium ich jedem, der sich über die Verteidigungsstrategien der Gegenseite ein Bild machen will, sehr ans Herz lege, sagte Hilberg:[7]

> *»Die Kritiker* [d.h. die Revisionisten] *können eine ganz einfache Tatsache nicht erklären: Was ist mit all den Menschen geschehen, die deportiert worden sind? Die Deportation war kein Geheimnis. Sie wurde angekündigt. Mehrere Millionen Menschen wurden an ganz bestimmte Orte gebracht. Wo sind diese Menschen? Sie verstecken sich nicht in China!«*

In einer Zeit, wo die Presse fast tagtäglich einen Juden entdeckt, der zwar deportiert wurde, aber überlebte, wo die Ereignisse im Nahen Osten uns zwangsläufig an den großen jüdischen Exodus nach dem Krieg (ja schon während des Krieges) erinnern, und wo die revisionistische Literatur die Judendeportationen sowie die umfangreichen jüdischen Wanderungsbewegungen der Kriegs- und Nachkriegszeit nachzeich-

net,[62] mutet es fast unglaublich an, daß Hilberg so zu argumentieren wagt. Es dürfte nicht allzu schwierig sein, herauszufinden, wohin es die Juden verschlagen hat. Man könnte auf den ersten Blick beinahe meinen, Hilberg sei falsch zitiert worden.

Obwohl Hilberg diesen Punkt nicht weiter ausführt, kann ich mir zwei mögliche Deutungen vorstellen. Er führt zwar ein Argument an, doch wie üblich wirkt dieses nur auf den ersten Blick plausibel und kann nur jene beeindrucken, die an Kurzsichtigkeit leiden und Kontext sowie Perspektive aus den Augen verloren haben.

Vermutlich spielt Hilberg darauf an, daß es zwar eine Fülle von Dokumenten über die Deportation von Juden in polnische Lager wie Auschwitz, Treblinka etc. gibt, aber keine vergleichbare Dokumentation über den Weitertransport solcher Juden an noch mehr im Osten gelegene Orte. Zumindest ich habe keine solchen deutschen Dokumente zu Gesicht bekommen, und ich wäre auch sehr erstaunt, bekäme ich unter den heutigen Umständen welche zu Gesicht. Selbst wenn die Legende auf liederliche Weise zusammengeschustert wurde, um ein Minimum an Kontinuität gegenüber der Kriegspropaganda zu wahren, so trifft es dennoch zu, daß jene Leute völlig freie Hand hatten, die sich nach dem Krieg der deutschen Dokumente bemächtigten und daraus solche als Beweismaterial für die Nürnberger Prozesse heraussuchten, die ihnen von Nutzen schienen. Sie konnten mißliebige Dokumente nach Belieben verschwinden lassen.


Raul Hilberg

Man muß sich vor Augen halten, um wen es sich bei „jenen Leute, die sich nach dem Krieg der deutschen Dokumente bemächtigten“, gehandelt hat. Dies läßt sich auf vielfache Art klären, und zwar sowohl mit historisch-politischen Argumenten als auch durch eine simple Aufzählung von Einzelbeispielen. Der Name, der mir da immer als erstes einfällt, ist David Marcus. Marcus gehörte zu den wichtigsten Gestaltern der US-Besatzungspolitik in Deutschland in der letzten Kriegsphase sowie der unmittelbaren Nachkriegszeit. 1946-1947 war er Leiter der Abteilung für Kriegsverbrechen in Washington, und 1948 führte er die jüdischen Truppen in ihrem ersten Krieg gegen die Araber in Palästina. Es ließe sich noch mehr über ihn sagen.[63]

Hilbergs Argument besäße einiges Gewicht, spräche er über unerforschte historische Dokumente, doch wenn ich seine Aussagen richtig deute, sagt er, man solle den Architekten der Nürnberger Prozesse vertrauen. Vermutlich würde auch Hilberg nicht geltend machen, daß diese in allen Punkten die Wahrheit gesagt haben, und nur darauf beharren, daß das von ihnen über die Judenausrottung Behauptete stimmt. Wiederum sehen wir uns einem Versuch gegenüber, den Kontext vergessen zu machen und so die Logik auszuschalten. Wir können nur feststellen, daß die Urheber des Schwindels der Öffentlichkeit jenes Material vorenthalten, das ihren Betrug direkt enthüllen würde.

Hilberg könnte hier einwenden, daß es gar nicht möglich wäre, alle betreffenden Unterlagen verschwinden zu lassen, und daß die Deportation von Juden in weiter östlich gelegene Zonen zwangsläufig Spuren hinterlassen hätte. Dies stimmt schon, aber solche Spuren gibt es sehr wohl. Wenn Hilberg tatsächlich so argumentieren wollte, müßte er folgende Frage beantworten können: Wo sind die deutschen Dokumente, welche die Deportation von Juden in die nahe bei Riga gelegene Siedlung (nicht das KL Riga) sowie die Verwaltung jener Siedlung betreffen, die in Jeanette Wolfs Artikel – er steht in Boehms Buch – beschrieben wird? Ich weiß es nicht. Ich sage nicht, daß die Dokumente niemals auftauchen werden, doch weiß ich, daß sie sorgfältig aus den in Nürnberg als Beweismaterial verwendeten Unterlagen ausgesondert worden sind.[64]

Es gibt noch eine zweite mögliche Deutung für Hilbergs Aussage. So unzuverlässig die statistischen Angaben über die jüdische Bevölkerung in Osteuropa auch sein mögen, unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die Zahl der Juden in Polen heute nur einen geringen Teil der Vorkriegsziffer (vielleicht 3 Millionen) beträgt (wobei das Territorium des damaligen Polens nicht mit dem des heutigen übereinstimmt). Ich will damit nicht sagen, daß wir die offiziellen Bevölkerungsstatistiken unbesehen hinnehmen sollen, aber im Gegensatz zur UdSSR ist Polen kein großes Land, und gäbe es dort noch nennenswerte jüdische Gemeinden, so würde man sie sicherlich entdecken.

Läßt man den historischen Kontext außer acht, scheint das Argument sehr einleuchtend: Die Juden leben nicht mehr auf dem Gebiet, das wir heute Polen nennen; folglich wurden sie umgebracht. Wer auch nur ein Minimum an Geschichtskenntnissen besitzt, dem wird dieser Schluß freilich so unlogisch vorkommen wie der folgende: Vor dem Krieg lebten östlich von Oder und Neiße viele Millionen Deutsche; heute gibt es dort nur noch wenige, also hat man die übrigen umgebracht. In jenen Jahren gab es ungeheuerliche Bevölkerungsverschiebungen, von denen auch die Juden betroffen waren. Die Sowjets haben zahlreiche Juden ins Innere der UdSSR deportiert, und nach Kriegsende strömten polnische Juden massenhaft nach Westdeutschland und von dort aus weiter in die Vereinigten Staaten, nach Palästina sowie in alle möglichen anderen Länder. Darüber wurde seinerzeit sehr viel geschrieben.[65]

Im Moment kann ich denen, die sich in der „Holocaust“-Kontroverse zu engagieren gedenken, kaum mehr zusätzliche Ratschläge erteilen, denn ich kann nicht wissen, was für Tricks sich die Gegenseite noch einfallen lassen wird. Vielleicht wird man uns nicht einmal jene Argumente entgegenhalten, deren sich die Sereny und Hilberg bedient haben. Noch heute stößt man als Revisionist auf den Einwand, die amerikanischen und britischen Soldaten, die Bergen-Belsen, Buchenwald und Dachau befreiten, hätten „es mit ihren eigenen Augen gesehen“. Die Soldaten sahen in der Tat Leichen, und seit 1945 kann man sich unschwer darüber kundig machen, daß das Massensterben in diesen Lagern auf die durch den deutschen Zusammenbruch ausgelösten katastrophalen Zustände zurückging, doch ist die allgemeine Verwirrung so groß, daß man uns dieses Argument heute noch entgegensetzt. Ich kann nur noch raten, die heutige wie die künftige

revisionistische Literatur, aber auch die Hauptwerke der Gegenseite sorgfältig zu studieren, bei einer Debatte den historischen Kontext sowie die Perspektive niemals aus dem Blickfeld zu verlieren und nie in den Fehler der Kurzsichtigkeit zu verfallen.



Dr. Arthur R. Butz, Professor für Elektrotechnik und Computertechnologie an der Northwestern University, Evanston, Illinois, USA, bekannt geworden durch sein revisionistisches Standardwerk Der Jahrhundertbetrug *(eine Neuauflage wird gegenwärtig geplant von VHO, Postbus 60, B-2600 Berchem 2)*

Bibliographie

– Yehuda Bauer, *American Jewry and the Holocaust,* Wayne State Univ. Press, Detroit 1981.
– Eric H. Boehm (Hg.), *We survived*, Yale Univ. Press, New Haven 1949.
– Arthur R. Butz, *The Hoax of the Twentieth Century*, I.H.R., Torrance (erste US-Ausgabe), oder Historical Review Press, Brighton (zweite, britische Ausgabe), 1977.
– Christopher Bush Coleman, *Constantine the Great and Christianity*, Columbia Univ. Press, New York 1914.
– Christopher Bush Coleman, *The Treatise of Lorenzo Valla on the Donation of Constantine*, Yale Univ. Press, New Haven 1922.
– Lucy S. Dawidowicz, *The War against the Jews 1933-1945*, Holt, Rinehart and Winston, New York 1975.
– Lucy S. Dawidowicz, *The Holocaust and the Historians*, Harvard Univ. Press, Cambridge 1981.
– Alexander Donat (Hg.), *The Death Camp Treblinka*, Holocaust Library, New York 1979.
– Josiah E: DuBois Jr., *The Devil's Chemists*, Beacon Press, Boston 1952.
– Henry L. Feingold, *The Politics of Rescue*, Rutger Univ. Press, New Brunswick 1970.
– Martin Gilbert, *Auschwitz and the Allies*, Holt, Rinehart and Winston, New York 1981.
– Walter Laqueur*, The Terrible Secret*, Little, Brown & Co, Boston 1980.
– Hans Rothfels*, The German Opposition to Hitler*, Henry Regnery, Chicago 1962.
– Gitta Sereny*, Into that Darkness*, McGraw-Hill, New York 1974.
– Wolfram Setz, Lorenzo Vallas Schrift gegen die Konstantinische Schenkung, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1975.
– Wilhelm Stäglich, *Der Auschwitz Mythus*, Grabert Verlag, Tübingen 1979.

Anmerkungen

Vortrag gehalten von Prof. Dr. Arthur R. Butz während der internationalen revisionistischen Konferenz 1982, abgedruckt im *Journal of Historical Review* (nachfolgend *JHR*), Band 3, Nr. 4, S. 371-405. Deutsche Übersetzung von Jürgen Graf.

1. S. 10 im englischen Original *The Hoax of the Twentieth Century*, Institute for Historical Review, Torrance (CA) 1985.
2. Dt.: *Am Abgrund. Eine Gewissensforschung*, Ullstein Verlag, Berlin 1980.
3. *JHR*, Band 2, Nr. 2, Sommer 1980: S. 153 ff.
4. *Los Angeles Herald Examiner*, 2. September 1979, E2.
5. S. 109 im englischen Original.
6. Z.B.*Spotlight*, 26. Juli 1982, S. 10 ff.
7. *Le Nouvel Observateur*, 3. bis 9. Juli 1982, S. 70 ff.
8. *Chicago Tribune*, 5. August 1982, Sektion 1, S. 5.
9. Z.B. Butz, S. 75-86, 146 ff.; dt.: S. 94-110, 190-193.
10. Gilbert, S. 340.
11. Laqueur, S. 22-25.
12. Butz, S. 87 ff., S. 92 ff.; dt.: 111ff., 119ff.
13. Bauer, S. 21 ff.
14. Ebenda, Kapitel 8.
15. Ebenda, Kapitel 9, S. 246, 264, 272, 274, 333, 366 ff., 371 ff.
16. Laqueur, S. 4, 170 ff., 188.
17. Gilbert, S. 31, 39 ff. 44, 170.
18. Ebenda, S. 93 ff.; Laqueur S. 231.
19. Laqueur, Anhang 5.
20. *Washington Post*, 28. Oktober 1981, A1; *Los Angeles Times*, 29. Oktober 1981, S. 1, 20.
21. Dt.: *Die Nacht zu begraben, Elischa*, Ullstein, Berlin 1990.
22. Man vergleiche Wiesels Beitrag im Büchlein *Dimension of the Holocaust*, Northwestern University Press, Evanston 1977. Es handelt sich um die publizierte Version eines Vortrags, den Wiesel im Frühling 1977 an der Northwestern University hielt. Man lese auch den Londoner *Jewish Chronicle* vom 4. November 1977.
23. Bauer, S. 264, 271, 274, 371; Gilbert, S. 121; Butz, S. 290; dt.: S. 369.
24. Bauer, S. 56, 58; Butz, S. 109; dt.: S. 142.
25. Gilbert, S. 204 ff.
26. Bauer, S. 325 ff.; Gilbert, S. 121.
27. Dawidowicz (1975), xvii; (1981) S. 125.
28. Gilbert, S. 143.
29. Bauer, S. 329-334.
30. Gilbert, S. 181.
31. Laqueur, S. 183-186; Bauer S. 188-193, 403.
32. Butz, S. 77, 202; dt.: S. 97, 259; Laqueur, S. 68-72.
33. Laqueur, S. 121.
34. Gilbert, S. 325.
35. Butz, S. 89; dt.: S. 114.
36. Gilbert, S. 337 ff.
37. Ebenda, S. 267-273; 290, 299-311, 341.
38. Feingold S. 9, 170; Laqueur S. 94.
39. Laqueur, S. 3.
40. DuBois S. 184, 188; Butz, S. 67; dt.: S. 82.
41. Gilbert, S. 68, 95 ff. , 99.
42. Laqueur, S. 162 ff.
43. Bauer, S. 229.
44. Laqueur, S. 83, 86; Gilbert, S. 150.
45. John Owen Beaty, *Iron Curtain over America*, Gordon Press, New York 1980.
46. Butz, S. 149 ff; dt.: 193, 195; Gilbert S. 150.
47. Dino A. Brugioni, Robert G. Poirier, *The Holocaust Revisited: A Retrospective Analysis of the Auschwitz-Birkenau Extermination Complex*, vermutlich bei Public Affairs Office, CIA, Washington DC 20505, weiterhin erhältlich.
48. Laqueur, S. 55-58.
49. Butz, Anhang E; Gilbert, S. 104 ff.
50. Butz, S. 76, 133-145; dt. S. 94, 173-190.
51. Gilbert, S. 129.
52. Bauer, S. 430 ff.
53. Laqueur, S. 152.
54. Z.B. Butz, S. 205-212; dt.: 263-270.
55. Butz, S. 101-108, 116, 120 ff.; dt.: 132-140,150f., 158.
56. Butz, S. 194, 240; dt.: S. 250f., 300; Laqueur S. 18.
57. Laqueur, Anhang 1. Die Fälle des Politikers und Journalisten Lemmer sowie des Ökonomen Sommer, die angeblich Informationen über eine Massenausrottung an Schweizer Kontaktleute weiterleiteten, sind von zweifelhaftem Wert. Lemmer war nicht mit der Abwehr assoziiert, und seine Autobiographie enthält, wie Laqueur feststellt, keine Behauptungen, er habe Nachrichten über Massenausrottungsaktionen weitergegeben. Sommer war ein Verbindungsoffizier zwischen dem Generalstab und der Abwehr und reiste auch zwecks der Förderung von Handelsbeziehungen in die Schweiz. Man kann aus Gilbert, S. 56 ff., folgern, daß ein im Sommer 1942 entstandener Bericht, in dem es hieß, Lager würden vorbereitet, wo alle Juden Europas und ein großer Teil der russischen Kriegsgefangenen mit Gas ausgerottet werden sollen, nicht von dem im Jahre 1965 verstorbenen Sommer, sondern von zwei jüdischen Verbindungsleuten stammte. Erwähnenswert ist auch, daß allem Anschein nach weder Lemmer noch Sommer ernstlich in die Opposition gegen Hitler verstrickt gewesen sind; beide überlebten den Krieg.
58. Rothfels, S. 125-151.
59. Nach BRD-Gesetz sind die Prozeßakten der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Ausnahmen werden nur bei Personen gemacht, die persönlich in einen Fall verwickelt sind oder wissenschaftliches Interesse an gewissen Aspekten eines Prozesses geltend machen können. Dr. Wilhelm Stäglich,

ein pensionierter deutscher Richter, Autor des *Auschwitz Mythos*, durfte die Prozeßunterlagen nicht studieren. Man vergleiche dazu seine eigenen Ausführungen auf S. 371 ff. seines Buchs. Laut Dr. Robert Faurisson besagt ein von einem Beamten des Justizministeriums, Dr. Hans de With, an *Die Realschule* (Oktober 1981) gesandter Brief, daß Faurisson im Fall seiner Einreise in die BRD verhaftet und nach Frankreich abgeschoben wird.

[60] Butz, Kapitel 4. Zur endgültigen Klärung der Frage des Höß-Geständnisses siehe Faurissons Beitrag im *Journal of Historical Review*, Band 1, Nr. 2 (Sommer 1980), S. 103 ff., sowie Band 2, Nr. 4 (Winter 1981), S. 311 ff., 319 ff.

[61] Donat.

[62] Butz, Kapitel 7.

[63] Butz, S. 20-30; dt.: S. 17-32.

[64] Butz, S. 219 ff.; dt.: S. 278-281.

[65] Butz, S. 14-17, 217-239; dt.: S. 10-13, 277-299.

Die Holocaust-Religion

Von Tomasz Gabiś

In den Nummern 2/1996 sowie 1/1997 der polnischen rechtsintellektuellen Zeitschrift *Stańczyk* veröffentlichte Thomas Gabiś einen zweiteiligen Artikel mit dem Titel »*Religia Holocaustu*« (Die Holocaust-Religion). Diesen beiden Beiträgen folgte in der *Stańczyk*-Nummer 2/1997 ein Artikel mit dem Titel »*Rewizjonizm Holocaustu*« (Der Holocaust-Revisionismus), in welchem Gabiś die Geschichte der revisionistischen Bewegung sowie deren hauptsächliche Argumente auf kluge und anschauliche Weise zusammenfaßt. Würde er einen solchen Beitrag heute publizieren, so käme er unweigerlich vor Gericht, denn fast zeitgleich mit dem Nato-Beitritt wurde in Polen ein antirevisionistisches Maulkorbgesetz verabschiedet, das für »*Leugnung von Völkermord*« bis zu drei Jahren Gefängnis vorsieht. Die freiheitliche Demokratie macht in den vom sowjetischen Joch befreiten Staaten eben rasante Fortschritte. Um unsere Leser über die revisionistischen Aktivitäten in Polen zu informieren, aber auch, um mit den nun ebenfalls verfolgten polnischen Revisionisten (vgl. *VffG* 3/99, S. 355) Solidarität zu zeigen, geben wir nachfolgend den ersten und zugleich interessantesten der oben genannten Artikel in deutscher Übersetzung wieder.

Bereits seit längerer Zeit läßt sich eine zunehmende Spannung in den polnisch-jüdischen Beziehungen beobachten. Diese stehen direkt oder indirekt mit dem Holocaust in Verbindung, d.h. mit der Politik der Behörden des Deutschen Reiches zwischen 1939 und 1945, deren Ziel nach vorherrschender Auffassung in der physische Liquidierung der europäischen Juden bestand. Der Holocaust stellt den recht eigentlichen Bezugspunkt dar, den Kontext und die Grundlage der zeitgenössischen Kontroverse. Deswegen ist es legitim, den Holocaust nicht als geschichtliches Ereignis einzustufen, sondern als Geschehen, das zu einem Mythos umgestaltet worden ist. Den Holocaust betrachtet man heute nicht wie die Punischen Kriege, die Politik Napoleon Bonapartes, die Ausrottung der Eingeborenen Tasmaniens etc. Er gehört nicht zur Geschichte, die vergangen ist, sondern stellt einen allgegenwärtigen, unablässig aktualisierten und instrumentalisierten Mythos dar, eines der zentralen Elemente der Kultur, Politik und Ideologie Westeuropas.[1] Er ist zwar als jüdischer Mythos entstanden, doch erlangte er dank der Massenmedien und des Erziehungswesens universelle Geltung; man erhob ihn in den Rang eines Schlüsselereignisses, durch das man heutzutage die Geschichte des 20. Jahrhunderts, ja die Menschheitsgeschiche schlechthin betrachtet. In der letzten *Stańczyk*-Ausgabe vermeldeten wir, daß Pläne bestehen, das Bezweifeln des Holocaust in sämtlichen Staaten der EU unter Strafe zu stellen. Dies stellt den Beweis dafür dar, daß der Holocaust kein Geschehnis der Vergangenheit ist, sondern eine sakralisierte Sammlung von Dogmen, ein Mythos, der eine quasi-religiöse Struktur annimmt, ganz unterschiedliche Funktionen erfüllt und als politisches, moralisches oder ideologisches Instrument benutzt wird. Der Holocaust gehört nicht der Vergangenheit an, sondern ist ein „ewig gegenwärtiges" Element rein zeitgenössischer und durchaus nicht unschuldiger Strategien bei politischen und ideologischen Konflikten.

Die Geschichte von den „Henkern und Opfern" bei über ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Ereignissen kann in knallharte Machtpolitik umgeformt werden; sie kann als Instrument ideologischer Herrschaft dienen und als Waffe zur Durchsetzung ganz nüchterner und meßbarer Interessen; sie kann als Werkzeug der moralischen Erpressung, der Gehirnwäsche und der Propaganda eingesetzt werden, sie kann die Gestalt eines „Shoa-Business" annehmen oder zum Mittel eines eigentlichen Religionskrieges werden. Erst wenn wir den Holocaust so betrachten, kühl und ohne jede Emotionen, werden wir begreifen können, was wirklich abläuft und worum es bei all dem geht. Erst dann wird es uns gelingen, dem Vorwurf des „Antisemitismus" mehr als nur den unfruchtbaren Gegenvorwurf des „Antipolonismus" entgegenzusetzen und darüber hinaus eine in mancher Hinsicht sicherlich nützliche, gewissenhaft dokumentierte Sammlung der Zeugnisse jenes „Antipolonismus" zu erstellen. Rücken wir unsere nationalen polnischen Belange zu sehr in den Mittelpunkt, so trübt dies unseren Blick auf den wahren Sachverhalt und beweist, daß wir neuartige Phänomene in alte Schemen pressen und dem im Grunde genommen recht unerwarteten Ausbruch von Leidenschaften sowie der Heftigkeit der Auseinandersetzung intellektuell ratlos entgegenstehen. Es gilt die „polnisch-jüdischen" Angelegenheiten in einem breiteren Zusammenhang zu sehen, indem man die gesamte politische, ideologische und religiöse Konstellation berücksichtigt, deren Elemente die folgenden sind: Der Judenstaat, die bedeutenden Gruppen der jüdischen Diaspora sowie schließlich die demokratisch-liberalen Eliten der westlichen Welt, insbesondere Deutschlands und der Vereinigten Staaten. Erst dann werden wir die „polnisch-jüdischen" Angelegenheiten in ihren eigentlichen Proportionen erkennen, nämlich als Bestandteil eines Ganzen, das weit über die Grenzen unseres Landes hinausreicht.

Der Holocaust und die Geschichte

Jedes geschichtliche Ereignis ist außergewöhnlich, einmalig, einzigartig und von allen übrigen verschieden; zugleich aber weist es Ähnlichkeiten mit anderen auf, läßt sich mit ihnen vergleichen und stellt eine Wiederholung eines Phänomens dar, das schon einmal war und wiederum auftritt. Wird irgendein historisches Geschehnis als *absolut* außergewöhnlich und nicht mit anderen vergleichbar betrachtet, so hört es auf, Teil der menschlichen Geschichte zu sein, und wird in eine mystische Sphäre entrückt. Genau dies geschah mit dem Holocaust.

Hierzu nun eine Reihe von Zitaten.

- ISRAEL GUTMAN:

»Ich versichere dir, daß es schwierig ist, in der Geschichte das Beispiel eines Mordes zu finden, der dem Holocaust gleicht. Niemals zuvor hatte man ein ganzes Volk ermordet. Der Holocaust war die erste diesbezügliche Erfahrung in der Geschichte des Menschengeschlechts.«[2]

»Die Shoa, der Holocaust, ist ein Ereignis sui generis. Niemals zuvor war in der ideellen und politischen Landschaft Europas der unheimliche Gedanke aufgekeimt, daß die Entfernung und Vernichtung eines bestimmten Volks oder einer bestimmten Rasse den Weg zur Wiedergeburt und Erlösung der Welt ebnen könne. In keinem Staat war je zuvor der Entscheid zur totalen Ausrottung eines Volkes gefallen oder ein administrativer und militärischer Apparat geschaffen worden, der systematisch Millionen wehrloser Menschen in den Ländern des Kontinents verfolgte und in eigens zu diesem Zweck errichteten Todesfabriken ermordete.«[3]

- LEOPOLD UNGER:

»Die Shoa, d.h. das absolute Böse, kann man nicht verfilmen. Die Judenausrottung zu verfilmen wird keinem gelingen. Die Shoa nimmt den zentralen Platz in der Geschichte des 20. Jahrhunderts ein.«[4]

- JEAN DANIEL:

»Nur ein Teufel konnte sich so etwas ausdenken, ein technokratischer Teufel auf dem Höhepunkt einer irrsinnig gewordenen Wissenschaft. Die Ergreifung der Verurteilten, der Transport, die Organisation der Lager, die Selektion zur Vernichtung: Nichts wurde dem Zufall überlassen. Es sind nicht die allergeringsten Spuren übriggeblieben: Der höllische Prozeß des perfekten Verbrechens.«[5]

- JÜRGEN THORWALDSEN:

»Ein absolut einmaliges Geschehnis der bisherigen Geschichte, das keinen Vergleich mit den barbarischen Handlungen zuläßt, die zur gleichen Zeit auf der nichtdeutschen Seite begangen wurden.«[6]

- ELIE WIESEL:

»Der Holocaust entzieht sich allen Analogien. Die Verlassenheit der Juden in den Klauen der Bestie hat keine Parallelen in der Geschichte. Sie war vollkommen. Der Tod bewachte alle Ausgänge.«[7]

»Es war dies ein Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit, nach dem nichts mehr so sein konnte, wie es zuvor gewesen war. Es war dies eine mit nichts anderem vergleichbare jüdische Tragödie. Philosophisch gesehen war dies das absolute Böse.«[8]

»Das Ereignis des Massenmordes am jüdischen Volkes nimmt den zentralen Rang in unserem Leben und in der Geschichte der Welt ein.«[9]

»Auschwitz kann nicht erklärt werden, und man kann es nicht bildlich darstellen. Ganz gleich, ob der Holocaust der Höhepunkt der Geschichte oder deren Verirrung ist, er ist der Geschichte gegenüber transzendent. Alles in ihm erweckt Furcht und führt zur Verzweiflung. Die Toten sind im Besitze des Geheimnisses, das zu enthüllen wir Lebenden weder wert noch in der Lage sind.«[10]

»In Auschwitz wurde nicht nur der Mensch ermordet, sondern auch die Idee des Menschen. In einer Welt zu leben, in der es nichts mehr gibt, in der sich der Henker wie Gott aufführt und sich gebärdet, als lasse er Gerechtigkeit widerfahren, war für viele nicht auszudenken. Denn die Welt hat ihr Herz in Auschwitz verbrannt.«[11]

- ARNOLD MOSTOWICZ:

»Der Holocaust war das erste und einzige Mal in der Geschichte, als die Existenz selbst zum Verbrechen wurde. Ich meine also, daß er einzigartig war.«[12]

- LUCY DAWIDOWICZ:

»Die Einzigartigkeit des Mordes an sechs Millionen europäischer Juden: Niemals zuvor in der Geschichte der Menschheit hatten ein Staat und eine politische Bewegung beschlossen, die Vernichtung eines ganzen Volkes zu vollziehen.«[13]

»Die Namen dieser Todesfabriken, und insbesondere der Name Auschwitz, ersetzen den Neunten Kreis der Danteschen Hölle als Chiffre für das mit letzter Konsequenz verfolgte Böse.«[14]

- NORA LEVIN:

»Der Holocaust ist nicht nur wegen des ungeheuren Ausmaßes an Menschenverlusten – der Ermordung von sechs Millionen Juden – einzigartig, sondern auch darum, weil die mit ihm einhergehenden Begleitumstände im tiefsten Sinne unbegreiflich sind. Keiner versteht eigentlich, wie solche Massenmorde sich ereignen konnten, oder auch wie es geschah, daß man sie zuließ. Die Anhäufung von Fakten führt nicht zum Verständnis; im Grunde ist es unmöglich zu erfassen, was sich zugetragen hat. […] *Gewöhnliche menschliche Wesen sind einfach nicht imstande, sich in eine solche Welt hineinzuversetzen, und normales Mitempfinden versagt hier, denn alle uns bekannten menschlichen Reaktionen werden dem Hitlerismus nicht gerecht. In Wahrheit war die Welt von Auschwitz ein anderer Planet* […] *Auschwitz entzieht sich der Vorstellung und dem Ver-*



ständnis; es unterwirft sich nur der Erinnerung. Zwischen den Toten und dem Rest von uns liegt ein Abgrund, den kein noch so talentierter Mensch erfassen kann.«[15]

Ja, nichts bringt die Schreie von Auschwitz zum Verstummen, die »*bis zum Ende der Zeiten gellen werden*« (Emmanuel Levinas[16]). Die Welt müssen wir heute durch »*den Schein des Feuers von Auschwitz betrachten*« (Robert McAfee Brown).

Die Theologie des Holocaust

Dem Holocaust als quali-religiösem Mythos werden eigentlich weder politische noch soziologische und psychologische, sondern vor allem theologische Kriterien gerecht. George Steiner schreibt:[17]

> *»Wenn tatsächliche qualitative Unterschiede zwischen der Shoa und den zahllosen Beispielen von Massenmorden bestehen, welche die Geschichte vor und nach der Shoa befleckt haben, müssen sie sehr tief liegen, nämlich in einem symbolischen und metaphysisch-theologischen Bereich.«*

Elie Wiesel meint, der Holocaust sei »*ein unsichtbares Mysterium, wo Gott und der Mensch einander schreckerfüllt in die Augen schauen*«; die »*von Gott vergessenen und verlassenen Juden waren allein, sie starben und kämpften ganz allein*«.[18] Steiner vertritt die Ansicht, nach dem Holocaust stünden uns keine Worte und Sätze mehr zur Verfügung, die es uns ermöglichten, von Gott zu sprechen, denn es gebe keinen Grund mehr, zu Gott oder von Gott zu reden, dessen Haupteigenschaften Abwesenheit und Schweigen seien. Es erfolgte laut Steiner der »*Austritt Gottes*« aus der Sprache und aus dem Gebiet der menschlichen Erfahrung. Die Frage, die über Auschwitz schwebt, ist für Steiner weitaus tiefer als eine Frage der politischen Pathologie oder wirtschaftlicher, ethnischer und gesellschaftlicher Konflikte, so wichtig letztere auch sein mögen. Es ist die Frage, ob man sich die Existenz oder Nichtexistenz Gottes vorstellen kann.[19] Für Jerzy Rawicz war Gott »*verrückt geworden*«; für andere wie McAfee Brown »*fiel Gott angesichts der Wirklichkeit des Massenmordes selbst diesem Massenmord zum Opfer*«. Ferdinand Camon schrieb: [20]

> *»Am Ende der Begegnung behauptet Primo Levi: „Wenn es Auschwitz gibt, kann es Gott nicht geben." Meiner Auffassung nach wollte der Schriftsteller einen bestimmten philosophischen Schluß über die Nichtexistenz Gottes darlegen und das Argument Anselmo d'Acostes umkehren: Wenn es Gott gibt, kann es Auschwitz nicht geben. Aber da Auschwitz existiert, ist die Existenz Gottes unmöglich«.*



Primo Levi:
»Wenn es Auschwitz gibt, kann es Gott nicht geben.«

Diese Zitate weisen darauf hin, daß der Holocaust nicht als historisches, sondern als „kosmisches" Element behandelt wird, welches dermaßen dämonisch und infernalisch ist, daß man sich darob die Letzte Frage stellen muß. Die Tatsache, daß man eine „Theologie des Holocaust", nicht aber eine „Theologie der Verbrechen der Roten Khmer" geschaffen hat, daß der Holocaust, nicht aber der qualvolle Tod eines einzelnen unschuldigen Kindes eine Theodice [Rechtfertigung Gottes] erfordert, bestätigt unsere schon zuvor formulierte These, daß wir es im Fall des Holocaust mit einem Ereignis zu tun haben, das sich jedem vernünftigen Vergleich entzieht und in eine Sphäre entrückt wird, die keiner geschichtlichen Relativierung unterliegt. Ob nun Gott, wie der eine meint, verrückt geworden ist, ob er, wie der andere behauptet, in Auschwitz starb oder ob er, wie ein dritter sagt, trotz des Holocaust auch weiterhin existiert, ist nicht das Entscheidende: Entscheidend ist, daß der Holocaust in jedem dieser Fälle zum absoluten Bezugspunkt erhoben und als etwas erachtet wird, das in einem besonderen Verhältnis zu Gott steht. Der Holocaust ist kein geschichtliches Ereignis, sondern ein eschatologisches Drama.

Alice und Roy Eckardt schreiben, der Beschluß Hitlers zur Judenvernichtung sei ein »*eschatologischer Entscheid*« gewesen.[21] Hingegen darf Trumans Beschluß, die Atombombe über Hiroshima abzuwerfen, offenbar keinesfalls als eschatologischer Entscheid bezeichnet werden. Dasselbe gilt für die Entschlüsse eines Robespierre, eines Stalin oder eines Pol Pot.

Der Holocaust ist ein Element der „heiligen Geschichte", das auf metaphysisch-theologischer Ebene zu betrachten ist. Elie Wiesel versteigt sich sogar zur Auffassung, in gewissem Sinn sei es schon eine Lästerung, über das in Auschwitz und Treblinka Vorgefallene auch nur zu erzählen – obwohl er selbst eigentlich nichts anderes tut, als über den Holocaust zu schreiben und zu sprechen –, und man müsse sich diesen Stätten mit »*heiliger Furcht*« nähern.

Diese »*heilige Furcht*« führt dazu, daß eine neue, mit mächtigen Tabus beladene Religion geboren wurde. Man muß heute sagen: „100 Jahre vor Auschwitz" oder „50 Jahre nach Auschwitz", so wie man früher „vor Christi Geburt" oder „nach Christus" zu sagen pflegte. Die »*neue Religion*« (Prof. Ernst Nolte), oder die »*Quasi-Religion*« (*FAZ*, 23. August 1994) ist mit allerlei Attributen ausgestattet, die man von anderen Religionen her kennt:

– Sie hat ihre heiligen Stätten: Darum ist die Errichtung eines Einkaufszentrums beim Gelände des ehemaligen Lagers Auschwitz eine »*Entweihung*« (Leserbrief von W. Paduch in der *Gazeta Wyborcza* vom 17. März 1996), und es verwundert nicht, daß sich sechs US-Kongreßabgeordnete über diese »*Entweihung*« empörten und dazu eine besonde-

»Alle Demokratien haben eine Basis, einen Boden. Für Frankreich ist das 1789. Für die USA die Unabhängigkeitserklärung. Für Spanien der Spanische Bürgerkrieg. Nun, für Deutschland ist das Auschwitz. Das kann nur Auschwitz sein. Die Erinnerung an Auschwitz, das „Nie-mehr-Auschwitz", kann in meinen Augen das einzige Fundament der neuen Berliner Republik sein.«

Bundeaußenminister Josef Fischer gegenüber Bernard-Henri Lévy, *FAZ*, 18.2.1999, S. 46.

re Erklärung veröffentlichten.

- Sie hat ihre heiligen Texte – man denke etwa an das Tagebuch der Anne Frank oder Martin Grays *Au nom de tous les miens*, das in viele Sprachen übersetzt, in 30 Millionen Exemplaren verkauft, als Fernsehserie verfilmt und teilweise sogar in französische Geschichtsbücher aufgenommen wurde.
- Sie hat ihre Kaplane – wenn wir Elie Wiesel anschauen und seine Predigten hören, überkommt uns gleich die Versuchung, ihn »*Seine Eminenz*« zu nennen.
- Sie hat ihre Reliquien: Im Januar 1994 berichteten die Nachrichtenagenturen, daß die Gedenkstätte Yad Vashem zu Jerusalem zwei »*Sofas aus Haaren in Auschwitz ermordeter Juden*« als Geschenk erhielt. Die gleicherorts aufbewahrten Stücke von Seife aus »reinem Judenfett« werden heute allerdings allgemein als „falsche Reliquien" betrachtet…
- Sie hat ihre Tempel, von denen das Holocaust Museum in Washington der berühmteste ist.
- Sie hat ihre Ketzer und Abtrünnigen: Bezeichnenderweise wählte die *Rzeczpospolita* vom 11./12. Mai 1996 als Überschrift für einen Artikel über die Affäre Abbé Pierre23 »Grzech ojca Piotra« (Die Sünde des Abbé Pierre). Indem er seinem revisionistischen Freund Roger Garaudy zu Hilfe eilte, hatte Abbé Pierre somit keinen Irrum, sondern eine Sünde begangen!

Alt-Bundestagspräsident Philipp Jenninger. Nicht nur für ihn sie stellen sich »alle Fragen im vollen Bewußtsein um Auschwitz«.[22]

Der Holocaust und das Christentum

Aus dem oben Gesagten geht klar hervor, daß die theologisch-metaphysische Deutung des Holocaust notwendigerweise zu einem Konflikt mit dem Christentum führen muß. Für die Juden wurde der Holocaust zum »*Äquivalent der Kreuzigung. Israel wurde zum Äquivalent der Erlösung*« (Jeffrey Hart).

Henryk Grynberg schreibt:[24]

> *»Jahrhundertelang mußten Juden, welche die talmudische Demut zu praktizieren versuchten, dafür den höchsten Preis bezahlen, bis hin zur größten Kreuzigung im 20. Jahrhundert«*

An einer anderen Stelle spricht er von der „Kreuzigung der sechs Millionen" und beruft sich auf einen Aufsatz Franklin Littwells mit dem Titel *Die Kreuzigung der Juden*.[25] Er zitiert auch den deutschen Theologen Dietrich Bonhoeffer, der die Juden »*die schwächsten und wehrlosesten Brüder Jesu Christi*« nannte, sowie Papst Johannes XXIII, der sich ähnlich ausgedrückt hatte:

> *»Vergibt uns, daß wir Dich in ihrem* [der Juden] *Leib ein zweites Mal gekreuzigt haben.«*

George Steiner behauptet:[26]

> *»Wenn nach dem christlichen Glauben im Martyrium Christi ein göttliches Wesen, der Sohn Gottes und der Menschensohn, für den Menschen gestorben ist, kann man auch zur Deutung gelangen, daß in der Shoa das jüdische Volk für Gott starb, daß es die unvorstellbare Schuld der Gleichgültigkeit, Abwesenheit oder Machtlosigkeit Gottes auf sich genommen hat.«*

Manche christlichen Theologen erwecken bisweilen den Eindruck, sie hätten sich zur Holocaust-Religion bekehrt. Schon in der Ansprache, die Johannes Paul II 1978 in Auschwitz hielt und in der er vom »*Golgatha unserer Zeiten*« sprach, konnte man fühlen, wie er sich den theologischen Kategorien der Holocaust-Religion unterwarf. Der jüdische Philosoph Emil Fackenheim schreibt:[27]

> *»Was sind schon die Leiden des Kreuzes im Vergleich mit den Leiden der Mutter, deren Kind man unter schallendem Gelächter oder zum Takt eines Wiener Walzers ermordete?«*

Aus diesem Grund bezeichnete auch Elie Wiesel in seiner „Ansprache" (besser gesagt Predigt) in Kielce die Anwesenheit von Kreuzen in Auschwitz als Lästerung und forderte ihre Entfernung. Er meint jedoch auch, es dürfe auf dem Lagergelände keine Davidssterne geben. In einem »*Brief an einen katholischen Freund in Polen*«, der in der *Gazeta Wyborcza* vom 16. Juli 1996 abgedruckt wurde, schrieb Wiesel:

> *»Ich bin gegen jegliche religiösen Symbole in Birkenau, auch gegen den Davidsstern.* […] *Birkenau bleibt sein eigenes Symbol, sein eigenes Denkmal. Die Überreste der Kamine, der Baracken, die Bäume, die Asche, das Schweigen: Nichts anderes gehört auf diesen Friedhof, der keinem anderen gleicht.«*

Im Rahmen der Holocaust-Religion ist der Davidsstern ein zweitrangiges Symbol. Gaskammern, Krematoriumskamine, Baracken, Asche – all dies wurde zu heiligen Symbolen und Reliquien der Holocaust-Religion umgestaltet, und nur sie haben das Recht, in Auschwitz zu bleiben.

»*[Bundespräsident Richard von Weizsäcker sei in seinem Staatsverständnis]* näher den Grünen als Kohl: nicht NATO, sondern Auschwitz als Staatsräson.«

Joschka Fischer, nach Der Spiegel, *Nr. 28/1987*

Die Holocaust-Religion begnügt sich nicht damit, das Christentum zu überstrahlen und zu verdrängen. Dem Christentum wurde auch die Verantwortung für den Holocaust aufgebürdet, und es sieht sich auf die Anklagebank versetzt. Gewisse jüdische Autoren gehen sogar noch weiter; so meint Arnold Mostowicz, auf die Anklagebank gehörten *alle* Völker außer dem jüdischen und *alle* Religionen mit Ausnahme der jüdischen.[28] Mit messerscharfer Logik werden hier *alle* Nichtjuden für verdammt erklärt, die Juden hingegen in den Rang der Ankläger, Richter und Verdammenden erhoben. Auf diese Weise wird die Auserwähltheit eines Volkes und die Überlegenheit seiner Religion bestätigt.

Der Holocaust gilt als negativer Höhepunkt des Christentums. Dadurch verliert dieses faktisch seine Existenzberichtigung und muß vor der neuen Religion die Segel streichen. Deren Papst Elie Wiesel hat dies *ex cathedra* verkündet:[29]

> *»Ein verständiger Christ weiß, daß in Auschwitz nicht das jüdische Volk starb, sondern das Christentum.«*

So erfolgt eine Umkehrung der traditionellen christlichen Theologie: An die Stelle der für den Tod Christi verantwortlichen Juden treten die Christen, die für den Tod der Juden im Holocaust die Schuld tragen. Schlußendlich fällt die Verantwortung dem Stifter der christlichen Glaubenslehre zu: Ohne Christus gibt es kein Christentum, ohne Christentum keinen Holocaust. Von Christus führt ein schnurgerader Weg zu Hitler, der ja ein Konkordat mit dem Heiligen Stuhl abgeschlossen und bis zum Ende seines Lebens die Kirchensteuer bezahlt hat – dies ist die „unheilige Historiosophie" der Holocaust-Religion.

DIE WELT

28.4.1994, S. 4

Die Justiz hat Klarheit

Dr. jur. Rudolf Wassermann

Wer die Wahrheit über die nationalsozialistischen Vernichtungslager leugnet, gibt die Grundlagen preis, auf denen die Bundesrepublik Deutschland errichtet worden ist. Dieser Staat soll eine streitbare Demokratie sein, die sich wehrt, wenn Antidemokraten sie aushebeln wollen. […]

Wer Auschwitz leugnet, greift nicht nur die Menschenwürde der Juden an, der rüttelt auch an Grundfesten des Selbstverständnisses dieser Gesellschaft.

Grynberg schreibt, zur Zeit des Römischen Kaisertums hätten die Christen die Grundlagen des modernen Antisemitismus geschaffen, der in den Holocaust gemündet habe, und behauptet weiter: [30]

> *»Der Haß, der zu diesem Verbrechen führte, entwuchs dem christlichen Antisemitismus. Dieser Antisemitismus machte aus den Juden ein in der Tat auserwähltes Volk – auserwählt unter anderem für den Holocaust.«*

Damit die Holocaust-Religion endgültig obsiegen konnte, fehlte nur noch eines: Die Christen mußten ihre Schuld selbst eingestehen. Genau dies ist gegenwärtig in vollem Gange. Im Jahre 1987 mußte der Heilige Stuhl den Vertretern des Judentums den Entwurf eines Dokuments vorlegen, das u.a. die Behauptung enthielt, der »*religiöse Antisemitismus*« sei »*ein wesentlicher Bestandteil des Holocaust*« gewesen. Dieses Dokument wurde der Presse zugespielt, doch niemals offiziell publiziert. Im Jahre 1994 veröffentlichte der *Corriere della Sera* einen langen Artikel mit dem Titel »*Holocaust: Die Kirche klagt sich an*«. Darin war vom Projekt eines im Vatikan abzufassenden Dokumentes die Rede, worin es heißen sollte, die Tradition des traditionellen und kirchlichen Antisemitismus sei ein Hauptelement auf dem Weg zum Holocaust gewesen; ferner solle das Dokument das Geständnis enthalten, die Kirche habe sich »*dem rassistischen Völkermord nicht wirklich widersetzt*«. In einem Kommentar dazu frohlockte Rabbiner Marvin Hier vom Simon-Wiesenthal-Zentrum:[31]

> *»Allem Anschein nach wird dieses Dokument tatsächlich ein historisches Eingeständnis der Kirche darstellen, daß sie die Schuld auf sich geladen hat, den Holocaust nicht abgewendet zu haben.«*

In Verbindung mit der Abbé-Pierre-Affäre gab das französische Episkopat eine Erklärung ab, in dem es u.a. hieß:[32]

> *»Die Kirche weiß, daß sie sich zu ihrer eigenen Verantwortung für den Holocaust bekennen muß, und sie hat schon begonnen, dies zu tun.«*

Wenn der Heilige Stuhl schließlich ein offizielles Dokument publiziert, in dem die »*Mitschuld der Kirche am Holocaust*« eingestanden wird – und das französische Episkopat hat bereits den Weg dazu gewiesen –, dann wird die Kapitulation des Christentums vor der Holocaust-Religion endgültig Tatsache. Gleichzeitig wird das Christentum einer weiteren Verjudung unterliegen und wird – auf der Grundlage seiner herkömmlichen Rituale – nur noch als Randerscheinung im Rahmen der weltweiten Holocaust-Religion weiterbestehen. Der Bannstrahl der Verdammnis wird auf jeden herabsausen, der auch nur den geringsten Anlaß zum Verdacht bietet, er hege Zweifel an der Holocaust-Religion. Ein solcher Bannstrahl hat seitens des französischen Episkopats bereits Abbé Pierre getroffen. Dessen ehemaliger Freund, der jüdischstämmige Kardinal Lustiger, distanzierte sich von seinen Ansichten, denn[32]

> *»er beharrt nicht nur auf dem theologischen Antijudaismus, sondern ist sogar zum Angriff auf die israelische Politik, den Zionismus und die Juden im allgemeinen übergegangen«*

Schließlich wurde Abbé Pierre gezwungen, seinen „Sünden" öffentlich abzuschwören. Er ist also einer Art Teufelsaustreibung unterzogen worden. In einem in der Zeitung *La Croix* veröffentlichten Kommuniqué gab Abbé Pierre bekannt, er füge sich ganz und gar der Ansicht der kirchlichen Experten.

Einen eindeutigeren Beweis für die Kapitulation der Kirche vor der Holocaust-Religion kann man sich kaum wünschen. Heute darf man mit jedem einen Dialog führen: Mit Juden, Muselmanen, Animisten, Atheisten – nur mit jenen, welche die Holocaust-Religion nicht anerkennen wollen, ist jeglicher Dialog ausgeschlossen. Sie allein werden von der Kirche – zunächst einmal der französischen – als Ketzer verflucht, obgleich sie doch ausschließlich vom Standpunkt der Holocaust-Religion aus Ketzer sind. Aber jene ist in unseren Tagen die „triumphierende Kirche". Die christlichen Kaplane – zuerst die protestantischen und dann die katholischen – wurden durch den Vormarsch der Shoa-Pfaffen in die Defensive gedrängt, und etliche von ihnen sind praktisch bereits in deren Lager übergegangen, wobei sie die traditonellen christlichen Positionen Schritt für Schritt über Bord geworfen haben.

Polen und die Polen in der Holocaust-Religion

In der Holocaust-Religion fällt Polen und den Polen eine ganz besondere Rolle zu. Auf unserer Erde hat sich schließ-

lich das „eschatologische Drama“ abgespielt; auf einem Gebiet, auf dem sich Orte wie Auschwitz-Birkenau, Treblinka, Sobibor, Chelmno und Belzec befinden, geschah das, was mit keinem anderen Ereignis der Geschichte vergleichbar ist. Polen war das Epizentrum der Vernichtung, das Land, wo das „zweite Golgatha“ errichtet wurde, wo es zu einem Wendepunkt der Menschheitsgeschichte kam, wo sich in der Geschichte das Absolute Böse verkörperte und wo das Verbrechen und Opfer des Holocaust stattfand. Seither ist Polen ein unreines Land, ein verfluchtes und entweihtes Land.
Ein Knesset-Abgeordneter erklärte einmal: [33]

> *»Es läßt sich schwer verstehen, wie unsere Brüder die unreine polnische Erde überhaupt noch betreten können.«*

Auschwitz und die anderen „Vernichtungslager“ sind zwar heilige Orte, doch besitzen sie einen Status der „theologischen Exterritorialität“, und Anteil an ihrer Heiligkeit haben ausschließlich die Juden. Polen ist „das zweite Ägypten“, ein Land, wo die Erde durch Blut und Asche „gedüngt“ und zur Wüste wurde. Prof. Jan Błoński schreibt: [34]

> *»Die polnische Erde wurde verseucht und entehrt, und auf uns lastet weiterhin die Verpflichtung zu ihrer Reinigung. Allerdings läuft diese – auf einem Friedhof – nur noch auf eines hinaus: Auf die Pflicht, unsere Vergangenheit wahrheitsgemäß zu betrachten.«*

Aber die Reinigung wird niemals erfolgen; die polnische Erde wird auf immer und unwiderruflich verseucht und verflucht sein.
Auf dieser verseuchten und verfluchten Erde leben Polen. Und wer auf einer verseuchten und verfluchten Erde lebt, ist selbst verseucht und verflucht. Der Jude Michael Stenhauf sagt dies ganz offen: [35]

> *»Die Einwohner des Generalgouvernements unterlagen einer Verseuchung der Erde.«*

Polen wurde übrigens ganz und gar nicht zufällig zum Schauplatz des Holocaust auserkoren. Elie Wiesel schreibt: [36]

> *»Was die Polen anbetrifft: Es ist kein bloßer Zufall, daß die größten Vernichtungslager bei ihnen und sonst nirgends entstanden sind.«*

Das Schlüsselgeschehnis der Menschheitsgeschichte trug sich just auf ihrem Boden zu, bei jenen, welche »*den Antisemitismus mit der Muttermilch eingesogen haben.*«[37] Dort ist, so Martin Buber, »*ein urwüchsiger Haß auf die Juden*« ausgebrochen. Die Polen sind mitschuldig am Holocaust. Mitschuldig sind zwar alle Christen, aber die Mitschuld der Polen ist ganz besonders groß, weil sie ein so ausgeprägt katholisches Volk sind. Sie sind mitschuldig, weil sie anwesend waren – anwesend nicht bei einem Mord an gewöhnlichen Menschen, sondern bei einem sakralen Mord am auserwählten Volke. Sie sind mitschuldig, weil sie bei der „Kreuzigung von Millionen“ dabei waren, beim „neuen Golgatha“. Und schließlich sind sie mitschuldig, weil sie die Helfershelfer der Schlächter waren. Dazu ein paar jüdische Zitate:

ELIE WIESEL:

> *»Die Polen haben die Juden heimtückisch verfolgt, als sei dies ihre Lieblingsbeschäftigung gewesen.«*[38]

LUCY DAWIDOWICZ:

> *»Nie werden wir genau wissen, wieviele hundert Juden durch polnische Partisanen in den polnischen Wäldern und Sümpfen ermordet wurden.«*[39]

Alfred Lipson, ein uns nicht näher bekannter Shoa-Pfaffe der zweiten Garnitur, Mitarbeiter eines »*Holocaust-Informationsarchivs*« am Queensborough Community College, behauptete, die Armija Krajowa [nationalistische Widerstandsbewegung während des 2. Weltkriegs] habe geplant, die »*Endlösung der Judenfrage*« zu vollenden.[40]
Bei den diesjährigen Holocaust-Gedenkfeierlichkeiten entzündete erstmals ein »*Überlebender des Pogroms von Kielce*« (1946) das heilige Feuer. Dazu schrieb ein Aleksander Klugman in *Tygodnik Powszechny*, Nr. 29/1996:

> *»Die Einladung eines Überlebenden des Pogroms von Kielce zur Entzündung der heiligen Flamme bei der Feier zur Erinnerung an den Holocaust kann man – obwohl dies niemand offiziell gesagt hat – so auffassen, daß jener Pogrom Bestandteil des Holocaust und vielleicht dessen letzter Akt war.«*

Auf diese Art wird die These von der Mitschuld der Polen am Holocaust sanktioniert. Dies begann damit, daß im Holocaust-Museum zu Washington eine Riesenaufnahme des sogenannten Pogroms angebracht wurde. Der bekannte US-„Menschenrechtsaktivist“ Alain Dershowitz behauptete, mehr als 1500 Juden, die den Holocaust überlebt hätten, seien *nach* diesem von polnischen Katholiken ermordet worden.[41] Es lohnt sich, hier auf ein theologisches Problem hinzuweisen, nämlich ob die Opfer des sogenannten Kielcer Pogroms und anderer angeblicher »*grausiger Pogrome*« (Nahum Goldmann) der Nachkriegszeit Holocaust-Opfer sind (was aus dem Ablauf der Gedenkfeierlichkeiten in Jerusalem hervorzugehen scheint), oder ob es sich um einen „Mord an Holocaust-Überlebenden“ handelt. Ein solcher könnte womöglich noch schlimmer als der Holocaust selbst sein, denn „Holocaust-Überlebende“ haben in der Holocaust-Religion einen besonderen, höherrangigen ontologischen Status inne. Vielleicht ist dies der Grund dafür, daß Dershowitz den sogenannten Kielcer Pogrom als »*eine der übelsten Grausamkeiten der Zeitgeschichte*« brandmarkt, obwohl ihm zahlenmäßig weniger Menschen zum Opfer fielen als beispielsweise dem von Baruch Goldstein in El Chalil (jüdisch: Hebron) begangenen Massaker an betenden Palästinensern.
Die Rolle der Polen im Holocaust-Pandämonium ist ein für alle Male festgelegt: Sie sind gaffende Zuschauer des Verbrechens, Schergen der Henker oder selbst Henker. Nur die Deutschen waren imstande, eine solche Untat zu verüben; nur die Polen waren imstande, gaffende Zuschauer oder Schergen

---

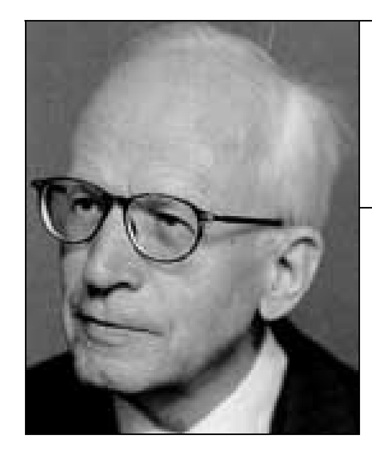
Frankfurter Allgemeine

15.8.1994, S. 21

Objektive Selbstzerstörung

Patrick Bahners

Wenn [Günter] Deckerts [revisionistische] „Auffassung zum Holocaust“ richtig wäre, wäre die Bundesrepublik auf eine Lüge gegründet. Jede Präsidentenrede, jede Schweigeminute, jedes Geschichtsbuch wäre gelogen. Indem er den Judenmord leugnet, bestreitet er der Bundesrepublik ihre Legitimität.



»Was Richard von Weizsäcker mit seiner These *[von der gänzlichen Unvergleichbarkeit des Holocaust]* tut, ist indessen nichts Geringeres als dies: Er macht den Gründungsmythos Israels, der dort mytho-motorisch sein kann, zugleich zum Gründungsmythos Deutschlands, wo er ertötend wirken muß. *[...]* Fünfzig Jahre nach dem Ende des Krieges ist in Deutschland *[...]* ein Zustand eingetreten, der in Hinblick auf das nationale Selbstverständnis vom geistigen Tode nicht weit entfernt ist.«[42]

bei einer solchen Untat zu sein. Die Deutschen, und nach ihnen die Polen, tragen das Kainsmal auf der Stirn und spielen in der Holocaust-Religion die Rolle der „metaphysischen Feinde". Eine soche Feindschaft kann nicht auf dem Wege eines rationalen politischen Diskurses überwunden werden. Die Holocaust-Religion hat heute ihre volle, ausgereifte Gestalt erreicht, und alle Akteure müssen die ihnen zugeteilte Rolle bis in alle Ewigkeit spielen. Der traditionelle Glaube an die Auserwähltheit der Juden geht Hand in Hand mit dem Glauben an die Verdammnis der Deutschen und der Polen. Bestandteil der Holocaust-Religion ist das Dogma von der immerwährenden Schuld, die vom Vater auf den Sohn übergeht, und jeder, der sich zur Holocaust-Religion bekennt, muß dieses Dogma und diese „metaphysische Schuld" akzeptieren.

Da hilft der Einwand gar nichts, die Deutschen seien ganz allein am Holocaust schuld. Auf diese Weise wird die Holocaust-Religion nur gestärkt. Wir versuchen, uns dem Abgrund der Verdammnis zu entwinden, indem wir auf die Köpfe anderer klettern und diese noch tiefer hinabstoßen, doch übersehen wir dabei, daß wir auf diese Art nicht nur nicht aus dem Abgrund hinauskommen, sondern zu Missionaren der Holocaust-Religion werden, die uns der ewigen Verdammnis überantwortet hat. Angesichts des Imperialismus der Holocaust-Religion ist es unerläßlich, unseren traditionellen Antigermanismus zu überwinden, sei dieser nun „volksdemokratischer" oder „liberaldemokratischer" Prägung. Ein Weiterführen dieses Antigermanismus (der nicht mit der politischen Feindschaft gegen den deutschen Staat zu verwechseln ist!) bedeutet heute eine Unterstützung für die Holocaust-Religion, die sowohl Deutsche als auch Polen bedroht. Wir sitzen mit den Deutschen im gleichen Boot, ob uns dies nun behagen mag oder nicht.

Der Status der theologischen Erniedrigung der Polen und der Deutschen wird so lange andauern, wie die Holocaust-Religion herrschen wird. Es besteht keine Chance, lediglich uns selbst und nicht auch die Deutschen aus diesem Status der theologischen Erniedrigung zu erlösen. Jeder Versuch, nur die Deutschen in diesem gefangen zu halten, ist zum Scheitern verurteilt. Überwunden werden muß das Phänomen der theologischen Erniedrigung als solches und nicht nur die Erniedrigung der Polen.

Solange die Holocaust-Religion besteht, wird es keine Reinigung, kein Vergeben und keine Versöhnung geben. Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel schreibt:[43]

> *»Jeder Jude sollte irgendwo in seinem Herzen eine Zone des Hasses bewahren, des gesunden, männlichen Hasses gegen das, was der Deutsche verkörpert und was im Wesen des Deutschen liegt. Alles andere wäre Verrat an unseren Toten.«*

Man kann sich tausendmal entschuldigen, um Verzeihung flehen, um Versöhnung winseln – es ist alles zu nichts nutze: Ein metaphysischer Feind ist ein Feind für die Ewigkeit, auch wenn er unaufhörlich Reue für seine Sünden bekundet, unablässig das Büßerhemd trägt und sich immerfort selbst geißelt. Verzeihen hieße den Status der theologischen Erniedrigung der Deutschen und Polen beenden, und damit entfiele ein wichtiger Bestandteil der Holocaust-Religion. Darum wird Polen für immer ein „verfluchtes Land" sein, und man wird uns für immer verächtlich Büttel der Henker schmähen. So will es die Holocaust-Religion, und so wird es bleiben, solange diese herrscht.

Es wird uns nichts helfen, verzweifelt auf die Bäumchen zu pochen, die in Yad Vashem für die Gerechten unter unseren Landsleuten gepflanzt wurden, denn diese künden nur davon, wie wenige Gerechte und wie viele Gleichgültige es bei uns gab. Es wird uns nicht helfen, Lügen richtigzustellen, zum Dialog, zur rationalen Diskussion und zur Versöhnung aufzurufen. Wenn wir uns im Spiegel ansehen, wird uns stets *»die stumpfe Fratze des blauen Polizisten«* oder *»die Fuchsschnauze des Lumpen«* (Andrzej Szczypiorski) entgegengrinsen. Wir, die „Schergen Amaleks", die „Schuldigen am Pogrom von Kielce", werden im Abgrund der Verdammnis verweilen und mit Tonnen von Zucker bestreut werden – denn, so Ignatz Bubis, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland,

> *»nur wenige erinnern sich daran, daß die Hitlerleute für einen Juden ein Kilo Zucker gaben. In Polen wurde besonders viel von diesem Zucker verteilt.«*[44]

Nie werden wir uns aus diesem Abgrund befreien, ehe die Holocaust-Religion, die uns dort gefangen hält, in Trümmer fällt.

Der in Breslau wohnende Pole Tomasz Gabiś, Germanist und ausgezeichneter Kenner der deutschen Geschichte, ist Herausgeber der rechtsintellektuellen Zeitschrift *Stańczyk*. Diese kann bei T. Gabiś, ul. St. Pietaka 9, PL-51-140 Breslau/Wrocław, bezogen werden.

Anmerkungen

Aus dem Polnischen übersetzt von J. Graf. Der Originaltext wurde für diese Übersetzung leicht gekürzt und derart modifiziert, daß in vielen Fällen Wichtiges aus den Anmerkungen in den Fließtext übernommen wurde. Auslassungszeichen in Zitaten wurden ganz gestrichen. Rückübersetzungen deutscher Zitate ließen sich dabei nicht immer vermeiden.

1. Der israelische Historiker Yehuda Bauer schrieb in den *Canadian Jewish News* vom 30. Januar 1992: "Der Holocaust wurde zum vorherrschenden Symbol unserer Kultur. Es verläuft kein Monat ohne eine neue Fernsehproduktion, einen neuen Film, neue Prosaerzählungen oder Gedichte, die sich mit diesem Thema beschäftigen."
2. *Gazeta Wyborcza*, 22. April 1993.
3. *Polityka* 52/1995.
4. *Gazeta Wyborca*, 14. März 1994.
5. *Le Nouvel Observateur*, 6. Oktober 1978.
6. *Der Spiegel*, 5. Februar 1979.
7. *Pieśń umarłych. Opowiadania* (Das Lied der Toten. Erzählungen), Breslau 1991, S. 20, 165.
8. *Gazeta Wyborcza*, 27. Januar 1995.
9. *Bóg po Oświęcimiu. Wymiary masowego mordu na narodzie żydowskim* (Gott nach Auschwitz. Die Dimensionen des Massenmordes am jüdischen Volk), Freiburg i.Br.. 1979, S. 23.
10. *New York Times*, 16. April 1978.
11. Wie Anmerkung 7, S. 157, 166.
12. *Gazeta Wyborcza*, 27. Januar 1995.
13. *The Holocaust and the Historians*, Cambridge 1981, S. 14, 20.

[14] Ebenda, S. 15.
[15] Zitiert nach Michael Marrus, *Holocaust*, Warschau 1993, S. 12.
[16] *Trudna wolność. Eseje o judaizmie* (Die schwierige Freiheit. Essays über das Judentum), Danzig 1991, . S. 139.
[17] *Dlugie zycie metaforyki* (Das lange Leben der Metaphorik), Akzente 1987, Nr. 6, S. 200.
[18] Wie Anmerkung 9, S. 23, 24.
[19] Wie Anmerkung 17, S. 212.
[20] *Rozmowa z Primo Levim* (Gespräch mit Primo Levi), Literatura 1996 Nr. 6.
[21] Henryk Grynberg, *Prawda neartystyczna* (Die unkünstlerische Wahrheit), Kattowitz 1990, S. 70.
[22] Bundestagsrede vom 9. November 1988; zit. nach *Das Parlament* Nr. 48 v. 25. 11. 1988, Dokumentation S. 9.
[23] Vgl. *VffG* 1(1) (1997), S. 9-18, Anm. d. Red.
[24] Henryk Grynberg, aaO. (Anm. 21), S. 34.
[25] Ebenda, S. 38.
[26] Siehe Anmerkung 17, S. 210.
[27] Zitiert nach Wacław Hryniewicz, »*Niepojętny Bóg w obliczu piekeł swiata*« (Der begriffsstutzige Gott angesichts der irdischen Höllen), in: *Znak*, Nr. 4, 1996.
[28] Siehe Anmerkung 12.
[29] *Weltwoche*, 26. Januar 1995.
[30] Ebenda, S. 69.
[31] *Gazeta Wyborcza* Nr. 126, 1994.
[32] *Gazeta Wyborcza*, 27./28. Juli 1996.
[33] *Gazeta Polska,* 25. Januar 1996.
[34] *Biedni Polacy patrzą na getto*, Krakau 1994.
[35] In: *Holocaust z perspektywy półwiecza* (Der Holocaust ein halbes Jahrhundert danach gesehen), Warschau 1995, S. 90.
[36] Siehe Anmerkung 7, S. 143.
[37] *Bnai Brith Messenger*, 26. April 1991.
[38] Siehe Anmerkung 7, S. 170.
[39] Siehe Anmerkung 13, S. 94.
[40] *Trybuna*, 16. August 1996.
[41] *Gazeta Polska*, 8. August 1996.
[42] Prof. Dr. Ernst Nolte, *Die Deutschen und ihre Vergangenheit*, Propyläen, Berlin 1995, S. 217.
[43] *Legends of our time*, New York 1982, S. 142.
[44] Bubis-Interview mit *Przegląd Tygodniowy*, Nr. 19, 1993.

100 Millionen Opfer des Kommunismus: Warum?

Ein politisch unkorrekter Erklärungsversuch

Von Ernst Manon

Noch immer bereitet das *Schwarzbuch des Kommunismus* Kopfzerbrechen. Noch immer weiß man nicht so recht, wie man die 100 Millionen Todesopfer einordnen soll und ob irgendeine eindeutige Schuldzuordnung angebracht bzw. erlaubt ist. Im Schlußkapitel »*Pourquoi? – Warum?*« bietet der Herausgeber Stéphane Courtois, ein ehemaliger Maoist, zwar interessante Einzelheiten, aber letztlich keine befriedigende Antwort. Das ist um so erstaunlicher, als doch der Kommunismus (angeblich) untergegangen ist und das Zentrum Sowjetunion zusammengebrochen ist. Auf der anderen Seite haben bis auf Spanien heute alle Staaten Europas „linke" Regierungen, teils mit Beteiligung, teils geführt von „ehemaligen" Kommunisten. Von einer Verfemung des Kommunismus ähnlich des Nationalsozialismus also keine Spur. Nachfolgend werden einige auffallende Zusammenhänge zwischen Kommunismus und Judaismus aufgezeigt, die es ermöglichen, auf das „Warum" eine Antwort zu geben, die allerdings dermaßen unerwünscht ist, daß sie in unserer neuen Welt brachial unterdrückt wird.

Der Historiker Timothy Garton Ash spricht hinsichtlich der Art und Weise, mit der man dem Kommunismus im Vergleich zum Nationalsozialismus begegnet, von einer »*Asymmetrie der Nachsichtigkeit*«.[1]

Unbestritten ist wohl, daß der Kommunismus auf Karl Marx zurückgeht. War er also ein Schreibtischtäter? Wenn auch manche seine jüdische Herkunft in diesem Zusammenhang für unbedeutend halten, so gibt es doch eine überwältigende Zahl von jüdischen Authoritäten, die ihn und seine Lehre für urjüdisch halten; sogar sein Freund und Mitstreiter Engels meinte, Marx sei »*von stockjüdischem Blut*«.[2] Martin Buber schrieb in seinem bekannten Werk *Der Jude und sein Judentum*:[3]

> »*Alle Ideen eines großen sozialen Bauens in die Zukunft hinein derivieren aus jenem kämpfenden Glauben Israels.* […] *Auch der rheinische Judenstämmling Karl Marx ist nur ein Übersetzer des jüdischen Zukunftsglaubens und Zukunftswillens gewesen.*«

Und Bernard Lazare schrieb über Marx:[4]

> »*Er war von diesem alten hebräischen Materialismus beseelt, der ewig von einem auf der Erde verwirklichten Paradies träumte und allezeit die entfernte und problematische Hoffnung auf ein Eden nach dem Tode verwarf.*«

Hören wir Frau Salcia Landmann:[5]

> »*Richtig ist auch, daß der messianische Glaube an eine leid- und unrechtfreie „neue Erde", der heute in säkularisierten Varianten den ganzen Erdball umspukt und möglicherweise der abendländischen Welt schon bald den Garaus machen wird, rein jüdischer Herkunft ist. Er brach zum ersten Mal im 9. vorchristlichen Jahrhundert bei etlichen Bibelpropheten herauf, nachdem die Hebräer erkannt hatten, daß ihr angeblich gütiger, gnädiger und gerechter Vater im Himmel in Wirklichkeit krudestes Unrecht nicht nur zuließ, sondern mitunter selber mit verursachte (siehe den Fall Hiob!), so daß seinen treuen Adepten nur die Wahl blieb, ihm den Bund und Gehorsam aufzusagen oder sich in die Vorstellung eines gerechten Ausgleichs im Jenseits und in einer endzeitlichen Erlösungsphase zu flüchten, an der auch alle auferstandenen Toten teilhaben würden. Nun: Daß die Juden aus ihrer eigenen politischen und seelischen Not heraus diesen Ausweg fanden, kann man allenfalls verstehen. Die Alternative wäre der Untergang und die Selbstauflösung gewesen. Daß aber auch die Atheisten unter ihnen bis auf den heutigen Tag immer wieder neue eschatologische Träume gebären, diesen Phantastereien selber aufsitzen und sie mit verblüffendem Erfolg an die nichtjüdische Umwelt weitergeben, ist eines der vielen unauflösbaren Rätsel rund um das jüdische Volk. Jedenfalls läßt sich*

nicht bestreiten, daß es ursprünglich die Juden waren, die solche Konzepte in das abendländische Denken einbrachten. Man nehme nur einmal Karl Marx, den deutschen Juden und christlich getauften Enkel eines ostgalizischen Rabbiners: Er wächst in Trier ohne eine Ahnung von altem jüdischem Schrifttum auf, manifestiert den bei bedrängten Minderheiten – und also nicht nur bei Juden – häufigen rabiaten Selbsthaß durch einen Traktat, in welchem er ausgerechnet dem Volk, das die Bibel, dieses wohl großartigste dichterische und religiöse Dokument der Menschheit, hervorbrachte, einzig Fähigkeit zu Wucher und Schacher unterstellt, bekennt sich selber zum beduinischen Nomadenkommunismus der Urhebräer, ohne ihn zu kennen und als solchen zu erkennen, legt auf dieser Basis in dicken, unlesbaren Büchern das dümmste ökonomische Konzept der Welt fest, das den natürlichen Egoismus des Menschen mißachtet und folglich a priori scheitern und nichts als Elend und Terror gebären muß – und „verkauft" dieses auf den ersten Blick als katastrophal erkennbare Programm einem Gutteil der gesamten Welt als Heilsrezept. […] *Wie kommen Nichtjuden, die im Gegensatz zu den Juden keinerlei Anlaß haben, sich in solche unsinnigen Fieberträume aus permanenter Angst vor immer neuen Katastrophen zu retten, dazu, solches tödliches Allotria mitzumachen? Rätsel über Rätsel!«*

Bakunin urteilte über Marx:[6]

»Er betrachtet sich durchaus ganz ernstlich als Papst des Sozialismus oder vielmehr des Kommunismus.«

Noch eine Stimme aus unseren Tagen:[7]

»Karl Marx sah den Horizont der Weltgeschichte. Er war überzeugt, das Kommende und Zukünftige genau zu wissen und den neuen Menschen in einer neuen Gesellschaft durch eine radikale Kritik des Bestehenden und eine revolutionäre Aktion „gesellschaftlich" erreichen zu können. Aus dem Messianismus seines Denkens, aus seiner eschatologischen Erwartung der künftigen Revolution spricht deutlich altjüdisches Erbgut. Karl Marx ist ein Künder Gottes vom Inhalt seiner Botschaft her.«



Während Marx-Apologeten sein urjüdisches Gerechtigkeitsstreben betonen, sind andererseits ein starker Vernichtungswille, Haß, Menschen- ja Völkerverachtung bei ihm festzustellen, wie etwa Konrad Löw in seinen verschiedenen Marx-Büchern anhand von authentischen Zitaten nachweist. Es fragt sich also, inwieweit diese destruktiven Tendenzen „urjüdisch" sind und in den Kommunismus eingegangen sind. Da ein kommunistisches Regime über mehr als 70 Jahre staatstragend sein wahres Gesicht zeigen konnte, und kommunistische Regime zeitweilig ein Drittel der Menschheit beherrschten, gehört schon ein erhebliches Maß an Realitätsblindheit dazu, zu behaupten, die reine Lehre sei nur pervertiert worden, oder sich darauf hinauszureden, daß man ja erst auf dem Weg zum Kommunismus gewesen sei. Verdächtig ist es auch, daß ähnliche Aussagen in bezug auf den Nationalsozialismus nicht zugelassen werden. Was steckt also hinter der Tabuisierung des *»größten Massenmordes in der Geschichte der Menschheit«*?[8]

Alexander Solschenizyn formulierte das Problem in seinem Werk *Der Archipel GULag* so:[9]

»Um Böses zu tun, muß der Mensch es zu allererst als Gutes begreifen oder als bewußte gesetzmäßige Tat. Die Phantasie der Shakespear'schen Bösewichter machte an einem Dutzend von Leichen halt. Denn es fehlte ihnen die Ideologie. Die Ideologie! Sie ist es, die der bösen Tat die gesuchte Rechtfertigung und dem Bösewicht die nötige zähe Härte gibt.«

Gibt es also eine „urjüdische" Ideologie für den Massenmord, für den Vernichtungseifer und Völkerhaß? Die *FAZ*-Korrespondentin für das Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, Kerstin Holm, schrieb anläßlich des Todes von Andrej Sinjawski zu dessen Werk *Der Traum vom neuen Menschen oder Die Sowjetzivilisation* (1989):[10]

»Wenn Sinjawski die fanatische Inbrunst beschreibt, mit welcher die sowjetischen Herrscher Millionen von Menschen abschlachten ließen, so verweist er auf das Fehlen jedes praktischen Zwecks und auf den quasireligiösen Ritualcharakter solcher Handlungen.«

Es muß sich also um eine quasireligiöse Ideologie handeln, die den Massenmord ohne jeglichen praktischen Zweck rechtfertigt.

Es ist nun wieder die *FAZ*, die uns auf die Spur bringt: Friedrich Niewöhner schrieb über den jüdischen Religionswissenschaftler Gershom Scholem:[11]

»Scholem hatte in der Bewegung um den Kabbalisten und falschen Messias Sabbatai Zwi (1626 bis 1676) den Ursprung und Keim des modernen Judentums gesehen.«

»Zwanzig Jahre vor dem monumentalen Sabbatai Zwi, […] *erschütterte Gershom Scholem 1937 mit seinem Aufsatz* Erlösung durch Sünde *die traditionelle jüdische Weltsicht und ihre Geschichtsschreibung.* […] *daß nämlich die Sünde die Erlösung vorbereite, daß der Messias durch alle Verderbnisse und Unzulänglichkeiten der Welt hindurch müsse.«*

So heißt es im Klappentext der deutschen Ausgabe dieses Werkes von G. Scholem.[12]

Worum geht es eigentlich? 1666, in einem Jahr, das die *»Zahl des Tieres«* (Offenbarung 13, 18), 666, enthält, wurde ein Wanderprediger und Kabbalist aus Smyrna von annähernd der gesamten Judenheit als Messias anerkannt.

»Sabbatai Zwi vertrat einen mystischen Messianismus, der das orthodoxe Rabbinertum unterhölte. Dies wurde daran augenfällig, daß er gelegentlich Toragebote brach. Seine Jünger rechtfertigten diese unerhörten Taten im Licht der kabbalistischen Mystik. Der Messias habe sich freiwillig in die Sünde begeben, um die verlorenen Menschen zu erlösen. Diese Untreue zur Tora erreichte ihren Höhepunkt, als der türkische Sultan Sabbatai Zwi gefangensetzte und zur Konversion zum Islam zwang. Der Messias beging damit die größte aller Sünden. Doch einige seiner Anhänger hielten ihm die Treue. Den Abfall von Gott deuteten sie als ei-

nen Schritt zur Erlösung. – Scholem versuchte zu zeigen, wie dieser mystisch-messianische Enthusiasmus unbewußt eine rationalisierende Wirkung zeitigte. Sabbatai Zwi setzte traditionelle religiöse Tabus außer Kraft. Die Tora verlor ihre unbedingte Geltung. Nach dem Tod des Messias spaltete sich die Bewegung. Radikale Sabbatianer folgten dem Beispiel ihres Idols, indem sie sich von den traditionellen Verhaltensmustern lösten. Sie strebten eine Erneuerung ihrer Religion an, die den Weg zu jüdischer Aufklärung und Assimilation bahnte. Einige seiner späten Jünger beteiligten sich darum an der Französischen Revolution.«[13]

Hier einige Zitate aus Scholems Hauptwerk *Sabbatai Zwi – Der mystische Messias,* Frankfurt a.M., 1992:

»Eine Bewegung, die das Haus Israel bis auf seine Grundmauern erschütterte, die nicht allein die Vitalität des jüdischen Volkes zum Vorschein kommen ließ, sondern auch die tiefe, gefährliche und DESTRUKTIVE DIALEKTIK IN DER MESSIANISCHEN IDEE, *kann ohne die Behandlung von Fragen, die bis hinab zu den Grundfesten reichen, nicht verstanden werden.*[…] *Es sei an diesem Punkt mit aller gebotenen Vorsicht erlaubt zu sagen, daß die jüdische Historiographie sich allgemein dazu entschlossen hat, die Tatsache zu ignorieren, daß das jüdische Volk einen sehr hohen Preis für die messianische Idee gezahlt hat.«* (S. 18, Herv. d.d. Verf.)

»Die Kabbala jener Epoche war das allen jüdischen Gemeinschaften gemeinsame Erbe. Sie hatte eine Interpretation der Geschichte und einen Schatz an Ideen und Praktiken bereitgestellt, ohne den die sabbatianische Bewegung undenkbar wäre.« (S. 29)

»Die messianische Legende schwelgt in ungezügelten Phantasien über die katastrophischen Aspekte der Erlösung.« (S. 30)

»Mit Erlösung war eine Revolution in der Geschichte gemeint.« (S. 31)

»Der Lurianismus wurde als die letzte und endgültige Offenbarung der kabbalistischen Wahrheit angesehen.« (S. 46).

»Der Lurianismus ist im strengen Sinn mythologisch. Er erzählt die Geschichte der göttlichen Handlungen und Ereignisse und erklärt das Geheimnis der Welt mit einem inneren, mystischen Prozeß, der in der Gottheit selbst stattfindet, aber letztlich doch die „äußere" materielle Schöpfung hervorbringe. Für die Kabbalisten ist alles Äußere lediglich ein Symbol oder die Andeutung einer inneren Realität, die in Wirklichkeit die äußere Realität, die wir wahrnehmen, bestimmt.« (S. 48/49).

»Die lurianische Kabbala bildete den Hintergrund der sabbatianischen Bewegung.« (S. 49)

»Luria lehrte, die menschliche Seele bestünde aus sechshundertdreizehn Teilen, aus ebenso vielen Teilen wie der traditionellen rabbinischen Anatomie gemäß der menschliche Körper.« (S. 60)

»Bei der Offenbarung der Tora am Berge Sinai war die Welt im Begriff, vollständig restituiert zu werden, aber die Sünde des Goldenen Kalbs stürzte alles wieder ins Chaos. Danach erging das Gesetz, den „Tikkun"[14] *mit Hilfe der Gebote vorzubereiten: Jedes der 613 Gebote des Gesetzes restituiert einen der 613 Teile des „corpus mysticum" des Ur-Adam.«* (S. 61)

»Das Exil der „unteren", irdischen Gemeinde Israels in der Welt der Geschichte spiegelt somit nur das Exil des himmlischen Israel, also der Schechina. Israels Zustand symbolisiert den Zustand der ganzen Schöpfung. Der Jude hält den Schlüssel zum „Tikkun" der Welt in Händen, indem er durch die Erfüllung der Gebote der Tora immer mehr das Gute vom Bösen trennt.« (S. 63)

»Um den [lurianischen] *Mythos richtig zu würdigen, müssen wir seine doppelte Funktion als Interpretation d e r Geschichte und als Faktor i n der jüdischen Geschichte verstehen. Dieser Geschichtsmythos geht von der Annahme aus, daß das Böse, nämlich die „Kelipa", oder die „andere Seite", keine Erfindung der Einbildungskraft ist, sondern eine wirkungsvolle Realität. Die Kabbalisten suchten die Wurzeln für diese gewaltige Kraft in einem verborgenen göttlichen Drama, das sie in sehr realistischen Termini beschrieben. Das Böse, so lehrten sie, ist das Ergebnis eines Prozesses, dessen Dynamik tief innerhalb der Gottheit selber wurzelt. Die Konzeption ist so gewagt, daß spätere Versuche verständlich sind, wenigstens die gefährlicheren Aspekte und Implikationen zu verbergen oder abzuschwächen.«* (S. 64f.)

»Die kabbalistischen Symbole gaben dem Juden die Gewißheit, daß seine Leiden ihn nicht nur bestraften, sondern darüber hinaus ein tiefes Mysterium enthielten. […] *Durch seine Werke heilte der Jude die Krankheit der Welt und fügte die zerstreuten Fragmente zusammen, ja nur er allein konnte diese Vereinigung zustande bringen.«* (S. 65)

*»*FÜR DIE KABBALISTEN WAR ES NICHT DIE AUFGABE ISRAELS, DEN VÖLKERN EIN LICHT ZU SEIN, SONDERN, GANZ IM GEGENTEIL, AUS IHNEN DIE LETZTEN FUNKEN DER HEILIGKEIT UND DES LEBENS HERAUSZULÖSEN. *So hat der Prozeß des „Tikkun", wenngleich seinem Wesen nach konstruktiv, auch destruktive Seiten durch jene Macht, die den „Kelipoth" und den Nichtjuden als ihren historischen Repräsentanten zukommt.«* (S. 66/67. Herv. d.d. Verf.)

»Israels Arbeiten am „Tikkun" haben per definitionem messianischen Charakter. […] *Der messianische König ruft keineswegs den „Tikkun" hervor, sondern wird von ihm hervorgerufen: Er erscheint, wenn der „Tikkun" vollendet ist.«* (S. 67)

»Wenn die verächtlichste Tat, die der jüdische Geist am meisten verabscheut, zum theoretischen Eckstein der sabbatianischen Lehre werden konnte, dann waren alle Grenzen aufgehoben, und es gab nichts mehr, vor dem das Denken haltmachen mußte. […] *Der sabbatianische Erlöser, der bereit war, sich den Mächten der Unreinheit widerstandslos zu überlassen und in den Abgrund der „Kelipa" zu sinken, während er weiterhin seinen Traum von der Erfüllung der messianischen Aufgabe pflegte, öffnete Tür und Tor für die ganz nihilistische Umwertung der religiösen Werte. Es war nur natürlich, daß der Frankismus, die wichtigste Form des späteren Sabbatianismus, Schlußfolgerungen zog, die dem „konstitutiven Akt" des Gründers innewohnten.* […] *Die persönliche Paradoxie des Gründers, das heißt, die „befremdlichen Taten", wurde zu einem sakramentalen Muster für die Gemeinde seiner Anhänger verallgemeinert.«* (S. 878/879) (Ende der Zitate aus *Sabbatai Zwi*)

Gershom Scholem, der sich in jungen Jahren selbst für den Messias gehalten hatte[15] und der Sabbatai Zwi als unzweifelhaft an einer manisch-depressiven Psychose leidenden Geisteskranken bezeichnete,[16] andererseits im Sabbatianismus den Ursprung des modernen Judentums sah, umreißt mit wenigen Sätzen die ganze Problematik:[17]

»Man kann sagen: die methaphysische Bühne der Wissenschaft vom Judentum hat etwas Furchterregendes. Geister



Der Moderne Moses

irren, von ihrem Körper getrennt und entblößt, in der Wüste umher. Sie hausen in der Nähe von den Gefilden der Lebenden und blicken sehnsuchtsvoll auf ihre vergangene Welt. Wie sehr sehnen sie sich danach, dort ebenfalls zu wandeln, wie müde sind sie von den Wanderungen über Generationen hinweg und verlangen danach auszuruhen. Viele sind des Spottes überdrüssig und trachten, von den Pforten des Lebens und den Toren des Todes gleichermaßen zurückgestoßen, nach beiden, wenn sie nur aus dem Zwischenstadium befreit würden, aus jener besonderen Hölle, in der sich der von Heinrich Heine beschriebene Jude befindet. Doch wohin sie sich auch wenden, ein Fluch lastet seit Generationen auf ihnen, wie eine Art Bann oder Zauber, den es zu lösen gilt, um zugleich zu sterben und zu leben: Bruchstücke einer drückenden und gefährlichen Vergangenheit haften ihnen an. Trümmer der Vergangenheit liegen verstreut umher, und selbst jene Ungeheuer besitzen eine ihnen eigene beschwörende Sprache. Der Jude will sich von sich selbst befreien, und die Wissenschaft des Judentums ist die Beerdigungszeremonie für ihn, so etwas wie eine Befreiung von dem Joch, das auf ihm lastet. […]*«*

Über den Zionismus urteilte er:[18]

»Wir suchen von einer noch nicht entfalteten, also geheimen, Wirklichkeit her das Äußere zu beeinflussen. Das ist ein zwar mystisches, aber dennoch aussichtsloses Unternehmen, und das Wissen um das Kämpfen auf verlorenem Posten ist nicht fruchtbar – jedenfalls nicht jenseits der Erkenntnis.«

Die Entwicklungslinie vom Sabbatianismus in den Sozialismus/Kommunismus mit seinen verschiedenen Abkömmlingen erscheint somit plausibel. *»Ubi Lenin, ibi Jerusalem«* (Wo Lenin, da Jerusalem) heißt es bei Ernst Bloch,[19] ferner *Zionismus mündet im Sozialismus, oder er mündet überhaupt nicht.«*[20] Auch Bloch hatte sich selbst einmal für den Messias (resp. „Paraklet") gehalten.[21] Sabbatai Zwi, der die Rolle eines „Moses redivivus" angenommen hatte und sich als solcher an seine Anhänger wandte,[22] fand im 18. Jahrhundert seinen Nachfolger in Jakob Frank.[23] Der jüdische Historiker Arnsberg gibt uns allerdings nur einen oberflächlichen Abriß der Bewegung, jenem *»tragischsten Kapitel der Geschichte des Sabbatianismus«,* der

»Sekte der Frankisten! Die seelischen Hemmnisse, diese Erscheinung zu begreifen, die hinsichtlich der sabbatianischen Bewegung insgesamt enorm sind, verstärken sich hier noch siebzigfach.«[24]

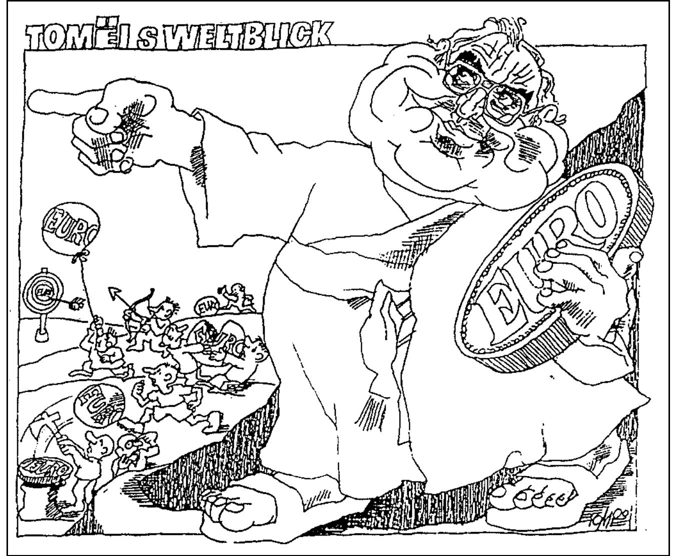
Ebenfalls zu potenzieren scheinen sich die seelischen Hemmungen, den Moses redivivus des 19. Jahrhunderts und seine Spätfolgen im 20. Jahrhundert als Ausgeburt jüdisch-kabbalistischen Denkens zu sehen. Als Moses redivivus wurde Marx jedenfalls auch in der Karikatur gesehen. Anstatt der Gesetzestafeln trug er *Das Kapital* im Arm. Ein Karikaturist der *FAZ* sah Helmut Kohl in derselben Pose mit dem »*Euro*« im Arm. Es kann bei diesen Betrachtungen natürlich nicht darum gehen, nachzuweisen, daß Marx, Kohl oder wer auch immer einer sabbatianischen Bewegung angehört oder angehörte, ein Nachweis, der vom Außenstehenden auch kaum zu erbringen sein dürfte. Es geht vielmehr um den Nachweis, welches Ideengut, welche Ideologie zur Wirkung kommt – für die Betreffenden mehr oder minder bewußt – so wie es auch schon lange vor Sabbatai Zwi der Fall war.

Kabbalistisches ist insbesondere auch bei den Protagonisten der 68er Bewegung festzustellen. Reinhard Matern weist dies in bezug auf Max Horkheimer und Theodor W. Adorno und deren Standardwerk *Dialektik der Aufklärung* nach:[25]

»In der „Dialektik der Aufklärung" finden sich moderne, kabbalistisch inspirierte, messianische Theologien.«

»Die Schuld der Menschen ist bei Adorno, daß sie sich mit sterblicher Natur begnügen, daß sie sich gegen die verborgene Weisheit wenden.«

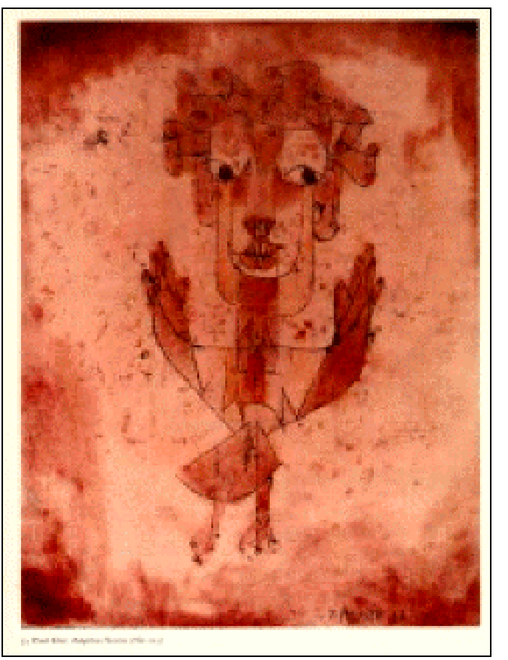
Zum „Leitstern" ihrer Geschichtsphilosophie erhoben Horkheimer und Adorno ihren früheren Mitarbeiter, den 1940 an der französisch-spanischen Grenze freiwillig aus dem Leben geschiedenen Walter Benjamin. Dieser hatte sich 1921 das ein Jahr zuvor entstandene Aquarell *Angelus Novus* von Paul Klee gekauft und zu einer jüdischen Tradition in Beziehung gesetzt, der zufolge Gott sich stets erneut unzählige Engel schafft, um sie einen Augenblick lang seinen Lobpreis singen



FAZ, 6.9.1997

und gleich darauf wieder vergehen zu lassen. In Übereinstimmung mit den Lehren der Kabbala, sah Benjamin die Erlösung nicht einfach als Ankunft des Messias, sondern auch als menschlichen „Tikkun", der sogar die Vergangenheit „heilt". Er war der Meinung, es bestünde eine geheime Übereinkunft zwischen vergangenen Generationen und der gegenwärtigen. Sogar die Toten könnten nicht sicher sein, wenn der Feind triumphiere. Die geheime Übereinkunft mit vergangenen Generationen bestünde nicht nur darin, sich zu erinnern, was sie durchgemacht hätten, sondern darin, eine revolutionäre Maßnahme im Kampf für die unterdrückte Vergangenheit zu ergreifen. Entsprechend seiner eigenen depressiven Veranlagung interpretierte Benjamin den „Engel der Geschichte" auf eine Art, die das in kindlicher Manier gestaltete Bild in keiner Weise hergab. Trotzdem wurde der „Engel der Geschichte" ähnlich Picassos Bild *Guernica* zu einer »*Ikone der Linken*« und somit zu einem weiteren Beweis für deren jüdisch-kabbalistisches Geschichtsverständnis.[26] Im Kapitel *»Neurosen der Geschichte«* schreibt Werckmeister[27] über

> *»das Zeitkontinuum der marxistischen Geschichtstheorie, der zufolge die revolutionäre Bewegung auf eine sozialistische Gesellschaft hin die* GESCHICHTE RÜCKWIRKEND SINNVOLL *macht und den künftigen Geschichtsverlauf auf einen Fortschritt hin orientieren kann. Auf Grund einer solchen wechselseitigen Teleologie glaubten Kommunisten, in der Geschichte eine andere verborgene „Tendenz" zum Sieg von Revolution und Sozialismus sogar angesichts manifester Niederlagen auszumachen, ihre politischen Projektionen als wissenschaftliche Folgerungen aus historischer Analyse zu verstehen und ihre Politik selbst aus dem Geschichtsverlauf zu rechtfertigen. Marxistische Intellektuelle in kapitalistischen Gesellschaften, die an dieser Art teleologischer Historiographie festhalten wollten, ohne über die Macht politischer Selbstbestätigung zu verfügen, sahen sich gezwungen, ihre ideologische Selbstgewißheit in der Loyalität zum Sowjetstaat zu verankern. Sobald die Loyalität sich nicht mehr aufrechterhalten ließ, traten „utopische" Projektionen an ihren Platz.«* (Herv. d.d. Verf.)



Paul Klee, Angelus Novus*, 1920*

Die merkwürdige Ansicht, die Vergangenheit zugunsten der Zukunft nachträglich beeinflussen zu können, findet vielleicht in einem Zitat von Albert Einstein eine Ergänzung:[28]

> *»Für uns gläubige Physiker ist die Unterscheidung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur eine Illusion, wenn auch eine dauerhafte.«*

Der Gegenwart, allem Bestehenden gilt solcher Geschichtsauffassung nach blanker Haß.

Ein weiteres sabbatianisches Prinzip war:[29]

> *»Wessen Inneres seinem Äußeren gleicht, ist nicht als echter „Gläubiger" anzusehen.«*,

also *»innen gut, doch schlecht gekleidet«*.[30] Nicht von ungefähr nahm in den 60er Jahren der weltweite Siegeszug der blue-jeans-Mode seinen Anfang und versetzte damit bürgerlichem Selbstverständnis vielleicht einen wirksameren Schlag als jede politische Maßnahme. Frau Salcia Landmann schrieb dazu:[31]

> *»Offenbar wohnt jüdisch inspirierten Ideen und Einfällen eine Faszinations- und Überzeugungskraft inne, der gegenüber sich die demagogischen Talente eines Hitler ganz bescheiden ausnehmen. Das gilt nicht nur für die politische und geistige Sphäre. Nehmen wir als einziges Beispiel den jüdischen Dorfschneider Levi aus Bayern, dessen Können nicht einmal ausreichte, ihn daheim in seiner ländlichen Umgebung zu ernähren: Er wandert in die USA aus, kreiert dort aus ordinärstem, liederlich eingefärbtem, blauem Baumwollstoff eine abscheuliche Männerhose für arme Hilfsarbeiter – und sie avanciert prompt als „Levi's Jeans" zur Weltmode! Wie ist das möglich? Unabhängig vom Inhalt ihrer Ideen scheinen die Juden über fast übernatürliche PR-Kräfte zu verfügen!«*
>
> *»Im „Prinzip Hoffnung" schrieb der Großmeister der Utopie, Ernst Bloch, daß einige hundert Pfund Uranium und Thorium ausreichen würden, um die Sahara und die Wüste Gobi verschwinden zu lassen und Nordkanada, Grönland und die Antarktis zur Riviera zu verwandeln.«*[32]

So kann man natürlich auch seine Verachtung der „sterblichen Natur" zum Ausdruck bringen. Vernichten, Zerstören, Zersetzen werden somit zu schöpferischen, quasireligiösen Aktionen, die selbst im Scheitern ihre unantastbare Berechtigung behalten.

Und wie rechtfertigen Sabbatianer ihren Haß auf die Völker der Welt?:[33]

> *»Der Akt der Erlösung ist unvollkommen, solange die Funken der Heiligkeit und des Guten nicht gesammelt sind, die durch die Ursünde aus dem Bezirk der Heiligkeit herausgefallen und in den Machtbereich des Unreinen, in die Gewalt der „Kelippoth"* […]*, der finsteren Kräfte der Welt, hinabgestiegen sind.* EIN ORT, WO DIESE KRÄFTE HAUPTSÄCHLICH HALT GEWINNEN, SIND DIE VÖLKER DER WELT. *Und der Erlöser* […] *wird vollbringen, was selbst den Gerechten und Frommen nicht gelang: Er muß in die „Kelipa"* […] *hinabsteigen und alle Pforten der Unreinheit durchschreiten, um den Rest der Funken, die noch nicht emporgehoben wurden, einzusammeln. Denn die Herrschaft des Bösen und die „Kelippoth" haben nur Bestand durch die Funken der Heiligkeit, die auch in sie hinabgefallen sind.«* (Herv. d.d. Verf.)

Schon Bakunin hat die Ideologie der Zerstörung gepredigt:[34]

> *»Wir müssen uns also auf Grund des Gesetzes der Notwendigkeit und strengen Gerechtigkeit ganz der beständigen, unaufhaltsamen, unablässigen Zerstörung weihen, die so lange crescendo wachsen muß, bis nichts von den bestehenden sozialen Formen zu zerstören bleibt.* […] *Wir sagen: eine unvollständige Zerstörung ist unvereinbar mit dem Aufbau, und daher muß sie absolut und ausschließlich sein. Die jetzige Generation muß mit der echten Revolution beginnen. Sie muß mit der völligen Veränderung aller sozialen Lebensbedingungen beginnen, dh., die jetzige Generation muß alles Bestehende ohne Unterschied blindlings*

zerstören, in dem einzigen Gedanken: möglichst rasch und möglichst viel. […] *Wenn wir auch keine andere Thätigkeit als die Sache der Zerstörung anerkennen, so sind wir dennoch der Meinung, daß die Formen, in denen diese Thätigkeit sich äußern mag, außerordentlich mannigfaltig sein können. Gift, Dolch, Schlinge u. dergl.!* […] *Die Revolution heiligt alles in diesem Kampfe in gleicher Weise.«*

»Die Lust der Zerstörung ist eine schaffende Lust.«[35]

Bezeichnend ist nun die Einstellung von Karl Marx Bakunin gegenüber:[36]

»Weißt Du, daß ich jetzt an der Spitze einer so gut disziplinierten geheimen kommunistischen Gesellschaft stehe, daß, wenn ich einem Mitglied derselben gesagt hätte: geh und töte Bakunin, er Dich töten würde.«

Bezeichnend insofern, als der Vernichtungsdrang unter Kommunisten selbst am stärksten ausgeprägt ist:[37]

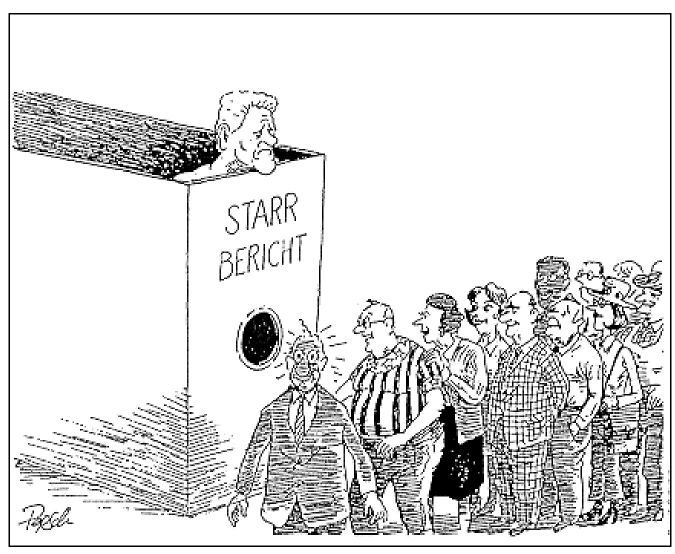
»Die größte Kommunistenverfolgung der Geschichte ging von Kommunisten aus. […] *Unter dem Diktat der „Wachsamkeit" richtete sich der stalinistische Terror gegen alte Bolschewiken und junge Parteikader, gegen Arbeiter und „Kulaken", gegen Offiziere und Angehörige der Intelligenz. Er fand seine Opfer unter den politischen Emigranten in der Sowjetunion und mit Hilfe bezahlter Mörder auch außerhalb des Landes.«*

Auch die Sabbatianer waren *»untereinander über fast alles zerstritten«*.[38] Die quasireligiöse Gläubigkeit gegenüber Partei, ZK, Sowjetunion, „linken Ikonen" usw. setzt eine bestimmte seelische Disposition voraus:[39]

»Die Kabbalisten kamen niemals auf den Gedanken, es könnte ein Konflikt entstehen zwischen dem Symbol und der Wirklichkeit, die es zu symbolisieren bestimmt war. […] *Unmöglich, daß das ganze Volk Gottes in seiner Erfahrung irrt, und wenn die Tatsachen dies „widerlegen", so sind sie anders zu deuten.«*

Ähnliche (säkularisierte) Einstellungen finden wir bei Marxisten bis hin zu den 68ern, von denen die Erfolgreichen heute an den Schalthebeln der Macht sitzen.

Ein Berater von Präsident Clinton ist der kabbalistische Rabbiner Dr. Michael Lerner, der in Washington eine Zeitschrift mit dem Titel *Tikkun* herausgibt. Auf den ersten Blick erscheinen die darin behandelten Themen positiv und konstruktiv, wie ja auch im Kommunismus die vorgeblichen Ziele zunächst vernünftig erscheinen. Aber wie sagte doch einmal Helmut Kohl:



»Peep in Washington«, Die Weltwoche, *24.11.1998*

»Wichtig ist, was dabei hinten heraus kommt.«

Wenn es im Talmud heißt:[40]

»Vor der Ankunft des Messias wird die Schamlosigkeit zunehmen.«,

könnte man Clinton, verführt durch „Esther" Monica, jedenfalls für einen hervorragenden Helfer halten:[41]

»Wer kann ihn noch ansehen, ohne an Geschlechtsorgane zu denken.«

Auch über den Effekt des Kauens von Mentholbonbons vor oralem Sex erfährt der ehemals puritanische Amerikaner von seinem Präsidenten.

Hören wir noch einen jüdischen Marx-Apologeten, Richard Maximilian Lonsbach:[42]

»Christus und Karl Marx sind zwei Exponenten des jüdischen Strebens nach Welterneuerung. Was tut es im Gange der Weltkultur, die immer wieder neu beginnt, ob diese Erkenntnisse richtig oder unrichtig sind. Was entscheidet es, ob man erst zweitausend Jahre nach Christus damit beginnt, dessen Lehre anzuzweifeln, oder ob man schon fünfzig Jahre nach dem Tode Marx dessen Theorien als Irrlehre zu erklären sucht. Zahlen und historische Daten sind unwägbar klein, gemessen an der Unendlichkeit des Weltgeschehens, und der Kulturkritiker kann sich nur an die Tatsachen und Ereignisse halten, die er im Laufe eines Menschenlebens vor sich sieht, eines Lebens, das nicht länger währt als ein Augenaufschlag zu Welt und Ewigkeit.«

George Steiner, der renommierte, jüdische Literaturwissenschaftler, schreibt:[43]

»Auch wo er sich ausdrücklich zum Atheismus bekennt, wurzelt ja der Sozialismus von Marx, Trotzki und Ernst Bloch unmittelbar in der messianischen Eschatologie. Nichts Religiöseres läßt sich denken, nichts, das dem ekstatischen Gerechtigkeitszorn der Propheten näher käme als die sozialistische Vision von der ZERSTÖRUNG DES BOURGEOISEN GOMORRHA und der Errichtung einer neuen, gereinigten Wohnstatt des Menschen. Noch in ihrem Sprachduktus sind die 1844 entstandenen Schriften von Marx durchtränkt von der Tradition messianischer Verheißung. […] *Sobald aller Ausbeutung der Menschen ein Ende gesetzt ist, wird der Schmutz hinweggespült werden von der erschöpften Erde, auf daß die Welt von neuem zum Schönen Garten werde. Die ist der sozialistische Traum und millenarische Handel, für ihn sind Generationen gestorben, IN SEINEM NAMEN SIND LÜGE UND UNTERDRÜCKUNG ÜBER EIN GUTTEIL DER ERDE GEKOMMEN. Dennoch, der Traum hat nichts von seiner Anziehungskraft eingebüßt.* […] *Die aber dem Traum widerstehen, sind nicht nur Wahnsinnige und Feinde der Gemeinschaft, sondern auch Verräter am Licht ihrer eigenen Menschlichkeit; denn UTOPIAS GOTT IST EIN EIFERNDER GOTT.«* (Herv. d.d. Verf.)

Ganz in diesem Sinne hatte Bloch vom *»Weg- und Prozeßpathos«*, dem *»eschatologischen Gewissen, das durch die Bibel in die Welt kam«* gesprochen.[44] So konnten Alexander und Margarethe Mitscherlich in ihrem bekannten Standardwerk *Die Unfähigkeit zu trauern* die ungeheuerliche (kabbalistische?!) Feststellung treffen:[45]

»Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß sich im Laufe der kommenden Jahrzehnte die außerordentlichen Opfer der russischen Revolution so etwas wie bezahlt machen.«

1979 hatte Steiner einen Kurzroman veröffentlicht, in dem er Hitler eine höchst ausführliche, religionsphilosophisch fundierte Verteidigungsrede in den Mund legte.[46] 1982 wurde

das Stück am Mermaid Theatre in London aufgeführt und löste heftige Diskussionen unter Juden aus.[47] Trotz Steiners Verbot wurde das Kapitel 17 ins Hebräische übersetzt.[48] Hitlers Verteidigung, seine Anklage gegen die utopischen Forderungen des Judentums, bleibt im Stück ohne Antwort. Zwanzig Jahre später bekennt sich Steiner in *Blaubarts Burg* eindeutig zu dem utopischen Vernichtungswerk, das Lüge und Unterdrückung über ein Gutteil der Erde gebracht hat, und erklärt die Feinde des Programms zu Wahnsinnigen.

Schon 1968, beim 6. Amerikanisch-Israelischen Dialog in Jerusalem, hatte Steiner sein Publikum mit folgender Einsicht schockiert:[49]

> *»Israels Existenz ist nicht auf Logik gegründet. Es hat keine normale Legitimation. Es gibt keine offensichtliche Rechtmäßigkeit, weder in bezug auf seine Gründung noch sein gegenwärtiges Erscheinungsbild – obwohl es einen dringenden Bedarf gibt und ein wunderbare Erfüllung.«*

Für eine inhaltlich entsprechende Aussage wurde Roger Garaudy in Frankreich verurteilt.[50] Der Widerspruch in Steiners verschiedenen Äußerungen, ja seine Haßliebe Adolf Hitler gegenüber, wird einigermaßen nachvollziehbar, wenn man annimmt, daß er im nationalsozialistischen Deutschland, dem seine kaum verhohlene Bewunderung und rationale Rechtfertigung gilt, im kabbalistischen Sinn das Reich des Bösen sieht, aus dem besonders viele „Funken der Heiligkeit" herauszulösen waren – irrational zum Wohle Israels.

War der Nationalsozialismus, den Steiner auf jüdische Ideale zurückführt, weltweit die einzige Form des Sozialismus, die erfolgreich war bzw. gewesen wäre, und mußte er deshalb ausgerottet werden, während inter-nationalsozialische Regime dabei sind, die Welt zu ruinieren?

Schon der Sozialist George Bernard Shaw spottete:[51]

> *»Der Eckstein des Sozialismus ist Zwangsarbeit und seine letzte Strafe der Tod.«*

Der russische Mathematiker Igor Schafarewitsch widmete dem Thema eine eigene Monographie: *Der Todestrieb in der Geschichte – Erscheinungsformen des Sozialismus*,[34] ohne allerdings den kabbalistischen Hintergrund zu beleuchten – und ohne den Nationalsozialismus zu behandeln.

1935 kam auf Vermittlung von Karlfried Graf Dürckheim ein Treffen zwischen Hitler und Lord Beaverbrook, dem Besitzer des *Evening Standard* und einem der übelsten Hetzer gegen Deutschland, zustande, in dem Hitler seine Vorstellungen von einem künftigen Europa vortrug:[52]

> *»Der Lord war begeistert. Er sagte: „Ich schreibe nie mehr einen schlechten Aufsatz über Hitler! Das ist ja großartig, diese Konzeption, die er von Europa hat!"* […] *Nach acht Tagen war Lord Beaverbrook natürlich wieder auf der alten Linie.«*

Wiederholt forderte die jüdische Schriftstellerin Gertrude Stein in den 30er Jahren den Friedens-Nobelpreis für Hitler.[53] Und immerhin nach dem Krieg bekannte der israelische Philosoph Jeshajahu Leibowitz,[54]

> *»daß ohne Hitler das Dritte Reich nicht entstanden wäre. Deshalb ist Adolf Hitler die größte Persönlichkeit in der Menschheitsgeschichte.«*

Auch in bezug darauf, wer was über Adolf Hitler und das Dritte Reich sagen darf, gibt es also so etwas wie eine »*Asymmetrie der Nachsichtigkeit*« (T. G. Ash).

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur sog. Wende 1989/90 fanden weltweit etwa 200 Kriege, Bürgerkriege oder kriegsähnliche Auseinandersetzungen statt. Damals teilte uns Shimon Peres mit:[55]

> *»Die Welt ist jüdisch geworden.«*

Seitdem, bis Anfang 1999, zählt man mehr als 100 weitere Kriege in verschiedenen Regionen der sog. Dritten Welt mit mehr als 4 Millionen Toten dazu.[56] Hitler werden die Vernichtung von sechs Millionen Juden und 25 Millionen Kriegstote angerechnet, und ein revisionistisches Bezweifeln oder Nachfragen wird unter Strafe gestellt. Revisionisten werden weltweit von einer aller Rechtsstaatlichkeit hohnsprechenden Justiz verfolgt, während die (früheren) Apologeten des roten Terrors ungeschoren davon kommen.

Ist Hitlers „singuläre" Schuld darin zu sehen, daß er den kabbalistischen Tikkun-Prozeß aufgehalten hat, ja daß er ihm beinahe den Garaus gemacht hätte? Wenn in diesem Prozeß Sünde die Erlösung herbeizwingen soll, wäre es verständlich, daß der französisch-jüdische Philosoph Alain Finkielkraut in einer Fernsehsendung sagen konnte:[57]

> *»Le nazisme a péché par un exès de bien.«* (Der Nazismus hat sich durch ein Übermaß des Guten versündigt.)

SÜNDIGEN DURCH DAS GUTE als Antithese zur ERLÖSUNG DURCH SÜNDE! Das objektiv Gute in der Vergangenheit darf nicht als solches benannt werden, da es dem kabbalistisch-marxistischen Geschichtsverlauf widersprach und der eschatologischen Dialektik eine gültige, d.h. dauerhafte Synthese entgegengesetzt hätte; Lüge und Unterdrückung von marxistischer Seite werden als „tikkun-fördernd" hingenommen trotz offenkundigen Scheiterns.

Wenn das sabbatianisch-kabbalistische Prinzip »*Erlösung durch Sünde*« bislang kaum oder überhaupt keine Aufmerksamkeit erregt hat, so mag dies einerseits daran liegen, daß Scholems diesbezügliche Schriften erst seit 1992 auf Deutsch vorliegen. Andererseits widerspricht der Begriff »*Erlösung DURCH Sünde*« so fundamental dem christlich-abendländischen Wunsch nach Erlösung VON DER Sünde, daß es verständlich erscheint, wenn Abneigung und Unverständnis die Beschäftigung mit diesem Ideengut behindern, in dem Scholem immerhin den Ursprung des modernen Judentums sah. Dem Bibelleser aber könnte das hier vorgestellte Prinzip doch bekannt sein:

> »[…] *wie wir gelästert werden und wie etliche sprechen, daß wir sagen: „LASSET UNS ÜBLES TUN, AUF DASS GUTES DARAUS KOMME.«* (Römer 3, 8; Herv. d.d. Verf.)

Und der Prophet Jesaja spricht zu seinem Volk:

> *»Denn ihr sprecht: „Wir haben mit dem Tod einen Bund und mit der Hölle einen Vertrag gemacht."«* (Jesaja 28, 15)

Auch die Wirklichkeits- und Gegenwartsverachtung ist der Bibel nicht fremd, erwartet doch auch der Christ schließlich einen „neuen Himmel und eine neue Erde".

Das Verhältnis der Juden zu den Völkern der Welt paßt auch in ein frühkabbalistisch-sabbatianisches Denkschema, heißt es doch bei Esra (9, 11f.):

> *»Das Land, in das ihr kommt, um es in Besitz zu nehmen, ist ein unreines Land durch die Unreinheit der Völker des Landes mit ihren Greueln, mit denen sie es von einem Ende bis zum anderen Ende in ihrer Unreinheit angefüllt haben. So sollt ihr nun eure Töchter nicht ihren Söhnen geben und ihre Töchter sollt ihr nicht für eure Söhne nehmen. Und laßt sie nicht zu Frieden und Wohlstand kommen ewiglich, damit ihr mächtig werdet und das Gut des Landes eßt und es euren Kindern vererbt auf ewige Zeiten.«*

Nicht nur das rituelle, pseudo-religiöse Abschlachten von Millionen Menschen ohne jeden praktischen Zweck bedarf einer Ideologie (Solschenyzin), auch die Lüge über Jahrzehnte hinweg, ja ein ganzes Berufsleben hindurch bei Politikern

und Journalisten, das Zersetzende bei Schriftstellern, Dichtern und Künstlern, ja die Umwertung (man sagt jetzt auch Dekonstruktion dazu) aller volkserhaltenden und geistig-kulturellen Werte zugunsten eines multikulturellen Globalismus – und zwar wider besseres Wissen, ähnlich wie beim Kommunismus und Sozialismus. Auch der Richter, der wider besseres Wissen und in Kenntnis der ihn selbst betreffenden Strafgesetze unschuldige Revisionisten bestraft, braucht – mehr oder minder bewußt – eine „Rechtfertigung", eine Ideologie für sein politisch vorbestimmtes Tun, eine Ideologie, die es ihm erlaubt, sein Urteil im Dienst einer (vermeintlich) höheren Wertordnung zu fällen.

Seffi Rachlewski, ein israelischer Autor, der mit seinem Buch *Esel des Messias* jüngst Aufsehen erregte, meint:[58]

> *»eine messianische Minderheit hat das Judentum gekapert und bereitet die nächste Katastrophe vor.* […] *Sobald einer das Licht anmacht, ist der Spuk vorbei.«*

Es sollte unbestritten sein, daß Juden in Vergangenheit und Gegenwart auf den verschiedensten Gebieten Hervorragendes geleistet haben. Um so wichtiger ist es, den nihilistischen, destruktiven Aspekt jüdischen Wirkens zu erkennen und zu bekämpfen. Dies kann nur gelingen, wenn man die Andersartigkeit des Geschichts- und Zeitverständnisses, die Andersartigkeit des Wirklichkeits- und Selbstverständnisses in Betracht zieht.

Über einen weitere fundamentalen Unterschied erfahren wir aus einer Besprechung von *Magie, Mystik, Messianismus* von R. J. Zwi Werblowsky durch Matthias Morgenstern:[59]

> *»Werblowsky geht* […] *von dem Sachverhalt aus, daß es keine hebräische Entsprechung, nicht einmal eine Annäherung, zum* OKZIDENTEN *„*GEWISSEN*" gebe.* […] *Der befremdliche Umstand veranlaßte in der Neuzeit viele jüdische Forscher,* APOLOGETISCH *darzulegen, daß das Judentum nicht hinter anderen westeuropäischen religiösen und ethischen Systemen zurückstehe.* SOLLTE ES DEMGEGENÜBER SO SEIN, *fragt Werblowsky,* DASS GERADE JENES VOLK, DAS NACH DEM URTEIL SEINER FEINDE „SCHULD" DARAN IST, DASS DER KULTURMENSCH SEINER UNGEBROCHENEN LEBENSBEJAHUNG BERAUBT WURDE UND „AM GEWISSEN KRANKT", NUN SELBST IM WÖRTLICHEN SINNE GEWISSENLOS WÄRE?« (Herv. d.d. Verf.)

Ein erster Hinweis auf die jüdische Gegnerschaft gegen Deutschland (resp. Germanien) ist bereits im *Babylonischen Talmud zu* finden (Megilla, Fol. 6b). Wenn nach kabbalistischer Vorstellung die Völker der Welt Sitz des Bösen sind und zwecks Erlösung alle „Funken der Heiligkeit" herausgelöst werden sollen, dann gilt dieser kabbalistische „Tikkun"-Prozeß heute im Zeichen der Globalisierung allen Völkern gleichermaßen. Nicht nur wir Deutsche sind Opfer derartiger pseudoreligiöser Wahnvorstellungen; es handelt sich um einen Weltkonflikt. Bereiten wir dem Spuck ein Ende, indem wir das Licht anmachen – zusammen mit einsichtigen Juden – solange es noch möglich ist!

Wie sagte doch Ludwig Wittgenstein:[60]

> *»Wo sich wirklich zwei Prinzipien treffen, die sich nicht miteinander aussöhnen können, da erklärt jeder den anderen für einen Narren und Ketzer.«*

Mit Arnold Gehlen meinen wir:[61]

> »[…] *teuflisch ist, wer das Reich der Lüge aufrichtet und andere Menschen zwingt, in ihm zu leben. Das geht über die Demütigung der geistigen Abtrennung noch hinaus, dann wird das Reich der verkehrten Welt aufgerichtet. Der Teufel ist nicht der Töter, er ist Diabolos, der Verleumder, ist der Gott, in dem die Lüge nicht Feigheit ist, wie im Menschen, sondern Herrschaft. Er verschüttet den letzten Ausweg der Verzweiflung, die Erkenntnis, er stiftet das Reich der Verrücktheit, denn es ist Wahnsinn, sich in der Lüge einzurichten.«*

Judaica:

- Gershom Scholem, *Sabbatai Zwi – Der mystische Messias*, Jüdischer Verlag, Frankfurt a.M., 1992
- ders., *Sabbatai Zevi – The Mystical Messiah, 1626-76*, Littman Library of Jewish Civilization, Oxford Univ. Press und Princeton Univ. Press
- ders., *Sabbatai Tsevi – le Messie mystique, 1626-1676*, Verdier, Lagrasse 1983
- ders., *Erlösung durch Sünde – Judaica 5*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1992
- ders., *»Redemption through Sin«*, in: ders.: *The Messianic Idea in Judaism*, New York 1971, S. 78-141
- ders., *Judaica 3*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1970
- ders., *Die Wissenschaft vom Judentum – Judaica 6*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1997
- Peter Schäfer, *»Die Philologie der Kabbala ist nur eine Projektion auf eine Fläche: Gershom Scholem über die wahren Absichten seines Kabbalastudiums«*, in: *Jewish Studies Quarterly, vol.* 5, 1998, S. 1-25

Anmerkungen

1. *FAZ*, 15. April 1998, S. 41.
2. *MEGA*, Bd. 22, S. 50.
3. 1963, S. 547f.
4. *L'Antisemitisme*, 1894, S. 167 ff., nach Ingo Goldberg, *Der jüdische Messianismus*, Durach 1995, S. 44.
5. *Staatsbriefe* 3/1990, S. 33.
6. *Bakunin*, Bd. 3, S. 206, nach Konrad Löw, *Warum fasziniert der Kommunismus?*, Köln 1981, S. 156.
7. Heinz Monz, *Gerechtigkeit bei Karl Marx und in der Hebräischen Bibel*, Baden-Baden 1995.
8. Heinz Schewe, in: *Israel Nachrichten*, 10. September 1992.
9. Bern 1994, S. 174 f.
10. *FAZ*, 26. Februar 1997, S. 35.
11. *FAZ*, 21. Januar 1998, S. 36.
12. *Judaica Band 5*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1992; eine englischsprachige Ausgabe erschien in New York bereits 1971.
13. *»Freiwillig sündigender Messias«*, *FAZ*, 11. März 1998, S. N6.
14. Kabbalistischer Terminus zur Bezeichnung des Erlösungsprozesses, in dem die in der Materie gefangenen Seelenfunken eingesammelt und wieder zu ihrem göttlichen Ursprung zurückgebracht werden. Scholem, *Judaica Bd. 6*, S. 27, Fußnote 57.
15. *Tagebücher* 1913-1917, S. 158.
16. *Zwi*, S. 150 / 787.
17. *Judaica 6*, *»Die Wissenschaft vom Judentum«*, S. 23.
18. Aus Aufzeichnungen vom 31.10.1931 für ein Kapitel 21, *»Nach fünfzehn Jahren: Selbstbetrug?«* eines geplanten Buches, nach *FAZ*, 29. Oktober 1997, S. N6.
19. *Das Prinzip Hoffnung*, S. 711.
20. Ebenda, S. 713.
21. *Briefe 1903-1975,* 1. Bd, Frankfurt a.M. 1985, S. 66f.
22. *Sabbatai Zwi*, S. 1008.
23. Paul Arnsberg, *Von Podolien nach Offenbach – Die jüdische Heilsarmee des Jakob Frank*, Offenbach 1965.
24. Scholem, *Erlösung,* S. 16.
25. *Über Sprachgeschichte und die Kabbala bei Horkheimer und Adorno*, Gelsenkirchen 1995, S. 91, 103.
26. Otto Karl Werckmeister, *Linke Ikonen,* München-Wien 1997, S. 25-57; Raymond Barglow, *»The Angel of History – Walter Benjamin's Vision of Hope and Despair«,* in: *Tikkun,* Jan./Feb. 1999, S. 50-55.
27. *Werckmeister*, aaO., S. 169.
28. In einem Brief an die Familie seines verstorbenen, langjährigen Freundes Michele Besso, am 21.3.1955; Einstein-Archiv 7-245, veröffentlich in: *The Quotable Einstein,* Princeton Univ. Press, 1996, S. 61.
29. Scholem, *Erlösung*, S. 60.
30. Ebenda, S. 44.
31. *Staatsbriefe,* 3/1990, S. 33.
32. Elmar Schenkel, *FAZ*, 17. Juni 1998, S. N6.
33. Scholem, *Erlösung*, S. 36f.
34. *»Die Prinzipien der Revolution«*, in: *Michail Bakunins sozial-politischer Briefwechsel mit Alexander Ivanovitsch Herzen*, Stuttgart 1895, S. 361 bzw. 363; nach I. Schafarewitsch: *Der Todestrieb in der Geschichte – Erscheinungsformen des Sozialismus*, Ullstein, Frankfurt a M. u.a. 1980, S.

332.

35 Zitiert in Scholem, *Judaica 6,* Fußnote 99.

36 Michael Bakunin, *Gesammelte Werke*, Berlin 1924, Bd. 3, S. 213.

37 Klappentext zu *Kommunisten verfolgen Kommunisten*, hrsg. von Hermann Weber, Berlin 1993; s. ferner Hermann Weber und Ulrich Mählert (Hg.), *Terror,* Paderborn 1998; *FAZ* vom 12. Dezember 1998, S. 10.

38 Scholem, *Erlösung*, S. 22.

39 Ebenda, S. 24ff.

40 Scholem, *Zwi*, S. 70.

41 Ian Miller, zitiert von Mariam Lau: *»Der Ekel ist ein Menetekel«*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 29. Januar 1999.

42 *Friedrich Nietzsche und die Juden,* 1939, Bonn 1985, S. 29; an Nietzsche schätzen Juden trotz seiner recht tiefschürfenden Kritik die Rechtfertigung der Umwertung der Werte.

43 *In Blaubarts Burg*, Wien-Zürich 1991, S. 44f.

44 *Prinzip Hoffnung*, Bd. 5, S. 254.

45 *Piper*, München 1969, S. 333.

46 *The Portage to San Cristobal of A.H.*, als Taschenbuch bei Faber & Faber, London 1981, Kapitel 17.

47 Besprechung von Stephan Braese in *Babylon*, 15/1995, S. 130-137.

48 In *Munitin*, 11. November 1982, S. 81-83.

49 Nach Alfred M. Lilienthal, *The Zionist Connection – What Price Peace?*, Dodd/Mead, New York 1978, S. 731.

50 Vgl. *VffG*, 1/1999, S. 118.

51 »*The Dictatorship Of The Proletariat*«, in: *Labour Monthly*, vol. 1, July to Dec. 1921, S. 301: »*Compulsory labor, with death as the final penalty, is the keystone of Socialism*«.

52 Karlfried Graf Dürckheim, *Der Weg ist das Ziel*, Lamuv, Göttingen 1995, S. 39/40.

53 *Forward*, 2. Februar 1996, S. 4.

54 *Gespräche über Gott und die Welt*, Dvorah, Frankfurt am Main 1990, S. 210.

55 *Spiegel-Spezial*, 2/1989, S. 80.

56 *FAZ*, 24. Februar 1999, S. 20.

57 Nach R. Dommergue de Ménasce, *Auschwitz ou le Silence de Heidegger*, Chateauroux, Privatdruck.

58 *Spiegel*, 1/1999, S. 120.

59 *FAZ*, 22. November 1997, S. 13.

60 Zitiert von Doris Vera Hofmann: *»Der Wahrheit letzter Pfiff«*, *FAZ*, 10.6.1998, S. N5.

61 *Moral und Hypennoral,* Athenäum, Frankfurt a. M. 1973, S. 185.

Wie war das in Kulmhof/Chelmno?

Fragen zu einem umstrittenen Vernichtungslager

Von Ingrid Weckert

Über das angebliche „NS-Vernichtungslager“ Kulmhof/Chelmno gibt es bis jetzt noch keine Monographie. Das mag zum Teil an der äußerst schwierigen Beweislage liegen, die sich ausschließlich auf Zeugenaussagen stützen kann. Als Grundlage für die folgende Darlegung dient das Buch *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, herausgegeben von Eugen Kogon, Hermann Langbein, Adalbert Rückerl u.a., erschienen 1983 im S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., hier zitiert als *Massentötungen*. Ergänzt wird die dort gebotene Darstellung durch Zitate aus anderen Standardwerken der Holocaust-Literatur. Eigene Forschungen vor Ort konnten von der Autorin nicht vorgenommen werden. Die vorliegende Arbeit ist also lediglich eine Zusammenfassung der bisher veröffentlichten Nachrichten über Kulmhof/Chelmno. Ihr Zweck ist vor allem, zu beweisen, daß die Kulmhof-Überlieferung sehr revidierungs- bzw. erforschungsbedürftig ist.

Anmerkung für den Staatsanwalt

Die nachfolgende Untersuchung ist nicht »*pseudowissenschaftlich*«, wie die Arbeiten von Revisionisten meist eingestuft werden, sondern ein ernsthaft gemeinter Versuch, die Vorgänge um das Vernichtungslager Kulmhof/Chelmno aufklären zu helfen. Daß wir nur die fragwürdige Seite der bisher vorliegenden Arbeiten zu diesem Themenkomplex unterbreiten können, ist nicht unser Verschulden. Ganz offensichtlich hat es die historische Forschung bisher versäumt, über Kulmhof/Chelmno ernsthaft Nachforschungen anzustellen. Wir hoffen, daß die anschließende Zusammenstellung aller unklaren, widersprüchlichen und einander ausschließenden Zeugenaussagen, Behauptungen und Schlußfolgerungen für Historiker und andere interessierte Gruppen ein Anstoß ist, endlich den Versuch zu unternehmen, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Wenn in Kulmhof/Chelmno ein Vernichtungslager bestanden hat und in diesem Tausende von Menschen umgekommen sind, dann sollte schon die Achtung vor diesen Opfern Grund genug sein, sich durch das Gestrüpp von unsicheren Erinnerungen, reinen Vermutungen, Gerüchten und Annahmen hindurchzukämpfen und die historische Wahrheit herauszufinden.

Im Gegensatz zu der Aufgabe dieser Zeitschriftenreihe werden in dem folgenden Artikel keine revisionistischen Forschungsergebnisse vorgelegt, sondern ausschließlich die Vorwürfe und Anklagen wiederholt, die mit dem Komplex Kulmhof/Chelmno verbunden sind. Sowenig wie die Autoren, die wir zitieren, haben wir die Absicht, Massenverbrechen zu leugnen oder zu verharmlosen. Wir stellen nur fest, was jedem Leser nach dem Studium der vorgelegten Argumente klar sein wird: die Forschungslage ist auf diesem Sachgebiet noch völlig ungeklärt. Die Fragen und Zweifel, die durch die widersprüchlichen Inhalte der bisher vorgelegten Arbeiten notwendigerweise hervorgerufen werden, dienen jedenfalls allein dem Mißtrauen der Skeptiker an dieser Art Darstellungen.

Die Geschichtswissenschaft dient der Erforschung historischer Geschehnisse und Abläufe. Daß das auch für die Begebenheiten in Kulmhof/Chelmno zutreffen möge, ist unser Wunsch.

1. Einleitung

Ein kleiner Ort in Polen, ca. 50 km nordwestlich von Lodz war, nach den bisher vorliegenden Feststellungen, eines der schrecklichsten Vernichtungslager der Nazis: Kulmhof bzw. polnisch Chelmno. Hierher wurde eine nicht sicher festzustellende Anzahl von Juden gebracht, einzig und allein zu dem Zweck, getötet zu werden. Im Unterschied zu anderen Konzentrationslagern gab es hier nicht einmal die Chance der Opfer, in irgendeinem Arbeitskommando zu überleben. Das jü-

dische Arbeitskommando, das es auch hier gab, hatte nur die Aufgabe, die Leichen seiner ermordeten Brüder in riesigen Massengräbern zu verscharren bzw. sie zu verbrennen. Nach getaner Arbeit wurden die sogenannten Totengräber selbst ermordet. Die drei oder vier Überlebenden von Kulmhof/Chelmno verdanken diesen Umstand allein ihrer Flucht.
Das Schema, das uns *Massentötungen* beschreibt ist sehr einfach: Die jüdische Bevölkerung aus Lodz und den umliegenden Landkreisen wurde mit der Bahn in die Nähe von Kulmhof transportiert, dann mit Lkws nach Kulmhof gebracht, wo eine SS-Einheit ein ehemaliges Herrenhaus als Tötungsstation eingerichtet hatte. Die Menschen betraten das Gebäude, entkleideten sich und gingen durch einen Kellergang geradewegs in einen Gaswagen, der an einem Seitenausgang stand; wenn der Wagen voll war, wurden die Türen geschlossen, der Motor angelassen, und die in das Innere geleiteten Abgasen töteten die eingeschlossenen Opfer. Danach fuhr der Lkw in ein nahegelegenes Waldstück, wo ein jüdisches Arbeitskommando den Wagen entleerte und die Leichen zunächst in großen Gruben stapelte, später in eigens gebauten Verbrennungsöfen verbrannte. Die Asche wurde verstreut, vergraben oder in die Flüsse Ner oder Warthe geschüttet.

2. Planung und Beginn des Vernichtungslagers

In der Literatur ist man sich nicht darüber einig, ob Kulmhof/Chelmno oder eine ähnliche Einrichtung bei Semlin das erste der von den Nazis gebauten Todeslager war Reitlinger[1] erwähnt beide Möglichkeiten (S. 152). Andere Autoren sind sich sicher: In Kulmhof/Chelmno wurde das erste Vernichtungslager gebaut, (Dawidowicz, *Krieg*[2], S. 125; Sereny, *Abgrund*[3], S. 98). Während Dawidowicz betont, das Lager sei für die Vernichtung der Juden aus dem Ghetto von Lodz bestimmt gewesen, meinen Sereny und auch Reitlinger (S. 153), man habe es ursprünglich als Euthanasie-Institut vorgesehen.

2.1 Schreiben von Rolf-Heinz Höppner

Um zu beweisen, daß das Unternehmen Kulmhof eine geplante und sorgfältig vorbereitete Angelegenheit war, zitiert *Massentötungen* (S. 110f.) ein Schreiben des SS-Sturmbannführers Rolf-Heinz Höppner an Adolf Eichmann vom 16. Juli 1941, in welchem Höppner Eichmann mitteilt, es bestünde die Gefahr, daß die Juden *»in diesem Winter nicht mehr sämtlich ernährt werden können«* weshalb er meint, es wäre *»ernsthaft zu erwägen, ob es nicht die humanste Lösung ist, die Juden, soweit sie nicht arbeitseinsatzfähig sind, durch irgendein schnellwirksames Mittel zu erledigen.«* Als Quelle seines Dokumentes gibt *Massentötungen* das *»Archiv der polnischen Hauptkommission zur Untersuchung nationalsozialistischer Verbrechen«* in Warschau, Bd. III, an.
Den Text des gleichen Schreibens, nicht als Brief, sondern als Aktenvermerk gekennzeichnet, findet man auch bei Rückerl[5], S. 256-257. Dort ist als Quelle zwar dasselbe polnische Archiv, aber Bd. XIII (nicht III) genannt. Und obwohl es der gleiche Vermerk ist, ist es doch nicht der gleiche Text. Bei *Massentötungen* finden sich – außer zwei fehlenden Zeilen – sieben sprachliche und inhaltliche Unterschiede gegenüber dem Rückerl-Band. Was aber schwerwiegender ist, *Massentötungen* verschweigt, daß der Vermerk, plus ein Anschreiben an Eichmann, nur in nicht unterzeichneter Kopie vorliegt und daß Höppner nach dem Krieg entschieden bestritten hat, daß dieser Vermerk von ihm stammt (Rückerl, S. 256f.).

2.2 Das Sonderkommando (SK) Kulmhof/Chelmno

Das Mordgeschäft in Kulmhof/Chelmno hat ein SS-Sonderkommando betrieben, das uns unter den verschiedensten Namen vorgestellt wird. *Massentötungen* hat sich entschieden, es *»Sonderkommando (SK) Kulmhof/Chelmno«* zu nennen, bzw. nach dem jeweiligen Kommandoführer, auch *»SK Lange«* oder *»SK Bothmann«* (*Massentötungen*, S. 116). Andere Autoren hingegen kennen nur ein *»SK Bothmann«* (Reitlinger, S. 153, 280; Nellessen[6], S. 240). Ein ehemaliger Angehöriger dieses Kommandos, der es ja eigentlich hätte am besten wissen müssen, behauptet, es habe *»Einsatzkommando Heinrich Himmler«* geheißen (Rückerl, S. 243).

Lage der sechs allgemein als „Vernichtungslager“ bezeichneten NS-Lager: Chelmno, Treblinka, Sobibor, Majdanek, Belzec und Auschwitz; Chelmno war angeblich das kleinste und „unbedeutendste“ davon.[4]

Massentötungen schreibt, der erste Kommandoführer sei Hauptsturmführer Herbert Lange gewesen (S. 111). Dem widersprechen die Darstellungen anderer Autoren. Eine Version lautet, daß der erste Kommandoführer Christian Wirth gewesen sei (Sereny, *Abgrund* S. 98, 127). Rückerl (S. 334) ist der Meinung, das Sonderkommando habe direkt Artur Greiser, Gauleiter und Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland, unterstanden.

Die Zusammensetzung des Kommandos ist ebenso umstritten wie sein Name. Die einen wollen in ihm die Truppe sehen, die schon bei der »*Aktion T 4*« – Tötung von unheilbar Geisteskranken – mitgewirkt habe (Reitlinger, S. 153; Dawidowicz, *Krieg*, S. 126); andere behaupten, die Mannschaft habe ihre »*Ausbildung zum Massenmord*« in Ostpreußen erhalten, (Laqueur[7], S. 159), während Hilberg feststellt, der Kern des Kommandos sei einfach aus der Gestapo in Posen und Lodz rekrutiert worden, (Hilberg, *Vernichtung*[8], S. 603). *Massentötungen* sagt dagegen, daß die Angehörigen des Kommandos aus Mitgliedern der Sicherheitspolizei und des Schutzpolizeikommandos bestanden hätten (S. 116).

Zu der ansässigen Bevölkerung, in der überwiegenden Mehrzahl wolhyniendeutsche Siedler, bestanden offensichtlich gute, wenn nicht gar freundschaftliche Beziehungen. Die Männer arbeiteten für die SS-Einheit und junge Mädchen aus dem Dorf waren in der Kantine beschäftigt (*Massentötungen*, S. 134; Reitlinger, S. 280).

Im Nürnberger Prozeß wurde dagegen die Behauptung aufgestellt, daß vor Errichtung der Vernichtungsstation die Einwohner des Dorfes aus diesem evakuiert worden waren (*IMT*[9], Bd. VIII, S. 363). Aber da die gleichen Bewohner später als Zeugen auftraten, die ihre Beobachtungen zu Protokoll gaben, klafft zwischen dieser Behauptung und den Zeugenaussagen ein unlösbarer Widerspruch. Denn wenn sie aus dem Ort entfernt worden wären, hätten sie gar keine Beobachtungen machen und später zu Protokoll geben können.

3. Der Ort Kulmhof/Chelmno und das Schloß

Kulmhof/Chelmno, so lesen wir in den verschiedenen Holocaust-Sachbüchern, war ein kleiner Ort am Ner, einem Nebenfluß der Warthe, unweit der direkten Eisenbahnlinie Warschau – Posen – Berlin. Der Ort lag nach den Angaben der verschiedenen Autoren 40, 55 oder 60 km nordwestlich von Lodz.[10] Andere Publikationen vertreten jedoch den Standpunkt, die Greueltaten hätten sich nicht in Kulmhof/Chelmno, sondern in Cholm = Chelm zugetragen, einem größeren Ort, ca. 350 km östlich davon, südlich von Sobibor und östlich von Lublin.[11] Lichtenstein hat seiner Untersuchung die Pläne der Deutschen Reichsbahn und der Ostbahn (so hieß die Reichsbahn im besetzten Polen) zugrundegelegt und will u.a. durch die Zugverbindungen nach Cholm den Massenmord in Chelmno beweisen.

Das Zentrum der Mordaktion war, wie bereits erwähnt, das ehemalige Herrenhaus der früheren polnischen Domäne Kulmhof/Chelmno, das auch als »*Schloß*« bezeichnet wurde. Nach Ortsskizzen, die Rückerl in *NS-Vernichtungslager* (S. 261) veröffentlicht hat, lag das Gebäude mitten im Ort, an der Gabelung zweier Straßen. Kirche, Wirtshaus, Schule und Verwaltungsgebäude waren in unmittelbarer Nähe.

Einige Autoren hatten offensichtlich eine andere Vorstellung davon, wie solch ein Gebäude, »*die erste Mordfabrik menschlicher Geschichte*« (Höhne[12], S. 343), auszusehen habe. Höhne z.B. sucht das Schloß »*in den Wäldern von Kulmhof* […] *einsam gelegen, wie geschaffen für seine bestialische Mission*« (S. 343). Und Reitlinger spricht von »*einem alten, unter dem Namen „Palast" bekannten Schloß, von dem es eine unglaublich schaurige Photographie gibt*« (Reitlinger, S. 153). Wo man das unglaublich schaurige Bild besehen kann, sagt er leider nicht.

Dieses alte Schloß und den anschließenden Park hat die SS von polnischen Gefangenen instand setzen lassen. Um das ganze Gelände wurde eine übermannshohe Bretterwand gezogen, so daß niemand von außen einen Einblick hatte. Ankommende Fahrzeuge mußten vor dem Holztor anhalten, die Fahrer mußten aussteigen und Männer des SS-Kommandos fuhren die Wagen in das umzäunte Gelände (*IMT*, VIII, S. 363; Klee, S. 371; *Massentötungen*, S. 114, 124; Rückerl, S. 266, 268).

4. Beginn der Vernichtungsaktionen in Kulmhof/Chelmno

Wann genau das Lager mit seinen Vernichtungsaktionen begann, ist offensichtlich nicht festzustellen. Dawidowicz schreibt, es habe schon im Frühherbst 1941 Vergasungsfachleute, und zumindest einen »*Vergasungslastwagen*« in Chelmno gegeben (*Krieg*, S. 126), aber eine Seite vorher und später heißt es in ihrer Studie, die Gaswagen von Chelmno hätten genau am 8. Dezember 1941 »*zu funktionieren begonnen*« (*Krieg*, S. 125, 278). Polnische Untersuchungsausschüsse sind hingegen zu dem Schluß gekommen, daß man mit der Arbeit im Todeslager Chelmno bereits im Oktober 1941 begonnen habe. (Reitlinger, S. 274). Irgendeinen Beweis dafür bietet Reitlinger nicht an. Dieser Meinung schließt sich Lichtenstein (S. 40) an. Für Anfang Dezember 1941 plädieren Laqueur (S. 159), Reitlinger (S. 153), Hilberg (*Vernichtung*, S. 604), Poliakov[13] (S. 192), Sereny (*Abgrund*, S. 113), Höhne (S. 343), Rückerl (S. 268) und Klee (S. 371).

Rückerl schreibt:

> *»Nachdem vom 5. Dezember 1941 bis Mitte Januar 1942 Juden aus der näheren Umgebung mit Lastkraftwagen nach Chelmno gebracht worden waren, begannen am 16. Januar 1942 die Transporte aus dem Ghetto.«* (S. 276)

Daß jüdische Bewohner aus den Orten der Umgebung von Lodz ebenfalls nach Chelmno gebracht wurden, ist allerdings nicht einheitlich bezeugt, wie die nachfolgend erwähnte amerikanische Studie beweist.

Im November 1942 veröffentlichte die in New York erscheinende Zeitschrift *Jewish Frontier* einen Artikel mit dem Titel »*The Extermination Center*« (Das Vernichtungszentrum). Der Artikel befaßt sich mit dem Lager Chelmno und basiert auf einem Dokument, welches die Zeitschrift von der polnisch-jüdischen Arbeiterbewegung *Bund* erhalten hatte. Dem Bund wiederum war das Dokument von dem jüdischen Dokumentationszentrum *Oneg Shabbat* im Warschauer Ghetto zugestellt worden. Leiter dieses Zentrums war Dr. Emanuel Ringelblum. Zu diesem Zentrum waren Flüchtlinge aus Chelmno gekommen. Es gibt zwei Versionen: Entweder kam nur ein Flüchtling, Jakov Grojanowski, und brachte den von ihm verfaßten Bericht fertig in seiner Tasche mit (*Massentötungen*, S. 131). Oder es kamen mehrere Flüchtlinge und erzählten den Mitarbeitern von Ringelblum ihre Erlebnisse (Laqueur, S. 139). Daraufhin haben diese dann den Bericht verfaßt.

In diesem, von bzw. nach Augenzeugen erstellten Bericht, heißt es, daß die jüdische Bevölkerung aus der Umgebung von Lodz *nicht* nach Chelmno, sondern von Oktober 1941 bis Anfang Januar 1942 in die Wälder von Zagorow gefahren wurden. Dort seien sie spurlos verschwunden. Erst die Juden

aus Lodz seien nach Chelmno gekommen und dort getötet worden. Diese Transporte begannen nach dieser Darstellung am 15. Januar 1942.

Rückerl wiederum glaubt, (in Ergänzung oder im Widerspruch zu seiner Feststellung auf S. 276, die oben zitiert wurde) daß die Juden aus dem Umland von Lodz »*vereinzelt im Monat März und in großem Umfange im Monat April 1942*« nach Chelmno transportiert worden seien (S. 278, Anm.72).

Der 16. Januar 1942 ist der Tag, an dem der erste Transport aus dem Ghetto Lodz abfuhr. Obwohl es nirgendwo einen schriftlichen Hinweis darauf gibt, behaupten alle Autoren übereinstimmend, daß die Transporte aus Lodz in das Vernichtungslager Kulmhof/Chelmno gingen. Dieses Datum wird gelegentlich auch als Beginn der Mordaktionen in Chelmno überhaupt bezeichnet (Nellessen, 57).

5. Antransport der Opfer

Nach den vorliegenden Schilderungen wurde die jüdische Bevölkerung aus Lodz und den umliegenden Landkreisen nach Kulmhof/Chelmno transportiert, um dort ermordet zu werden. Die Transportwege werden in den einzelnen Studien genau aber widersprüchlich beschrieben.

Die Autoren sind sich nicht einig darüber, wohin die Opfer mit der Bahn gebracht wurden. Entweder erstens: nach Warthbrücken/Kolo, einem Ort an der Hauptstrecke Lodz – Posen, und von dort mit Lkws nach Kulmhof/Chelmno, oder zweitens: nach Powiercie (dt. Pauers), einem kleinen Ort an der Nebenstrecke Warthbrücken – Dabie/Deutscheneck und von dort mit Lkws nach Kulmhof/Chelmno oder drittens: direkt mit der Bahn nach Kulmhof/Chelmno. Alle diese Behauptungen tauchen auf. Für Bahn nach Warthbrücken, von da ab Lkws, plädieren: Hilberg, *Vernichtung* (S. 656); Rückerl (S. 277, 278). Für Bahn nach Powiercie und von dort mit Lkws plädieren: Hilberg, *Destruction*[14] (S. 625); Hilberg, *Vernichtung* (S. 656); *Massentötungen* (S. 116, 119, 120); Rückerl (S. 77/78). Für Bahn direkt nach Kulmhof/ Chelmno plädieren Höhne (S. 343) und Rückerl (S. 277).

Rückerl und Hilberg (in *Vernichtung*), der sich auf Rückerl bezieht, versuchen in dieses Durcheinander etwas Ordnung zu bringen, indem sie einen Zeitplan aufstellen, wonach die verschiedenen Transportabwicklungen zu unterschiedlichen Zeiten stattfanden. Diese Bemühungen fruchten aber nichts, da die Zeitangaben der Zeugen sich leider widersprechen. Während es verschiedentlich heißt, zu Beginn der Transporte, also Anfang 1942, habe man die Juden in Warthbrücken ausgeladen und sie – *1. Version*: dort in der Synagoge übernachten lassen (Hilberg, *Vernichtung*, S. 656; Rückerl, S. 277); *2. Version* zum Marktplatz in Warthbrücken marschieren und dort von Lkws abholen lassen (Rückerl, S. 277) – behauptet z.B. *Massentötungen* daß gerade im Januar-Februar 1942 die Opfer bis nach Powiercie gefahren wurden, dann nach Zawadki marschierten und dort in einer Mühle übernachteten (S. 120). Allerdings kann man 4 Seiten vorher lesen (S. 116), daß die Transporte nicht im Januar-Februar sondern von März bis Juli 1942, in der Mühle übernachteten, wozu eine eigene »*Mühlenwache*« abgestellt wurde. Wogegen ein Zeuge bei Rückerl (S. 277/8), dafürhält, daß die Leute nur von März bis Mai 1942, also nicht Juli, in der Mühle von Zawadka (der Name des Ortes wird bei den einzelnen Zeugen unterschiedlich geschrieben: Sawadki, Zawacki, Zawadka, Zawadki, Zwadka) übernachteten. Dagegen spricht wieder Hilberg (*Vernichtung*, S. 656), der meint, daß die Juden nicht in einer Mühle, sondern in einer Fabrik in Zawacki über Nacht verblieben. – Soviel Zeugen, soviel Meinungen.



»Deportierte Juden bei ihrer Ankunft im Todeslager Chelmno wo viele in Gaswagen getötet wurden. Jewish Historical Institute, Warschau, Polen.«[15]
Dies ist das einzige uns bekannte, angeblich authentische Fotodokument von Chelmno.

Gilbert schildert folgende Ereignisse, die sich Anfang Dezember 1941 zugetragen haben sollen:

> »*Die Juden wurden mit einer schmalspurigen Eisenbahn von Kolo nach Powierce gebracht, dann mit Peitschen an den Fluß getrieben, dort in der Fabrik des Dörfchens Zawadki* […] *ohne Essen und Wasser über Nacht eingesperrt, am Morgen mit Lastwagen in den Chelmnoer Wald gebracht und während der Fahrt mit Auspuffgasen erstickt.* […] *Insgesamt kamen fünf Lastwagen zum Einsatz.*« (Gilbert[16], S. 83.)

Diese Beschreibung stimmt allerdings nicht mit den sonst üblichen Darstellungen überein. Danach wurden die Opfer 1941 ja im Schloßhof von Kulmhof/Chelmno ermordet. Und von den Gaswagen heißt es sonst, daß es zwei oder drei gewesen seien, nicht fünf.

Wo sie dann schließlich in Kulmhof/Chelmno landeten, ist auch nicht klar. Neben der am meisten vertretenen Behauptung, daß sie von Lkws ins Schloß gefahren wurden, gibt es auch die Aussagen, daß man sie vor der Kirche oder vor dem Kornspeicher auslud, (*Massentötungen*, S. 119).

Für den Transport der jüdischen Opfer nach Warthbrükken/Kolo gibt es in *Massentötungen* einen Augenzeugen. Ein polnischer Eisenbahnbeamter hat das genau beobachtet und später vor einem polnischen Gericht zu Protokoll gegeben:

> »*Im Sommer 1942 verkehrte mehrere Monate hindurch täglich ein Zug (dieselbe Zuggarnitur) zwischen Lodz und Kolo. Dieser Zug setzte sich aus über zwanzig geschlossenen Güterwaggons, überwiegend 15tonner, zusammen.* […] *Die Waggons waren gedrängt voll.* [Konnte der Bahnbeamte in die geschlossenen Waggons hineinsehen?] *Anfangs habe ich gezählt, wie oft der Zug in der beschriebenen Garnitur nach Kolo Juden brachte. Ich habe 101 gezählt,* [das heißt also, 101 Tage lang, über drei Monate] *habe jedoch aufgehört zu zählen, als ich sah, daß die Transporte nach Chelmno kein Ende nahmen.*« (S. 121)

Dieser protokollierten Aussage widerspricht jedoch eine Tabelle, die den Aufzeichnungen des Lodzer Judenrates entstammt, und aus der man ersehen kann, daß zwischen dem 15. Mai und 5. September 1942, also gerade in den Sommermonaten, von denen der Beamte sprach, die Aussiedlungen aus Lodz eingestellt waren (*Massentötungen*, S. 132). Auch andere Publikationen, die von den Lodzer Umsiedlungsaktio-

nen handeln, beziehen sich auf die Aufzeichnungen des Lodzer Judenrates und halten sie für verläßlich (z.B. Rückerl, S. 276f., 288; Hilberg, *Vernichtung*, S. 361).

6. Ankunft der Opfer

Folgt man den Erklärungen der Augenzeugen, dann verlief das Ausladen der Opfer nach ihrer Ankunft in Kulmhof/Chelmno unterschiedlich. Ein Zeuge konnte sich nicht erinnern:

> *»Ich weiß nicht genau, wo die Lastkraftwagen abgeladen wurden. Ich glaube, daß man anfangs die Transporte vor der Kirche in Chelmno und später vor dem Speicher auslud.«* (Massentötungen, S. 119)

Andere behaupten, daß die Ankunft zunächst durchaus einen freundlichen Anschein vermittelte:

> *»Um den Eindruck, daß die Angekommenen gut behandelt würden, zu verstärken, wurde ihnen auch oft beim Absteigen von den Fahrzeugen geholfen.«* (Rückerl, S. 269)

Aber dieser Anschein wurde dann völlig zunichte gemacht, denn sie »*wurden von Polizeibeamten mit Lederpeitschen durch das Tor ins Innere des Schloßhofes getrieben*«, (*Massentötungen*, S. 119). Später fuhren die Lastkraftwagen gleich durch das Tor in der Bretterwand in den Schloßhof ein (*Massentötungen*, S. 119; *IMT*, Bd. VIII, S. 363). Rückerl kombiniert beide Versionen und meint, daß jeweils nur ein Lkw auf den Schloßhof fuhr, während die anderen draußen warten mußten (S. 269).

Im Schloßhof versammelt, begrüßte sie der Kommandoführer, bzw. sein Vertreter oder ein anderer Kommandoangehöriger mit freundlichen Worten und erklärte:

> *»sie kämen zum Arbeitseinsatz nach Deutschland, müßten jedoch vorher baden und ihre Kleider zur Desinfektion abgeben.«* (Rückerl, S. 269)

Ähnlich lauten auch die Schilderungen bei Laqueur (S. 160), Nellessen (S. 56/57, 139), Klee (S. 371), in *Massentötungen* (S. 122, 140/41) und in der Dokumentation des Nürnberger Prozesses (*IMT* Bd. VIII, S. 363). Das ist einer der wenigen Punkte in der Kulmhofgeschichte, in dem alle Aussagen übereinstimmen.

Aber für den Fortgang der Ereignisse verwirren sich die Erinnerungen oder die Prozeduren änderten sich ständig. Die Juden wurden aufgefordert, Kleidung und Schmucksachen abzulegen und ihre Papiere und Wertsachen abzugeben. Dazu führte man sie a) »*in ein Gebäude*« (Nellessen, S. 57); b) in die Halle des Schlosses (*Massentötungen*, S. 123) bzw. »*in einen Korridor*« (Nellessen, S. 139); c) »*in einen großen, gut geheizten Raum*« (Laqueur, S. 160), im zweiten Stock der Villa (*IMT*, Bd. VIII, S. 363) bzw. *»in einen höher gelegenen Raum«* (*Massentötungen*, S. 117); d) »*in einen nach rückwärts gelegenen größeren Raum*« (Rückerl, S. 269); oder e) in zwei Räume (*Massentötungen*, S. 122, 124)

7. Ermordung der Opfer

An einem Seitenausgang des Schlosses war eine Rampe errichtet worden, die, obwohl das ganze Gelände ja bereits eingezäunt war, noch zusätzlich mit sichtversperrenden Bretterwänden verkleidet wurde (Klee, S. 371; *NS-Massentötungen*, S. 123, 125, 126; Rückerl, S. 266, 270). Nachdem die Leute entkleidet waren, marschierten sie unter Bewachung im Keller des Schlosses einen Gang entlang, der sie zu einem Lkw führte, der an der Schmalseite des Schlosses an der Rampe geparkt war. War der Wagen voll, wurden die hinteren Türen geschlossen, der Abgasschlauch an eine spezielle Vorrichtung geschraubt und der Motor angelassen. Durch die in den Wagen dringenden Abgase wurden die Insassen innerhalb von Minuten getötet (Nellessen, S. 139f.; Rückerl, S. 271, 291). Andere Autoren behaupten dagegen, es habe ständig Pannen gegeben und die ganze Methode sei nicht sehr wirkungsvoll gewesen (Klee, S. 371; Höß, S. 162; Sereny, *Abgrund*, S. 127; Reitlinger, S. 154f.).

> *»Über die Rampe mußten die nackten Menschen sodann in den Gaswagen einsteigen. Dieser wurde von dem Fahrer jeweils rückwärts an die Öffnung der Rampe gefahren, so daß nach der Öffnung der Flügeltüren die Rampe, deren Boden in gleicher Höhe mit dem Boden des Gaswagens lag, völlig abgeschlossen war.«* (Rückerl, S. 270)
>
> *»Nachdem die Flügeltüren geöffnet waren, war auf der Rampe ein vollkommen umschlossener Raum entstanden, welcher nicht einzusehen war und aus welchem auch niemand entweichen konnte.«* (Massentötungen, S. 126)

Obwohl also die Rampe nicht einsehbar war, zitieren *Massentötungen* und Rückerl Zeugen, die von außerhalb der Rampe Vorgänge beobachtet haben, die sich auf der Rampe abspielten.

> *»Ich begab mich nun auftragsgemäß an die rechte Seite des Schlosses, wo an der bereits erwähnten Rampe ein Gaswagen stand.* […] *Ich sah dann, daß die Juden, die in den Keller geführt worden waren, über die Rampe in den offenen Gaswagen stiegen.«* (Massentötungen, S. 125)

Ja, sogar ein Wachposten wurde außerhalb der Rampe stationiert, obwohl er dort nichts sehen konnte und, wie *Massentötungen* behauptet, die Opfer ohnehin nicht hätten entweichen können. Wo hätten sie auch hin sollen, splitterfasernackt und innerhalb eines von der SS bewachten und umzäunten Geländes?

> *»Während die Juden über die Rampe gingen, wurden sie außer von den begleitenden Polen und Polizeiposten von einem weiteren Polizeiposten beaufsichtigt, der außerhalb der Rampe neben dem Gaswagen stand und Fluchtversuchen entgegenwirken sollte.«* (Rückerl, S. 270)

Wie der Posten durch die sichtversperrenden Bretter etwas »*beaufsichtigen*« konnte, bleibt allerdings rätselhaft.

Wenn alle Opfer tot waren, fuhr der Lkw in das Waldgelände, wo die Leichen in Gruben geworfen wurden. Völlig anders beschrieb Adolf Eichmann während seines Prozesses in Jerusalem die Szene:

> *»Die Juden mußten sich ausziehen. Ein Lastkraftwagen kam an, an allen Seiten bedeckt, die Türöffnungen vorn. Der Wagen fuhr zu einer bestimmten Straßensperre. Dort wurden die nackten Juden gezwungen, einzusteigen. Die Türen wurden geschlossen und der Wagen fuhr weg.«* (Hausner, *Justice*[17], S. 89)

Also ein völlig neuer Lkw-Typ, wo man von vorn – durch das Führerhaus? – einsteigen mußte. Und das Ganze fand offensichtlich mitten in der Ortschaft, »*an einer bestimmten Straßensperre*«, statt, wo die nackten Juden auf die Ankunft des Wagens warten mußten. In der deutschen Kurzfassung dieses Werkes[18] hat der Übersetzer (oder der Verlag) es nicht mehr gewagt, seinen Lesern diese unglaubwürdige Geschichte vorzustellen. Da fahren die Lkws an die »*Rampen*« heran und lassen die jüdischen Opfer dort einsteigen (S. 105). Noch etwas anders hört es sich in den dem Prozeß vorausgehenden Polizeiverhören an, denen Eichmann unterzogen wurde. Die Verhöre fanden in deutscher Sprache statt und die Tonbandprotokolle wurden veröffentlicht[19]. Darin heißt es:

> *»1941 im Herbst* […] *bin ich nämlich weitergeschickt worden nach Chulm im Warthegau.* […] *Folgendes habe ich*

gesehen: Einen Raum, wenn ich mich recht entsinne, vielleicht fünfmal so groß wie dieser hier, da waren Juden drin. Die mußten sich ausziehen und dann fuhr ein Lastwagen vor, der ganz geschlossen war, wo die Türen aufgemacht wurden, und fuhr gewissermaßen bis an eine Rampe ran. Und da mußten jetzt nun die nackten Juden hineingehen. Dann wurde der Wagen zugemacht und er fuhr los.« (S. 71)

Wenn Eichmann das auch während des Prozesses ausgesagt hat, dann müssen schwerwiegende Übertragungsfehler vorgekommen sein, daß der israelische Generalstaatsanwalt Hausner ihn so mißverstehen konnte.

7.1 Die Gaswagen von Kulmhof/Chelmno

Von Kulmhof/Chelmno wird uns berichtet, es sei eine »*Gaswagenstation*« gewesen. Und zwar seien seine Gaswagen jene Sonderwagen des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) gewesen, mit denen wir uns schon des öfteren auseinandergesetzt haben.[20]

Als Beweis für die Gaswagenthese dient u.a. ein Dokument aus dem Bundesarchiv Koblenz mit dem Signum: R 58/871. Es handelt sich dabei um einen Aktenvermerk des Reichssicherheitshauptamtes, der – wie wir eindeutig nachweisen konnten – eine Fälschung ist (s. Anm. 20).

Dieser Vermerk beginnt mit den Worten:

> *»Seit Dezember 1941 wurden beispielsweise mit 3 eingesetzten Wagen 97 000 verarbeitet, ohne daß Mängel an den Fahrzeugen auftraten. Die bekannte Explosion in Kulmhof ist als Einzelfall zu bewerten. Ihre Ursache ist auf einen Bedienungsfehler zurückzuführen.«*



*Angeblich ein »*Tötungsgaswagen*« von Chelmno.[21] Dieser von Gerald Fleming begangene Etikettenschwindel[22] wurde bereits 1988 von Ingrid Weckert aufgelöst: Für diese Abbildung eines beschädigten deutschen LKW unbekannter Verwendung gibt es keinen Quellennachweis.[23]*

Rückerl schreibt dazu (S. 291):

> *»Dieser Teil des Geheimvermerks bezieht sich ersichtlich auf das Lager Chelmno, weil er den Beginn der Vernichtungsaktion (Dezember 1941) sowie die Anzahl der Gaswagen (drei eingesetzte Wagen) richtig wiedergibt und diese Angaben in unmittelbaren Zusammenhang mit der Explosion eines Gaswagens in Chelmno bringt.«*

»Seit Dezember 1941 […] *mit 3 eingesetzten Wagen«.* In dem Kapitel über die Entstehung der Gaswagen, hat uns *Massentötungen* erklärt, daß zu diesem Zeitpunkt, im Dezember 1941, noch die Verhandlungen über die Lieferung der Saurer-Fahrgestelle liefen, die dann erst von der Firma Gaubschat mit Aufbauten versehen werden sollten. Die fertig montierten Wagen waren nicht vor Frühjahr 1942 lieferfertig. Wie hätten schon drei dieser Wagen seit Dezember 1941 im Einsatz gewesen sein können?

»Es wurden 97 000 verarbeitet«. Diese Formulierung läßt selbst bei Voraussetzung einer Tarnsprache nicht auf Mord schließen. Die Zahl 97.000 widerspricht zudem der von Rükkerl aufgestellten und im Endergebnis von *Massentötungen* (S. 132) übernommenen Statistik der Deportierungen aus Lodz, die allgemein mit den Mordopfern von Kulmhof/Chelmno gleichgesetzt werden. Bei Rückerl heißt es (S. 276), daß bis Ende Mai 1942 55.000 Juden aus Lodz deportiert wurden. Dem Aktenvermerk vom 5. Juni 1942 hätte also, wenn er tatsächlich von den Kulmhofer Mordopfern spräche, diese Zahl zugrunde liegen müssen.

„Die bekannte Explosion in Kulmhof«. Tatsächlich gibt es außer dieser Notiz keinerlei Kenntnisse von einer derartigen Explosion.

Massentötungen läßt keinen Zweifel daran, daß die Gaswagen von Kulmhof/Chelmno eben jene Sonderwagen des RSHA sind, von denen vorher ausführlich gesprochen wurde.

> *»Dem Kommando wurden aus Berlin Gaswagen zur Verfügung gestellt.«* (S. 114)
>
> *»Sie wirkten neu und kamen* […] *vom Reichssicherheitshauptamt zu uns.«* (S. 115)

Um so überraschter ist der Leser, wenn er zwischen diesen beiden Sätzen erfährt:

> *»Die Wagen waren mittelschwere Renault-Lastwagen mit Ottomotor.«* (S. 114)

Wieso das? Das RSHA hatte doch Saurer-Lastwagen mit Dieselmotor zu Gaswagen umrüsten lassen. Woher kommen plötzlich die Renault-Fahrzeuge mit Ottomotor? Auch Eichmann behauptete übrigens:

> *»In der Gegend von Lublin* […] *wurden Experimente durchgeführt, um Menschen mit dem Auspuffgas des U-Boot-Dieselmotors zu töten. Die neueste Erfindung, die zu jener Zeit verwendet wurde, waren fahrbare Gaswagen, die erstmals im Vernichtungslager Chelm (Kulm) angewandt wurden.«* (Hausner, *Vernichtung*, S. 105)

7.2 Massengräber und Verbrennungsöfen

Um für den Verbleib der Leichen zu sorgen, ließ die SS Massengräber ausheben. In dem nahegelegenen Waldgebiet war ein bestimmtes Gelände eingegrenzt worden. Dort hatten jüdische Häftlinge, das sogenannte Waldkommando, diese Arbeit zu verrichten.

Einer der Überlebenden von Kulmhof/Chelmno berichtet darüber als Zeuge im Eichmann-Prozeß in Jerusalem.

> *»Da haben wir Schützengräben ausgehoben, etwa 25 Leute mußten graben. In der Frühe gingen wir hinaus, es war noch dunkel, um halb sieben, es war ja Winter, Ende 1941, zwei Tage vor Neujahr.«* (Nellessen, S. 140)

Aber daß es sich um Schützengräben gehandelt haben soll, paßt dem Staatsanwalt nicht. Er präzisiert:

> *»Sie haben Gräber geschaufelt.«*

Der jüdische Zeuge, Überlebender schrecklicher Ereignisse, widerspricht nicht. Warum sollte er?

Es wurden also Gräber geschaufelt, mitten im Winter, wo die Erde steinhart gefroren war. Rückerl fand, daß das eine unzumutbare Arbeit für die Gefangenen gewesen wäre. Er läßt große Gruben von Baggern ausheben, (Rückerl, S. 268).

Krausnick/Wilhelm[24] erklären, daß von Gräberschaufeln zu dieser Zeit gar keine Rede sein konnte. *»Die bald danach (November 1941) einsetzenden starken Fröste«* bedingten,

daß »*der Aushub der Massengräber zu große Schwierigkeiten aufwarf*« und die Aktionen daher eingestellt wurden (S. 547).
Wieviel solcher Massengräber es gegeben hat, ist umstritten, ein Zeuge spricht von zwei, ein anderer von vier, ein dritter von drei oder vier. Über Länge, Breite und Tiefe der Gräber sind sie sich nicht einig.
Der eine Zeuge, dessen Aussagen *Massentötungen* zitiert, spricht von vier Gräbern, die je 10 m breit und 3 m tief gewesen seien; drei Gruben seien 30 m, eine sei 12 m lang gewesen (*Massentötungen*, S. 115). Außerdem behauptet er, die Gräber hätten sich auf drei verschiedenen Lichtungen befunden, die zum Teil so schmal waren, daß die Gaswagen nicht einmal seitlich an die Gruben hätten heranfahren können, um ihre Last zu entleeren.
Ein anderer Zeuge meint, daß die Gräber ca. 6-8 m breit, aber 4 m tief waren (Rückerl, S. 272); ein dritter läßt sie 4 m breit, 3 m tief und 5 m lang sein (Rückerl, S. 274). Laqueur (S. 160) spricht von einer Grube, die fast 2 m breit und 5 m tief gewesen sei. Andere Autoren enthalten sich jeder Meinung über die Größe der Gruben und sprechen nur lakonisch von »*Massengrab*« (Klee, S. 372) bzw. »*Massengräber*« (Reitlinger, S. 153, 279).
Im Sommer 1942 haben die Massengräber zu erheblichen Schwierigkeiten geführt.

> »*An mehreren Stellen* […] *sprudelte förmlich in dicken Strahlen Blut* […] *hervor und bildete in der Nähe des Grabes große Lachen.*« (Rückerl, S. 273f.)

Leichengase drangen aus den Gräbern und ein starker Verwesungsgeruch machte sich bemerkbar (Klee, S. 372; Rückerl, S. 273). Also wurden die Leichen wieder ausgegraben und zunächst in offenen Gruben, dann in Verbrennungsöfen verbrannt.

> »*Im Sommer 1942 begann man damit, die Gräber zu öffnen und die Leichen zu verbrennen.*«

So lautet eine Zeugenaussage bei Rückerl (S. 273). Ein anderer Zeuge, der vom gleichen Rückerl wenige Zeilen vorher zitiert wird, meint, es sei erst im Herbst 1942 gewesen. Für Herbst plädieren auch Klee, der salopp vom »*ausbuddeln*« spricht (S. 372), und Hilberg (*Vernichtung*, S. 661). Rückerl zieht offensichtlich aus den widersprüchlichen Aussagen seiner Zeugen den Schluß, daß sich beide irrten und verlegt das Ausgraben der Leichen in die Wintermonate. Seine Anmerkung lautet:

> »*Von Ende 1942 bis Frühjahr 1943* […] *wurden die in den Massengräbern beigesetzten Leichen wieder ausgegraben und verbrannt, sowie die Gruben eingeebnet.*« (S. 280)

Die wieder ausgegrabenen Leichen sollten nunmehr verbrannt werden. *Massentötungen* liefert uns dazu folgende Version: Im Waldlager

> »*wurden zwei von dem Polizei-Oberleutnant Gustav H. konstruierte Krematoriumsöfen eingerichtet.* […] *Die Krematoriumsöfen hatten eine Breite von etwa 10 m und eine Länge von etwa 5-6 m. Sie ragten nicht aus der Erde heraus. Sie hatten keine Schornsteine. Sie verjüngten sich nach unten, wo die Roste angebracht waren, die aus Eisenbahnschienen bestanden.*« (S. 115)

Der Mitherausgeber von *Massentötungen*, Adalbert Rückerl, erzählt uns in seinem *NS-Vernichtungslager* eine ganz andere Geschichte. Version Nummer zwei: Es wurden nicht sofort Krematoriumsöfen gebaut, sondern man verbrannte die Leichen zunächst in drei oder vier Gruben, 5 mal 4 m groß.

> »*In diese Gruben schichtete man die aus den Massengräbern hervorgeholten Leichen, bestreute sie mit einem Pulver und setzte sie in Brand.*« (S. 274)

Außerdem gab es aber noch einen Verbrennungsofen, der aus einer offenen Grube mit einigen Eisenschienen als Rost bestand (Rückerl, S. 273). Erst später wurde ein großer Ofen gebaut – *ein* Ofen, nicht *zwei* – und dieser Ofen hatte einen 4 bis 5 m hohen Schornstein (Rückerl, S. 274). Gegensatz zur Aussage des Zeugen aus *Massentötungen*, der betonte, es seien keine Schornsteine vorhanden gewesen.
Aber von den Leichenverbrennungsaktionen gibt es noch eine dritte Version: Hier ist die Hauptperson SS-Standartenführer Paul Blobel mit seinem »*Enterdungskommando 1005*«. Dieses Kommando wurde von Reinhard Heydrich noch kurz vor seinem Tod (4. Juni 1942) extra zu dem Zweck geschaffen, sämtliche Massengräber und Leichen in den besetzten Ostgebieten spurlos verschwinden zu lassen (Reitlinger, S. 153).
Blobel mit seinen Mannen – jüdische Zwangsarbeiter, die ihm laufend aus dem KL Auschwitz geliefert wurden, denn sie wurden jeweils nach Beendigung eines Abschnitts erschossen (Höß[25], S. 162) – machte sich also an die Arbeit und begann in Kulmhof/Chelmno die Leichen »*auszubuddeln*«, so Klee (S. 372) gegen Rückerl, der behauptet, das in Kulmhof/Chelmno tätige jüdische Sonderkommando im Waldlager habe diese Arbeit verrichtet (S. 273). Und dann begann Blobel zu experimentieren.

> »*Er baute Scheiterhaufen und primitive Öfen und versuchte es sogar mit Sprengungen.*« (Hilberg, *Vernichtung*, S. 661)

»*Dies gelang aber nur sehr unvollständig*« sagt Höß (S. 162), der aber trotzdem nach Kulmhof/Chelmno eilte, um Blobels »*erfolglose Versuche, die Massengräber mit Hilfe von Dynamit verschwinden zu lassen, zu beobachten*« (Reitlinger, S. 153). Reitlinger fährt fort:

> »*Man hatte sich für diese Methode entschieden, weil Himmler* […] *Blobel den Befehl erteilt hatte, auch die Asche der Toten verschwinden zu lassen.*«

Offensichtlich wegen der Erfolglosigkeit dieser Methode verschwanden denn die Leichen auch nicht völlig, sondern:

> »*Blobel verwendete außerdem eine Knochenmühle.*« (Reitlinger, S. 153)

Irgendwie muß man aber dann doch wohl die Leichen zu Asche verwandelt haben, denn diese wurde

a) »*in dem ausgedehnten Waldgelände verstreut*« (Höß, S. 162);
b) »*in Gruben verscharrt oder in den Fluß geschüttet*« (Nellessen, S. 57) und
c) »*in große Säcke gefüllt und vergraben oder in den Ner gestreut*« (Rückerl, S. 273) bzw.
d) »*nachts von einer Brücke in die Warthe geschüttet*« (Klee, S. 372).

Anschließend wurde der Wald gefegt (Klee, S. 372).

7.3 Kinder und Russen

Massentötungen berichtet von Kindertransporten nach Kulmhof/Chelmno, die aus der Tschechoslowakei, aus Polen und aus der Sowjetunion gekommen seien (S. 133). Die zwei Zeugen, die dann anschließend zitiert werden, wissen allerdings nur von einem einzigen Transport mit Kindern. Drei Lkws mit ca. 200 Kindern seien es gewesen, meint der eine Zeuge und im Sommer 1942 habe das stattgefunden. Die andere Zeugin weiß zu berichten, daß die Kinder nicht jüdisch sondern eher polnisch ausgesehen haben.
Rückerl erwähnt diesen Transport ebenfalls. Er schätzt die Anzahl aber nicht auf 200 sondern spricht von 50-75 Kindern, im Alter von 4-14 Jahren.

> »*Bei dem Kindertransport soll es sich, polnischen Untersu-*

chungen zufolge, um „nichteindeutschungsfähige“ Kinder aus Lidice gehandelt haben.« (Rückerl, S. 280, Anm. 76)

Er setzt hinzu, ein sicherer Nachweis sei bisher nicht zu führen gewesen.

Tatsächlich gibt es in den Akten von Yad Vashem, Jerusalem, einen Schriftwechsel vom 4. bis 25. Juli 1942, also genau in dem von *Massentötungen* genannten Zeitraum, über eine Gruppe »*nichteindeutschungsfähiger Kinder aus dem Protektorat Böhmen und Mähren*«[26]. Es handelt sich dabei aber weder um 200 noch um 75, sondern um 12 Kinder im Alter von 1 bis 15 Jahren, deren volle Namen, Geburtsdaten, Geburtsort und Adressen angegeben werden. Diese Kinder werden zur weiteren Unterbringung der Gestapo Litzmannstadt (Lodz) übergeben. Weiteres geht aus dem Schriftwechsel nicht hervor. Eine Zeugin in *Massentötungen* behauptet, daß auch diese Kinder in Kulmhof/Chelmno getötet worden seien.

In diesem Zusammenhang – Ermordung von nichtjüdischen Personen – wird auch eine Gruppe russischer Kriegsgefangener erwähnt. Eines Tages, ebenfalls im Sommer 1942, fuhren zwei Lkws mit »*irgendwelchen Militärangehörigen*« vor, die der Zeuge, der das beobachtet hat, an ihren hellgrünen Uniformen als russische Kriegsgefangene erkannte. Die Lkws hielten vor dem umzäunten Schloßgelände, die Soldaten blieben auf den Wagen sitzen. Zwei Kraftfahrer des Sonderkommandos lösten die Lkw-Fahrer ab und fuhren mit den Wagen weiter, Richtung Wald. Nach 25 Minuten sind die Wagen leer zurückgekommen. Soweit der Zeuge. *Massentötungen* folgert:

> *»Der größte Teil von ihnen wurde* […] *vergast, die übrigen wurden erschossen.«* (*Massentötungen*, S. 134f.)

Woher ihnen dieses Wissen zukam, teilen uns die Herausgeber nicht mit.

Der polnische Zeuge, der die Ankunft der Lkws beobachtet hat, war ein Einwohner aus Warthbrücken und arbeitete für das Sonderkommando. Er füllte Strohsäcke. Nun kann man sich schlecht vorstellen, daß er das auf der freien Landstraße tat. Höchstwahrscheinlich übte er diese Tätigkeit auf dem, wie uns erzählt wurde, mit einem übermannshohen Zaun umgebenen Gelände des Schloßhofes aus. Die Lkws mit den Russen sind vor dem Tor stehengeblieben. Unter diesen Umständen hätte der Zeuge also allenfalls das Geräusch von anhaltenden Wagen hören können, etwas zu sehen, wäre wegen des Bretterzaunes unmöglich gewesen. Trotzdem hat er nicht nur die Uniformen genau beschrieben, sondern weiß auch noch, daß von den sitzenden Soldaten, die den Lkw nicht verließen, einer nur ein Bein hatte. Er konnte also nicht nur durch den Bretterzaun, sondern auch noch durch die Seitenwände des Lkws hindurchsehen. – Vielleicht hat er seine Aussage aber auch nur gemacht, weil sie ihm, einem polnischen Kollaborateur, später, als die Zeiten sich geändert hatten, von Nutzen war?

Massentötungen behauptet, daß die Russen mit ihrem Lkw in den Wald gefahren, und dort zum Teil „vergast“ wurden. Wie das vonstatten gegangen sein soll – die extra präparierten Gaswagen standen ja beim Schloß und die Soldaten sind nicht umgestiegen – erklären die Herausgeber nicht. Und warum nur ein Teil der Russen „vergast“ und der andere Teil erschossen wurde, bleibt auch unklar.

8. Die Ausbeute

Wie wir hörten, mußten die Opfer beim Auskleiden auch ihren Schmuck und andere Wertsachen sowie ihr Geld abgeben. Das geschah unter Aufsicht. Trotzdem hat man noch von den Leichen später Fingerringe abgezogen (*Massentötungen*, S. 117; Rückerl, S. 272; Nellessen, S. 57, 140).

Eigene Kommandos waren eingesetzt, um den Schmuck und die Wertsachen zu zählen und zu sortieren. Goldzähne, die den Leichen ausgebrochen worden waren, wurden sackweise aus dem Wald ins Schloß transportiert.

«Die eingesammelten Wertsachen der Opfer (Schmuck, Uhren, Münzen, Goldzähne, Pelzmäntel und dergleichen) wurden geordnet, registriert und anschließend der Ghettoverwaltung in Lodz übersandt, desgleichen das angefallene Geld, das sich bei Abschluß der Vernichtungsaktion auf insgesamt 2 650 000 RM belief«, (Rückerl, S. 272f.).

Diese große Ausbeute der Mordaktion ist erstaunlich. Tatsächlich gehörten nämlich die Opfer der Deportationen aus Lodz nicht den wohlhabenden Gesellschaftsschichten an. Der Vorsitzende des Judenrates in Lodz, Chaim Rumkowski, der die Deportierungslisten zusammenstellte, ging nach dem Motto vor: Fort mit Schaden.

> *»Ich habe die Sache so gelöst, daß ich jenen Teil zur Deportation bestimmte, der für das Getto ein eiterndes Geschwür darstellte. So enthielt die Liste verurteilte Subjekte der Unterwelt,*[27] *den Abschaum, und verschiedene für das Getto schädliche Personen.«* (Dawidowicz, *Krieg*, S. 279)

Nachdem Kriminelle und „unerwünschte Personen“ deportiert waren, sah die Umsiedlungskommission unter Leitung von Rumkowski die Akten des Sozialamtes durch und fand heraus, daß 80 % der 160.000 Ghettobewohner Sozialhilfeempfänger waren. Aus ihnen suchte man die nächsten Deportierungsopfer (Dawidowicz, *Krieg*, S. 279f.).

Immer vorausgesetzt, daß die Deportierten tatsächlich nach Kulmhof/Chelmno gebracht und dort ermordet wurden, muß man sich unter diesen Umständen doch fragen, woher eigentlich der Reichtum gekommen ist, der den Mördern in die Hände fiel. Selbst Rückerl stellt fest:

> *»Die in Chelmno eintreffenden Menschen befanden sich durchweg in einem schlechten Ernährungs- und Bekleidungszustand.«* (S. 280)

Dawidowicz spricht von »*armen, abgerissenen Männern, Frauen und Kindern*« (*Krieg*, S.279) und Poliakov nennt die Deportierten die »*unnützen Esser*« (S. 152).

An anderer Stelle wird uns erzählt, daß die Kleidungsstücke der Kulmhof/Chelmnoer Opfer an verschiedene Stellen weitergegeben wurden, die sie aber zum Teil wieder zurückschickten, da die Sachen zu armselig und daher unbrauchbar waren (Hilberg, *Vernichtung*, S. 644).

Aber die behauptete große Ausbeute der Mordaktion paßt selbst dann nicht ins Bild, wenn es sich bei den Opfern ausschließlich um Millionäre gehandelt hätte. Die Mengen, von denen die Rede ist, stehen in keinem Verhältnis zu der Anzahl der Menschen, die ermordet wurden. Da hören wir z.B. von einem Fernschreiben der Ghettoverwaltung Lodz an das Wirtschaftsamt in Posen vom 27. Mai 1942.

> *»Beim Sonderkommando Lange lagern schätzungsweise 370 Waggons Kleidungsstücke, zu deren Abfahrt etwa 900 Lastkraftwagen mit Anhänger erforderlich sind.«* (zitiert bei Rückerl, S. 275)

Das Sonderkommando Lange war das Kommando Kulmhof/Chelmno unter seinem ersten Kommandoführer. Nun wurden bis zum Mai 1942, dem Zeitpunkt dieses Fernschreibens, ca. 55.000 Menschen aus dem Ghetto Lodz deportiert (*Massentötungen*, S. 132; Hilberg, *Vernichtung*, S. 361). 55.000 Menschen würden 1.100 Lastkraftwagen à 50 Perso-

nen füllen. Wie könnte es sein, daß man für die Abfahrt der Kleidungsstücke, die diese 55.000 Menschen mitbrachten, fast den doppelten Platz, nämlich 1.800 Lastkraftwagen (900 Lkw mit Anhänger) benötigt? Die Deportierten mußten ja ihre Wohnungen mit einem Minimum an Gepäck verlassen.

9. Zweimal Vernichtungslager Kulmhof/Chelmno

Zum Verständnis der verschiedenen Behauptungen über Kulmhof/Chelmno ist es wichtig zu wissen, daß dieses Vernichtungslager zwei »*Aktionsphasen*« hatte.

Die erste dauerte von Ende 1941 bis April 1943. Während dieser ersten Lagerperiode hat sich der Vernichtungsvorgang so abgespielt, wie es bisher geschildert wurde, also Anfahrt der Opfer zum Schloß in Kulmhof/Chelmno; Tötung der Opfer in dort geparkten Gaswagen; Fahrt der Leichen – in den Gaswagen – in das nahegelegene Waldgelände; Begraben, später Verbrennen der Leichen im Wald; Rückkehr der leeren Gaswagen ins Schloß, wo sie gereinigt wurden. Laut Klee (S. 372) geschah die Reinigung der Wagen allerdings immer im Wald.

Am Ende der ersten Aktionsphase wurden die Massengräber geöffnet und die Leichen verbrannt. Dies geschah im Sommer oder Herbst 1942 (so Rückerl, S. 273; Klee, S. 372; Hilberg, *Vernichtung*, S. 661). An anderer Stelle (S. 280) datiert Rückerl die Leichenverbrennungsaktionen in den Zeitraum von Ende 1942 bis Frühjahr 1943.

Im April 1943 hat die SS das Schloß gesprengt, den oder die Verbrennungsöfen zerstört und alle Spuren vernichtet (*Massentötungen*, S. 135; Nellessen, S. 57; Rückerl, S. 281). Klee, der nicht nur Rückerl gelesen, sondern auch polnische Akten studiert hat, weiß nichts von einer Sprengung des Schlosses zu diesem Zeitraum. Nach ihm haben sich auch die Morde der zweiten Aktionsphase im Schloßbereich abgespielt (S. 371).

Anschließend »*verließ das Kommando Bothmann Chelmno, um sich nach Dalmatien zu begeben*« (Reitlinger, S. 279; ähnlich Klee, S. 371; *Massentötungen*, S. 135; Nellessen, S. 57; Rückerl, S. 280, 281; allerdings stimmen die Daten in den verschiedenen Publikationen nicht überein).

9.1 DIE ZWEITE AKTIONSPHASE

Ein Jahr später, 1944, ist das Kommando Bothmann überraschend nach Kulmhof/Chelmno zurückgekehrt, um eine neue Vernichtungsaktion zu starten. Entweder im Februar 1944 (Reitlinger, S. 161, 279), oder April 1944 (Rückerl, S. 283; *Massentötungen*, S. 142), allgemein im Frühjahr 1944 (Klee, S. 371), Ende Mai oder Anfang Juni 1944 (*Massentötungen*, S. 138; Hilberg, *Vernichtung*, S. 604) sind sie wieder da gewesen und haben ihr Mordgeschäft erneut aufgenommen.

Überraschenderweise ist *Massentötungen* der Meinung, die neue Saison im Kulmhof/ Chelmno habe damit begonnen, alle Spuren der ersten Aktionsphase zu verwischen, also die Massengräber zu öffnen und die Leichen zu verbrennen.

> »*Im April 1944 traf in Weimar von Bothmann aus Posen ein Fernschreiben ein, in welchem er uns wieder für das Vernichtungslager Kulmhof/Chelmno anforderte. Wir setzten uns nach Kulmhof/Chelmno in Marsch. In Kulmhof nahm uns Bothmann in Empfang. Bothmann erklärte uns, daß nun auf Befehl des Reichsführers der SS Himmler sämtliche Spuren in Kulmhof verwischt werden müssen. Im Waldlager wurden die Massengräber geöffnet. Die Leichen in diesen Gräbern wurden mit Hilfe von jüdischen Arbeitskommandos in einem vorher gebauten Verbrennungsofen verbrannt.*« (*Massentötungen*, S. 142)

Aber nach allem, was wir oben gehört haben, war das alles ja bereits ein Jahr vorher erledigt worden. Es gab keine Massengräber mehr, die Leichen waren längst verschwunden, die Asche verstreut oder vergraben.

Weiter lautet die Geschichte der zweiten Lagerperiode wie folgt: Nach der Ankunft des SS-Kommandos wurden im Wald eine oder zwei Holzbaracken aufgestellt. Von einer Baracke aus führte ein »*mit übermannshohen Brettern eingefriedeter Gang*« (Rückerl, S. 283) zu einer Rampe, die wiederum mit einem dort stationierten Gaswagen verbunden war. Das ist, wie wir uns erinnern, die Beschreibung der Anlagen beim Schloß in der ersten Lagerperiode. Aber Rückerl hat sie noch einmal für den zweiten Lagerabschnitt benutzt.

Die Opfer wurden mit der Bahn bis nach Kulmhof/Chelmno gebracht und übernachteten dort in der Kirche. Am nächsten Morgen wurden sie in den Wald gefahren, mußten sich in den Baracken ausziehen und dann in den Gaswagen gehen. Die Leichen wurden anschließend in ein oder zwei Verbrennungsöfen verbrannt.

Stellvertretender Lagerführer war in diesem Zeitabschnitt SS-Hauptscharführer Walter Piller. In einer „freiwilligen" Stellungnahme, die er in russischer Kriegsgefangenschaft abgab[28], erklärt er:

> »*Bei meinem Eintreffen in Kulmhof wurden zur Zeit die beiden Baracken in dem Walde, wo die Juden verbrannt worden sind, aufgestellt. Die beiden Öfen, die zur Verbrennung der Leichen gebraucht wurden, waren noch nicht vorhanden. Erst als die beiden Baracken aufgestellt worden waren, hat SS-Hauptscharführer Runge die beiden Öfen mit Hilfe jüdischer Arbeitskräfte aus dem Ghetto Litzmannstadt gemauert* […] *Ich möchte annehmen, es wird Anfang Juni oder Ende Mai 1944 gewesen sein, als die Vernichtung der Juden aus dem Ghetto Litzmannstadt anfingen und dauerten bis Mitte August 1944.*« (Massentötungen, S. 138f.)

Rückerl behauptet dagegen, es habe nur *einen* Ofen gegeben (S. 283).

Piller erklärt die Bedeutung der beiden Baracken:

> »*Am Morgen sind beispielsweise 700 Personen-Transportstärke die Hälfte, also 350 Personen nach Möglichkeit familienweise mit Lkw in den bereits genannten Wald gefahren worden. Vor einer von dem SS-Sonderkommando aufgestellten Holzbaracke, deren zwei Räume je für Frauen und Männer mit Haken und Regalen zum Aufhängen der Bekleidungsstücke angebracht waren, vorgefahren und wurden beim Aussteigen aufgefordert, auszusteigen und vor der Baracke, die durch einen Holzzaun abgegrenzt war, Aufstellung zu nehmen. Es waren lediglich im Walde zwei Baracken mit einer Länge von etwa 20 m und einer Breite von 10 m aufgestellt.*« (*Massentötungen*, S. 140)

An einer Tür des Zaunes war eine Tafel »*Zur Badeanstalt*« und vor der Mitte der Baracke ein Schild »*Zum Arzt Baracke 9*« angebracht. (a.a.O.)

> »*Nachdem sich alle vollkommen nackt ausgezogen hatten, mußten die Frauen zuerst und dicht aufgeschlossen die Männer in einer Reihe durch eine Tür mit genannter Aufschrift „Zur Badeanstalt" gehen. Hinter der Tür befand sich ein etwa 20-25 Meter langer Gang, der durch einen Lattenzaun begrenzt war und eine Breite von etwa 1½ Meter hatte. Der Gang verlief am Ende im rechten Winkel, wo sich eine Rampe befand. Vor der Rampe stand ein geschlossener Lkw (Spezialwagen), in diesen Wagen mußten*

die Juden steigen. Nachdem etwa 70-90 Personen im Wagen waren, wurde die Tür geschlossen und der betr. Lkw fuhr dann nach den etwa 200 m entfernten Öfen. Während der Fahrt wurde durch den Kraftfahrer Laabs ein Ventil geöffnet, durch welches Gas entströmte. Hierbei handelte es sich um Gase, die durch den Benzinmotor erzeugt wurden.[…] *«* (Massentötungen, S. 141)

Im Unterschied zu Piller, der behauptet, die Opfer seien in dem Lkw durch Benzinabgase getötet worden, schreibt Rückerl:

»Es wurden abwechselnd zwei Gaswagen eingesetzt, bei denen es sich um dieselben Fahrzeuge handelte, die bereits früher in Chelmno ständig benutzt worden waren.« (S. 285)

Und diese Fahrzeuge waren, wie aus anderen Quellen bekannt ist, Saurer-Kraftwagen mit Dieselmotor. (S. Abschnitt 7.1).

Piller erzählt weiter:

»Ist nun der Spezialwagen bis an den Ofen herangefahren, so wurde dieser von Laabs geöffnet und die Toten wurden dann in den Ofen geworfen, wo sie nach kurzer Zeit (15 Minuten etwa) zu Asche verbrannten.« (*Massentötungen*, S. 142)

Außer den Anlagen im Wald wurden für die zweite Aktionsphase auch Einrichtungen auf dem ehemaligen Schloßhof geschaffen: eine Baracke für die Aufbewahrung der Wertsachen, die den Opfern abgenommen wurden, daneben ein Zelt mit einem Zerreißwolf für die nicht mehr verwendbaren Kleidungsstücke Die jüdischen Arbeitskommandos wurden während dieser zweiten Phase in einem Kornspeicher untergebracht, während die polnischen Häftlinge mit dem Keller des Schlosses, von dem nach der Sprengung noch Reste erhalten waren, vorlieb nehmen mußten (Rückerl, S. 283). Dieser Behauptung widerspricht *Massentötungen*, wo von einem Gefängnis mit oberen und unteren Zellen die Rede ist (S. 143).

Nellessen (S. 141), zitiert die Aussagen eines der vier Entkommenen, der Anfang 1944 nach Kulmhof/Chelmno verbracht worden war – also lange vor dem Datum, das die meisten Autoren als Beginn der zweiten Aktionsphase angesetzt haben. Dort habe er zum »*Hauskommando*« gehört, das im Schloßbezirk arbeitete. Dieser Zeuge sagte im Jerusalemer Eichmann-Prozeß aus, er habe gesehen, wie die Leute in den Gaswagen eingestiegen seien:

»Man gab ihnen Seife, ein Handtuch und sagte, daß sie zum Brausebad gingen. In jedes Lastauto mußten 80 bis 100 Personen einsteigen. Wenn die Türen geschlossen waren, wurde das Gas eingelassen; so vernichtete man sie.«

Solche Beobachtungen hätte er beim »*Hauskommando*« während der zweiten Lagerperiode aber gar nicht machen können, denn die Lastwagen mit den Opfern fuhren ja von der Kirche, wo die Leute übernachtet hatten, direkt in den Wald. Außerdem widerspricht die Beladung des Gaswagens mit 80-100 Personen ebenso wie die von Piller behaupteten 70-90 Personen anderen Darstellungen, die die Fassungskraft der Lkws mit 30, 35, 40, 50 oder höchstens 70 Personen beschrieben, (*Massentötungen*, S. 122, 123, 128; Rückerl, S. 272).

Laut Hilberg (*Vernichtung*, S. 604) wurden die Mordaktionen im Juli bereits wieder beendet. Andere Autoren terminieren das Ende des »*Todesgeschäfts*« (Nellessen) auf einige Monate später (Nellessen, S. 57) oder Mitte August (*Massentötungen*, S. 139), Oktober 1944 (Poliakov, S. 196), drei Monate vor der Befreiung, im Januar 1945 (Nellessen, S. 142) bzw. am »*Ende der Besatzungszeit*« (Klee, S. 371).

Anschließend haben die jüdischen Arbeiter nur noch Aufräumungsarbeiten durchgeführt (Rückerl, S. 286). »*Das SS-Sonderkommando verblieb aber noch bis Anfang Februar 1945*« in Kulmhof/Chelmno (*Massentötungen*, S. 139).

In der Nacht vom 17. zum 18. Januar 1945 begann das SS Sonderkommando die noch lebenden jüdischen Arbeiter zu erschießen, (Rückerl, S. 287; *Massentötungen*, S. 143; Poliakov, S. 197). Bei dieser Gelegenheit gelang es zwei Gefangenen, zu entfliehen: Shimon Srebnik und Mordechai Zurawski.

9.2 Opferzahlen der 2. Aktionsphase

Für die Transporte nach Kulmhof/Chelmno im Jahr 1944 legt man allgemein die Deportationslisten aus Lodz zugrunde, trotzdem gibt es unterschiedliche Opferzahlen.

Rückerl beruft sich auf die Angaben des Lodzer Judenrates. Demnach haben vom 23. Juni bis 14. Juli 1944 insgesamt 9 Transporte mit 7.176 Personen Lodz verlassen.

Piller hingegen schreibt, daß die Vernichtung der Juden aus dem Ghetto Litzmannstadt Ende Mai oder Anfang Juni angefangen und bis Mitte August gedauert habe. Jede Woche seien drei Transporte angekommen, deren Stärke 300 oder 700 Personen betragen habe. »*Als Grundzahl will ich aber 700 betrachten«,* fährt er, gegen jede statistische Regel verstoßend, fort. Indem er dann noch den Beginn der Transporte auf Mitte Mai zurückdatiert – obwohl er vorher von Ende Mai oder Anfang Juni sprach –, kommt er auf die Gesamtzahl von 25.200 Opfern, die während der Zeit seiner stellvertretenden Kommandantur ermordet worden seien.

»Die genaue Anzahl kann ich nicht angeben. Es kann sich hierbei aber nur um eine geringe Anzahl mehr oder weniger Juden handeln.« (*Massentötungen*, S. 139)

10. Die Zeugen

Wir sagten schon zu Anfang, daß uns die Vorgänge in Kulmhof/Chelmno ausschließlich durch Zeugenaussagen bekannt geworden sind.

Zu den Zeugen gehören die Beteiligten des Kulmhof-Prozesses vor dem Landgericht Bonn 1962/1963[29] und die Flüchtlinge aus der ersten bzw. die Überlebenden der zweiten Aktionsphase des Vernichtungslagers. Die Ergebnisse des Strafprozesses wurden von Rückerl in seiner Studie verarbeitet. Einsicht in die Prozeßakten ist Außenstehenden nicht möglich. Das Urteil wurde aber veröffentlicht und kann nachgelesen werden[30].

Außer diesen direkt Beteiligten tauchen zwei weitere Personen in diesem Abschnitt der Geschichte auf: Rabbi Schulman aus Grabow, einem Ort ca. 15 km östl. von Kulmhof[31], und Dr. Emanuel Ringelblum, der im Warschauer Ghetto ein Untergrundarchiv leitete. Beide haben eine Art Schlüsselfunktion beim Verbreiten der Nachrichten über Kulmhof.

Rabbi Schulman schrieb am 19. Januar 1942 einen Brief, in dem es u.a. heißt:

»Mich besuchte ein Augenzeuge, der durch Gottes Gnade gerettet wurde. […] *Von ihm habe ich alles erfahren. Der Ort, wo sie vernichtet werden, heißt Chelmno* […] *Die Männer werden auf zwei Arten getötet: erschossen oder durch Gas.* […] *Seit einer Reihe von Tagen haben sie Tausende von Juden aus Lodz genommen und mit ihnen dasselbe getan.«* (Laqueur, S. 163/164[32]; Poliakov, S. 153f.[33])

Ob dieses Schreiben tatsächlich von Rabbi Schulman ist, scheint jedoch nicht ganz sicher zu sein, denn Laqueur setzte seinen Namen in eckige Klammern, was darauf hinweist, daß seine Vorlage keine Unterschrift trägt. Ebenso unsicher ist,

an wen der Brief gerichtet war. Laqueur behauptet, er sei an den Schwager Schulmans gewesen und benutzt die Anrede: »*Mein Lieber*«; Poliakov (S. 153f.) schreibt statt dessen: »*Meine sehr lieben Freunde*«, weil er glaubt, das Schreiben sei an Freunde Schulmans gegangen. Die Vorlage ist hier also offensichtlich unklar.
Ganz anderer Meinung ist hingegen Dawidowicz, die anstatt eines Briefes nur von einer Postkarte weiß, die Schulman an einen Bekannten in Lodz geschickt habe. Darauf habe er von drei Juden gesprochen, die aus Chelmno geflohen seien und ihm darüber berichtet haben.

> *»Das waren die ersten Nachrichten in Lodz von den Todeslagern.«* (Dawidowicz, *Krieg*, S. 281)

Eine dritte Version lautet völlig anders. Danach habe sich Rabbi Schulman an Chaim Rumkowski, den Ältesten des Judenrates in Lodz, gewandt, und selbst um Auskunft gebeten. Daraufhin habe ihm Rumkowski über das Lager Chelmno berichtet (Laqueur, S. 160).
Unsicher bleibt auch, ob Schulman nur von *einem* Flüchtling aufgesucht worden war, wie es in dem Brief heißt, oder von mehreren. Laqueur (S. 160/161 Fn.) und Dawidowicz (*Krieg*, S. 281) sind der Meinung, es seien drei gewesen.
Zur Frage der Flüchtlinge aus Kulmhof treffen wir in den verschiedenen Dokumentationen auf unterschiedliche Meinungen. Bei *Massentötungen* heißt es:

> *»Nur wenigen Häftlingen gelang die Flucht aus dem „Arbeitskommando". Der erste war Jakov Grojanowski.«* (S. 131)

Sein Fluchtdatum wird präzise mit 19. Januar 1942 angegeben (S. 328). Er gelangte nach Warschau, und nahm Kontakt zu Ringelblum auf. Diesem übergab er einen »*eigenhändig verfaßten Bericht über die Tötungsanstalt Kulmhof«*. Grojanowski kam später im Ghetto um, doch sein Bericht wurde in den Ruinen des Warschauer Ghettos unter den Akten Ringelblums gefunden (*Massentötungen* S. 131). In der deutschen Ausgabe von Ringelblums »*Tagebüchern*«[34] wird Grojanowski allerdings nicht erwähnt, Chelmno nur in einer Aufzählung (Ringelblum, S. 23).
Der Bericht über Chelmno, der von Grojanowski Ringelblum übergeben worden sein soll wird von anderen Autoren einer »*kleinen Gruppe von Totengräbern*« zugesprochen, die im Januar 1942 aus Chelmno fliehen konnten und sich in Warschau an Dr. Ringelblum und sein geheimes Dokumentationszentrum gewandt hatten.

> *»Ihre Aussagen wurden von Freunden Ringelblums schriftlich niedergelegt. Wohl durch Kurier gelangte der Bericht nach London und dann in die Vereinigten Staaten, wo er in vielen Zeitungen erschien.«* (Laqueur, S. 139; ferner S. 132, 136, 160, 161, 163f., 273; Poliakov, S.153f.)

Der Behauptung, daß Grojanowski der erste Flüchtling aus Chelmno gewesen sei, widerspricht u.a. Dawidowicz (*Krieg*, S. 282). Sie berichtet von zwei Juden, die Ende 1941 oder Anfang 1942 aus dem Todeslager entkommen seien und sich in Warschau an die ZTOS[35] gewandt hätten. Dort wurden ihre Aussagen zwar aufgezeichnet, aber nicht weitergeleitet, weil sie den Mitarbeitern der ZTOS zu unglaubwürdig erschienen.
Ein weiterer Zeuge, der noch vor Grojanowski geflohen sein soll, ist Michael Podchlebnik, (*Massentötungen*, S. 145; Rückerl, S. 274; Nellessen, S. 139-141; Hausner, *Vernichtung*, S. 236). Podchlebnik trat im Eichmann Prozeß in Jerusalem am 5. Juni 1961 als Zeuge auf und berichtete dort folgendes: Er wurde am 28. oder 29. Dezember 1941 nach Chelmno gebracht (Nellessen, S. 139; das Datum kann man aus den anschließend geschilderten Ereignissen erschließen). Zunächst arbeitete er im Schloßkommando. Aber schon »*am nächsten Tag*« (»*es war zwei Tage vor Neujahr«* (Nellessen, S. 140 – also der 30. Dezember 1941) meldete er sich zum Waldkommando. Im Wald wurden Gräber ausgehoben bzw. Schützengräben geschaufelt. Nachdem er »*einige Tage*« (Nellessen, S. 140) im Wald gearbeitet hatte, kam »*am Dienstag*« [dieser Dienstag war der 6. Januar 1942], ein Auto, das die Leichen seiner Familie brachte. Drei Tage später gelang ihm die Flucht (Hausner, *Vernichtung*, S. 236). Das war demnach der 9. Januar 1942.
Außer den Namen dieser beiden Flüchtlinge Grojanowski und Podchlebnik erfahren wir noch die derjenigen, die das Massaker bei der endgültigen Lagerauflösung am 18. Januar 1944 überlebt hatten: Shimon Srebnik, damals 14 Jahre alt (Poliakov, S. 197; Rückerl, S. 287; Nellessen, S. 141-143) und Mordechai Zurawski, (Poliakov, S. 197; Rückerl, S. 287). Auch Srebnik war übrigens Zeuge im Eichmann Prozeß in Jerusalem.

11. Umstrittene Zahlen

Die Anzahl der Menschen, die den Vernichtungaktionen in Kulmhof/Chelmno zum Opfer gefallen sind, ist nicht bekannt, die diversen Angaben differieren um Hunderttausende und lauten wie folgt: ca. 11.000 (Reitlinger, S. 101); 34.000 (Delarue[36], S. 257); 54.990 (*Faschismus – Getto – Massenmord*[37], S. 285); mindestens 100.000 (Klee, S. 371); über 100.000 (Hilberg, *Destruction*, S. 572); 150.000 (Hilberg, *Vernichtung*, S. 604); mindestens 152.676 (*Massentötungen*, S. 145); 300.000 (Höhne, S. 431); mehr als 300.000 (*Massentötungen*, S. 145); 340.000 (Dawidowicz, *Krieg*, S. 139; Nellessen, S. 57); mindestens 340.000 (*IMT*, Bd. VIII, S. 364); 360.000 (Gilbert[16], Karte S. 169). Sicherlich gibt es in anderen Werken noch weitere Zahlen, aber die hier gebotene Auswahl reicht aus, um zu beweisen, daß von einem sicheren Wissen nicht die Rede sein kann. Die meisten Zahlen sind auch mit dem ausdrücklichen Hinweis versehen, daß es sich lediglich um eine Schätzung handelt. Allerdings haben die Autoren dabei im Sinn, daß die wirkliche Zahl der Opfer noch um ein Vielfaches höher liegen kann.
Die Basis für diese Schätzungen sind die Deportationen der jüdischen Bevölkerung aus Lodz und den umliegenden Landkreisen. Man geht in der Literatur davon aus, daß diese Evakuierten nach Kulmhof/Chelmno gebracht und dort getötet wurden.

12. Evakuierungen der jüdischen Bevölkerung

Um die Zahlen der Evakuierten zu errechnen, bedient man sich verschiedener Dokumente. Da ist erstens eine Statistik des Ältestenrates der Juden in Lodz, die sich im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau befindet und in *Faschismus – Getto – Massenmord*, S. 285, abgedruckt wurde.
Eine Spalte der Tabelle, die das Jüdische Historische Institut veröffentlicht hat, ist mit: »*Ausgesiedelt nach Kulmhof/Chelmno*« überschrieben. Die Überschrift kann jedoch unmöglich den Originalaufzeichnungen des Judenrats entstammen, denn aus anderen Quellen ergibt sich, daß tatsächlich nirgendwo in den Listen der Name Kulmhof/Chelmno auftauchte.

> *»In den angeführten statistischen Aufstellungen ist nicht vermerkt, daß diese Transporte nach Chelmno gingen.«* (Rückerl, S. 293)

Daß die Deportierungen in ein Todeslager gehen würden, wurde auch von den Ältesten der jüdischen Gemeinde offensichtlich nicht vermutet.

»Selbst ganz zum Schluß der Umsiedlung, im September 1942, begleitete der Präsident des Lodzer Judenrates, Chaim Rumkowski, die Kinder auf ihrem Marsch zum Bahnhof ohne Befürchtungen, weil sein eigenes Waisenhaus verschont worden war.« (Reitlinger, S. 279f.)

Die Gesamtzahl der in der Statistik vermerkten deportierten Juden beträgt 54.990.

Weitere Beweisdokumente in der Veröffentlichung des Jüdischen Historischen Instituts sind Berichte der Gestapo in Lodz, die von »*Evakuierungen*« der jüdischen Bevölkerung sprechen, (*Faschismus – Getto – Massenmord*, S. 285f., 292f.). Auch in diesen Berichten taucht der Name »*Kulmhof/Chelmno*« nirgendwo auf. Nichtsdestoweniger lautet die von den Herausgebern gewählte Überschrift über den ersten dieser Berichte:

»Auszug aus einem Lagebericht der Gestapo in Lodsch über die Massendeportation der Juden aus dem Regierungbezirk Lodsch ins Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno).«

Die Originale dieser Gestapo-Berichte sollen sich in polnischen Archiven befinden.

In den verschiedenen Veröffentlichungen wird immer wieder betont:

»Die Juden wurden an einen unbekannten Bestimmungsort deportiert«, (Dawidowicz, *Krieg*, S. 279, 283; Reitlinger, S. 101)

Ein Teil wurde »*in Arbeitslager und in die geräumten Ghettos des Distrikts Lublin überführt«,* (Reitlinger, S. 279). Andere wurden »*zur Urbarmachung der Pripjet-Sümpfe und in den jüdischen landwirtschaftlichen Kolonien bei Kriwoi Rog in der Ukraine*« eingesetzt, (Reitlinger, S. 101).

An anderer Stelle heißt es bei Reitlinger:

»Auf dem Marsch von Kriwoi Rog nach Dnjepropetrowsk fand die Einsatzgruppe C eine große, in der Zarenzeit gegründete, aber jetzt kollektivierte jüdische landwirtschaftliche Siedlung […] *Die Zahl dieser Juden hat sich 1942 vermutlich noch vergrößert, als Juden aus der Warschauer und Lubliner „Umsiedlungsaktion" in das Dorf gesandt wurden, um die Ernte einbringen zu helfen. Drei der jüdischen Kollektivformen zwischen Kriwoi Rog und Cherson waren groß genug, einen „National-Bezirk" der Sowjetunion zu bilden – Stalindorf, Kalinindorf und Nowo Zlatopolje.«* (Reitlinger, S. 265)

Reitlinger fährt dann zwar fort, daß nach dem von Salomon M. Schwarz gesammelten Beweismaterial »*die gesamte noch überlebende jüdische Bevölkerung gegen Ende Mai 1942 liquidiert«* wurde. Aber 300 Seiten später weist er nach, daß den Behauptungen von Schwarz nicht zu trauen ist. »*Schwarz kommt mit Hilfe einer völlig willkürlichen Methode«* zu seinen Ergebnissen; er »*schenkt den deutschen Polizeiberichten keinerlei Beachtung«; »er verwirft die amtlichen Berichte«* und lehnt auch andere glaubwürdige Quellen ab (Reitlinger, S. 571). Reitlinger hielt es sogar für notwendig, diese Hinweise auf die Fragwürdigkeit der Angaben von Schwarz seiner Bibliographie einzufügen (S. 617). Man muß sich allerdings fragen, warum er, bei dieser Einstufung der Glaubwürdigkeit von Schwarz, dessen Ansicht, daß die gesamte noch lebende jüdische Bevölkerung der drei Distrikte gegen Ende Mai 1942 liquidiert wurde, überhaupt erst erwähnt hat, da er sie doch offensichtlich selbst nicht für wahr hält.

In einer Studie über das Schicksal der Juden in den von deutschen Truppen besetzten Ländern Europas, die im August 1943 vom Amerikanischen Jüdischen Kongreß, zusammen mit dem Jüdischen Weltkongreß, New York, herausgegeben wurde [38], heißt es in bezug auf die Juden von Lodz, daß sie 1941/1942 in verschiedene andere Gebiete umgesiedelt und zu Arbeiten in den Sumpfgebieten von Pinsk und Rokitno eingesetzt wurden, sofern sie nicht Unterkunft in den Ghettos anderer polnischer Städte fanden. Wenn man nicht annehmen will, daß die beiden jüdischen Organisationen gelogen haben, beweist diese Studie, daß bis zum August 1943 von einem »*Vernichtungslager Kulmhof/Chelmno*«, in das die jüdische Bevölkerung von Lodz geschickt wurde, entweder nichts bekannt war oder die nach außen gedrungenen Meldungen nicht geglaubt wurden.

13. Fazit

Nach allen vorhandenen Unterlagen läßt sich als sicher nur feststellen, daß die jüdische Bevölkerung Polens zunächst aus den Landkreisen in größere Städte umgesiedelt wurde, deren Ghettos durch diesen Zuzug hoffnungslos überfüllt wurden. Von den Ghettos wurden dann die arbeitsfähigen Männer und Frauen ausgesondert, während die übrigen nach unbekannten oder nicht sicher feststellbaren Zielen deportiert wurden. Ob ein Vernichtungslager Kulmhof/Chelmno eines dieser Ziele war, ist mit den in der Literatur zusammengetragenen Belegen jedenfalls nicht einwandfrei zu beweisen.

Der damalige Leitende Oberstaatsanwalt der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg, Dr. Adalbert Rückerl, stellte nach Abschluß des Kulmhof-Prozesses fest:

»Infolge des langen Zeitablaufs hat das Erinnerungsvermögen der meisten Zeugen erheblich nachgelassen und nicht selten fehlerhafte Erinnerungsbilder erkennen lassen. […] *Die drei Überlebenden des grausigen Geschehens*[39] *– der vierte ist verstorben – sind bei der zuverlässigen Schilderung ihrer Erlebnisse, soweit es sich um den Ablauf bestimmter Einzelvorgänge (Vorwürfe von Einzeltaten) und das irrtumsfreie Wiedererkennen bestimmter Personen handelt, einfach überfordert. Sie mußten, teilweise in sehr jungem Alter und mehrere Monate lang, eine derartige Vielfalt furchtbarer Vorgänge erleben und erdulden, daß es über die Grenze ihres Vermögens geht, wenn sie sich für ihre Darstellung in die damalige Zeit zurückversetzen müssen.«* (Rückerl, S. 253f.).

Unter diesen Umständen kann man die damals im Gerichtssaal getroffenen Feststellungen nicht als unveränderliche Grundlage einer Geschichtsschreibung ansehen, die in jedem Fall der Realität verpflichtet ist und sich nicht auf „fehlerhafte Erinnerungsbilder" stützen kann. Unseres Wissens sind nach den Kulmhof-Prozessen keinerlei Anstrengungen unternommen worden, die dortigen Vorgänge einer intensiven Aufklärung zu unterziehen. Ein Vernichtungslager, das im Zweifelsfalle mehrere Hunderttausende von Opfern gefordert hat, muß doch Spuren hinterlassen haben, die sich feststellen lassen. Die Absicht des vorstehenden Aufsatzes war es, auf diese Lücke in der Geschichtsforschung hinzuweisen.

Anmerkungen

1. Gerald Reitlinger, *Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939-1945*, Berlin: Colloquium 1961; Bernd Nellessen, *Der Prozess von Jerusalem. Ein Dokument*, Düsseldorf/Wien: Econ 1964
2. Lucy S. Dawidowicz, *Der Krieg gegen die Juden 1933-1945*, München: Kindler 1979.

[3] Gitta Sereny, *Am Abgrund: Gespräche mit dem Henker. Franz Stangl und die Morde von Treblinka*. (Engl. Originaltitel: *Into That Darkness: From Mercy Killing to Mass Murder*, London 1974.) Aus dem Englischen von Helmut Röhrling, überarbeitete Neuausgabe, München: Piper [3]1997.
[4] Entnommen: Christian Zentner, *Der große Bildatlas zur Weltgeschichte*, Stuttgart: Unipart 1982, S. 522.
[5] Adalbert Rückerl (Hg.), *Nationalsozialistische Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse. Belzec, Sobibor, Treblinka, Chelmno*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1977.
[6] Bernd Nellessen, *Der Prozess von Jerusalem. Ein Dokument*, Düsseldorf/Wien: Econ 1964.
[7] Walter Laqueur, *Was niemand wissen wollte. Die Unterdrückung der Nachrichten über Hitlers „Endlösung"*, Frankfurt/M.: Ullstein 1981.
[8] Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust*, Berlin: Olle & Wolter 1982.
[9] *Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof* (IMT), Nürnberg, 14. November 1945 - 1. Oktober 1946, Nürnberg 1947
[10] Ernst Klee, *„Euthanasie" im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens"*, Frankfurt/M.: S. Fischer, 1983, S. 371, spricht von 40 km; Laqueur, S. 159 schätzt die Entfernung auf 60 km; Rückerl, *Vernichtungslager*, nennt zunächst 55 km (S. 259), zitiert aber dann aus Gerichtsakten wo von 60 km gesprochen wird (S. 334).
[11] Gitta Sereny, *Into that Darkness. An Examination of Conscience*, New York: Vintage Books 1983, S. 139, 373; Heiner Lichtenstein, *Mit der Reichsbahn in den Tod. Massentransporte in den Holocaust 1941 bis 1945*, Köln: Bund-Verlag 1985, S. 88, 91, 145, 158. Sowohl Sereny wie auch Lichtenstein setzen die Orte Chelmno und Cholm in ihren Registern identisch.
[12] Heinz Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS*, München: Bertelsmann 1976
[13] Léon Poliakov, *Harvest of Hate. The Nazi Program for the Destruction of the Jews of Europe*, New York: Holocaust Library 1979
[14] Raul Hilberg, *The Destruction of the European Jews*, New York: Harper & Row 1983
[15] Michael Berenbaum, *The World Must Know: the History of the Holocaust as Told in the United States Holocaust Museum*, Washington D.C. 1993, S. 84.
[16] Martin Gilbert, *Endlösung. Die Vertreibung und Vernichtung der Juden. Ein Atlas*, Reinbek: Rowohlt 1982.
[17] Gideon Hausner, *Justice in Jerusalem*, New York: Holocaust Library 1968.
[18] Gideon Hausner, *Die Vernichtung der Juden. Das größte Verbrechen der Geschichte*, München: Kindler 1979 (enthält die Kapitel 2, 4-12 aus *Justice in Jerusalem*).
[19] Jochen von Lang, *Das Eichmann-Protokoll. Tonbandaufzeichnungen der israelischen Verhöre*, Berlin: Severin und Siedler, 1982.
[20] Vgl. Ingrid Weckert, »*Die Gaswagen – Kritische Würdigung der Beweislage*«, in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte. Ein Handbuch über strittige Fragen des 20. Jahrhunderts*, Tübingen: Grabert 1994.
[21] Entnommen der Website von Nizkor: http://www2.ca.nizkor.org/ftp.cgi/camps/chelmno/images/chelmnovan.jpg.
[22] Gerald Fleming, *Hitler und die Endlösung*, Berlin: Limes 1982, nach S. 128.
[23] Vgl. das Schreiben von Yad Vashem an die Autorin vom 16.3.88, ohne Adresse wiedergegeben in: Pierre Marais, *Les camions à gaz en question*, Paris: Polémique 1994, S. 300.
[24] Krausnick, Helmut/Hans-Heinrich Wilhelm: *Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938-1942*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1981.
[25] Rudolf Höß, *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen*, hrsg. v. Martin Broszat, München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1963.
[26] Sign.: Eich 936-939, Kopie im Münchner Institut für Zeitgeschichte.
[27] In der englischen Version ihres Buches lautet der von Frau Dawidowicz zitierte Text an dieser Stelle: »*die besitzlosen Arbeiter, den Abschaum der Unterwelt*« (Lucy S. Dawidowicz, *The War Against the Jews 1933-1945*, New York: Bantam Books 1975, S. 394).
[28] Bei den folgenden Zitaten aus Pillers Erklärung handelt es sich um den Originaltext, wie er in *Massentötungen* abgedruckt wurde!
[29] Erster Kulmhof-Prozeß vom 26.11.1962 – 30.3.1963, LG Bonn gegen 12 Angeklagte, ehemalige Angehörige des SK Chelmno; sechs Freiheitsstrafen zwischen drei und dreizehn Jahren, sechs Freisprüche. Nach Revision erneute Verhandlung vom 5.7.1965 – 23.7.1965, LG Bonn gegen 11 Angeklagte; acht Freiheitsstrafen zwischen 13 Monaten und 13 Jahren Zuchthaus, drei Freisprüche. Gesondertes Verfahren gegen Günter Fuchs und Dr. Bradfisch in Hannover, Urteil am 18.11.1963; Urteil gegen Fuchs: lebenslänglich, gegen Bradfisch: 13 Jahre Zuchthaus.
[30] Erschienen in: *Justiz und NS-Verbrechen: Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945-1966*, Amsterdam: University Press 1968, Bd. XXI: Massenvernichtungsverbrechen in Lagern. KZ Kulmhof (Chelmno) (Polen).
[31] Gilbert, *Endlösung*, S. 41.
[32] N. Blumental (Hg.), *Dokumenty i Materialy*, Teil I: Obozy, Lodz 1946.
[33] Quelle: *»Aus der Sammlung von Frau Novitch«*.
[34] Emanuel Ringelblum, *Ghetto Warschau. Tagebücher aus dem Chaos*, Stuttgart: Seewald 1967.
[35] »*Jüdische Gesellschaft für soziale Fürsorge*« (Dawidowicz, *Krieg*, S. 234).
[36] Jacques Delarue, *Geschichte der Gestapo*, Königstein/Ts.: Athenäum 1979.
[37] Jüdischen Historischen Institut Warschau (Hg.), *Faschismus – Getto – Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges,* Frankfurt/M.: Röderberg-Verlag 1962.
[38] *Hitler's Ten-Year War on the Jews*, New York 1943, S. 30.
[39] Das waren Mordechai Zurawski, Michael Podchlebnik und Simon Srebnik.

Sinti und Roma – Geschichten, Legenden und Tatsachen

Von Dr.-Ing. Otward Müller

Folgende Behauptungen über das Schicksal der Ziegeuner im Dritten Reich werden von deutschen Persönlichkeiten sowie von der Presse immer wieder aufgestellt: »*500 000 Holocaust-Opfer der Sinti und Roma*« oder »*mehr als eine Million Zigeuner* [wurden] *im Dritten Reich ermordet.*« Dieser Beitrag weist nach, daß derartige Äußerungen unvereinbar sind mit den leicht zugänglichen Bevölkerungsstatistiken der europäischen Nomadenstämme aus der Vor- und Nachkriegszeit. Die Schlußfolgerung lautet daher, daß diese vorgenannten Verlustziffern der Sinti, Roma und andere Zigeunerstämme äußerst übertrieben sind.

1. Einleitung: Hauptstadt der Mahnmale

Die Presse brachte am 7.8.1999 folgende dpa Nachricht:[1]

> *»Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma hat erneut die Verwirklichung des geplanten Mahnmals für die von den Nationalsozialisten ermordeten Sinti und Roma in Berlin eingefordert.* […] *es müsse auch das bereits 1994 von der Stadt Berlin, dem deutschen Parlament und der Bundesregierung zugesagte Mahnmal für die 500 000* [fünfhunderttausend] *Holocaust-Opfer der Sinti und Roma gebaut werden, teilte der Zentralrat mit. Ein Sprecher der Berliner Stadtregierung widersprach der Auffassung, Berlin habe das Mahnmal offiziell versprochen.«*

Dieser Sachverhalt fordert es, das Zahlenthema „500.000" wiederum zu behandeln und damit die „Berechtigung" für ein Mahnmal.

Für die angebliche Opferzahl von „500.000" gibt es nirgends auch nur eine Spur eines Beweises, einer glaubwürdigen Dokumentation, einer wissenschaftlichen Abhandlung. Wer diese Aussage nicht annehmen möchte, sollte dieser Zeitschrift doch bitte eine solche Dokumentation nennen: Verfasser, Titel, Verlag, Jahr, ISBN, usw. Der Verfasser dieser Abhandlung sucht schließlich seit mehr als 20 Jahren nach einer solchen.

Es ergibt sich die Frage: Welche Beweise liegen vor für die Behauptung, daß 500.000 Zigeuner – Sinti und Roma – ermordet wurden?

2. Die Suche nach dem Ursprung einer Zahl

Im Jahre 1972 erschien in London ein Buch mit dem Titel *The Destiny of Europe's Gypsies* von Donald Kenrick und

Grattan Puxon. Es wurde angepriesen als »*die erste wissenschaftliche Geschichte dieses frühzeitlichen, als eine westliche Minderheit betrachteten Volkes*«[2] und »*eine wichtige Arbeit der historischen und sozialen Wissenschaft*«.[3] Eine deutsche Übersetzung wurde 1981 von Tilman Zülch für die „Gesellschaft für bedrohte Völker" in Göttingen herausgebracht. Hierbei wurde der neutrale, sachliche englische Titel (Das Schicksal der Zigeuner Europas) folgendermaßen übersetzt.: *Sinti und Roma – die Vernichtung eines Volkes im NS-Staat*. Aus dem englischen Wort »*Destiny*« (=Schicksal) wurde also »*Vernichtung*«.[4,5] (Irgend jemand sollte einmal eine Studie verfassen über die Übersetzungspraktiken bei historischen Büchern).

Grattan und Puxon wollen 219.700 getötete Sinti und Roma nachgewiesen haben.[4,6] Dies war im Jahre 1972. Es läßt sich leicht zeigen, daß diese Zahl eine Übertreibung darstellt und die Einzelsummanden der angegebenen Zahl keineswegs gesichert sind, sondern meist nur durch nichts dokumentierte Schätzungen wiedergeben.[7,8] Auf dem Wege nach Mitteleuropa, hat sich diese Verlustzahl von 219.700 dann vergrößert auf 500.000, obwohl die „Nazis" von 1972-1979 ja nicht mehr Zigeuner ermorden konnten. Sie wird seit etwa diesem Jahr von Tilman Zülch für die „Gesellschaft für bedrohte Völker" in Göttingen sowie dem oben erwähnten „Zentralrat" laufend verbreitet und propagiert. Es ergibt sich also die Frage: Woher kommt diese Zahl von 500.000? Wo ist sie dokumentiert? Im folgenden soll kurz über die bisher erfolglosen Suchergebnisse berichtet werden.

3. Suchergebnis: Null

Der Verfasser bat 1980 den Zigeuner-Forscher Dr. Mark Münzel vom Museum für Völkerkunde in Frankfurt nach einer Dokumentation für diese Zahl. Seine Antwort lautete:[9]

> »*Insbesondere empfehle ich Ihnen hier das Museum der Verfolgung in Israel, das Sie erreichen können über: Mme Miriam Novitsch , c/o Etudes Tsiganes, 2, rue d'Hautpoul, F-75019 Paris 19eme.*«

Die Antwort von Mme. Novitsch kam von dem „Ghetto Fighters' House" in Israel. Sie schreibt:[10]

> »*Es gibt zudem eine Organisation der Zigeuner, sie forderten von den Deutschen Wiedergutmachung, da es wahr ist, daß etwa 500.000 Zigeuner getötet wurden* […]«

Sie wiederholt die Anklage, kann aber keine gewünschte Dokumentation, keine Beweise für dieselbe nennen, wie sie erbeten wurde. Mein nächster Brief mit Wiederholung der Schlüsselfrage:[11] »*Kennen Sie den Ursprung dieser Zahl*«, wurde nie beantwortet.

In einem Brief vom 31. Mai 1980 an den „Internationalen Suchdienst" in Arolsen wurde die Frage gestellt:

> »*Wieviele Todesopfer der Zigeuner auf Grund der NS-Gewaltverbrechen sind dem Internationalen Suchdienst bekannt?*«

Diese Anfrage nach einer Bestätigung oder Begründung der Zahl von 500.000 wurde von der Organisation, die es nämlich am besten wissen müßte, wie folgt beantwortet:[12]

> »*Zu dem Ihrem Schreiben beigefügten Anhang (Punkt 1-12) möchten wir bemerken, daß dem Internationalen Suchdienst weder Dokumentenmaterial noch Erkenntnisse zur Verfügung stehen, die die Beantwortung dieser Fragen ermöglichen.*«

Nun, der Suchdienst hat in seinen Archiven Millionen von Dokumenten, Karteikarten, usw. aus allen KZs und sonstigen Lagern. Er ist jedoch nicht einmal in der Lage, die behauptete angebliche „Ermordung" von 20.000 deutschen Zigeunern zu bestätigen, geschweige denn die von 500.000. Offenbar wurde dort nicht einmal ein Versuch gemacht, die Verluste der Zigeuner je zu dokumentieren. Aber alle Zeitungen wissen es ganz genau: 500.000!

Eine andere Organisation, die Bescheid wissen müßte, ist das Institut für Zeitgeschichte in München. Meine Anfrage über die Zahl der von 1939-1945 umgekommenen Zigeuner wurde beantwortet, indem Hellmuth Auerbach das Buch von Kenrick/Puxon[5] sowie ein zweites von Bernadac[13] erwähnte und deren Zahlen wiedergab.[14] Die Zahl der Opfer nach Bernadac soll sich hierbei auf 229.950 belaufen. Eine interessante, indirekte Aussage des Briefes ist, daß dieses Institut im Jahre 1980 genau weiß, es liegt keine Dokumentation für die Zahl 500.000 vor. Trotzdem hat es offensichtlich in den vergangenen fast 20 Jahren (bis 1999) nie die Presseagenturen, die großen Zeitungen, die Medien, die Politiker, den Bundestag, den Bundeskanzler, den Bundespräsidenten, usw. darüber informiert, daß die besagte Zahl völlig undokumentiert, aus der Luft gegriffen ist und daher bei politischen Entscheidungen zum Schaden aller Deutschen nicht dauernd benutzt werden sollte.

Eine Anfrage beim Niederländischen Staatlichen Institut für Kriegsdokumentation in Amsterdam wurde von E.G. Groeneveld beantwortet:[15]

> »*Die Gesamtzahl der von den Nazis getöteten Zigeuner wird auf etwa 200.000 geschätzt.*«

Als Quelle wurde Kenrick/Puxon[5] angegeben.[16] Hier also noch einmal ein Historisches Institut, das nicht die geringsten Beweise für die angeblich 500.000 anführen kann. Daß die angegebene Quelle keineswegs glaubwürdig ist, wurde in den Werken der Anmerkungen 7 und 8 nachgewiesen.

Selbst prominente Historiker wie der britische Churchill-Biograph Martin Gilbert wissen, daß die Zahl von 500.000 nicht stimmt, wie man in seinem Buch *The Holocaust* nachlesen kann.[17] Gilbert ist »*einer der angesehensten und versiertesten Historiker Englands, Mitglied des Merton College, Oxford*.« Er spricht von 250.000, gibt jedoch keine Quelle an für seine Behauptung. Immerhin weiß dieser berühmte Holocaust-Historiker nichts von den angeblich 500.000 ermordeten Zigeunern. Nach Gilbert stellt diese Zahl, die deutsche Spitzenpolitiker in ihren offiziellen Ämtern zum Schaden aller Deutschen und ohne irgendeine dringende Notwendigkeit verbreiten, also eine propagandistische Übertreibung dar.

Fragt man Zeitungsredaktionen nach den Quellen ihrer Anklage-Zahlen, dann lautet die Antwort wie folgt:
Das „Welt-Archiv" teilte mit:[18]

> »*Wenden Sie sich bitte an die „Gesellschaft für bedrohte Völker", Postfach 159, Göttingen.*«

Das bedeutet, daß selbst die größten Zeitungen mit hunderten von Journalisten und großen Archiven, deren Aufgabe es unter anderem ist, den Wahrheitsgehalt schwerwiegender Anklagen gegen ihre Mitmenschen zu untersuchen, eben gerade diese ihre Pflicht nicht erfüllen. Eine Anfrage nach den Quellen der umstrittenen Zahl beantwortete die *Spiegel*-Redaktion so:[19]

> »*Ihre Fragen können wir wie folgt beantworten: s. Tilman Zülch, (Hrsg): „In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt", Reinbek, 1979, S. 121.*«

Auf Seite 121 heißt es dort dann:

> *»Nach Schätzungen europäischer Tsiganologen hat das „Dritte Reich“ rund 500.000 Männer, Frauen und Kinder dieser Bevölkerungsgruppe in die „Endlösung“ einbezogen, doch ist das volle Ausmaß dieses Menschenmordes noch keineswegs erfaßt.«*

Leider erfährt man eben auch hier aus dieser Spiegel-Quelle nicht, wer denn nun diese »*europäischen Tsiganologen*« sind. Das Wichtigste bleibt immer im Dunkeln. Noch eine Frage an Logiker: Wie kann man heute verfolgt werden, nachdem man in Auschwitz vergast worden ist?[20]

4. Die Forderungen der Sinti und Roma

Die Romani-Union und der Verband Deutscher Sinti veröffentlichte 1980 ein Memorandum an die Bundesregierung.[21] Dort heißt es in der Einleitung:

> *»Wenigstens eine halbe Million europäischer Roma/Sinti fielen der Rassenpolitik des Dritten Reiches zum Opfer.* […] *Wir halten deshalb folgende Schritte in der Bundesrepublik Deutschland für erforderlich:*
>
> *1. Stellvertretend für die Bundesrepublik Deutschland muß die Bundesregierung eine Erklärung abgeben, die den Tatbestand des Völkermordes, begangen vom Dritten Reich an den europäischen Roma/Sinti anerkennt.«*

Soweit die Forderung. Nun, wenn ein Zentralrat etwas fordert, dann werden die Bonner Politiker sofort aktiv. Am 7. November 1985 hielt Bundeskanzler Helmut Kohl in der 171. Sitzung des Deutschen Bundestages in der Aussprache über »*Lage und Forderungen der Sinti, Roma und verwandter Gruppen*« eine Rede und machte hierbei folgende Aussagen:[22]

> *»Am 21. Dezember 1982 stellte die Bundesregierung ebenso grundsätzlich wie eindeutig fest: Den Sinti und Roma ist durch die NS-Diktatur schweres Unrecht zugefügt worden. Sie wurden aus rassischen Gründen verfolgt, und viele von ihnen wurden ermordet. Diese Verbrechen sind als Völkermord* […] *anzusehen.«*

Warum »*Völkermord*«? Es kann sich doch höchstens nur um ein einziges Volk handeln, also um »*Volksmord*«. Warum immer auch noch diese maßlosen philologischen Übertreibungen? Die Bundesregierung hat also 1982 wieder einmal die Deutschen eines neuen »*Völkermordes*« angeklagt. Bundeskanzler Kohl behauptete dann in derselben Rede am 7.11.1985 weiterhin folgendes:

> *»Etwa 500.000 Sinti und Roma wurden von der Hitler-Diktatur in einen gewaltsamen Tod geschickt.«* und *»Diese Verbrechen sind als Völkermord anzusehen.«*

Der Verfasser hat in einem offenen Brief vom 11. Februar 1986 Herrn Bundeskanzler Kohl gebeten, »*der Öffentlichkeit im Laufe des Jahres 1986 eine WISSENSCHAFTLICHE DOKUMENTATION vorzulegen, die Ihre Anklage des Völkermordes an 500.000 Sinti/Roma (± 20 %) eindeutig und unwiderlegbar beweist.*« Weiterhin schrieb der Verfasser:

> *»Ich glaube, Sie stimmen mit mir überein, daß in einem Rechtsstaat der Ankläger auch die Pflicht hat, seine Anklagen zu beweisen.*
>
> *In Ihrer Rede sagten Sie weiterhin: „Rassendiskriminierung darf es auf deutschem Boden nie wieder geben.“ Solange für Ihre Anklage keine unwiderlegbaren Beweise vorgelegt werden, stellt dieselbe eine Diskriminierung der deutschen Mehrheitsbevölkerung dar. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilen lassen könnten, ob die Bundesregierung eine solche WISSENSCHAFTLICHE DOKUMENTATION vorlegen wird. Mit freundlichen Grüßen OM.«* (Hervorh. im Original.)

Nun, 13 Jahre später, im Jahre 1999, liegt immer noch keine Dokumentation der Bundesregierung vor, die die Anklage beweist. Vielleicht war der Aufsatz von Michael Zimmermann mit dem bombastischen Titel »*Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma*«, die als Beilage der offiziellen Wochenzeitung *Das Parlament* erschien, als Antwort gedacht.[23] Dort werden aber nur die Zigeuner Deutschlands behandelt. Von einem „Beweis“ für die 500.000 findet man nicht die geringsten Anhaltspunkte. Nebenbei widmete Zimmermann ein ganzes Kapitel dem Thema »*Eheverbote und Sterilisierungen*«. Daß die Bundesregierung in keiner Weise daran denkt, ihre Anklage, die bedenkenlos und ungeprüft von Sinti und Roma Organisationen übernommen wurde, zu beweisen, zu dokumentieren oder gar zu revidieren, ergibt sich aus einer Rede des Bundespräsidenten Dr. Roman Herzog vom 16. März 1997 in Heidelberg!

5. Der Bundespräsident spricht

Bundespräsident Dr. Roman Herzog sagte am 16. März 1997 in einer Rede zur Eröffnung des

Romania 3 million · Poland 750,000 · Scandinavian countries Not more than 50,000 · Britain 100,000 · Baltic countries Not more than 50,000 · Russia 1 million · GERMANY 200,000 · Czechoslovakia Almost 1 million · France 500,000 · Former Yugoslavia 1.5 million · Bulgaria 1 million · Spain and Portugal 750,000 · Italy 400,000

»Where They Now Live«, New York Times, *27.9.1992, nach International Romani Union*

Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg:[24]

> *»Die Ausstellung, die wir heute eröffnen, zeigt, wie eine lange währende Diskriminierung in Verfolgung und Mord endete. An die 500.000 Mordopfer, davon über 20.000 deutsche Sinti und Roma – das ist eine Barbarei ungeheuren Ausmaßes.«*

Soweit Bundespräsident Roma Herzog. Also 20.000 deutsche Sinti und Roma angeblich »*ermordet*«. Nun lehrt Donald Kenrick aber folgendes:[25]

> *»Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, lebten ungefähr 20.000 Zigeuner innerhalb der damaligen Grenzen Deutschlands.«*

Im Jahre 1979 berichtete Grattan Puxon:[26]

> *»Die Sinti Organisation befaßt sich mit den Schwierigkeiten der rund 50.000 (in Worten: Fünfzigtausend!) in Deutschland geborenen Sinti.«*

Am 27. September 1992 dokumentiert die *New York Times* auf Seite E5, daß in Deutschland 200.000 (in Worten: zweihunderttausend) Zigeuner leben. Frage an Herrn Bundespräsidenten Roman Herzog: Wie ist es möglich, daß sich die 20.000 - 20.000 = 0 Zigeuner im Jahre 1945 auf 50.000 in Jahre 1979 und 200.000 im Jahre 1997 vermehren? Puxon erwähnt ausdrücklich 50.000 in Deutschland *geborene*, nicht zugewanderte, Zigeuner. Schlußfolgerung: Die Aussage von Herzog, daß 20.000 deutsche Zigeuner ermordet oder auch nur »*sterilisiert*« worden sind, kann nicht den historischen Tatsachen entsprechen.

Die Behauptung des Bundespräsidenten, daß »*über 20.000 deutsche Sinti und Roma*« Mordopfer waren, wird auch durch folgende Nachricht widerlegt. In einem Artikel über eine »*Roma Ausstellung in Mainz*« liest man am 27.1.1993 in der *FAZ*:[27]

> *»Etwa 8.000 deutsche Sinti und Roma leben heute in Rheinland-Pfalz. Die meisten Familien – sagt Krausnick – können sich auf ein gut 300 Jahre in Kirchenbüchern dokumentiertes Heimatrecht berufen.«*

Wenn also nahezu 8.000 heute (1992) in Rheinland-Pfalz lebende Zigeuner sich auf ein »*in den Kirchenbüchern dokumentiertes Heimatrecht berufen*« können, dann folgt daraus, daß sie weder zugewandert, noch „ermordet", noch sterilisiert worden sind. Nun, Rheinland-Pfalz ist nur ein kleines Land der Bundesrepublik. Ähnliches muß für andere Länder gelten. Es folgt daraus, daß die Behauptung des Bundespräsidenten Herzog nicht stimmen kann.

Bundespräsident Herzog am 16.3.1997:[24] »*An die 500.000 Mordopfer*«. Herzog untertreibt sogar noch, wenn man die Aussage im Leserbrief von Jan F. Hancock, ein Roma Aktivist, berücksichtigt. Er schreibt in der *New York Times* vom 20. August 1990 wie folgt:[28]

> *»Neuere Forschung haben nun aufgezeigt, daß mehr als eine Million Zigeuner im Dritten Reich ermordet wurden und daß die Schätzungen mit zunehmender Forschung weiter ansteigen* […]*«*

Diese neue Zahl muß nun mit den Vorkriegszahlen verglichen werden. Dieselbe wurde auch von der Internationalen Zigeunermission e.V. (Postfach 410 410, D-76xxx Karlsruhe 41) in der »*Stimme der Zigeuner*« und als Sonderdruck (»*Holocaust*«) verbreitet. Dort heißt es:

> *»Kaum Erwähnung aber fand die Tatsache, daß neben 6 Millionen Juden auch rund eine Million Zigeuner auf dieselbe Weise ermordet wurde.«*

Offenbar wachsen die Zahlen proportional zur verflossenen Zeit an.

6. Bundespräsident Herzog wird von der NYT widerlegt

Nach Grattan/Puxon[4,5] lebten 1939 in den Ländern, die in den Krieg verwickelt waren, etwa 1 Million Zigeuner. Die Zahl der vor dem Kriege in Europa lebenden Zigeuner gibt die *Encyclopedia Americana* von 1940 mit 750.000 an.[29] Dieselbe *Encyclopedia Americana* des Jahres 1968 schreibt in Band 13, S, 590, folgendes:[30]

> *»Die Zahl der Zigeuner in Europa wurde vor dem Zweiten Weltkrieg auf irgendwo zwischen 750.000 bis 1.000.000 oder 1.500.000 geschätzt.«*

Also rund eine Million. Zur Widerlegung der oben erwähnten Propagandazahlen (1/2 Million, 1 Million) vergleicht man am besten wohl die Zahl derjenigen Zigeuner, die 1939 in dem Teil Europas lebten, der von Hitler besetzt war, mit der Zahl der im Jahre 1992 dort lebenden Sinti und Roma. Hierbei sollte man berücksichtigen, daß die anti-deutsche Propaganda behauptet hatte, die nicht ermordeten Zigeuner seien sterilisiert worden. Die Zahlen von 1939 findet man in dem Buch von Donald Kenrick und Grattan Puxon.[4,5] Die *New York Times* vom 27. September 1992 veröffentlichte die Zahlen für 1992.[31] Es ergibt sich folgende Tabelle für die Zahl der Sinti und Roma (Zigeuner) in den verschiedenen Ländern im Jahre 1939 und 1992:

	Kenrick/Puxon, 1939	*New York Times* Sept. 1992
Belgien	500	10.000[32]
Holland	500	35.000[33]
Deutschland	20.000	200.000
Tschechoslowakei	93.000	1.000.000
Bulgarien		1.000.000
Baltische Staaten	7.000	50.000
England:		100.000
Frankreich	40.000	500.000
Italien	25.000	400.000
Österreich	11.200	
Polen	50.000	750.000
Rumänien	300.000	3.000.000
Jugoslawien (Serbien & Kroatien)	88.500	1.500.000
Spanien & Portugal		750.000
Skandinavien		< 50.000
Ungarn	100.000	> 500.000[34]
UdSSR, Rußland	200.000	1.000.000
SUMME:	935.700	10.845.000

Die *NYT* gibt für Belgien, Holland und Ungarn keine Zahlen an. Deshalb wurde die von Grattan Puxon[35] genannten für das Jahr 1979 verwendet. Die Summe für Europa beträgt für das Jahr 1992 also etwa 10,8 Millionen. Vor dem Krieg waren es etwa 0,75 bis 1,0 Millionen. Als Quelle gibt die *NYT* an: »*International Romani Union*«. Wie kann man bei dieser Sachlage noch von »*Völkermord*« reden?

Es soll nun wieder Herr Bundespräsident Herzog zur Sprache kommen:[24]

> *»Hitler selbst ordnete gegenüber Himmler*[36] *die ausnahmslose Deportation aller Sinti und Roma in die Vernichtungslager an. Sie wurden daher im gesamten Einflußbereich der Nationalsozialisten systematisch und familienweise vom Kleinkind bis zum Greis ermordet.«*

Soweit Bundespräsident Dr. Roman Herzog. Bemerkenswert ist hierbei, daß diese Aussage des höchsten Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland fünf volle Jahre nach dem Erscheinen des *NYT*-Artikels gemacht wurde. Dem Menschen

des zur Neige gehenden aufgeklärten 20. Jahrhunderts im Zeitalter des Computers, Mikroprozessors und der Mondfahrt werden also von den höchsten Spitzenpolitikern solche Geschichten erzählt.

»*Im gesamten Einflußbereich* […] *vom Kleinkind bis zum Greise ermordet*«. So hat es Herzog ausgedrückt. Man kann diese Aussage auch durch eine einfache mathematische Formel beschreiben. Für Deutschland, Polen und die Tschechoslowakei, die 1939 im totalen „Einflußbereich" Hitlers waren, sehen diese Gleichungen also folgendermaßen aus:

Deutschland, 1979:	20.000 - 20.000 = 0 =	50.000
Deutschland, 1992:	20.000 - 20.000 = 0 =	200.000
Polen:	50.000 - 50.000 = 0 =	750.000
Tschechoslowakei:	93.000 - 93.000 = 0 =	1.000.000

Diese Formeln können niemals richtig sein. Sie beschreiben jedoch korrekt die Aussagen von Herzog. Nichts kann den Bankrott der offiziellen, „politisch korrekten" Zeitgeschichte besser demonstrieren als die oben angegebenen Formeln und die Aussagen von Bundespräsident Herzog.

Zum Abschluß noch ein Zitat: Der Zigeunerforscher Dr. Streck hatte festgestellt:[37]

> *»Ein konzipierter und in die Tat umgesetzter Plan zum konsequenten Genozid der Zigeuner konnte nicht rekonstruiert werden.«*

7. Zum Abschluß: »*Die Forschung fängt erst an*«

So lautet die Überschrift eines Artikels von Bettina Schulte, den die *Frankfurter Rundschau* am 13. 2. 1997 veröffentlichte. Der Untertitel lautet: »*Korrekturen an Goldhagen: Vorträge über den Holocaust an der Universität Freiburg*«. In diesem Aufsatz findet man nun eine interessante Stelle zum Thema dieser Abhandlung. Zitat:

> *»Dieser empirisch-positivistischen Einstellung verdanken sich bahnbrechende Studien besonders jüngerer Wissenschaftler. Nur durch ausgiebiges Aktenstudium ließ sich herausfinden, daß die Zahl der ermordeten Sinti und Roma offenbar weit unter der in der Öffentlichkeit kursierenden liegt: 50.000 statt 500.000 (Michael Zimmermann, Essen / Jena).«*

Hier also der berühmte Faktor 10! Interessant ist, daß dieser Artikel einen Monat vor der Rede von Bundespräsident Herzog erschien. Seine Redenschreiber kümmern sich also offensichtlich nicht um das, was in der Zeitgeschichtsforschung vor sich geht.

8. Schlußfolgerungen

Das Ergebnis dieser Studie lautet:

1. In den vergangenen 54 Jahren ist von niemandem je eine zuverlässige, wissenschaftliche Dokumentation vorgelegt worden, die den angeblichen »*Völkermord*« an 500.000 Zigeunern bewiesen hätte.
2. Den »*Völkermord*« von 500.000 Zigeunern hat es daher nicht gegeben. Dies wird durch 10,8 Millionen Zigeuner, die heute in Europa leben, ganz lebhaft bezeugt.
3. Die verbreiteten Greuelzahlen können nicht stimmen und stellen propagandistische Übertreibungen dar zur Durchsetzung unberechtigter finanzieller Forderungen.
4. Es besteht daher keine Berechtigung und kein Grund für ein Mahnmal.
5. Politiker haben kein Recht, auf Grund falscher Daten Politik zu betreiben.

Randbemerkung

Bundespräsident Herzog sagte:

> *»An die 500.000 Mordopfer, davon über 20.000 deutsche Sinti und Roma – das ist eine Barbarei ungeheuren Ausmaßes.«*

Also »*20.000 deutsche Sinti und Roma*«. Ob Bundespräsident Herzog weiß, daß in einer Nacht in einer Stadt wie Pforzheim im Frühjahr 1945 17.600 deutsche Kinder, Frauen und Männer lebendig verbrannt wurden im Phosphor-Bomben-Holocaust?[38] 20.000 in Köln? »*Eine Barbarei ungeheuren Ausmaßes*«! Voll dokumentiert! Werden die Bürger von Pforzheim oder Köln nun ein Holocaust Mahnmal in Berlin anfordern? Wird sich irgendein deutscher Politiker dafür einsetzen?

Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma hat das Recht, sich für die Interessen deutscher Sinti und Roma einzusetzen. Woher nimmt er aber das Recht, für die Zigeuner ganz Europas zu sprechen? Da die Zahl der im Kriege umgekommenen deutschen Sinti und Roma ganz sicher weit unter 20.000 liegt, warum ein Mahnmal in Berlin für diese Gruppe, aber nicht für die Pforzheimer, die Kölner, usw.?

Übrigens: Heinrich Wefing schrieb am 18. August 1999 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* in einem Beitrag des Titels »*Eskalation der Erinnerung*« von dem Wunsch des Zigeuner-Zentralrats, »*ein Mahnmal für die 750.000 Roma und Sinti zu errichten, die im „Dritten Reich" ermordet wurden*«, zu erhalten Von 1997 bis 1999 hat sich die Zahl also nochmals um 50 % erhöht, von 500.000 auf 750.000. Ein berichtigender Leserbrief wurde nicht veröffentlicht.

Anmerkungen

Korrespondenzanschrift des Autors: Dr.-Ing. Otward Müller, 96 Sweet Road, Ballston Lake, NY, 12019, Tel/Fax: 518-399-6516.

1. dpa: »*Kurz gemeldet: Der Zentralrat Deutscher Sinti fordert* […]«, *New Yorker Staats-Zeitung*, 7. August 1999, S. 6.
2. »*the first scholarly history of this ancient people viewed as a Western minority*«
3. »*an important work of historical and social scholarship*«
4. Donald Kenrick, Grattan Puxon, *Sinti und Roma – die Vernichtung eines Volkes im NS-Staat*, Reihe pogrom, Nr. 69/70, Gesellschaft für bedrohte Völker, Postfach 159, Göttingen 1981, S. 135.
5. Diess., *The Destiny of Europe's Gypsies*, Sussex University Press, London 1972, S. 185.
6. Ebenda, S. 183f.
7. Udo Walendy, »*Zigeuner bewältigen 1/2 Million*«, *Historische Tatsachen* Nr. 23, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1985.
8. Otward Müller, »*Zum Schicksal der Zigeuner Europas*«, *Der Deutschamerikaner*, Juni 1982, S. 5, Chicago, IL; sowie: *Deutsche National-Zeitung*, München, 34. Jahrgang, 27. April - 25. Mai 1984, Nr. 18-22.
9. Brief an den Verfasser vom 14.7.1980.
10. »*There is also an organization of Gypsies, they claim reparation from the Germans as it is true that about 500,000 Gypsies were killed* […]«; Brief an den Verfasser vom 24.9.1980.
11. »*Or do you know the origin of this number?*«, Brief des Verfassers an Mme. Novitsch, 26.10.1980.
12. Brief an den Verfasser vom 7.7.1980.
13. Christian Bernadac, *L'Holocauste oublie – Le massacre de tsiganes*, Ed. France-Empire, Paris, 1979.
14. Brief des IfZ an den Verfasser vom 11.8.1980.
15. »*The total number of Gypsies killed by the Nazis is estimated at about 200.000.*«; Brief an den Verfasser vom 9. Juni 1980.
16. Brief an den Verfasser vom 27. Juni 1980
17. Martin Gilbert, *The Holocaust*, Holt, Reinhard, Winston, New York 1985, S. 824.
18. Antwort der Schriftleitung *Die Welt* an den Verfasser, Bonn, 7.12.1980.
19. Postkarte an den Verfasser vom 9.12.1980.
20. Tilman Zülch, *In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt*, rororo 4430, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1979.
21. Donald Kenrick, Grattan Puxon, Tilman Zülch, *Die Zigeuner – verkannt – verachtet – verfolgt*, Niedersächsische Landeszentrale für politische

Bildung, Hannover 1980, S. 125.

[22] Helmut Kohl, Rede des Bundeskanzlers zur Lage der Sinti und Roma. 171. Sitzung des Deutschen Bundestages am 7. November 1985. Sonderdruck, verteilt vom Bundeskanzleramt.

[23] B16-17/87, 18. April 1987, S. 31-45.

[24] Roman Herzog (Bundespräsident), Rede zur Eröffnung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg am 16. März 1997. Bulletin, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 19. März 1997, Nr. 234, S. 259.

[25] AaO. (Anm. 21), S. 37.

[26] Grattan Puxon, in T. Zülch, aaO. (Anm. 20), S. 33.

[27] Rene Wagner, »*Sagen, was gewesen ist – Roma Ausstellung in Mainz*«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27. Januar 1993, S. 7.

[28] *»Recent scholarship now indicates that more than a million Gypsies were murdered in the Third Reich, and that estimate rises as our research continues* […]*«*

[29] *»The number of Gypsies in Europe has been roughly estimated at 750.000«* Stichwort „Gypsies«, S. 591, Band 13.

[30] *»The number of Gypsies in Europe was estimated before World War II at anywhere from 750.000 to 1.000.000 or 1.500.000 ...«*

[31] Stephen Kinzer, »*Germany Cracks Down; Gypsies Come First*«, *The New York Times*, 27. September 1992, S. E5.

[32] T. Zülch, aaO. (Anm. 20), S. 45.

[33] Ebenda, S. 44.

[34] Ebenda, S. 54; vgl. *AP*, »*Hungary's Gypsies form self-government*«, *Daily Gazette* (Schenectady, NY), 11.4.1995:

> *»According to legislation on minorities, Hungary has an estimated gypsy population of almost hald a million but unofficial estimates put the population at twice that.«*

[35] Grattan Puxon, in T. Zülch, aaO. (Anm. 20), S. 44f., 54.

[36] Vgl. dazu Klaus Sojka, »*Wo ist der „Himmler-Befehl"?*«, *Deutsche National-Zeitung*, 13.8.1999, S. 10; siehe auch die Rezension von I. Schirmer-Vowinckel in diesem Heft.

[37] *Zeitschrift für Kulturaustausch*, 31. Jahrgang, 1981, Heft 4, Seite 418, Stuttgart.

[38] Maximilian Czesany, *Alliierter Bombenterror – Der Luftkrieg gegen Europas Zivilbevölkerung*, Druffel, Leoni am See 1987, S. 650.

Peenemünde und Los Alamos

Zwei Studien

Von Dr. Donald E. Tarter

Der Zweite Weltkrieg brachte zwei großartige und erinnerungswürdige wissenschaftliche und technologische Mannschaften hervor: Das deutsche Raketenteam in Peenemünde unter der Führung von Dr. Wernher von Braun und das amerikanische Atombombenteam in Los Alamos unter der Leitung von Julius Robert Oppenheimer. Zusammengenommen schufen die Beiträge dieser beiden Mannschaften in der Nachkriegszeit die Möglichkeit zur Führung eines interkontinentalen Atomkrieges. Diese Mannschaften, die in verschiedenen Ländern unter radikal unterschiedlichen politischen Systemen wirkten, hatten während des Krieges und danach mit massiven politischen Schwierigkeiten zu kämpfen. Jedes Team mußte auf seine Weise mit seinen Taten leben, mußte Verdächtigungen der Öffentlichkeit erdulden und wird das Urteil der Geschichte über sich ergehen lassen müssen. Der nachfolgende Beitrag basiert einerseits auf 13 Stunden umfassende Interviews mit den Mitgliedern von von Brauns Peenemünde-Team und andererseits auf der Analyse von einige Stunden umfassende Videos von Mitgliedern von Oppenheimers Los-Alamos-Team. Es werden die bedeutsamen Unterschiede in der Umgebungen und bezüglich des Druckes aufgezeigt, unter denen beide Mannschaften ihre Arbeit leisteten.

Einführung

Gegen Ende des Jahres 1982 leitete die „Nazi-Jäger"-Abteilung des US-Justizministeriums OSI (Office of Special Investigations) eine Serie von Anhörungen gegen Arthur Rudolph ein, einem ehemaligen Mitglied von von Brauns Raketenteam. Rudolph war als Projektmanager der Saturn V Rakete einer der zentralen Persönlichkeiten im amerikanischen Apollo-Mondlandeprogramm gewesen. Er hatte damals seinen bisherigen Wohnsitz in Huntsville (Alabama), also beim Forschungsgelände des George C. Marchall Space Flight Center, aufgegeben und wohnte in San Jose, Kalifornien.

Während des ganzen Jahres 1983 setzte das OSI seine Ermittlungen fort und informierte Rudolph gegen Ende des Jahres, daß es glaube, genügend Beweise gesammelt zu haben, die ihn mit Kriegsverbrechen in den deutschen Raketenfabriken des Zweiten Weltkrieges in Dora-Mittelbau in Verbindung brachten, einer damaligen Zwangsarbeiterfabrik im Harz. Das OSI drohte Rudolph mit einer Strafverfolgung und Anklage, es sei denn, er unterzeichne eine Verpflichtungserklärung, nach der er seine US-Staatsbürgerschaft ablege und das Land verlasse. Vor der qualvollen Entscheidung stehend, ein langes und teures Gerichtsverfahren auf sich zu nehmen oder dem Ansinnen des OSI zu genügen, entschied sich Dr. Rudolph im November 1983, die Vereinigten Staaten zu verlassen. Am 27. März 1984 bestiegen seine Frau und er ein Flugzeug in San Francisco gen Deutschland.

Die Entscheidung im Fall Rudolph verbitterte viele von Rudolphs ehemaligen Kollegen und viele seiner Mitstreiter im US-Raumfahrtprogramm. Im Frühjahr 1989 versuchten einige seiner Freunde und Kollegen in Huntsville, die US-Regierung dazu zu bewegen, angesichts des bevorstehenden 20. Jahrestages der ersten Mondlandung im Juli 1989 die Rückkehr von Dr. Rudolph zu erreichen. Dieser Versuch schlug fehl.

Ein 1989 erschienener Leitartikel der *Huntsville Times* bemerkte, daß Rudolph sich entschieden habe, die USA zu verlassen, weil es eine Möglichkeit der Strafverfolgung gab und daß er befürchte, seine Pensionsansprüche zu verlieren, falls diese Strafverfolgung erfolgreich sei und er aus dem Lande deportiert werde. Der Leitartikel fügte hinzu:[1]

> *»Es wurde nie festgestellt, wo in dieser Angelegenheit Recht und Gerechtigkeit liegen. Der alternde Rentner entschloß sich, sich zu fügen, anstatt zu kämpfen. Die westdeutsche Regierung hat mitgeteilt, sie fände keine Beweise, um ihn zu verfolgen.*
>
> […Dies] *läßt die Frage nach der grundlegenden Gerechtigkeit im Falle Rudolph unbeantwortet. Natürlich kann die Entscheidung des OSI revidiert werden. Rudolph hat das*

Recht, diese Entscheidung vor Bundesgerichten anzufechten, was er aber bis dato nicht getan hat. Und sein Dilemma ändert sich dadurch nicht: Der Beschluß eines Gerichtes zur Aufhebung seiner freiwilligen Aufgabe der Staatsangehörigkeit würde auch das OSI von seinen Verpflichtungen entbinden. Wenn er diesen Fall also neu vorbringt, würde Rudolph Strafverfolgungen ausgesetzt werden mit der möglichen Ergebnis der Deportation und dem Verlust seiner Pensionsansprüche.«

Als Soziologe war ich zudem daran interessiert, die menschlichen Reaktionen auf die Bedingungen nachzuvollziehen, unter denen die wissenschaftliche und technische Arbeit im diktatorischen Umfeld NS-Deutschlands geleistet wurde. Damals wurde eine epochale Arbeit geleistet. Es war eine Arbeit, mit der sprichwörtlich das Raumfahrtzeitalter eingeläutet wurde. Während die populäre Vorstellung vorherrscht, das Raumfahrtzeitalter habe mit dem berühmten Start der sowjetischen Sputnik-Sonde am 4.10.1957 begonnen, so wurde das erste von Menschenhand gemachte Objekt tatsächlich 15 Jahre und einen Tag früher in den Raum katapultiert, nämlich am 3.10.1942. Dieses Objekt war die deutsche A-4-Rakete, die vom Testgelände in Peenemünde aus gestartet wurde und eine Höhe von 50 km über der Erdoberfläche erreichte und eine Reichweite von 192 km hatte.

Ende 1983/Anfang 1984 begannen Herr Konrad K. Dannenberg und ich ein Projekt an der Universität von Alabama in Huntsville, das die niedergelegten Erinnerungen der Mitglieder von Wernher von Brauns Peenemünder Raketenteam ergänzen sollte. Dannenberg selbst ist ein ehemaliges Mitglied dieses Teams. Beim ersten erfolgreichen Start der A-4-Rakete im Oktober 1942 (später als V-2 bezeichnet) war er als Triebwerksingenieur tätig. Neben anderen Aufgaben diente er später in den USA als Vizedirektor des Saturn-V-Programms am George C. Marchall Space Flight Center. Wir beide waren sehr daran interessiert, die frühen Erinnerungen der deutschen Raketenfachleute festzuhalten, als auch daran, von diesen Pionieren Anmerkungen über die Zukunft der Raumfahrt zu erhalten. Unser Projekt erhielt daher den Titel »*Unsere Zukunft im Weltraum: Nachrichten vom Anfang*« (Our Future in Space: Messages from the Beginning).

Es war daher an einem heute fast vergessen Ort, wo die Menschheit ihr ultimatives Abenteuer in den Kosmos hinein begann. Als Realist weiß ich, daß die Antriebskraft bei der Entwicklung vieler menschlichen Technologien der militärische Vorteil ist, den man sich davon erhofft. Als Idealist bin ich aber ein Gegner der Verwendung der Wissenschaft zur Ausweitung der menschlichen Destruktivität. Und als Verhaltenswissenschaftler möchte ich verstehen, wie Menschen, die durch eine exquisite wissenschaftliche und technologische Ausbildung kultiviert wurden, dazu gebracht werden konnten, der Tyrannei und Unterdrückung zu dienen.

Wernher von Braun, 23.3.1912, † 16.6.1977. Hier vor einer Saturn V Rakete. Tragisch verwickelt in die Ereignisse des Dritten Reiches, blieb er doch ein Visionär und Träumer sein Leben lang.*

Mehr als zwei Jahrzehnte lang genoß ich das Privileg, mit vielen Mitgliedern des von-Braun-Teams Umgang pflegen zu dürfen als Nachbar oder auch als Wissenschaftler, der sich für die soziologischen Auswirkungen des Raumfahrtzeitalters interessiert. Der Umgang mit diesen Herren, die am Anbeginn des Raumfahrtzeitalters standen, hat mir, so glaube ich, einige Einsichten in die zuvor gestellte Frage gegeben. Es ist im besten Falle immer schwierig gewesen, mit ihnen diese Frage zu diskutieren. Selbst in der entspanntesten Atmosphäre ist dieses Thema kein Objekt einfacher Überlegungen. Ich hatte gehofft, daß das Aufnehmen der Erinnerungen des wissenschaftlichen und technischen Schlüsselpersonals von Peenemünde auf Video in der Lage ist, Antworten auf schwierige und sensible moralische und politische Fragen zu finden. Die Nachrichten zum Fall Rudolph sowie die Tatsache, daß das Justizministerium auch gegen andere Mitglieder des ursprünglichen Raketenteams ermittelte, legte sich wie ein Schleier über alle Diskussionen. Viele dieser Gruppe, die sich ursprünglich zu stundenlangen Videoaufnahmen bereit erklärt hatten, erklärten, daß sie angesichts der herrschenden Atmosphäre von Gerüchten und Verdächtigungen kein Einverständnis für ein solches Interview zu geben wünschten. Damals kontaktierten mich Fernsehgesellschaften und Zeitungen in dem Bemühen, Material zu bekommen, das dazu genutzt werden konnte, ihre eigenen Berichte über die möglichen Verbindungen des Peenemünde-Teams mit NS-Greueln zusammenzustellen. Einige Mitglieder dieser Gruppe, die sich für die Aufnahme von Interviews entschieden hatten, machten zur Bedingung für ihr Erscheinen, daß sie über die Geschichte und Verlauf der technologischen Entwicklung sprechen würden, daß sie aber keine politisch sensiblen Themen diskutieren würden. Obwohl die Umstände unser Projekt sehr erschwerten, gelang es uns doch, mit einen Zuschuß der Universität von Alabama in Huntsville und mit der Unterstützung des Alabama Public Television Network Interviews von etwa einem Dutzend Mitgliedern der ursprünglichen Peenemünder Raketenmannschaft in der Gesamtlänge von 13 Stunden Video aufzunehmen. Aus den oben erwähnten Gründen beziehe ich mich jedoch nachfolgend mehr auf Informationen, die ich durch meinen 20-jährigen Umgang mit den Mitgliedern des Peenemünder Teams erhalten habe, als auf die während der Videointerviews gemachten Anmerkungen.[2]

Zeitlich parallel zur Aufzeichnung der Erinnerungen der Peenemünder Pioniere führte ich mit einigen meiner Studenten eine tiefgehende Analyse der Erfahrungen des Atombombenteams von Los Alamos durch, das von dem späteren Dr. J. Robert Oppenheimer geleitet wurde. Durch die ausführliche Suche nach Literatur und die Analyse von einigen Stunden auf Video aufgenommener Interviews haben wir etwas zusammengetragen, was unserer Auffassung nach einige interessante Vergleiche ermöglicht zwischen den Erfahrungen der

Mitglieder des Los Alamos Projekts und denen, die in Peenemünde arbeiteten. Wir meinten, daß ein derartiger Vergleich die ganze Frage nach der moralischen und politischen Einstellung jener Personen in Peenemünde vielleicht etwas schärfer hervortreten lassen könnte. Ich hatte zudem zwei Gründe für einen derartigen Vergleich. Erstens haben die Errungenschaften dieser beiden Mannschaften zusammengenommen das Zeitalter ermöglicht, in dem ein interkontinentaler Atomkrieg möglich ist. Zweitens waren dies Ziele, die nicht mit den Motiven übereinstimmen, die sie in ihrer Jugend antrieb.

Die jungen Männer, die später nach Peenemünde gingen und dort das Raumfahrtzeitalter einläuteten, träumten vom interplanetaren Raumflug. Fast alle, mit denen ich gesprochen habe, haben ausdrücklich die Begeisterung und Erregung erwähnt, mit der sie den frühen deutschen Science Fiction Film *Frau im Mond* gesehen hatten. Dieser Film von Fritz Lang, in enger Zusammenarbeit mit dem rumäniendeutschen Raumfahrtpionier Hermann Oberth gedreht, regte eine ganze Generation junger Idealisten dazu an, eine Karriere in der Raumfahrttechnologie anzustreben. Auf ähnliche Weise hatten auch die jungen Männer, die später nach Los Alamos gingen, um das Atomzeitalter einzuläuten, ihre Schlüsselerlebnisse, die sie aufrüttelten. Der junge Oppenheimer war von einer ihm geschenkten Schachtel mit Mineralien derart gefesselt, daß er kurze Zeit später die Felsformationen des Central Park in New York City untersuchte. Bereits mit 11 Jahren wurde er im New York Mineralogical Club aufgenommen. Der junge Edward Teller wurde durch die Werke von Jules Verne für die Reize der Wissenschaft gewonnen. Der junge Leo Szilard zeigte eine fast vorausschauende kindliche Faszination für die klassische ungarische Novelle des Pessimismus *Die Tragödie des Menschen*, was womöglich teilweise ursächlich ist für seinen späteren lebenslangen Kampf gegen die nukleare Tragödie.

Die Jugendträume und -erwartungen dieser Männer beinhalteten nicht die Entwicklung von Vernichtungswaffen. Sie hofften vielmehr, als Erwachsene die Naturgesetze verstehen und in den interplanetaren Raum reisen zu können. So wie die Welt allerdings war, verlangte sie, daß sie ihr edles Streben weniger edlen Zielen unterwarfen. Obwohl sie sich aufmachten, an die Grenzen menschlicher Erkenntnis vorzustoßen, so konnten sie doch nicht den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Mächten ihrer Zeit entfliehen. Ihre Träume wurden beiseite geschoben und ihre beruflichen Talente wurden umgeleitet zur Herstellung von Mitteln für Tod und Vernichtung. Welche Änderungen sind erforderlich, um eine derartig schreckliche Wandlung des eigenen Lebenssinns zu bewerkstelligen? Die Suche auf eine Antwort auf diese Frage führte mich dazu, die Erfahrungen dieser beiden Gruppen zu untersuchen.

Die Mitglieder dieser Gruppe machten alle eine frühe Erfahrung, die eine zunehmende Anzahl von Wissenschaftlern und Technologen in unserer heutigen Zeit machen muß. Ausgehend von der in Peenemünde und Los Alamos in Gang gesetzten Entwicklung hat die Welt heute eine globale militarisierte Kultur entwickelt. Ein nicht unerheblicher Teil der Wissenschaftler und Technologen, die ausgebildet wurden, um in der Wirtschaft dieser modernen Welt teilzunehmen, finden sich in einer Lage wieder, wo die Hauptaufgabe ihrer Anstellung und Karriere darin besteht, der internationalen Waffenindustrie zu dienen. Weil die Nationen dieser Welt ihre Ressourcen zur Gewinnung militärischer Überlegenheit plündern, bleiben viele produktivere und hoffnungsvollere Aufgaben der Menschheit unerledigt oder werden verzögert. Die Erfahrungen jener Männer von Peenemünde und Los Alamos kann uns vielleicht ein besseres Verständnis von jenen Kräfte vermitteln, die die Wissenschaft und die Wissenschaftler zunehmend dazu bringen, zerstörerischer Ziele zu verfolgen.

Los Alamos und Peenemünde: unverzerrt betrachtet

Um eine bessere Einsicht durch den Vergleich von Los Alamos und Peenemünde zu erhalten, ist es wichtig, die Kräfte zu bedenken, die die beiden Gruppen jeweils zusammengeführt hat. Nur wenige der Mitglieder haben im voraus eine Karriere im militärischen Komplex ihrer jeweiligen Länder angestrebt. Letztlich aber kamen alle zu dem Schluß, daß das Militär ihr primärer Karriereweg sein würde.

Im Falle der Peenemünde-Mannschaft standen viele ihrer Mitglieder jenen kleinen deutschen Raketen Gesellschaften wie dem *Verein für Raumschiffahrt* (VfR) nahe, die in den späten 20er Jahren gegründet worden waren.[3] Obwohl diese Vereine in jenen Jahren nicht ernst genommen wurden, wurden sie doch aufgrund der faszinierenden Möglichkeiten des interplanetarischen Raumfluges zum Objekt des öffentlichen Interesses.

Viele Berichte über deutsche militärische Entwicklungen vor dem Zweiten Weltkrieg legen nahe, daß das Konzept hochsteigender Raketen den deutschen Offizieren attraktiv erschien, da dies ein legaler Weg sein konnte, die Beschränkungen zu umgehen, die das Versailler Diktat dem Deutschen Reich hinsichtlich der Artillerie auferlegt hatte.[4] Obwohl dies freilich eine Rolle gespielt haben wird, mag aber daran erinnert sein, daß die Entwicklung einer potentiell „illegalen" Artillerie bereits seit einer Weile betrieben wurde. In den Worten von Dr. Georg von Tiesenhausen:[5]

> *»Als ich im Jahr 1936 eingezogen wurde, war die 8,8cm Flugabwehrkanone bereits entwickelt worden, einschließlich ihres fortschrittlichen halbautomatischen Reichweitensuchers sowie des Geschwindigkeits- und Richtungsanzeigers. Dies war ein überlegenes Meisterstück technischer Entwicklung, die viele Jahre vorher begonnen worden sein muß.«*

Tatsächlich hat Dr. Gerhard Reisig betont:[6]

> *»Die Entwicklung der „88" (wie sie gewöhnlich genannt wurde) begann schon 1929, in der Weimarer Republik. Ihre Verwendung als Ersatz für veraltete Waffen war laut Vertrag erlaubt. Allerdings hatte diese Waffe auch ein großes Potential als Luftabwehrgeschütz, wodurch ihre Legalität fragwürdig wurde.«*

Angesichts des schon in der Weimarer Republik festzustellenden generellen Abgehens von einer strikten Beachtung der im Versailler Diktat festgelegten Standards ist es unwahrscheinlich, daß in den frühen Tagen der Raketentechnik die eher praktischen Erwägungen der Machbarkeit und Finanzierbarkeit von legalen Fragen überschattet wurden.

Die frühen militärischen Entwicklungen der deutschen Raketentechniker fielen unter die Ägide von Walter Dornberger, einem Artilleriehauptmann, der im Jahr 1930 an der TH Berlin diplomiert hatte. Im Herbst 1932 gewann Dornberger Wernher von Braun als leitenden technischen Assistenten, womit er von Braun zum ranghöchsten Zivilisten im Raketenprogramm machte. Von Braun promoviert nachfolgend auf Armeekosten und erhielt seinen Doktortitel in Physik im Jahr 1934. Inzwischen war Adolf Hitler im Januar 1933 zum

Reichskanzler gewählt worden, und die NSDAP konsolidierte rasch ihre Machtstellung in Deutschland. Der junge von Braun schloß also zu einer Zeit, als die Weimarer Republik unterging, seine formale Ausbildung unter derartigen Randbedingungen ab, die ihn quasi dazu verpflichteten, der deutschen Armee zu dienen.

Es sollte hier daran erinnert werden, daß Deutschland in jenen Jahren von einer gewaltigen wirtschaftlichen Depression geschüttelt wurde. Die schlimme wirtschaftliche Lage bewog die Menschen dazu, jede Anstellung anzunehmen, was auch immer sich bot, und bezüglich der frühen Raketenwissenschaftler war die Armee der einzige mögliche Arbeitgeber. Weder die deutschen Universitäten noch die Privatindustrie zeigten das geringste Interesse an der Raketentechnik. Selbst zu den besten Zeiten wäre es äußerst schwierig gewesen, Drittmittel für die Förderung der Ausbildung in Raketenantriebstechnik zu bekommen, da aber die Depression die schiere Existenz der deutschen Industrie bedrohte, standen Investitionen in eine derartige Grundlagenforschung völlig außer Frage. Arthur Rudolph war damals wie so viele seiner Gleichgesinnten ohne Arbeit und Einkommen. Hauptmann Dornberger klapperte diesen Kader arbeitsloser Ingenieure ab auf der Suche nach Ideen, die dem Interesse der Armee an der Raketentechnik dienen könnten. Aufgrund seines Keilvermögens und wegen des Mangels an anderen Einkommensquellen fanden sich einige junge Raketentechniker auf der Gehaltsliste des Militärs wieder. Eine wachsende Zahl junger deutscher Raumfahrtvisionäre fand sich daher aufgrund von Ursachen, die sich ihrer Kontrolle entzogen, in einer Lage wieder, die von ihren ursprünglichen Träumen abwich, nämlich im Dienste des militärischen Establishments, das seinerseits später in die Dienste des NS-Deutschland treten sollte.

Mit wachsender Aktivität der frühen Raketenpioniere wurde offenkundig, daß sie für ihre neuen Geräte ein größeres und geeigneteres Testgelände benötigten. Das erste Testgelände in Kummersdorf, 25 km südlich von Berlin, erwies sich rasch als unzureichend. Die Umgebung des kleinen Fischerdorfes Peenemünde an der Ostsee schien der perfekten Standort zu sein. Dieser zuerst von von Brauns Mutter vorgeschlagene Ort war abgelegen und erlaubte den Start der immer noch hochriskanten Geräte. Als die Spannungen in Europa stiegen, war die Vorhut des Peenemünde-Teams völlig mit den ausgeklügelten Vorbereitungen zur Errichtung des weltweit ersten großangelegten Raketentestgeländes beschäftigt. Das Heeresforschungszentrum in Peenemünde wurde schließlich im August 1939 voll besetzt. Am 1. September 1939 befahl Hitler den Einmarsch seiner Truppen nach Polen, womit der Zweite Weltkrieg formell eröffnet wurde. Im Jahr 1942 waren in Peenemünde 1.960 Wissenschaftler und Techniker beschäftigt sowie 3.852 anderweitige Arbeiter. Die Arbeit an der Raketenentwicklung erfolgt damals mit der höchstmöglichen Intensität.

Die annähernd vollständige Mobilisierung der deutschen Gesellschaft im Laufe des Zweiten Weltkrieges hatte zur Folge, daß sich so mancher, der wissenschaftliche oder technische Fähigkeiten besaß, zum Militärdienst gezwungen sah. Bei den interviewten Mitgliedern von Peenemünde fällt darunter zum Beispiel der Obergefreite Dr. Ernst Stuhlinger, der an der Ostfront in der Infanterie kämpfte, als er den Marschbefehl nach Peenemünde erhielt. Von diesem Ort und von dem dortigen Forschungsprojekt hatte er nie zuvor gehört. Auf ähnliche Weise wurde auch Konrad K. Dannenberg, ein Leutnant der Infanterie in Frankreich, vom Schlachtfeld abberufen, um im Raketenforschungszentrum zu dienen. Für Männer wie diese liegt die Motivation klar zu Tage: Raketen bauen oder Geschossen ausweichen.

Im Gegensatz dazu waren die Faktoren, die zur Zusammenkunft der Mitglieder des Atombombenteams in Los Alamos führten, bemerkenswert anders. Die Wissenschaftler, die später die Kerngruppe von Los Alamos stellten, kamen aus wohletablierten Kreisen der Physik. Die Bedeutung der Physik als Disziplin war seit der letzten Jahrhundertwende ständig gewachsen und hat sich an den großen Universitäten zunehmend Respekt erworben. In Deutschland aber hatte die Physik seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten einen schrecklichen Aderlaß hinnehmen müssen. 25% der akademischen Physiker in Deutschland, fast alle davon jüdisch, wurden kurz nach Hitlers Wahlsieg aus ihren Stellungen verdrängt. Im Jahr 1934 waren 20% aller Direktorenstellungen in Deutschland verwaist.[7] Die Anzahl der Physiker, die Deutschland verließen, war enorm, aber vor allem deren Qualität war erstaunlich. Der Nationalsozialismus und Faschismus vertrieb folgende internationale Größen aus Europa: Albert Einstein, Hans Bethe, Edward Teller, Leo Szilard, Eugene Wigner, John von Neumann, Michael Polanyi, Theodor von Karman, George de Hevesy, Felix Bloch, James Franck, Lothar Nordheim, Enrico Fermi, Niels Bohr und Eugene Rabinowitch. Diese Männer wurden zusammen mit einigen sympathisierenden nichtjüdischen Wissenschaftlern wie Erwin Schrödinger und Martin Stobb die treibende Kraft hinter der Nuklearforschung in England und den USA.

Es gab also einen starken Kontrast zwischen den arbeits- und brotlosen unbekannten Ingenieuren und Technikern, die sich an die deutsche Armee anzulehnen versuchten, und den relativ wohlhabenden und weithin bekannten Physikern, die Deutschland scharenweise verließen. Im Peenemünde-Team gab es nur weniger Mitglieder mit einer hervorstechenden wissenschaftlichen Reputation. Unter ihnen befanden sich von Braun und Ernst Stuhlinger mit je einem Doktorhut in Physik und Carl Wagner mit einem Doktorhut in Physikalischer Chemie. Die Ingenieure besaßen damals noch nicht den Status von Wissenschaftlern. Ernst Stuhlinger führte dazu aus:[8]

> *»Nach meinen eigenen Beobachtungen waren Naturwissenschaftler in den späten zwanziger und den dreißiger Jahren in der allgemeinen Öffentlichkeit angesehener als Geisteswissenschaftler. Ingenieure wurden weniger angesehen als Wissenschaftler, aber ihr Wert für die Gesellschaft wurde sehr wohl anerkannt – mehr als der der Geisteswissenschaftler. Der Begriff* Ingenieur *deckt ein weites Feld ab; nicht alle Ingenieure werden gleich behandelt. Schließlich hatten die Ingenieure die fabelhaften neuen Flugzeuge und Ozeanriesen gebaut, das weltweite Telefonnetz und das Fernsehen, das Mitte der dreißiger Jahre auftauchte, aber die Ingenieure waren eben auch jene einfachen Leute, denen die Schuld zugeschoben wurde, wenn der Strom ausfiel; wenn das Auto nicht lief; wenn der Zug Verspätung hatte; oder wenn der Aufzug zwischen den Etagen stecken blieb. Der* Wissenschaftler *hingegen gab in den Augen der Öffentlichkeit ein weit homogeneres Bild ab als der* Ingenieur. *Es besteht kein Zweifel, daß Wissenschaftler in gesellschaftlichen Kreisen der 20er und 30er Jahre weitaus mehr respektiert wurden als Ingenieure.«*

Sogar in den USA der 50er und 60er Jahre war es nicht unüblich, unter bestimmten Wissenschaftlern auf Überreste derar-

tiger Statusvergleiche zu stoßen, wenn man bezüglich des in die USA „verlagerten" Peenemünde-Teams von „von Brauns Klempnern" sprach.

Stuhlinger fährt fort:

> *»Während des Krieges war vieles anders. Vom Standpunkt derjenigen aus betrachtet, die für die Führung des Krieges verantwortlich waren, waren natürlich jene Wissenschaftler und Ingenieure von höchster Wichtigkeit, die direkt oder indirekt zu den Kriegsanstrengungen beitrugen. Für Hitler und seine unmittelbare Umgebung war die Sache wieder anders. Hitler mochte die Wissenschaftler nicht (weil sie sich nicht um seine Fahne scharten), und er ließt sie dies spüren. Während der ersten Kriegsjahre machte er sie schlecht, oder zumindest ignorierte er sie, indem er meinte, daß er sie nicht brauche. Er wollte Produktionsexperten, die ihm große Mengen an Munition und anderen Kriegsmaterialien liefern konnten. Er brauchte und wollte Ingenieure, die bei dieser Herstellung helfen konnten. Erst gegen Ende des Krieges, als sich die Dinge gegen Deutschland wandten, beschwerte sich Hitler bitter darüber, daß ihm seine Wissenschaftler nicht jene Wunderwaffen zur Verfügung gestellt hatten, die er gebraucht hätte, um den Krieg zu gewinnen.«*

V2 auf einer Abschußrampe in Deutschland kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges.



Auswirkung eines V2-Einschlages in London anno 1945 (Fisch- und Gemüsemarkt der Farrington Road).

Diese Klage, meint Stuhlinger, sei in erster Linie an die wissenschaftliche Gemeinschaft gerichtet, nicht aber an die Ingenieure und Techniker. Hitler meinte, sein anfängliches Mißtrauen gegenüber den Wissenschaftlern sei bestätigt worden. Diese „wirrköpfigen" Träumer hätten bei der Erfüllung ihrer Versprechungen versagt, nicht nur hinsichtlich der Raketentechnologie, sondern in Hinblick auf eine ganze Reihe von Land-, Luft- und Seewaffen.

Stuhlinger zufolge waren Überlegungen bezüglich des relativen Ansehens in Peenemünde kein Problem. Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker arbeiteten ohne Rücksicht auf Privileg oder Prestige zusammen. Was auch immer die Öffentlichkeit oder der Führer hinsichtlich ihrer relativen Verdienste denken mochten, aus praktischen Erwägungen heraus waren derartige Überlegungen unwichtig.[8]

Weder die Gemeinschaft der jüdischen Physiker noch die der nichtjüdischen Physiker war politisch besonders aktiv. Die vorherrschende Einstellung beider Gruppen war, die politische Welt so gut wie möglich zu ignorieren und mit dem gewählten Berufsziel voranzukommen. Es gibt hier Ausnahmen, am merklichsten unter den akademischen Physikern wie Szilard, Bohr und Schrödinger, aber diese engagierte Einstellung war nicht die Regel. Alan D. Beyerchen beschreibt in seiner Studie die Haltung der physikalischen Gemeinschaft im Dritten Reich als eine Art der „Inneren Emigration".[9] Edward Teller zeigte anfangs eine ähnliche Art der Ablehnung gegen eine Teilnahme an der politischen Auseinandersetzung, als er anmerkte, die anhaltenden Schwierigkeiten in Europa zwängen in zu der Einsicht, er sei „umhüllt von dem Gefühl, daß nur die Wissenschaft dauerhaft sei."[10]

In Deutschland war diese apolitische Einstellung in der Peenemünde-Mannschaft noch weitaus verbreiteter. Dafür mögen mindestens drei Gründe angeführt werden. Erstens wurden sie durch ihre Ausbildung bestimmt nicht darauf vorbereitet, politische Fragen zu stellen oder ein politisches Engagement einzugehen. Zweitens wurden sie, je mehr sich ihre Aktivitäten um das abgeschlossene und geheime Umfeld in Kummersdorf und später in Peenemünde zentrierten, immer mehr von den intellektuellen Strömungen der Städte und Universitäten isoliert. Drittens und womöglich am wichtigsten war daß sie ihre Stellung im Dritten Reich verbessern konnten. Die Männer in Peenemünde waren überwiegend geradlinige, praktisch veranlagte Männer, zumeist Teil des damals weitverbreiteten völkischen Ideals, der deutschen oder nordischen Mittelklasse. Ihre Ausbildung war praktisch, nicht theoretisch orientiert. In den Augen der arischen Denker waren sie die besten Vorbilder des ursprünglichen deutschen Utilitarismus.

Hitlers arische Ideologie fand sogar ihren Weg in die Physik, in eine Bewegung, die von zwei Nobelpreisträgern geführt wurde, Philipp Lenard und Johannes Stark.[11] Die womöglich bekannteste Aussage der Philosophie der arischen Physik kann man in Lenards *Deutsche Physik* nachlesen, die in den Jahren 1936f. in vier Bänden publiziert wurde.[12] Die arische Physik verkündet die Dominanz der angewandten und experimentellen Physik über die theoretische Physik. Die angewandte Physik sei deutsch, die theoretische sei jüdisch. Die Technologie werde der Theorie vorgezogen. Nichtjüdische deutsche theoretische Physiker wie Werner Heisenberg wurden getadelt, weil sie den jüdischen Geist in die Deutsche Physik einbrächten. Aussagen aus der Peenemünder Mannschaft bestätigen aber, daß es der arischen Physik verwehrt blieb, in der deutschen Physik Einfluß zu gewinnen, sogar in den dunkelsten Tagen des ideologischen Konformitätsdrukkes. Der Physiker Ernst Stuhlinger beobachtete diesbezüglich:[8]

> *»Als Lenards Buch* Deutsche Physik *veröffentlicht wurde, wurde es bei den Kollegen mit Kopfschütteln und Erstaunen bedacht. Wir jungen Kollegen lasen einige Seiten darin aus purer Neugier, legten es dann aber beiseite. Ich erinnere mich, daß Hans Geiger einst zu einer Gruppe Studenten gesagt hat: „Das ist alles sehr merkwürdig. Man kann die*

Fakten der Physik nicht einfach so vom Tisch wischen. Ich bin überrascht, daß Lenard so weit gesunken ist; er war einmal ein hervorragender Experimentator.“ Unter den herrschenden Umständen war es sehr mutig von Geiger, soviel zu sagen. Wir Studenten hatten verstanden. Ich erinnere mich, daß ich sehr froh darüber war, diese Stärkung und Bestätigung meiner eigenen Gedanken erfahren zu haben.«

Stuhlinger bestätigt Alan Beyerchens Beobachtung, daß die arische Physik sehr mangelhaft definiert und mit inneren Widersprüchen befrachtet war:[8]

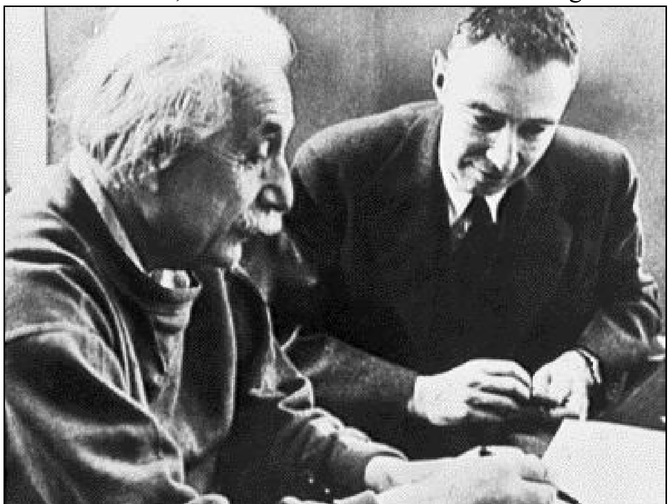
»Die mit der arischen Physik verknüpften Namen waren Lenard, Stark, Tomaschek und ein paar hitzköpfige Studenten, aber das war eine verschwindend kleine Minderheit unter den Hunderten von Physikern die zu jener Zeit an den Universitäten tätig waren. Lenard, Stark und Tomaschek waren tatsächlich verfemt. Die Physik wurde wie immer *gelehrt, mit Einsteins Relativität, Bohrs Atommodell, Heisenbergs und Schrödingers Quantenmechanik, Paulis Prinzip usw.«*

Gerhard Reisig, der auf dem Gebiet der Ingenieursphysik tätig war, tut Lenard und Stark als exzentrische alte Männer ab, Opportunisten, die versucht hätten, ihre zu Ende gehenden Karrieren wiederzubeleben.[6] Georg von Tiesenhausen meint, sie hätten annähernd keinen Einfluß auf die praktischen oder intellektuellen Aktivitäten der Ingenieure gehabt. In seinen Worten:[5]

»Arische Physik? Davon habe ich nie gehört.«

Als die 30er Jahre zu Ende gehen, beobachten wir daher eine interessante Entwicklung in der Gemeinschaft der deutschen Wissenschaftler und Technologen. Ein großer Teil der alten intellektuellen Elite war entthront worden, während eine neue, im entstehen begriffene Elite von Physikern und Ingenieuren das Kommando übernahm. Der Druck hin auf ideologische Konformität war sogar für den unpolitischsten Menschen erkennbar, aber die ideologische Physik war eine Totgeburt.

Die historische Falle war gestellt. Die in Peenemünde gebundenen Ingenieure und Techniker wurden von neuen und scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten vereinnahmt. Der Rausch der Erregung angesichts der Aussicht, den lang gehegten Traum zur Öffnung der Tür in den Kosmos verwirklichen zu können, reduzierte ihre bereits schwach ausgebildete Neigung noch weiter, die politische Entwicklung zu hinterfragen. Das Peenemünde-Team war in eine politische und moralische Lethargie hineingeködert worden, die später durch die Macht des Polizeistaates noch verstärkt werden würde.



Julius Robert Oppenheimer zusammen mit Albert Einstein, die beiden Hauptinitiatoren zum Bau der Atombombe zwecks Massenvernichtung des nationalsozialistisch regierten deutschen Volkes.

Die jüdischen Physiker, die erst noch dazu bestimmt waren, eine Hauptkomponente in dem erst noch aufzustellenden Los-Alamos-Team zu bilden, waren fleißig damit beschäftigt, ihre Familien und Kollegen ins Exil zu holen. Die geringe Zeit, die ihnen dann noch verblieb, verbrachten sie damit, die britische und amerikanische Regierung zu drängen, die ultimative Massenvernichtungswaffe gegen die faschistisch bzw. nationalsozialistisch regierten Völker zu entwickeln: die Atombombe. Diejenigen, die einmal den Kern des Los-Alamos-Teams bilden würden, wurden von der menschlichen Schmach, die um sie herum erlitten wurde, abgestumpft. In dieser Entwicklung überdeckten ihre Sorgen um Überleben, Hab und Gut sowie ihr Haß auf diejenigen, die diese Sorgen hervorriefen, die moralischen Fragen, die bei der Entwicklung von Massenvernichtungswaffen aufkommen.

Sozialwissenschaftler führen seit langem an, daß moralische Fragen nur im Kontext ihrer Zeit verstanden werden können. Vielleicht gerade deshalb antworten so viele Mitglieder beider technischer Mannschaften die Fragen moderner moralischer Wahrheitssucher wie folgt: »*Du verstehst das einfach nicht.*«

Die Kriegsjahre

Die Forschungsanlage in Peenemünde wurde im August 1939 voll einsatzfähig. Die Atombombenforschungsanlage in Los Alamos wurde dagegen erst im April 1943 eröffnet. Um die Verhaltensweisen der Menschen, die in diesen beiden großen Forschungs- und Entwicklungsanlagen arbeiteten, zu verstehen, ist ein Vergleich sinnreich. Beide Anlagen waren geheim und isoliert. In Peenemünde arbeiteten zu Spitzenzeiten fast 6.000 Personen, während Los Alamos eine Gesamtstärke von fast 5.000 Personen hatte. Beide Anlagen hingen im hohen Maße von Lieferungen aus anderen Teilen ihrer jeweiligen Länder ab. In Deutschland wurden diese Lieferung im Laufe des Krieges durch die alliierten Luftangriffe immer mehr behindert. In den Vereinigten Staaten dagegen waren die Lieferungen sicher und steigerten die Produktivität zusehends. Peenemünde selbst wurde schließlich sogar im August 1943 angegriffen. Los Alamos war davon nie betroffen. Der Auftrag von Peenemünde war unbegrenzt und stetig wachsend. Dieses Zentrum wurde errichtet, um eine zunehmende Vielfalt raketengetriebener Waffen für die militärische Verwendung zu entwickeln. Der Auftrag von Los Alamos dagegen war begrenzt und endlich: Die Herstellung der Atombombe. Sowohl Peenemünde als auch Los Alamos standen unter militärischem Kommando: General Walter Dornberger in Deutschland und General Leslie R. Groves in den Vereinigten Staaten. Die Direktoren beider Projekte waren Zivilisten – Dr. Wernher von Braun und Dr. J. Robert Oppenheimer – und beide waren in ihren Länder geboren worden. Während Peenemünde im diktatorischen Umfeld des kriegsgebeutelten Deutschland arbeitete, wurde Los Alamos im offeneren und demokratischeren Umfeld der sicheren USA betrieben. Da arbeitsteilige wissenschaftliche und technologische Unternehmen ein großes Maß an freier Diskussion und dem Austausch von Ideen bedürfen, boten beide Projekte scheinbar ein großes Maß interner Freiheiten bezüglich der Diskussion über die besten Strategien, um die ihnen gestell-

ten Ziele zu erreichen. Die offene Diskussion über andere Anwendungen der eingesetzten Technologien aber, insbesondere die Raumfahrt, waren in Peenemünde genauso verboten wie politische Diskussionen, während die politischen Auswirkungen der in Los Alamos getanen Arbeit zwar selten, aber doch offen diskutiert wurde.

Vom Tag, an dem die Anlage in Peenemünde voll einsatzfähig wurde, bis zum Tag des ersten erfolgreiches A-4-Tests, dem 3. Oktober 1943, vergingen drei Jahre und zwei Monate. Vom Tag der Eröffnung von Los Alamos bis zum ersten erfolgreichen Test der Atombombe im Juli 1945 vergingen zwei Jahre und drei Monate. Die Zeitspanne vom ersten erfolgreichen A-4-Start im Oktober 1942 bis zum ersten erfolgreichen militärischen Einsatz im September 1944 betrug ein Jahr und elf Monate. Die weniger komplexe V-1-Waffe war bereits etwa $2^1/_2$ Jahre vorher fertiggestellt worden und wurde am 13. Juni 1944 erstmals auf dem Schlachtfeld ausprobiert. Die Zeitspanne vom ersten Test der Atombombe in Neu-Mexiko (Trinity Site) am 16. Juli 1945 bis zu ihrem ersten Einsatz im Kriege gegen Hiroshima am 6. August 1945 betrug lediglich drei Wochen. Den Schätzungen glaubwürdiger Analytiker zufolge kostete die Entwicklung der deutschen V-Waffen annähernd drei Milliarden Dollar der Kriegszeit (36 Milliarden Reichsmark oder etwa 360 Milliarden heutige DM). Das Manhatten Atombombenprojekt kostete annähernd zwei Milliarden damalige US-Dollar.[13]


Auswirkungen des Luftangriffes auf Peenemünde vom 17.8.1943.

Auch wenn es unmöglich ist, dies mit quantitativer Sicherheit zu beurteilen, so scheint es doch, daß die Aufgabe, der sich die Gruppe in Peenemünde gegenüber sah, schwerer war als die der Gruppe in Los Alamos, und zwar bezüglich der allgemeinen Bedingungen, denen die jeweiligen Forschungs- und Entwicklungsanlagen ausgesetzt waren, wie auch bezüglich des Auftrages selbst, den sie zu erfüllen hatte. Die industriellen, universitären und regierungsamtlichen Unterstützungsmaßnahmen, die für die Vollendung des Manhatten Projekt erforderlich waren, waren enorm, aber dies alles befand sich in einem Land, das keinem direkten Angriff ausgesetzt war. Die verwaltungstechnischen und produktionstechnischen Herausforderungen an Peenemünde, dessen Aufgabe nicht auf ein bestimmtes Ziel gerichtet war und das ständig durch feindlichen Angriffe behindert wurde, waren weitaus größer als die in Los Alamos.

Die Anlage in Peenemünde war erstmalige am 17. August 1943 ein direktes Ziel alliierter Luftangriffe. Obwohl es das Anliegen der britischen Luftwaffe war, so viele technische und Verwaltungsexperten wie nur möglich zu töten, gelang ihnen dies nur bei zwei Schüsselpersonen, namentlich Walter Thiel und Erich Walther. 733 andere Personen starben bei diesem Angriff, und den Hauptschaden trugen Wohngebäude und Entwicklungsanlagen davon. Auf diesen Angriff gegen Peenemünde folgte eine Reihe systematischer Bombardements gegen Zulieferbetriebe sowie gegen Produktionsanlagen von Wasserstoffperoxid. Peenemünde selbst wurde mehr als ein Jahr lang von weiteren Angriffen verschont, und selbst danach erreichten sie nie mehr die Intensität des ersten Angriffs. Der Grund dafür war, daß alliierte Geheimdienste berichtet hatten, ein Großteil der Tests und der Produktion sei verlagert worden.[14] Helmut Zoike, der als Ingenieur am Steuerpult das erste menschliche Objekt in den Raum schoß, gab in unserem Interview an:[15]

> *»Die Bombardierungen kamen zu spät, um die Entwicklung der A-4 zu behindern, dies war bereits geschehen. Andererseits kamen sie aber zu früh, um deren Einsatz zu stören. Sie kamen wirklich zu einer aus deutscher Sicht recht günstigen Zeit.«*

Der Angriff auf Peenemünde selbst war daher für das Raketenprogramm längst nicht so vernichtend wie die fortwährenden Angriffe auf die Zulieferindustrie.

Dennoch fiel die Entscheidung, die Raketenherstellung in die unrühmliche Anlage in Dora-Mittelbau unter die Erde zu verlegen, in einer Atmosphäre zunehmender Verzweiflung. Dieser Ort war eine alte Gipsmine im Harz (Thüringen). Der Umbau von einer Mine zur Raketenfabrik war eine unter enormem Druck durchgeführte harte und schmutzige Aufgabe, bei der Zwangsarbeiter verschiedener Herkunft eingesetzt wurden: Kriminelle, Homosexuelle, Kriegsgefangene und politische Gefangene. Von Braun beschrieb die Bedingungen der Zwangsarbeit im Mittelwerk als »*schrecklich*«; Albert Speer benutze den Begriff »*barbarisch*«; und Arthur Rudolph nannte die Behandlung der Gefangenen »*primitiv*« und »*furchtbar*«.[16]

Die Gefangenen wurden sprichwörtlich zu Tode gearbeitet oder derartig unhygienischen Bedingungen ausgesetzt, daß sie an allerlei Krankheiten starben. Diejenigen, die Widerstand leisteten, riskierten standrechtliche Hinrichtungen. Die Leichen wurden in einem Krematorium vor Ort eingeäschert. Nur elf Monate, nachdem General Dornberger verkündet hatte, daß die A-4 die Tore zum Himmel aufgestoßen habe, wurde sie im Verließ der Hölle gebaut.[17]

Hier nun stellt sich die universelle Frage, gestellt von den Studenten der Geschichte der Technik und der Ethik: Kannte das Personal von Peenemünde die Zusammensetzung der Arbeitskräfte in Dora-Mittelbau? Natürlich kannten sie sie. Waren sie persönlich entsetzt oder zuckten sie angesichts dieser Barbarei nur mit den Schultern, weil nur die ihnen gestellte Aufgabe zählte? Nach ihren eigenen Angaben war es das erste: Ihr eigenes Wohlergehen und das ihrer Familien hing davon ab, daß sie sich mit der Situation, wie sie war, abfanden. Angesichts der Tyrannei und der Verzweiflung, in der sich der NS-Staat gegen Kriegsende befand, erscheint dies sehr gut möglich. Die Sozialwissenschaften haben nicht die Möglichkeit, Gedanken zu lesen und die wahren Motive der Men-

schen zu erkennen. Wir können Ereignisse beschreiben sowie das Verhalten von Personen innerhalb dieser Ereignisse, und wir können ihre Erklärungen für ihr Verhalten aufnehmen. Es liegt dann bei den Geschichtsschülern, diese Erklärungen zu interpretieren und darüber zu befinden, ob sie akzeptabel sind.

Rudolph sowie andere im Mittelwerk wurden wiederholt daran erinnert, daß auch sie zu Zwangsarbeitern werden können, sollten sie nicht willens sein, voll mit der SS zu kooperieren. Bereits im März 1943 waren Wernher und Magnus von Braun, Klaus Riedel, Helmut Gröttrup und Hannes Luhrsen in Peenemünde von der Gestapo wegen Landesverrats verhaftet worden, weil sie es gewagt hatten, die A-4 anstatt als Kriegswaffe als Raumfahrtgerät zu bezeichnen. Freilich ging es dabei nur um Wortspiele, aber diese Aktion sollte den Schlüsselfiguren des Teams offenbar als Warnung dienen, daß niemand vor dem Zugriff der Behörden immun war.

Der Wahnsinn des Krieges steigerte sich fortwährend. Deutsche Repressalien und Exzeßgreuel schossen Zuhause wie in den besetzten Gebieten wie Pilze aus dem Boden. Daraufhin wuchs die Unsensibilität der Alliierten gegenüber menschlichem Leiden. Im Juli 1943 ging ein Großteil der überwiegend zivilen Stadt Hamburg im Feuersturm unter, wobei etwa 45.000 Deutsche starben, meistens alten Menschen, Frauen und Kinder.[18] Andere Städte wie Köln und Dresden erlitten ein noch weitaus schwereres Schicksal. Die Feindseligkeiten eskalierten in gegenseitiger Barbarei. Angesichts dieser Entwicklung wurde der Name der ersten Weltraumfahrzeuge von A-Waffen in V-Waffen umgeändert, Vergeltungswaffe.

Im Vergleich dazu erschien die Umgebung der isolierten Hochebene, auf der sich die Labors von Los Alamos befanden, geradezu friedlich und idyllisch. Hier war nirgendwo etwas von Verzweiflung zu spüren. Sie lag höchstens verborgen in den Gefühlen und Ängsten der Männer, die hektisch gegen eine Gefahr ankämpften, die sich später als Hirngespinst erweisen sollte. Die Wissenschaftler in Los Alamos gingen mit hoher Gewißheit davon aus, daß Japan nicht in der Lage sein würde, die Atombombe zu bauen, aber man war sich längst nicht so sicher, was Deutschlands Möglichkeiten anbelangte. In ihren Köpfen war Deutschland der wirkliche Feind. Mit Japan konnte man sich herumschlagen, sobald Hitlers Untergang sichergestellt war. Die emotionale Reaktion der Leute in Los Alamos auf das Dritte Reich war wegen der persönlichen Erfahrungen ungewöhnlich stark. Mehrere von ihnen, Oppenheimer eingeschlossen, hatten Verwandte, die unter den Verfolgungsmaßnahmen der Nationalsozialisten zu leiden hatten oder gar starben. Ob sie aber nur derartige persönliche Erfahrungen teilten oder nicht – Juden wie Nichtjuden, gebürtige Amerikaner wie Einwanderer –, alle Personen in Los Alamos wurden zusammengeschweißt zu einer koordinierten und entschlossenen Macht, um ein Massenvernichtungsmittel herzustellen, von dem sie wußten, daß es hergestellt werden konnte.

Diese Motivationen wurden verinnerlicht. Diese Männer arbeiteten nicht unter der ständigen Drohung einer mitternächtlichen Verhaftung. Hier gab es keine Gefahr, einer Zwangsarbeiterkolonne zugewiesen zu werden. Sie arbeiteten freiwillig für einen Zweck, den sie für wesentlich erachteten. Auch dies machte die Aufgabe von Los Alamos einfacher. Vorbehalte wurden vorgebracht und einige stiegen sogar aus dem Projekt aus, aber das Team als Ganzes hatte einen Korpsgeist, der bemerkenswert war.

Vom Standpunkt des Verhaltenswissenschaftlers aus betrachtet hatte der positive Korpsgeist von Los Alamos interessanterweise ein Gegenstück in einer Art von negativem Korpsgeist in Peenemünde und im Mittelwerk. Dr. Paul Figge, der eine wichtige Funktion bei der Herstellung der A-4 inne hatte, beschreibt dies so:[19]

> *»Die Bombardierungen berührten den Fortschritt des A4 Programms kaum, weil unser großer Enthusiasmus zur Erreichung dieses Ziels erhalten blieb. Je schwieriger die äußeren Bedingungen wurden, um so mehr stieg unsere Begeisterung sogar, um zu Ende zu bringen, was wir angefangen hatten. „Genieße den Krieg – der Frieden wird schrecklich werden“ war unser Motto.«*

Gefangen vom Enthusiasmus zur Erreichung ihrer Ziele akzeptierten beide Teams zunehmend die verderblichen Ergebnisse ihrer Wissenschaft und Technologie, ja sie fanden sogar Gefallen daran. Kein Mitglied des Teams von Los Alamos mußte während seiner Arbeit an dem Projekt jemals Zeuge einer standrechtlichen Hinrichtung werden. Keiner dieser Mitglieder verlor jemals ein direktes Familienmitglied oder einen engen Kollegen durch einen feindlichen Bombenangriff. Kein Mitglied des Los Alamos Teams mußte jemals in das elendige bemitleidenswerte Gesicht eines Sklavenarbeiters schauen, der langsam dahinstarb, während er gezwungen wurde, einer Sache zu dienen, die er verachtete. Und dennoch obsiegte auch dort die Kriegskultur. Ihre alles verschlingende Macht verursachte bei den Mitgliedern des Los Alamos Teams eine zunehmende Gefühllosigkeit, wodurch tiefergehend moralische und ethische Überlegungen über die letztendlichen Folgen ihrer Handlungen ausgeschlossen wurden.

Donald A. Strickland führt in seiner Studie über die politischen Aktivitäten der Atomwissenschaftler in den Jahren 1945/46 aus, daß es in Los Alamos »*vor Kriegsende kein politisches Erwachen gegeben habe, abgesehen von wenigen privaten Unterhaltungen.*« Er nennt dies eine »*fesselnde Tatsache*«, wenn man bedenkt, daß die „politischen Aktivisten“ Niels Bohr, Enrico Fermi, Eugene Wigner und Leo Szilard wiederholte Besucher dieses abgelegenen Ortes waren.[20] Der Druck zur Erfüllung des Auftrages war zu intensiv, um irgendwelche Überlegungen zuzulassen. Erst nachdem diese gräßliche Waffe ein *fait accompli* war, wurde die gewichtige Frage nach der Moral gestellt.

Fermi zog im September 1944 nach Los Alamos. Obwohl er bis in das Jahr 1945 hinein, als er die US-Staatsbürgerschaft erhielt, als Italiener technisch gesehen ein feindlicher Ausländer war, erhielt er die Position eines Laborleiters. Bohr hingegen hatte sich die massive Ungunst Churchills eingebrockt, als er darauf bestanden hatte, daß die Sowjets über die Existenz der Atomwaffen informiert und im Rahmen einer internationalen Aufsicht zur Zusammenarbeit eingeladen werden sollten. Bohr hatte zudem unerlaubterweise dem US-Oberrichter Felix Frankfurter über das Projekt berichtet. Angesichts dessen soll Churchill kurz davor gewesen sein, Bohrs Festnahme anzuordnen.[21] Roosevelt machte sich Churchills Einstellung zu eigen und stand seither Bohr sehr reserviert gegenüber. Trotz dieser Schwierigkeit wurde Bohr aber erlaubt, in Los Alamos die Rolle eines wichtigen Beraters einzunehmen. Diese beiden Fälle scheinen zu beweisen, daß die praktischen Belange beim Bau der Atombombe den politischen Problemen mit denjenigen, die sie bauten, übergeordnet wurden. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß man dem entscheidenden Personal in Peenemünde mit der gleichen Nachsicht gegenübertrat.

Die meisten in Los Alamos gingen zwar schlicht in der Erfül-

lung ihres Auftrages auf, aber es gab auch krassere Beispiele für die zunehmende Gefühllosigkeit gegenüber menschlichen Erwägungen. Gleich nach seiner Ankunft in Los Alamos engagierte sich zum Beispiel Edward Teller nicht für die Erfüllung des gestellten Auftrages, sondern für den Bau der noch weitaus zerstörerischen Wasserstoffbombe, oder der »*Super*«, wie er sie fast zärtlich nannte. Teller weigerte sich schließlich sogar, mit Hans Bethe an weiteren Berechnungen für Kernspaltungswaffen zu arbeiten und erhielt seine eigene kleine Gruppe im Labor für Untersuchungen zur Entwicklung einer Kernverschmelzungswaffe.[22]

Zusätzlich zu diesem Minderheitenvorstoß hin zum Overkill gab es die beunruhigende theoretische Möglichkeit, daß die Zündung einer Kernspaltungswaffe gerade genügend Hitze erzeugen könnte, um eine Kernreaktion zwischen Deuterium (schwerer Wasserstoff) und dem Stickstoff der Luft hervorzurufen, wodurch die Atmosphäre der ganzen Erde in Brand gesetzt würde. Als er dies gehört hatte, beauftragte Oppenheimer Hans Bethe umgehend, um Tellers anfängliche Berechnungen zu prüfen. War dies – die ultimative Katastrophe – tatsächlich möglich? Zum ersten, aber nicht zum letzten Mal in der Geschichte der Menschheit hatten Menschen darüber zu entscheiden, ob die Erfüllung einer bestimmten Aufgabe das – wenn auch infinitesimal geringe – Risiko wert war, unser aller Existenz auszulöschen. Die Logik, die wir damals anwandten, mag uns einen Hinweis geben auf die Logik, die wir wieder anwenden werden müssen.



*Julius Robert Oppenheimer, * 22.4.1904, † 18.2.1967. Wie seine Kollegen so wurde auch er zur Kriegszeit geblendet von der Haßpropaganda aller Seiten.*

Für Teller war diese Angelegenheit bereits im Jahr 1942 erledigt, als sich herausgestellt hatte, daß seine anfänglichen Berechnungen falsch gewesen waren. Über die folgenden drei Jahre hinweg mußten einige Wissenschaftler die gleichen Berechnungen durchführen wie Teller, wie Peter Goodchild in seiner klassischen Untersuchung zu Oppenheimer bemerkt. Und weil Tellers anfängliche Berechnungen geheim gehalten worden waren, kamen auch diese anderen Wissenschaftler mit ernster Besorgnis auf Oppenheimer zu.[23] Bis ins Jahr 1945, kurz vor der ersten Testzündung auf dem Trinity Testgelände, wurden diese Berechnungen geprüft und gegengeprüft. Die Gerüchte über eine mögliche totale menschliche Katastrophe hatten auf allen Ebenen des Personals in Los Alamos eine derart weite Verbreitung gefunden, daß die Behörden einen Eventualplan für die Verlegung von Psychiatern von der Anlage in Oak Ridge nach Los Alamos per Flugzeuge aufgestellt hatten, sollte es zu einer Panik kommen. Arthur H. Compton hat ausgeführt, seine Gruppe von Wissenschaftlern habe eine Wahrscheinlichkeit zur Zerstörung der gesamten Erde von drei zu einer Million berechnet und daß dies ein akzeptables Risiko gewesen sei. Edward Teller andererseits bestand darauf, daß sie in der Lage waren, diese Möglichkeit völlig auszuschließen. Zu jener Zeit wirkten derartige Äußerungen der höchsten Zuversichtlichkeit natürlich sehr beruhigend.[24] Aus der Perspektive einer Generation rückschauend, die ähnlich zuversichtliche Risikostudien gehört hatte, bevor es dann doch zu den Katastrophen von Three Miles Island, Tschernobyl und dem Space Shuttle *Challenger* kam, erscheinen diese Ausdrücke hoher Zuversicht allerdings sehr hohl.

Eine abschließende Betrachtung über die dunklen Seiten von Los Alamos ist nun an der Reihe. Das vorherrschende Pathos der allgemeinen Kultur des Hasses und der Vernichtung hat alle infiziert, die dort arbeiteten, aber das Ausmaß der Veränderung menschlicher Werte, zu dem diese Kultur in der Lage war, wird wohl am besten durch J. Robert Oppenheimer selbst illustriert. Der Physiker Joseph Rotblat, der beim Bau von Bomben geholfen hatte und einer der wenigen war, die ihre Mitarbeit in Los Alamos aufgekündigt hatten, hat basierend auf Informationen, die er dank des US-Gesetzes zur Informationsfreiheit (Freedom of Information Act) erhalten hat, folgende Begebenheiten in Erfahrung gebracht. In einem Brief Oppenheimers an Enrico Fermi vom 25. Mai 1943 wurde das Thema erörtert, mittels radioaktiver Substanzen deutsche Nahrungsmittellieferungen zu vergiften. Oppenheimer frug Fermi, ob er genug Strontium erzeugen könne, ohne allzu viele in dieses Geheimnis einzuweihen. Oppenheimer fuhr fort:

> *»Ich denke, wir sollten einen derartigen Plan nicht versuchen, wenn wir nicht genug Lebensmittel vergiften können, um eine halbe Millionen Menschen zu töten.«*

Rotblat erläutert dazu:[25]

> *»Ich bin sicher, daß die gleichen Wissenschaftler einen solchen Plan zu Friedenszeiten als barbarisch angesehen hätten. Sie hätten ihn auch nicht für einen Moment erwogen. Während des Krieges aber wurde er ernsthaft erwogen, und ich nehme an, daß er nur wegen mangelnder technischer Machbarkeit aufgegeben wurde.«*

Richard Rhodes kommentiert den gleichen Vorfall wie folgt:[26]

> *»Nirgendwo in den Akten findet man einen besseren Beweis für die zunehmende Blutrünstigkeit des Zweiten Weltkrieges, als daß Robert Oppenheimer, ein Mann, der sich zu verschiedenen Anlässen seines Lebens als Anhänger des* Ahisma *bekannte (ein Sanskrit-Wort für „kein Leid zufügen“), mit Begeisterung über die Vorbereitungen für die Massenvergiftung von fünfhunderttausend Menschen schreiben konnte.«*

Nach dem Kriege

Ihre Leistungen während des Zweiten Weltkrieges machte sowohl die Mitglieder des Los Alamos Teams als auch die von Peenemünde zu Legenden. Ihre Taten und Äußerungen nach dem Kriege formten und beeinflußten die öffentliche Wahrnehmung dieser Legenden, obwohl die Umwelt, der sich die jeweiligen Gruppen nach dem Kriege ausgesetzt sahen, radikal verschieden waren. Es sind diese Unterschiede, die unsere Nachkriegsbewertungen nachhaltig geformt haben. Die meisten Mitglieder der Teams in Peenemünde bzw. Dora-Mittelbau flohen aus ihren Posten, als die Alliierten ihren Ring um Deutschland Anfang 1945 zuzogen. Sie arrangierten in dem kleinen österreichischen Dorf Reutte eine Zusammen-

kunft. Dort ergaben sie sich den amerikanischen Streitkräften, und ihre Reise in die USA begann. Dieser Umzug lief unter dem Decknamen »*Paperclip*«. Etwa 118 Personen umfaßte die erste Gruppe des Peenemünde-Personals, die in den USA ankam. Später folgten noch einige hundert weitere Personen, darunter Familienmitglieder und Kollegen. Ein Mitglied der Kerngruppe, Helmut Göttrup, entschied sich, dort zu bleiben, was später der sowjetisch besetzte Teil Deutschlands werden sollte, und im sowjetischen Raketenprogramm mitzuarbeiten. Eine kleine Gruppe anderer deutscher Raketenfachleute machte es ihm gleich und wurde später in die Sowjetunion überführt.

Von der Zeit an, als von Braun und seine Gruppe sich ergeben hatten, bis einige Jahre nach ihrer Ankunft in Fort Bliss, Texas, blieben sie »*Friedensgefangene*«, wie Ordway und Sharp es ausgedrückt hatten.[27] Ihnen wurde zwar eine grundlegende Bewegungsfreiheit sowie die Freiheit des sozialen Umgangs gewährt, sie unterlagen aber regierungsamtlichen Einschränkungen und waren das Objekt ständiger Überwachungen durch das FBI und anderer Regierungsorgane. Obwohl sie von der amerikanischen Öffentlichkeit im allgemeinen höflich aufgenommen wurden, wurde doch stellenweise ein gewisser Grad des Mißtrauens und der Feindseligkeit offenbar.

Im Gegensatz dazu entfernten sich die Hauptpersonen des Los Alamos Teams nach Vollendung ihres Auftrages von der Waffenentwicklung und kehrten in ihre akademische Umwelt zurück. Ihr Zusammenschluß in politisch aktive Gruppen und ihre Gründung der einflußreichen Zeitschrift *Bulletin of the Atomic Scientists* waren Ausdrucksformen dieser akademische Umwelt. Für diejenigen, die aus Peenemünde gekommen waren, waren die Verhältnisse allerdings ganz anders. Zwischen 1945 und 1950 gab es in der Öffentlichkeit kaum eine Diskussion über ihre Rolle und ihre Aktivitäten. Sie arbeiteten unter dem Mantel der Geheimhaltung für die US-Armee auf den Raketentestgeländen in Texas und Neu-Mexiko. Lediglich über den Start von V-2 Raketen wurde gelegentlich berichtet, aber es wurde kaum erwähnt, daß dabei ein deutsches Team geholfen hatte. Die US-Regierung war sich immer noch zu unsicher über die mögliche öffentliche Reaktion, um die Anwesenheit dieser Männer aus Peenemünde hochzuspielen.

Die Öffentlichkeit erfuhr von der Anwesenheit dieser Männer erst zu Beginn der fünfziger Jahre. Ihre Verlegung aus den dünn besiedelten Gegenden in Texas und Neu-Mexiko in die dichter besiedelte Gegend um Huntsville, Alabama, bescherte ihnen eine wachsende öffentliche Aufmerksamkeit. Im Zentrum des Interesses stand dabei Dr. Wernher von Braun. Seine charismatische Art und seine Fähigkeit, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, wurden unmittelbar offenbar. In den frühen fünfziger Jahren begann er zudem mit der Veröffentlichung von Büchern wie *Across the Space Frontier*,[28] *Man on the Moon*[29] und *Mars Project*.[30] Als diese Werke öffentlich wahrgenommen wurden, verstärkte sich der Kalte Krieg zusehends. Mit dem Start des sowjetischen Raumsonde Sputnik schließlich wandte sich das öffentliche Interesse vollends den Deutschen in Huntsville zu. Um ihr internationales Prestige zu wahren, schauten die ganzen Vereinigten Staaten zunehmend auf diese Männer, von denen man hoffte, daß sie in der Lage wären, die sowjetische Herausforderung mit dem erfolgreichen Start einer eigenen Raumsonde zu beantworten. Nach dem bedrückenden Scheitern des Vanguard Programms der US-Marine wurde von Brauns Team damit beauftragt, und am 31. Januar 1958 schoß von Brauns Redstone-Rakete den ersten Satelliten der USA, Explorer I, erfolgreich in die Umlaufbahn. Für die USA hatte das Raumfahrtzeitalter nun wirklich begonnen, und Dr. Wernher von Braun war sein Führer.

Die Leidenschaft der späten fünfziger und der sechziger Jahre war ausufernd und nicht geprägt von Nachdenklichkeit. Dies spiegelte sich auch in von Brauns Veröffentlichungen wieder, die in der wissenschaftlichen und populären Literatur zum Allgemeinplatz wurden. Diese behandelten fast alle die Vorausschau auf neue Gerätschaften für den Raumflug und auf neue Missionen für Raumfahrzeuge. Die sensibleren Aspekte der Wissenschaft und ihre Beziehung zu politischen und insbesondere außenpolitischen Fragen wurden fast nie diskutiert. Im Gegensatz dazu machten die Atomwissenschafter diese Themen zu einem zentralen Punkt.

Verdächtigung bezüglich der geschichtlichen Rolle des Peenemünde-Teams wurden gegen Ende der 60er und zu Anfang der 70er Jahre gelegentlich im öffentlichen Dialog vorgebracht, aber die Mitglieder des Teams gingen darauf nur selten ein. Ihre fortwährende Einbindung in die Armee und später in die NASA dämpfte jeden Gedanken, sich selbst in kontroverse Fragen verwickeln zu lassen. Nach dem erfolgreichen Mondlandeprogramm und der Weigerung der US-Regierung, von Braun die Leitung der NASA zu übertragen, stellte sich bei einigen engen Mitarbeitern von Brauns das Gefühl ein, daß er ein Opfer der fortdauernden Vorurteile gegen die Deutschen geworden sei. Sein Rücktritt von seiner Stellung bei der NASA im Jahr 1972 soll Gerüchten zufolge ein Ergebnis dieser Vorurteile gewesen sein, aber in ihrem traditionellen vorsichtigen Stil scheuten er und seine Kollegen davor zurück, diese Behauptungen zu diskutieren. Als wir diesen Punkt im Laufe unseres Projektes aufklären wollten, bestätigten Stuhlinger, Reisig und von Tiesenhausen, daß



Wernher von Braun vor einer Serie von Redstone-Rakete in Fort Bliss, Neu-Mexiko, um 1950

derartige Vorurteile eine Rolle gespielt hatten. Aber sie alle stimmten auch darin überein, daß es mehr war als Vorurteile. Stuhlinger beschrieb dies wie folgt:[8]

»In der Zeit, als der erste amerikanische Satellit geplant wurde, 1955-57, gab es Leute, die meinten, ein amerikanischer Satellit müsse von gebürtigen Amerikanern gebaut werden und nicht von Einwanderern – die noch dazu vor weniger als zehn Jahren Feinde gewesen waren. Diese Einstellung war wahrscheinlich der wahre Grund dafür, daß das von der US-Marine geförderte Vanguard-Programm zu Amerikas Satellitenprojekt des Internationalen Geophysikalischen Jahres 1957/58 gekürt wurde anstatt das vom US-Heer geförderte Explorer-Programm. Aufgrund meiner Gespräche mit einer großen Zahl von Leuten, die von Braun kannten, wurde aber deutlich, daß der wahre Grund weder der Hintergrund von Brauns als Raketenbauer der deutschen Armee war, noch die fortdauernden Vorurteile gegen die Deutschen im allgemeinen, sondern „sehr einfach menschliche Eifersucht". Von Brauns Beliebtheit war außerordentlich groß, nicht nur in der Öffentlichkeit und in den Medien, sondern auch im US-Kongreß. Für einige Leute in den oberen Rängen der NASA war dies einfach nicht zu ertragen.«

Reisig merkte dazu an:[6]

»Wir fanden heraus, daß die Amerikaner den Erfolg lieben, aber nicht zuviel davon.«

Aufgrund einer seltsamen geschichtlichen Ironie mußten die Führer beider hier behandelten großartigen wissenschaftlichen und technischen Gruppen auf ähnliche Weise abdanken. Dr. J. Robert Oppenheimers regierungsgeförderte Karriere wurde abrupt beendet, als ihm aufgrund seiner politischen Vergangenheit die Zuweisung einer entsprechenden Sicherheitsstufe verweigert wurde. Aber auch berufliche Eifersüchteleien spielten bei dieser Entscheidung eine Rolle. Im Fall Oppenheimer wurde die Hauptquelle für den Widerstand gegen ihn in der Person Edward Tellers geortet, der, um mit den Worten von Peter Goodchild zu sprechen, Oppenheimer als „einen rivalisierenden Mann bezüglich der Macht und als einen Gegner in der Überzeugung" ansah.[31] Auf ähnliche Weise wurde auch von Brauns Karriere durch eine Kombination aus politischer Vergangenheit und beruflicher Rivalität beendet. Oppenheimer erhielt von seinen Kollegen massive Unterstützung und regte eine intensive öffentliche Debatte zu seinem Fall an. Bis in das Jahr 1984 jedoch, als das US-Justizministerium die Ermittlungen gegen Dr. Arthur Rudolph abschloß und dieser sich entschloß, daß Land zu verlassen anstatt sich vor Gericht zerren zu lassen, vermied es das Peenemünde-Team, sich auf eine öffentliche Kontroverse einzulassen.



***oben:** Effekt der 2. Atombombe »*Little Boy*« in Hiroshima, 6.8.1945*

***rechts:** Explosion der ersten Atombombe* »Trinity« *in Neu-Mexiko am 16. Juli 1945*

Die Nachricht über die Affäre Rudolph erschütterte die deutsche Gruppe. Alle Mitglieder dieser Gruppe waren inzwischen pensioniert und hatten daher die Freiheit, sich über die damaligen Ereignisse in Deutschland zu äußern. Einige taten es, aber die meisten glaubten, daß sie ihren eigenen Interessen am besten dienten, wenn sie auch weiterhin schwiegen. Tatsächlich hatten die vielen Jahrzehnte des Schweigens über die politischen Winde, die sie während ihrer ganzen Karriere andauernd herumgeschubst hatten, ihre Fähigkeit verkümmern lassen, sich öffentlich zu diesen Themen zu äußern. Da sie ihr ganzes Leben lang unter schwierigen Umständen zubringen mußten, wo Schweigen die beste Lösung zu sein gewesen schien, waren sie jetzt, als man öffentliche Äußerungen von ihnen erwartete, dazu nicht mehr in der Lage. An diesem Punkt nun stand diese Gruppe, deren Reihen durch Tod und Altersschwäche gelichtet wird, seelisch verwundet und demoralisiert da. Obwohl sie ihre großartige Aufgabe beim Wettrennen zum Mond lösten, stehen sie nun nicht etwa respektiert da, sondern sehen sich ihrer eigenen Erfahrung nach einer öffentlichen Ablehnung gegenüber.

Los Alamos und Peenemünde: Überlegungen

Heute, fast 55 Jahre nach dem letzten großen Krieg, haben sich die Emotionen genügend abgekühlt, um die Vorgänge dieser Epoche leidenschaftslos zu betrachten. Das erzwungene Exil von Dr. Rudolph und der anhaltende Druck, auch gegen andere Mitglieder des Peenemünde-Teams strafrechtlich zu ermitteln, bestätigt diesen Umstand. Es ist nicht der Zweck dieses Beitrages, zu versuchen, Schuld oder Unschuld der hier behandelten Personen festzustellen oder die jeweiligen Gruppen moralisch zu bewerten. Der Zweck war lediglich, sie nebeneinander zu stellen und ähnliche wie auch unterschiedliche Punkte herauszuarbeiten. Dadurch habe ich versucht aufzuzeigen, daß beide Gruppen das Ergebnis der sonderbaren und scheinbar pathologischen Mächte jener Zeit waren.

Fast 13.000 Menschen starben als Ergebnis der von den Männern in Peenemünde gebauten Waffen. Dieser Blutzoll verblaßt freilich angesichts der 340.000 Menschen, die letztlich an den Folgen der Atombombenabwürfe über Hiroshima und Nagasaki starben. Im Kontext jener Zeit, in deren kulturellem Umfeld man die Grausamkeiten der Massenvernichtung hinzunehmen gelernt hatte, sind derartige Ziffern freilich reine Abstraktionen. Heute aber, mit zeitlichem Abstand, können wir diese Zahlen vielleicht mit etwas mehr Objektivität und Klarsicht betrachten.[32]

Von diesen unterschiedlichen Standpunkten dieser beiden großartigen technologischen Gruppen aus betrachtet mag man schlußfolgern, daß die menschlichen Bewertungen nicht auf den Taten an sich basieren, sondern auf die Beziehung dieser Taten zum größeren kulturellen und geschichtlichen Kontext. Die Gruppe von los Alamos ist bis heute eine geehrte und angesehene Gruppe, zu der sich die einzelnen Mitglieder bis heute stolz bekennen. Das Peenemünde-Team hingegen bevorzugt bis auf den heutigen Tag ein niedriges öffentliches Profil und ruft damit eine neugierige öffentliche Reaktion hervor. Da die verbliebenen Mitglieder beider Gruppen nun ihre letzten Tage verleben, liegt es an ihnen, ihr eigenes Gewissen zu überprüfen, ihre Errungenschaften zu überdenken und ihre eigene Rolle in der Geschichte zu beurteilen. Ihre Erfahrung hat uns gelehrt, so wir ein Urteil abgeben wollen, daß die Technologie im Dienste des Krieges und die Waffen, die sie schafft, Ehre oder Verdammung nicht gemäß ihrer tödlichen Wirkung hervorbringen, sondern aufgrund des moralischen Urteils, das von den Siegern definiert wird und von den Besiegten erduldet werden muß.

Anmerkungen

Dies ist eine revidierte und erweiterte Fassung einer Arbeit, die anläßlich des 38. Jahreskongreß der International Astronautic Federation im Oktober 1987 in Brighton, England, vorgetragen wurde. Der ursprüngliche englischsprachige Artikel erschien unter dem Titel »*Peenemünde and Los Alamos – Two Studies*« in Graham Hollister-Short, Frank A.J.L. James (Hg.), *History of Technology*, Bd. 14, Mansell, London 1992, S. 150-170, wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung von Cassell, Wellington House, 125 Strand, London WC2R 0BB, England.

1. Editorial, *The Huntsvill Times*, Alabama, 27.1.1989.
2. Die Videoaufnahmen der Interviews können bei der Bibliothek der Universität von Alabama, Huntsville, oder im US Space and Rocket Center, Huntsville, eingesehen werden. Der Verfasser möchte sich bei folgenden Personen für ihre Kooperationsbereitschaft bedanken: Konrad K. Danneberg, Jim Fagan, Rudolph Hermann, Otto Hirschler, Dieter K. Huzel, Fritz K. Müller, Willibald Prasthofer, Eberhard Rees, Wernher K. Rosinski, Gerhard Reisig, Ernst Stuhlinger, Georg von Tiesenhausen und Helmut Zoike.
3. Über Natur und Geschichte dieser frühen deutschen Raketenvereine vgl. detailliert bei Frank H. Winter, *Prelude to the Space Age: The Rocket Societies, 1924-1940*, Smithsonian Institution Press, Washington D.C., 1983.
4. Bezüglich näherer Details in dieser Sache vgl. Frederick I. Ordway, III, Mitchell R. Sharpe, *The Rocket Team*, Thomas Y. Crowell, New York 1979, S. 16-20.
5. Persönliches Schreiben von Dr. Georg von Tiesenhausen an den Verfasser vom Februar 1989.
6. Interview mit Dr. Gerhard Reisig, Februar 1989.
7. Vgl. dazu: Alan D. Beyerchen, *Scientists Under Hitler: Politics and Physics Community in the Third Reich*, Yale University Press, New Haven & London, 1977, S. 200.
8. Persönliches Schreiben von Dr. Ernst Stuhlinger an den Verfasser vom Februar 1989, zur Erläuterung bestimmter Punkte im Interview.
9. Alan D. Beyerchen, aaO. (Anm. 7), S. 201.
10. Richard Rhodes, *The Making of the Atomic Bomb*, Simon & Schuster, New York 1986, S. 113.
11. Alan D. Beyerchen, aaO. (Anm. 7), Kapitel 5 und 6.
12. Philipp Lenard, *Deutsche Physik*, 4 Bd., J.F. Lehmanns, München 1936.
13. Ordway, Sharpe, aaO. (Anm. 4), S. 242.
14. Ebenda, S. 121-124.
15. Interview mit Helmut Zoike: »*Unsere Zukunft im Weltraum: Nachrichten vom Anfang*«, aaO. (Anm. 2).
16. Vgl. diesbezüglich die Erfahrungen von Paul Rassinier in *Die Lügen des Odysseus*, K.H. Priester, Wiesbaden 1959, S. 92-132; Anm. d. Übersetzers.
17. Dies bezieht sich auf General Dornbergers Rede am Abend des 3. Oktober 1942, dem Tag des ersten erfolgreichen Starts der A-4, worin er ausführte: »*Wir sind mit unserer Rakete zum ersten Mal in den Weltraum eingedrungen*«; vgl. Ordway, Sharpe, aaO. (Anm. 4), S. 42.
18. Richard Rhodes, aaO. (Anm. 10), S. 474; vgl. Maximilian Czesany, *Europa im Bombenkrieg 1939-1945*, L. Stocker, Graz 1998, S. 347.
19. Ordway, Sharpe, aaO. (Anm. 4), S. 69.
20. Donald A. Strickland, *Scientists in Politics: The Atomic Scientists Movement, 1945-46*, Purdue University Press, West Lafayette, Ind., 1968, S. 34f.
21. Isaac Asimov, *Isaac Asimov's Biographical Encyclopedia of Science & Technology*; Equinox Books, New York 1972, S. 902.
22. Peter Goodchild, *J. Robert Oppenheimer: Shatterer of Worlds*, Fromm International, New York 1985, S. 105.
23. Ebenda, S. 63f.
24. Ebenda, S: 63.
25. Joseph Rotblat, »*Learning the Bomb Project*«, *Bulletin of the Atomic Scientists*, 47(7) (1985), S. 18
26. Richard Rhodes, aaO. (Anm. 10), S. 57.
27. Ordway, Sharpe, aaO. (Anm. 4), S. 362.
28. Wernher von Braun, *Space frontier*, Frederick Muller, London 1968; dt.: *Station im Weltraum*, S. Fischer, Frankfurt am Main 1953.
29. ders., *Man on the Moon*, Sidgwick & Jackson, London 1953; vgl. ders., *Conquest of the Moon*, Viking Press, New York 1953; dt.: S. Fischer, Frankfurt a.M. 1954.
30. ders., *The Mars Project*, University of Illinois Press, Urbana [2]1962; dt.: *Das Marsprojekt*, Umschau-Verl., Frankfurt a.M. 1952.
31. Peter Goodchild, aaO. (Anm. 22), S. 252, erwähnt die Rivalität zwischen J. Robert Oppenheimer und Edward Teller.
32. Diese Opferzahlen stammen von Ordway, Sharpe, aaO. (Anm. 4), und Richard Rhodes, aaO. (Anm. 10), S. 734, 740. Andere Studien geben unterschiedliche Zahlen an, aber diese scheinen dem Schätzungsmittel nahezukommen.

Ein eigener Sache

Medien-Hetzkampagne gegen Eigentümer von Castle Hill Publishers

Wie im Abschnitt „In Kürze" in diesem Heft beschrieben, gibt es zur Zeit Bestrebungen staatlicher Stellen in Deutschland in Kooperation mit entsprechenden britischen Stellen, den Eigentümer des Verlages Castle Hill Publishers, Herausgeber der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* und Webmaster der mit Abstand größten europäischen Revisionismus-Internet-Seite www.vho.org und weiterer Webseiten, Dipl.-Chem. Germar Rudolf, an Deutschland auszuliefern, damit er dort für noch unbestimmte Zeit hinter Gittern verschwindet. Freilich werde ich alles versuchen, um dies zu verhindern. Dies setzt jedoch voraus, daß ich die Sicherheitsmaßnahmen noch weiter erhöhe, wodurch es bisweilen zu Verzögerungen im schriftlichen und elektronischen Postverkehr und in der Erledigung diverser anderer Aufgaben kommen kann (Erscheinungsdatum der jeweiligen *VffG*-Nummer, Verlegung von Büchern, Aktualisierung diverser Internet-Dienste). Ich möchte Sie daher schon jetzt für eventuelle zukünftige Probleme um Verständnis bitten.

Sollte es zur Unterbindung der Verlagstätigkeit durch die staatlichen Repressionsorgane kommen, so wird dies allen Kunden von Castle Hill Publishers durch Dritte separat mitgeteilt werden.

Drücken Sie mir die Daumen, daß mich auch diesmal die deutschen Häscher nicht ergreifen können!

Ihr Germar Rudolf

Die Entmachtung der deutschen Vertriebenen – letzter Akt

Zum Fortfall der „Staatsknete“ für den BdV – Quittung für Anpassung und Willfährigkeit

Interview mit Dr. Alfred Ardelt von Rolf-Josef Eibicht

Die deutschen Vertriebenen – nach dem Kriege immerhin fast 15 Millionen an der Zahl – sind die Opfer der größten „ethnischen Säuberung“, die die Menschheit je gesehen hat. Sie waren aber zur gleichen Zeit auch schon immer die am weitgehendsten ignorierten Opfer der Menschheitsgeschichte, sogar in Deutschland, wo ihnen nun als Quittung für Anpassung und Willfährigkeit die staatlichen Mittel radikal zusammengestrichen werden.

Die deutschen Vertriebenen zahlten die teuerste Zeche für die alliierte Kriegs- und Nachkriegspropaganda, der zufolge die Deutschen es nicht besser verdient hatten, nachdem sie angeblich einen weiteren Weltkrieg vom Zaune gebrochen und gleich mehrere Völkermorde bzw. Völkermordversuche an den Juden, Polen, Russen und Zigeunern verübt hatten. Anstatt aber gegen diese historischen Unwahrheiten anzugehen, mit denen man die Entrechtung des deutschen Volkes und insbesondere der Vertriebenen begründete, haben sich die Vertriebenen von Anfang an zumeist darauf beschränkt, im Kielwasser der CDU um ihren Anteil an der Futterration aus dem Trog des neu geschaffenen Sozialstaates zu buhlen. Zu diesem Zwecke ließen sie sich willig darauf ein, ihre Arbeit auf die Pflege kulturellen Brauchtums (Landestrachten, Volkstänze und -musik) zu beschränken. Analysen über den tieferen Grund ihres Schicksals wurden aber nie unternommen, geschweige denn, daß man geneigt war, daraus Konsequenzen zu ziehen. Einerseits fordern die Vertrieben die Solidarität aller Deutscher, indem sie ihr Erbe als Teil des Erbes des gesamten deutschen Volkes hinstellen. Sie übersehen aber, daß sie nur dann Erfolg haben können, wenn auch sie sich primär für das Ganze einsetzen und nicht nur für ihre Partikularinteressen. Wer also sein Recht auf „Oberschlesien“ oder welche Provinz auch immer einfordert, zugleich aber nicht gegen die antideutsche Greuelpropaganda mit aller Macht auftritt, darf sich nicht wundern, wenn er von provinzieller Bedeutung bleibt. Dr. Linus Kather hat bereits in den sechziger Jahren eingehend beschrieben, wie diese historische und politische Selbstkastration die Vertriebenen geradewegs in die politische und gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit führte (*Die Entmachtung der Vertriebenen*, 2 Bde., Günther Olzog Verlag, München, Wien 1965). An deren Ende steht nun sogar – und wie nicht anders zu erwarten – die Auslöschung der kulturellen Existenz der ostdeutschen Stämme: 1999 beschloß die Bundesregierung, den Vertriebenen die finanzielle Unterstützung weitgehend zu entziehen. Nachfolgend veröffentlichen wir zu diesem dramatischen letzten Akt der „Selbst“-Entmachtung der Vertrieben ein Interview von Josef Eibicht mit Dr. Ardelt. Auch er fordert wieder die Solidarität anderer, vergißt aber, seine Pflicht zu erwähnen, nämlich die kompromißlose Unterstützung des historischen Revisionismus im allgemeinen, dessen Erfolg zwingend jeder politischen Revision von historischer Dimension vorausgehen muß.

Eibicht: Herr Dr. Ardelt, Bundesminister Naumann hat eine neue Konzeption zur Kulturförderung der deutschen Heimatvertriebenen mit materieller und inhaltlicher Neuorientierung vorgelegt. Die Kulturarbeit der Vertriebenen wird damit sehr eingeschränkt, „herab- und herausgestuft“. Wie beurteilen Sie dies?

Dr. Ardelt: Ich sehe darin den Versuch, wieder ein Stück deutscher Kultur preiszugeben. Ohne Berücksichtigung der Kultur aus den Vertreibungsgebieten ist das Bild, das die Deutschen von sich haben müssen, verfälscht und lückenhaft. Der Marsch in den Völkermord wird ein Stück weitergeführt.

Eibicht: Das Naumann-Konzept befindet sich jetzt in der parlamentarischen Beratung. Sind noch Veränderungen zu erreichen?

Dr. Ardelt: Veränderungen sind natürlich möglich. Wer wird sie angehen? Es wird interessant sein zu sehen, wie sich CDU und vor allem die CSU bei den parlamentarischen Beratungen verhalten werden.

Eibicht: Es wird also schwere Einschnitte im Bereich der Kulturarbeit geben – wie konnte es überhaupt soweit kommen? Hatte Linus Kather nicht doch Recht, als er vom „Stimmviehmißbrauch“ der deutschen Heimatvertriebenen sprach?

Dr. Ardelt: Linus Kather hatte natürlich recht, aus eigener Erfahrung kam er zu dem Urteil. Die Vertriebenenverbände haben sich zu sehr in die Rolle von Interessenvertretern drängen lassen, in sozialen Fragen war das richtig und notwendig. Viel zu wenig vermochten sie es, deutlich zu machen, daß alles das, was in den Vertreibungsgebieten verloren gegangen ist, alle Deutschen verloren haben. Hier hätten sie stärker, als es geschehen ist, als Sachwalter gesamtdeutscher Interessen auftreten müssen.

Eibicht: Was hat die Kulturarbeit von BdV und Landsmannschaften zum Kernpunkt einer jeden Interessenvertretung der deutschen Heimatvertriebenen, nämlich die heimatpolitische Durchsetzung von Rückkehr und Wiedergutmachung, überhaupt beigetragen?

Dr. Ardelt: Die Kulturarbeit hatte Sinn, wenn sie als Stimulans für das Politische angesehen wurde und nicht als Selbstzweck. Schließlich hat die Politische Klasse die Vertriebenen auf die Kulturpflege abgedrängt. Sie sollen nun wohl auch daraus vertrieben werden.

Eibicht: Herr Dr. Ardelt, wie müßte, Ihrer Ansicht nach, eine ostdeutsche und sudetendeutsche Heimatpolitik, die sich wirklich an Rückkehr und Wiedergutmachung orientiert, heute im Jahre 1999 und in Zukunft aussehen? Tatsache ist doch, daß noch 1949 80% der deutschen Heimatvertriebenen fest an eine Rückkehr glaubten, heute, 50 Jahre später, ist noch nicht einmal der Name Ostdeutschland übrig geblieben.

Dr. Ardelt: Vertriebenenpolitik konnte und kann immer nur deutsche Politik sein. Es ging und geht darum, so viel wie möglich von Deutschland für Deutschland und das deutsche Volk zu retten. Wer sich jedoch irgendwohin „integrieren“ oder irgendwo „aufgehen“ will, wird dafür wenig Verständnis haben, der muß die Identität mit Hilfe der Mißachtung von Kultur und geschichtlicher Überlieferung beseitigen. Dies zu verhindern, also deutsche Identität neu zu beleben, darauf kommt es an. Um das zu erreichen und auch den deutschen Osten wieder auf die Tagesordnung der Politik zu bringen, bedarf es einer Regierung, die willens und in der Lage ist, die Interessen des eigenen Volkes kraftvoll wahrzunehmen. Danach zu trachten, das ist die Aufgabe aller Deutschen, nicht nur der Vertriebenen.

Dr. Alfred Ardelt ist Landesobmann (Vorsitzender) der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) in Niedersachsen, Präsidiumsmitglied der sudetendeutschen Bundesversammlung, Mitglied des Landesvorstandes des BdV. Er war Landesvorsitzender des BdV in Niedersachen von 1993 bis 1995. Das Interview mit ihm führte Rolf-Josef Eibicht.

„Deutsche Geschichtsschreibung"

Über einen Fälschungsversuch am Militärgeschichtlichen Forschungsamt Freiburg

Von Dipl.-Ing. Michael Gärtner

Aufgrund vielfältiger Veröffentlichung pfeifen es inzwischen sogar die Spatzen von den Dächern: Der im Juni 1941 begonnene Angriff des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion kam einem bevorstehenden Überfall der UdSSR auf Deutschland und ganz Westeuropa um nur weniger Tage zuvor. In den Massenmedien allerdings hört man bis zum heutigen Tage nur wenig von dieser Tatsache. Hier wird immer noch die Mär vom deutschen Überfall auf die friedliebende Sowjetunion kolportiert. Ursächlich für diese Verlogenheit sind neben der politisch einseitigen Masse deutscher Journalisten zu einem nicht unerheblichen Teil auch deutsche Historiker, die selbst vor Drohungen und Fälschung nicht zurückschrecken, um ihre Lügen weiterhin zu verbreiten.

Nachfolgend veröffentlichen wir das Urteil des Landgerichtes Freiburg vom 19. Juni 1984, Geschäftsnummer 5 0 83/84, und zwar abgesehen von einer Hervorhebung ohne weiteren Kommentar. Obschon es nach einem Kommentar schreit, wollen wir es unseren Lesern zuerst zur unbeeinflußten Diskussion anbieten. (Leser, die aus verständlichen Gründen beim Abdruck ihrer Schreiben nicht genannt werden wollen, bitten wir um entsprechenden Hinweis.)

Das Urteil öffnet einen Einblick in Vorgänge im Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA), einem offiziell der Bundeswehr unterstehenden Geschichtsinstitut, das früher in Freiburg, nun aber in Potsdam ansässig ist. Das nachfolgende Urteil wirft ein Licht auf die Methoden, mit denen die wissenschaftlichen Leiter dieses Instituts in der Vergangenheit ihre offenbar politischen Vorgaben und Wunschvorstellungen auch gegen unbeliebte Fakten und unbeugsame Wissenschaftler durchzusetzen trachteten. Man kann nur ahnen, welch gigantischer Eisberg an Manipulationen und Einseitigkeiten sich unter der hier hervorgetretenen Spitze noch befindet. Dies betrifft insbesondere diejenigen Beiträge des im Urteilstext genannten mehrbändigen Geschichtswerkes, die von bekannt linksstehenden Autoren stammen, die offenbar nicht das wissenschaftliche Verantwortungsbewußtsein des Herrn Dr. Joachim Hoffmann hatten und haben.

Wir bitten um Verständnis dafür, daß wir den Namen des Klägers nicht geschwärzt haben. Ein Mann, der im Verdacht steht, einen anderen angestiftet haben zu wollen, unrichtige Angaben zu machen, verdient nicht unseren Schutz. Im übrigen begehrte er in seinem Antrag an das Gericht Ziff. 3 das Recht eine »*schriftliche Erklärung*« mit Widerruf des Beklagten veröffentlichen zu dürfen. Wir kommen vice versa so seinem Wunsche nach.

Landgericht Freiburg

Im Namen des Volkes

Urteil

In Sachen

Dr. Wilhelm Deist
Siegelbacherstr. 3
7800 Freiburg i.Br.

–Kläger–

[…]
gegen
Dr. Joachim Hofmann,
[…]

–Beklagter–

[…]
wegen Unterlassung und Widerruf

hat die 5. Zivilkammer des Landgerichts Freiburg i.Br. auf die mündliche Verhandlung vom 22. Mai 1984 unter Mitwirkung von Vorsitzendem Richter am Landgericht Oswald als Vorsitzendem, Richter am Landgericht Foßler sowie Richter am Landgericht Bauer als beisitzenden Richtern

für Recht erkannt:

1. Die Klage wird abgewiesen.
2. Der Kläger trägt die Kosten des Verfahrens.
3. Das Urteil ist vorläufig vollstreckbar.

Dem Kläger wird nachgelassen, die Zwangsvollstreckung aus dem Urteil durch Sicherheitsleistung oder Hinterlegung in Höhe von DM 1.200,-- abzuwenden, wenn nicht der Beklagte vor der Vollstreckung Sicherheit in gleicher Höhe leistet.

Die Sicherheit kann durch unbefristete und unbedingte selbstschuldnerische Bürgschaft eines in der Bundesrepublik Deutschland als Zoll- und Steuerbürge zugelassenen Kreditinstituts erbracht werden.

<u>Tatbestand</u>

–I–

Die Parteien sind Mitarbeiter des militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA) in Freiburg, der Kläger als Leitender wissenschaftlicher Direktor, der Beklagte als wissenschaftlicher Direktor.

Das MGFA gibt ein Gesamtwerk mit dem Titel „Das Deutsche Reich und der zweite Weltkrieg" heraus, das 10 Bände umfassen soll. Im Mai 1983 ist Band IV „Der Angriff auf die Sowjetunion" erschienen. Innerhalb des MGFA ist für diese Reihe eine Projektgruppe gebildet worden, der beide Parteien angehören. Der Kläger ist Projektgruppenleiter. Der Band IV ist innerhalb der Projektgruppe von einem Team von 6 Historikern bearbeitet worden, zu denen der Beklagte gehört.

Bei der Bearbeitung des Bandes IV kam es zwischen den Parteien zu heftigen Auseinandersetzungen. Im Kern wirft der Beklagte dem Kläger vor, er verfälsche die Geschichte und unterdrücke historische Wahrheiten aus ideologischen Gründen, während der Kläger dem Beklagten Kritikunverträglichkeit und ein fixiertes Geschichtsbild vorhält (AS. 247).

Bereits mit Schreiben vom 22.11.1982 (AS. 167) hatte der Beklagte um Entbindung von der Mitarbeit bei dem Projekt gebeten. Er hatte diese Bitte zwar in erster Linie mit gesundheitlichen Schwierigkeiten begründet, gleichzeitig aber auch auf die Unvereinbarkeit wissenschaftlicher Standpunkte hingewiesen.

Mit Schreiben vom 7.9.1983, das an den Amtschef Oberst i.G. Dr. Hackl über den leitenden Historiker Prof. Dr. Messerschmidt gerichtet war, hat der Beklagte um eine Entbindung von der weiteren Zusammenarbeit mit dem Kläger gebeten (AS. 173). Mit Schreiben vom 14.9.1983 entschied der Leitende Historiker (AS. 175):

> *»An Sitzungen, die eine Besprechung von Fragen erwarten lassen, die mit Ihrem Arbeitsauftrag (Aktenhinweise für Weltkriegswerk) in Zusammenhang stehen, nehmen Sie weiterhin teil.*
>
> *An den übrigen Besprechungen nehmen Sie mangels sachlicher Notwendigkeit und zur Vermeidung persönlicher Auseinandersetzungen nicht teil.«*

Mit Schreiben vom 15.9.1983 an den Leitenden Historiker wies der Beklagte nochmals auf die unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten hin (AS. 177 ff).

Am 7.11.1983 richtete der Kläger [muß heißen: der Beklagte, Anm. d. Red.] sodann ein Schreiben an den Amtschef (AS. 41), dessen Inhalt Gegenstand des vorliegenden Prozesses ist. Dazwischen haben Besprechungen stattgefunden, deren Inhalt teilweise streitig ist. Der Kläger beanstandet aus dem Schreiben vom 7.11.1983 vor allem folgende Passagen:

> *»Obwohl der verantwortliche Leiter der sowjetischen Politik, Volkskommissar Molotov, in seiner Rede vor dem Obersten Sowjet am 31. Oktober 1939 die Republik Polen offiziell eine „Mißgeburt des Versailler Vertrages" nannte, von der nach einem „einzigen Schlage", „erst seitens der deutschen, dann seitens der Roten Armee" nichts mehr übrigblieb, sollte ich veranlaßt werden, meine Darstellung der Komplizenschaft der Sowjetunion bei dem Angriff auf Polen und bei der Liquidierung dieses Staates zu streichen oder zu verschleiern. Ebenso sollte verschwiegen werden, daß Stalin in seiner Erklärung vom 29. November 1939 England und Frankreich offiziell als die Schuldigen an der Ausweitung und Fortdauer des Krieges bezeichnet hatte (S. 78-86, S. 88 ff).«*
>
> *»Im Einklang mit der Grundthese, die Sowjetunion sei „ein friedlicher Staat" „kein aggressiver Staat" gewesen, wurde auch versucht, auf meine Darstellung des sowjetischen Offensivaufmarsches Einfluß zu nehmen. So wurde mir nahegelegt, meine Ausführungen so zu verdrehen, daß der sowjetische Aufmarsch ab 1940 nur als eine Reaktion auf einen angeblichen deutschen Aufmarsch zu verstehen sei…«.*
>
> *»Und schließlich sollte ich sogar veranlaßt werden, ein Zitat des sowjetischen Verteidigungsministers und Marschall der Sowjetunion Grevko zu streichen, daß alleine die Fronttruppen, keinesfalls aber die Regierung und die höheren Führungsstellen der Armee von dem deutschen Angriff überrascht worden seien. Entsprechend der These von einem deutschen Überfall, einem deutschen Überraschungsangriff, sollte dennoch selbst ein gewichtiges und authentisches Zeugnis von höchster sowjetischer Stelle unterdrückt werden, weil es diese These widerlegte (S. 713).«*
>
> *»Im Einklang mit der blasierten Geringschätzung von Operationsdarstellungen wußte auch Herr Dr. Deist in den ausgedehnten operativen Teilen meines Beitrages nicht allzuviel vorzubringen…«.*
>
> *»Als ich mir erlaubte, beiläufig anzuführen, daß ja auch die Rote Armee die Methode der Belagerung und Beschießung fester Plätze – so in Königsberg und Breslau – rücksichtslos angewandt und der zeitweilige Verteidiger von Leningrad, Marschall der Sowjetunion Zukov, sich geradezu damit gebrüstet hatte, 1.800.000 Artilleriegranaten auf das verteidigte Berlin abgefeuert zu haben, sollte ich veranlaßt werden, diesen Passus zu streichen mit der fadenscheinigen Behauptung, es handele sich nicht um „zeitgleiche Belege" (S. 740 ff).«*
>
> *»Nachdem Herr Dr. Deist schon verschiedentlich beanstandet hatte, daß nun auch ich zur Wahrung eines ausgewogenen Geschichtsbildes auf die ganz analogen Untaten auf sowjetischer Seite zu sprechen kam, verlangte er am 21. Juli 1981 von mir die vollständige und ersatzlose Streichung meines ohnehin knapp genug gehaltenen Kapitels über die „Methoden des Vernichtungskrieges" auf sowjetischer Seite mit der Begründung, wir schreiben schließlich ein „deutschlandzentrisches" Werk in dem hierfür kein Platz sei. „Deutschlandzentrisch" heißt mit anderen Worten also Breittreten der Untaten auf deutscher Seite, restloses Verschweigen der Untaten auf sowjetischer Seite. Der verantwortliche Projektgruppenleiter nutzte seine amtliche Eigenschaft also dazu aus, um an einen Autor des Ansinnen zu richten, seine Zustimmung zu einer groben Verfälschung der Geschichte im Sinne einer Unterdrückung der Untaten des stalinistischen Terrorsystems zu geben.«*
>
> *»Ich bitte Sie, Herr Oberst, selber zu beurteilen, inwieweit ich die fachliche und moralische Kompetenz von Herrn Dr. Deist auf dem Gebiet der Geschichte des Zweiten Weltkrieges noch anzuerkennen und seine Ratschläge künftig noch ernst zu nehmen vermag.«*

–II–

Der Kläger begehrt Widerruf und Unterlassung dieser Äußerung. Er trägt vor, der Beklagte habe in dem beanstandeten Schreiben Tatsachenbehauptungen und Werturteile aufgestellt, die unwahr und ehrverletzend seien. Das Schreiben sei einem größeren Personenkreis bekannt geworden.

Der Kläger beantragt:

1. Der Beklagte wird verurteilt, es zu unterlassen, über den Kläger zu behaupten:
   - 1.1 er habe den Beklagten veranlassen wollen, seine Darstellung der Komplizenschaft der Sowjetunion bei dem Angriff auf Polen und bei der Liquidierung dieses Staates zu streichen oder zu verschleiern. Ebenso sollte verschwiegen werden, daß Stalin in seiner Erklärung vom 29.11.1939 England und Frankreich offiziell als die Schuldigen an der Ausweitung und Fortdauer des Krieges bezeichnet hatte;
   - 1.2 der Kläger habe versucht, im Einklang mit der Grundthese, die Sowjetunion sei ein friedlicher Staat, kein aggressiver Staat gewesen, auf seine Darstellung des sowjetischen Offensivaufmarsches Einfluß zu nehmen, und habe ihm nahegelegt, seine Ausführungen so zu verdrehen, daß der sowjetische Aufmarsch ab 1940 nur als eine Reaktion auf einen angeblichen deutschen Aufmarsch zu verstehen sei;
   - 1.3 er habe den Beklagten veranlassen wollen, ein Zitat des sowjetischen Verteidigungsministers und Marschall der Sowjetunion Gretschko zu streichen, daß allein die Fronttruppen, keinesfalls aber die Regierung und die höheren Führungsstellen der Armee von dem deutschen Angriff überrascht worden seien. Entsprechend der These von einem deutschen Überfall, einem deutschen Überraschungsangriff, sollte ein gewichtiges und authentisches Zeugnis von höchster sowjetischer Stelle unterdrückt wer-

den, weil er diese These widerlegte.

1.4 Als der Beklagte anführte, daß ja auch die Rote Armee die Methode der Belagerung und Beschießung fester Plätze – so in Königsberg und Breslau – rücksichtslos angewandt und der zeitweilige Verteidiger von Leningrad, Marschall der Sowjetunion Zukov, sich geradezu damit gebrüstet habe, 1.800.000 Artilleriegranaten auf das verteidigte Berlin abgefeuert zu haben, habe der Kläger den Beklagten veranlassen wollen, diesen Passus zu streichen mit der fadenscheinigen Behauptung, es handele sich nicht um zeitgleiche Belege.

1.5 Er habe von dem Beklagten die vollständige und ersatzlose Streichung seines ohnehin knapp genug gehaltenen Kapitels über die „Methoden des Vernichtungskrieges“ auf sowjetischer Seite mit der Begründung verlangt, daß wir schließlich ein „deutschlandzentrisches“ Werk schreiben, in dem hierfür kein Platz sei. Deutschlandzentrisch heiße mit anderen Worten also Breittreten der Untaten auf deutscher Seite, restloses Verschweigen der Untaten auf sowjetischer Seite;
ferner habe er seine amtliche Eigenschaft dazu ausgenutzte, um an den Beklagten des Ansinnen zu richten, seine Zustimmung zu einer groben Verfälschung der Geschichte im Sinne einer Unterdrükkung der Untaten des stalinistischen Terrorsystems zu geben.

2. Für den Fall der Zuwiderhandlung gegen die Unterlassungsverpflichtung gem. Ziffer 1 wird gegen den Beklagten ein Ordnungsgeld bis zu DM 500.000,--, ersatzweise Ordnungshaft bis zu 2 Jahren oder Ordnungshaft bis zu 2 Jahren angedroht.
3. Der Beklagte wird weiter verurteilt, die in Ziff. 1 Unterziffern 1.1 bis 1.5 genannten Behauptungen durch schriftliche Erklärung an den Kläger zu widerrufen; der Kläger ist ermächtigt, diese Erklärung zu veröffentlichen.

Der Beklagte beantragt
Klageabweisung.

Er vertritt die Auffassung, der Kläger könne schon deshalb nicht Widerruf und Unterlassung verlangen, weil es sich um ein innerdienstliches Schreiben an den Amtschef des MGFA gehandelt habe. Der Amtschef habe ihn, den Beklagten, ausdrücklich angewiesen, die sinnentstellenden Änderungen zusammenzustellen, die der Kläger gefordert habe. Im übrigen habe er weder unrichtige Tatsachenbehauptungen noch ehrverletzende Werturteile geäußert sondern die Wahrheit. Er stehe auch heute noch zu dem Inhalt des Schreibens vom 7.11.1983.

Der Kläger bestreitet, daß das Schreiben vom 7.11.1983 auf Weisung des Amtschefs erstellt worden sei und vertritt die Auffassung, das mit dem Antrag des Beklagten auf Entbindung von der Projektarbeit in Gang gekommene Verfahren sei durch die Entscheidung des Leitenden Historikers vom 14.8.1983 beendet gewesen. Das beanstandete Schreiben vom 7.11.1983 betreffe deshalb dieses Verfahren nicht mehr. Es habe ausschließlich dazu dienen sollen, ihn, den Kläger, zu diffamieren.

Wegen der Einzelheiten des beiderseitigen Parteivortrages wird auf den Inhalt der gewechselten Schriftsätze und die Sitzungsniederschrift vom 22.5.1984 verwiesen.

Der Kammer lagen neben den von den Parteien zu den Akten gereichten schriftlichen Unterlagen der Band IV der Reihe „Das deutsche Reich und der zweite Weltkrieg“ vor.

Entscheidungsgründe

Die Klage ist unbegründet.

Der Kläger kann Widerruf und Unterlassung der in dem Schreiben vom 7.11.1983 enthaltenen Äußerungen nicht verlangen.

1. Die Kammer neigt zu der Auffassung, daß der Kläger Widerruf schon deshalb nicht verlangen kann, weil es sich bei den beanstandeten Äußerungen im Kern nicht um Tatsachenbehauptungen sondern um Werturteile handelt, die einem Widerruf nicht zugänglich sind. Der Kläger hatte als Teamleiter die Aufgabe, für eine Harmonisierung der verschiedenen Beiträge im Rahmen des Gesamtwerkes zu sorgen. Zu dieser Aufgabe gehörte es unzweifelhaft, Änderungswünsche zu äußern und Kürzungen anzuregen. Der Kläger bestreitet auch nicht, in Bezug auf die Beiträge des Beklagten Änderungswünsche geäußert zu haben. Er wehrt sich dagegen, mit seinen Vorschlägen und Anregungen Geschichtsfälschung betrieben zu haben, wie der Beklagte behauptet. **Dieser Vorwurf des Beklagten ist indessen einem Wahrheitsbeweis nicht zugänglich. Dieser Wahrheitsbeweis würde voraussetzen, daß festgestellt wird, was historisch wahr ist. Das aber ist Aufgabe der Geschichtswissenschaft und nicht der Tatsachenfeststellung durch ein gerichtliches Urteil. Auch die Frage, was wissenschaftlich noch diskussionsfähig ist und was sich jeder Diskussion entzieht, kann nach Auffassung der Kammer nicht Gegenstand von gerichtlichen Tatsachenfeststellungen sein ebensowenig wie die andere Frage, welche Leitideen historischer Forschung zugrundegelegt werden sollen.**[*] Gerade über letztere Frage bestehen nach Auffassung des Beklagten unüberbrückbare Gegensätze zwischen den Parteien.
2. Die Frage ob es sich bei den hier streitigen Äußerungen nur um Werturteile oder auch um Tatsachenbehauptungen handelt, kann aber letztlich dahinstehen, weil der Kläger hinsichtlich den beanstandeten Äußerungen weder Widerruf noch Unterlassung verlangen kann.
Gegenüber Anzeigen bei Strafverfolgungsbehörden und anderen zur Verfolgung von Unregelmäßigkeiten zuständigen Stellen tritt der Schutz der persönlichen Ehre des Betroffenen weitgehend zurück. So ist höchstrichterlich entschieden, daß Äußerungen in einer Strafanzeige Widerrufs- und Unterlassungsansprüche nicht begründen, und zwar gleichgültig, ob es sich um unrichtige Tatsachenbehauptungen oder um Werturteile handelt (BGH NJW 62, 243/245). Auch eine Eingabe bei der Rechtsanwaltskammer begründet keinen Anspruch auf Widerruf oder Unterlassung, und zwar selbst dann nicht, wenn die Eingabe unnötige beleidigende Ausdrücke enthält (Hanseatisches OLG MDR 71, 1009). Schließlich sind Äußerungen in einem Zivilprozeß gegenüber Widerrufs- und Unterlassungsansprüchen weitgehend geschützt (BGH NJW 71, 284). In letzterem Fall steht die Wahrnehmung berechtigter Interessen im Vordergrund, der Vorrang vor dem Schutz der persönlichen Sphäre eingeräumt wird (BGH a.a.O.). Jedoch ist die Wahrnehmung berechtigter Interessen nicht unbedingt erforderlich, um die Rechte aus der Verletzung der persönlichen Ehre auszuschließen. So ist beispielsweise bei einer Strafanzeige eine Wahrnehmung be-

* Hervorhebung hier hinzugefügt.

rechtigter Interessen nicht erforderlich (BGH NJW 62, 245).
Bei dem Brief das Beklagten vom 7.11.1982 handelt es sich sowohl um eine „Anzeige" in weiteren Sinne als auch um Äußerungen in Wahrnehmung berechtigter Interessen. Der Brief des Beklagten beinhaltet auch den Vorwurf einer Verletzung der Dienstpflichten durch den Kläger. Mit diesem Vorwurf kann der Beklagte sich wie jeder Bürger an den Dienstvorgesetzten des Klägers wenden. Für solche Eingaben kann nichts anderes gelten wie beispielsweise für Anzeigen an die Anwaltskammer. Daneben hat der Beklagte eine innerdienstliche Maßnahme betrieben, nämlich seine Entbindung von dem Projekt. Insoweit hat er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt. Der Schutz der persönlichen Ehre greift in diesen Fällen nur dort Platz, wo die Äußerung nach ihrem Inhalt nicht dazu bestimmt und auch nicht dazu geeignet ist, Grundlage des betreffenden Verfahrens zu sein (OLG Düsseldorf NJW 72, 644).
Diese Grenze hat der Beklagte nach Auffassung der Kammer nicht überschritten. Die Äußerungen stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit den gemeinsamen dienstlichen Belangen der Parteien. Sie sind auch nicht so abgefaßt, daß sie als grob beleidigend ohne Rücksicht auf die Wahrung der eigenen Belange des Beklagten angesehen werden könnten.
Vergeblich wendet der Kläger ein, das Schreiben sei auch zur Kenntnis dritter Personen gelangt. Der Beklagte hat unwidersprochen dargetan, daß er das Schreiben nur an den Amtschef gerichtet hat. Eine etwaige Weitergabe des Schreibens ist ihm, worauf er zu Recht hinweist, nicht zuzurechnen.
Vergeblich wendet der Kläger ferner ein, das Schreiben sei nicht im Rahmen eines anhängigen Verfahrens abgefaßt worden, weil das Verfahren auf Entbindung von der Projektarbeit bereits abgeschlossen gewesen sei. Einmal ist dieses Argument schon deshalb unbegründet, weil sich der Beklagte als Mitglied einen Amtes nach Auffassung der Kammer jederzeit mit Beanstandungen über die Zusammenarbeit zwischen ihm und Angehörigen des Amtes an den gemeinsamen Dienstvorgesetzten wenden konnte. Zum anderen ist das Argument vom tatsächlichen her unbegründet. Dabei braucht weder auf die streitige Frage der Kompetenzabgrenzung zwischen dem Amtschef einerseits und den Leitenden Historiker andererseits noch auf den weiteren Streitpunkt eingegangen zu werden, ob das Schreiben vom 7.11.1983 auf Veranlassung des Amtschefs abgefaßt wurde. Fest steht, daß dem Antrag des Beklagten auf Entbindung von der Projektarbeit durch die Verfügung des Leitenden Historikers vom 14.9.1983 nicht, jedenfalls nicht in vollem Umfange entsprochen worden ist. Er ist lediglich von der Anwesenheitspflicht hinsichtlich bestimmter Sitzungen entbunden worden. Dann aber stand es dem Beklagten frei, wegen seines Anliegens den gemeinsamen Dienstvorgesetzten anzurufen und ihm die Schwierigkeit in der Zusammenarbeit mit dem Kläger aus seiner Sicht detailliert darzulegen.

3. Somit ist zusammenfassend festzustellen:
   Da der Beklagte bei der Abfassung des Schreibens in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt und ferner Vorgänge zur Kenntnis des Dienstvorgesetzten gebracht hat, die als Dienstvergehen gewertet werden können, ist er selbst dann nicht zum Widerruf und zur Unterlassung verpflichtet, wenn er die Grenzen der freien Meinungsäußerung überschritten hätte.
4. Die Kostenentscheidung beruht auf § 91 ZPO, die Entscheidung über die vorläufige Vollstreckbarkeit auf §§ 708 Ziff. 11, 711 ZPO.

Oswald   Bauer   Foßler

Ausgefertigt
(unleserlich)
Justizangestellte
als Urkundenbeamtin der Geschäftsstelle

Bundesprüfstelle verweigert Political Correctness

Zensurabsichten des Familienministeriums zurückgewiesen

Von Frank Weidenfeld

Eine gefährliche Entwicklung hat in den letzten Jahren die Tätigkeit der *Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften*, einer Bundesbehörde in Bonn, genommen. Ursprünglich errichtet, um Jugendliche vor »*sozialethischer Desorientierung*« zu schützen, also Pornographie und Gewaltverherrlichung in Form von Büchern, Filmen, Videospielen etc. vom Markt zu nehmen, hat sich die Behörde auch immer wieder mit historischen und politischen Büchern, Videos und Tonträgern beschäftigt und dabei mit teilweise hanebüchenen Begründungen Medien indiziert. Dies hat überaus konkrete Auswirkungen, da die Indizierung nach dem reinen Gesetzestext zwar nur bedeutet, daß die Medien nur noch an Personen über 18 Jahre verkauft werden dürfen. In der Praxis bedeutet dies jedoch ein völliges Werbe- und Ausstellungsverbot. Diese Schriften dürfen im Einzelhandel nur noch „unter dem Ladentisch" bereitgehalten und nur auf ausdrückliche Aufforderung herausgegeben werden, im Versandhandel ist ihr Vertrieb völlig untersagt. Um so erfreulicher ist eine jüngst ergangene Entscheidung der Bundesprüfstelle, dem Zensurantrag des Bundesfamilienministeriums gegen politisch unerwünschte zeitgeschichtliche Veröffentlichungen des in Kiel ansässigen Arndt-Verlages nicht stattzugeben.

Mit dem *Gesetz zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit* (das sogenannte Bundesjugendschutzgesetz) läßt sich das einschlägige Grundrecht, nach dem eine Zensur nicht stattfindet, aushöhlen. Der Verdacht, daß die *Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften* ihr Mandat in dieser Hinsicht mißbraucht, verdichtete sich in den letzten Jahren bei Betrachtung der amtlichen Indizierungslisten. Zunächst fiel auf, daß sich alle politisch begründeten Indizierungen ausschließ-

lich gegen „rechte“ Medien richteten. Keine Gewaltverherrlichung linker Art, wie sie einem in der Öffentlichkeit an Universitäten usw. in zahllosen Broschüren, Schriften usw. begegnen, wurde jemals Gegenstand eines Indizierungsverfahrens.

Dagegen finden sich auf der Liste „verbotener“ Bücher z.B. einige der deutschen Soldaten Hans-Ulrich Rudel und Otto Skorzeny neben einer inzwischen stattlichen Liste weiterer Bücher. Noch auffälliger ist das Verhalten der Bundesprüfstelle hinsichtlich von Tonträgern. CD’s und Musikkassetten patriotischer Liedermacher und Musikgruppen befinden sich inzwischen hundertfach auf den „Verbotslisten“ der Bundesprüfstelle. Besonders skandalös sind dabei die Indizierungsbegründungen gegen Tonträger des begabten und politisch gemäßigten patriotischen Liedermachers Frank Rennikke. Hier wurde meist nur mit pauschalen, oftmals skandalösen Begründungen argumentiert. So soll z.B. bereits die Verwendung der deutschen Stadtbezeichnung »*Breslau*« für Jugendliche sozialethisch desorientierend sein.

Gar nicht hoch genug einzuschätzen ist in diesem Zusammenhang ein Urteil, das der Liedermacher Frank Rennicke kürzlich vor dem Verwaltungsgericht Köln erstritten hat, mit dem die Indizierung eines seiner Tonträger wieder aufgehoben wurde. Das Verwaltungsgericht hat in einer teilweise deutlichen Sprache die Bundesprüfstelle in die Schranken gewiesen und sie ermahnt, sich nicht Kompetenzen anzumaßen, die sie offensichtlich nicht besitzt.

Nun muß man dazu wissen, daß die Bundesprüfstelle auf Antrag tätig wird und nicht von sich aus handelt. Daher ist das Gesetz des Handelns nicht allein in ihr Ermessen gestellt, so daß die Bundesprüfstelle insoweit vor Vorwürfen in Schutz genommen werden muß. Antragsberechtigt sind sämtliche Jugendämter der Bundesrepublik Deutschland sowie das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Dieses macht in letzter Zeit eifrig von seinem Antragsrecht Gebrauch. So teilte die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften dem in Kiel ansässigen Arndt-Verlag im Frühjahr 1999 mit, daß sie drei Anträge des Bundesministeriums für Jugend (übrigens aus der Zeit der CDU-Ära mit Frau Claudia Nolte als Bundesministerin) zu verhandeln gedenke. Der Arndt-Verlag wurde zu einer entsprechenden Anhörung nach Bonn geladen.

Bei dem Buch *Dokumente polnischer Grausamkeiten* handelte es sich um ein besonders deutliches Beispiel rechtsmißbräuchlicher Antragstellung. Das Auswärtige Amt befindet sich seit 1997 in einem noch andauernden Rechtsstreit mit dem Arndt-Verlag über die Veröffentlichung dieses Weißbuches über den „Bromberger Blutsonntag“, das unter der Ägide des damaligen Auswärtigen Amtes erstmals 1940 erschien. Im Zuge dieser Auseinandersetzung hat das Auswärtige Amt schon auf verschiedenem Wege versucht, den Arndt-Verlag zum Schweigen zu bringen. So macht das Auswärtige Amt unter anderem Urheberrechtsansprüche an dem Buch geltend, allerdings mit einem erstaunlichen Ziel: In der Klageschrift des Auswärtigen Amtes vor dem Landgericht Berlin (Verfahren 16.0.640/97) heißt es wörtlich:

> *»Der Klägerin geht es in diesem Rechtsstreit um die Unterbindung des Vertriebs des Buches, nicht jedoch darum, das Werk selbst verbreiten zu wollen.«*

Für dieses Ziel waren dem Auswärtigen Amt offensichtlich alle Mittel recht, denn es betonte in einer Notiz an den Rechtsbeistand des Arndt-Verlages vom 7. März 1997 ausdrücklich und wörtlich:

> *»Die Absprachen, keine rechtlichen Schritte einzuleiten, bezieht sich nur auf das Vorgehen unter urheberrechtlichen Gesichtspunkten. Die Einleitung anderer Schritte (Aufforderung an das BM Familie auf Antragstellung zur Indizierung nach dem GjS, Strafanzeige gem. § 1 UWG u.ä.) wird hiervon nicht umfaßt.«*

Mit einem nur 26 Zeilen langen Indizierungsantrag versuchte daraufhin das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 9. Juli 1997 tatsächlich, dem bedrängten Auswärtigen Amt „Amtshilfe“ zu leisten, obwohl ganz offensichtlich Jugendschutzbelange nicht berührt waren. So heißt es in dem Antrag wörtlich:

> *»Bei dem Buch, in dem eine Vielzahl angeblich*[!] *von Polen an der deutschen Bevölkerung verübte Verbrechen geschildert werden, handelt es sich um ein während der Zeit des Dritten Reiches entstandenes Propagandawerk, das dazu dienen sollte, den Überfall auf Polen zu rechtfertigen.«*

Dem bearbeitenden Beamten im Familienministerium war anscheinend im Eifer des Gefechts nicht einmal aufgefallen, daß die Ereignisse des Bromberger Blutsonntages erst nach dem Beginn des Polenfeldzuges stattgefunden haben, so daß sie als Begründung oder Rechtfertigung für den Polenfeldzug selber schwerlich herhalten können.

Auf ebenso wackligen Füßen stand der Indizierungsantrag gegen den auf Video aufgezeichneten Vortrag »*Vertreibungspläne – Vertreibungsgreuel. Die schockierende Vorgeschichte eines Menschheitsverbrechens*« von dem Historiker Joachim Nolywaika. Hier brauchte das Bundesministerium für Familie nur neun Zeilen zur Begründung. Der Kernsatz lautete:

> *»Die vorstehend bezeichnete Kassette läßt bereits nach Titel und Herkunft den Schluß zu, daß ihr Inhalt geeignet ist, Kinder und Jugendliche sozialethisch zu desorientieren.«*

Dumm für das Bundesministerium, daß dieser Antrag ebenfalls bereits 1997 gestellt wurde, als die Öffentlichkeit durch die zwei Jahre später im Kosovo stattgefundenen Vertreibungen noch nicht entsprechend sensibilisiert war. So mutete das Ansinnen des Bundesministeriums in der Anhörungsverhandlung bei der Bundesprüfstelle nur noch peinlich an: Niemand mochte ernsthaft daran zweifeln, daß einer Vertreibung in aller Regel Vertreibungspläne vorangehen und daß dabei stattfindende Greuel eine traurige Tatsache sind.

Der Arndt-Verlag bot eine Reihe hochkarätiger Gutachter auf: Prof. Franz W. Seidler von der Universität der Bundeswehr in München, Dr. Heinz Nawratil, Verfasser des Buches *Schwarzbuch der Vertreibung* und Dr. Alfred Schickel, Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, nahmen in deutlicher Form Stellung zugunsten des Buches und des Videos, bejahten die wahrheitsgemäßen Ausführungen beider Medien und verwahrten sich entschieden gegen eine Indizierung.

Bei dem dritten Objekt handelte es sich um das Buch *Der Tanz auf dem Vulkan* von Dr. Gustav Sichelschmidt, ein rein politisches Buch, das von einem radikaldemokratischen Standpunkt aus die schädliche Entwicklung des Parteienstaates und die nationale Selbstvergessenheit der bundesdeutschen Regierungen geißelt. Hier war von vornherein klar, daß das Buch unter den Schutzbereich des »*Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften*« fallen müßte, in dem es nach § 1 wörtlich heißt:

> *»Eine Schrift darf nicht in die Liste aufgenommen werden allein wegen ihres politischen, sozialen, religiösen oder weltanschaulichen Inhaltes* […]*«*

Nach umfangreicher schriftlicher Stellungnahme unter Beifügung der bereits erwähnten Gutachten ging der Verleger des Arndt-Verlages, Dietmar Munier, am 1. Juli 1999 zusammen mit Rechtsanwalt Horst Mahler aus Berlin in die Anhörung der Bundesprüfstelle in Bonn. Unter der Leitung der Oberregierungsrätin Dr. Bettina Brockhorst, stellvertretende Vorsitzende der Bundesprüfstelle, fand eine außerordentlich faire und dem Ernst der zu entscheidenden Fragen angemessene Anhörung statt. Einige der elf Beisitzer (Vertreter sogenannter gesellschaftlich relevanter Gruppen) beteiligten sich auf hohem Niveau an einem Gespräch mit dem Verleger und seinem Anwalt. Rechtsanwalt Horst Mahler verband seine Ausführungen immer wieder mit dem nachdrücklichen Appell an das Gremium, sich nicht als verdeckte Zensurbehörde mißbrauchen zu lassen und alle diesbezüglichen Ambitionen dritter Stellen entschieden zurückzuweisen. Der Verleger des Arndt-Verlages, Dietmar Munier, betonte seinen Anspruch darauf, auch unpopuläre historische Tatsachen frei verbreiten zu dürfen. Es sei ein Unding, daß historische Tatsachen über das Jugendschutzgesetz unterdrückt werden sollten. Insbesondere seien mögliche Begründungen auch in sich nicht schlüssig, da nicht nur Erwachsene, sondern selbstverständlich auch Jugendliche selbst einen Anspruch auf eine wahrheitsgemäße Geschichtsdarstellung hätten.

Verlag und Rechtsbeistand empfinden das Ergebnis der Anhörung daher auch nicht etwa als einen Erfolg gegen die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften sondern vielmehr gegen das antragstellende Familienministerium. Die Bundesprüfstelle hat nämlich in allen drei Fällen die beantragte Indizierung abgelehnt. Verlag und Rechtsbeistand stellen mit Befriedigung fest, daß die stellvertretende Vorsitzende und die Mitglieder des Zwölfergremiums in großem Ernst ihre Einwände gewürdigt haben und dem antragstellenden Familienministerium eine klare Absage erteilt haben. Man muß ohne Häme die Tatsache sehen, daß Vorsitzende und Beisitzer der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften auch selber politische Meinungsträger und als solche der Gefahr ausgesetzt sind, der Versuchung zu erliegen, gegensätzliche politische Meinungsäußerungen durch Indizierung „abzustrafen". Dies um so mehr, als es sich bei den Beisitzern nicht um Juristen sondern Vertreter sogenannter gesellschaftlich relevanter Gruppen, also Pastoren, Lehrer, Buchhändler, Verleger, Jugendpfleger etc. handelt. Deshalb erfordert die Mitwirkung in Zwölfergremium und Vorsitz der Bundesprüfstelle ein besonders ausgeprägtes demokratisches Bewußtsein. Die Bundesprüfstelle kann leicht in den Verdacht geraten, eine nur mühsam kaschierte Ersatz-Zensurbehörde zu sein. Vorsitzende und Beisitzer sind auch nicht nur persönliche Meinungsträger, sie sind darüber hinaus auch einem gesellschaftlichen Druck ausgesetzt, der im Sinne der weithin grassierenden Political correctness von ihnen erwartet, sogenannte Exempel zu statuieren.

Deshalb müssen die drei richtigen Entscheidungen der Bundesprüfstelle angemessen gewürdigt werden. Die Bundesprüfstelle hat sich in den drei vorliegenden Fällen als konsequenter Vertreter einer wehrhaften Demokratie erwiesen, die dem Schutz freier Meinungsäußerung eindeutigen Vorrang einräumt. Es ist zu hoffen, daß dieses Beispiel dort weiterhin Schule macht.

Die Vorsitzenden der Bundesprüfstelle hätten eine wirkungsvolle Möglichkeit, einem vielleicht falschen Image aktiv entgegenzuwirken: Sie sollten den Mut aufbringen, Indizierungsanträge, die so offensichtlich rechtsmißbräuchlich sind, wie in den vorliegenden Fällen, ohne Verhandlung zurückzuweisen, um den Beteiligten erheblichen Zeitaufwand und Kosten zu ersparen. (Im vorliegenden Falle verzichteten die drei Gutachter auf jegliche Honorierung, ansonsten wären Gesamtkosten seitens des Verlages von ca. DM 20.000 entstanden.) Die Vorsitzende der Bundesprüfstelle könnte Anträge, die bereits von ihrem ganzen Tenor und ihrer Begründung her gegen den § 1 des Jugendschutzgesetzes verstoßen, zurückweisen und nicht zur Entscheidung annehmen. Jede Staatsanwaltschaft macht von dieser Möglichkeit Gebrauch, Ermittlungen erst gar nicht aufzunehmen, wenn offensichtlich kein Straftatbestand vorliegt. Dies könnte leichtfertige, politisch motivierte Antragsteller in ihre Schranken weisen und gleichzeitig der demokratischen Kultur in unserem Lande dienen: Damit nämlich niemand mehr befürchten müßte, daß in diesem Lande Bücherverbote über den Umweg des Jugendschutzgesetzes ausgesprochen werden.

Deutschsprachiges über den Holocaust im Internet

Von Dr. Bettina Brockhorst

Bereits in den Heften 1/1997 und 2/1999 wurde ausführlich über die diversen revisionistischen Aktivitäten und die damit zusammenhängenden Erfolge bei der Verbreitung dissidenter geschichtswissenschaftlicher Thesen über das Internet berichtet. Zwar versuchte die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften seit 1997, bestimmte revisionistische Internet-Seiten zu zensieren, jedoch war dies von Anfang an ein technisch zur Zeit hoffnungsloses Unterfangen. Deutschlands führende staatliche Zensurbehörde mußte jüngst öffentlich die totale Niederlage in ihrem Kampf gegen „politisch" und „historisch unkorrekte" Ansichten verkünden: In einem ausführlichen Beitrag in der Hauszeitschrift der Bundesprüfstelle gestand deren stellvertretende Leiterin, daß in Sachen „Holocaust" die Revisionisten im Internet absolut dominieren. Nachfolgend werden Auszüge dieses Beitrages wiedergegeben.

Die Frage, wie Deutschland heute mit der Zeit des Nationalsozialismus, mit dem Völkermord an Juden und verfolgten Minderheiten in den Konzentrations- und Vernichtungslagern umgeht, ist mehrfach öffentlich diskutiert worden, im Ergebnis weniger kontrovers, als es die Anzahl der Wortmeldungen zunächst vermuten läßt. Es besteht Einigkeit darüber, daß der Völkermord nicht vergessen werden darf und dementsprechend Erinnerungen dokumentarischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Art vonnöten sind. Medien sind es, die das Erinnern verkörpern. Ich bin der Frage nachgegangen, wie

sich das zur Zeit modernste Medium, das Internet, zu dem Thema verhält.
Gegenstand der Untersuchung bildet dabei nur das deutschsprachige Internet, […].

Der Befund

Wer im Internet ohne eine bestimmte Internet-Adresse (URL) zu einem Thema recherchiert, findet Hilfe bei den Suchmaschinen. Mir diente zur Recherche die Schlagwort-Suchmaschine AltaVista. […] Die folgenden Ergebnisse erzielte ich am 8. Februar 1999.
[…] Bei dem Begriff „Auschwitz" (46750 web pages) dominieren ebenfalls die englischsprachigen Beiträge. […] Position 45 und 52 waren deutschsprachig: „Die ‚Gaskammer' von Auschwitz I" und „Die Zeugen der Gaskammer von Auschwitz"; Autor beider Beiträge: Prof. Robert Faurisson. Unter Berufung auf diverse Quellen erläutert dieser, daß es im Stammlager Auschwitz (Auschwitz I) nur ein Krematorium, allerdings keine Gaskammer gegeben haben soll. Wer ist Prof. Faurisson?[1] […]
Unter dem Stichwort „Vernichtungslager" (873 web pages) fand sich gleich am Anfang ein als Gerichtsbericht aufgemachter Beitrag darüber, daß ein Genozid mit Dieselmotorabgasen in dem Umfang, in dem er in Treblinka stattgefunden haben soll, unmöglich sei (»*Polnische Historiker untersuchen angebliches Vernichtungslager*«) Was verbirgt sich hinter der Abkürzung „vho" in der Internet-Adresse?[2]
Die Beiträge an Position 9. – „Das Urteil gegen Germar Rudolf" und 10. – „Der Treblinka-Holocaust" weisen andere Internet-Adressen aus: abbc.com/aaargh und codoh.com.[3]
In diesen Beiträgen werden Massentötungen durch Giftgas in Auschwitz und anderen Vernichtungslagern in Frage gestellt.
Die Beiträge präsentieren sich in wissenschaftlich aufgemachtem Rahmen oder im Kontext mit Presseberichten oder Gerichtsurteilen. So auch das „Urteil gegen Germar Rudolf". Die im Internet abgelegten Teile des Urteils erläutern den Sachverhalt und „wissenschaftliche" Details. Um wen und um was geht es?[4]
Unter den ersten 20 aufgerufenen „links" zu dem Begriff „Vernichtungslager" waren 16 Treffer (= zum Thema Holocaust gehörend und deutschsprachig), 6 davon sind revisionistischer (holocaustleugnender) Natur.
Auf das Schlagwort „Gaskammer" (710 web pages) erschien an erster Stelle Faurisson's „Die ‚Gaskammer' von Auschwitz I", gefolgt von „National Journal: Zeitgeschichte – Gaskammer-Propaganda und Gaskammer-Offenkundigkeit". Was sich dahinter versteckt, kann man sich denken, obgleich die Wortschöpfung „Gaskammer-Offenkundigkeit" irritiert. Auf die Bedeutung des Begriffs „Offenkundigkeit" werde ich noch eingehen.
Unter Position 7. fand sich der Titel „Revisionism, Gaskammer- und Holocaustschwindel", URL: ostara.org.[5]
Weitere Beiträge tragen die schlichten Titel:
„Hans Strobl: ‚Gerd Honsik'";[6]
„Ing. Emil Lachout, Strafanzeige vom 26. November 1996";[7]
„Zur Kritik an ‚Wahrheit und Auschwitzlüge' – von Germar Rudolf";
„Der Fall Lüftl oder: Die Justiz zur Zeitgeschichte".[8]
Einem Internetbesucher sagen die Genannten im Regelfall nichts.[9]
Unter den ersten 20 Aufrufen des Begriffs „Gaskammer" befanden sich 17 Treffer, 14 davon sind revisionistischer Natur.
Unter dem Begriff „Endlösung" waren an erster Position zahlreiche Beiträge, die unter Bezugnahme auf die „Wannsee-Konferenz" vom 20.01.1942 und Äußerungen Reinhard Heydrichs das Fazit ziehen, daß mit diesem Tarnbegriff nicht mehr als die Juden betreffende Aus- und Umsiedlungsmaßnahmen im Sinne einer erzwungenen Auswanderung gemeint waren. Die Internet-Adresse macht den Hintergrund der Behauptung sichtbar (vho.org). Von 14 Treffern sind 8 revisionistischer Natur.
AltaVista warf bei dem Begriff „Zyklon B" (1975 web pages) als ersten deutschsprachigen Beitrag einen Aufsatz von einem Dr. rer. nat. Wolfgang Lambrecht aus. […vho.org…] Aus seiner Sicht habe das Gas weniger Tötungs- denn vielmehr lebensrettende Funktion gehabt, da es in den Konzentrationslagern zur Entwesung von Kleidungsstücken und Räumen und damit zur Eindämmung von Typhus- und Fleckfieber zum Einsatz kam.
Auch der Leuchter-Report[10] findet unter dem Schlagwort „Zyklon B" seinen Platz.
Unter den ersten 20 „links waren […] nur 8 als Treffer zu werten. Von den 8 sind 5 revisionistischer Natur.
Den Versuch mit einem etwas ungewöhnlicheren Schlagwort machte ich mit „Wannsee-Protokoll" (68 web pages). […]
Von 16 Treffern bei dem Stichwort „Wannsee-Protokoll" sind 11 revisionistischer Natur.
Über einen Begriff wie „Judenvergasung" läßt sich streiten, aber Suchmaschinen kennen keine Begriffsethik. […]
Von 18 Treffern beim Begriff „Judenvergasung" sind 17 revisionistischer Natur.
Schließlich suchte AltaVista unter dem Schlagwort „Sonderbehandlung". […] Alle 7 [Treffer] sind revisionistischer Natur.
Fazit: Unter den explizit deutschsprachigen Begriffen zum Holocaust mit Hilfe der Schlagwort-Suchmaschine AltaVista ist es allein des Stichwort „Konzentrationslager", das auf den ersten 20 Positionen nicht mit revisionistischem Ballast zugeschüttet wird. Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, daß andere Suchmaschinen mit den hier zitierten Begriffen vergleichbare Resultate erzielen.

Die Arbeitsweise der Revisionisten

[…] Hier auf einzelne Argumentationslinien in der Holocaust-Leugnung einzugehen, würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Will man für revisionistisches Schrifttum textübergreifende Charakteristika ausmachen, ergibt sich, daß alle ausnahmslos ihr polemisches Fazit – kein Völkermord an Juden – auf eine scheinbar seriöse Ermittlungsarbeit gründen. Die meist umfangreichen Beiträge sind wissenschaftlich verbrämt in der Weise, daß sie Quellen zitieren und auswerten, die der Leser jedenfalls von seinem Platz aus nicht selbst überprüfen kann. So ist er nicht in der Lage einzuschätzen, ob der Verfasser das Quellenmaterial manipuliert hat, ob er durch Auslassung oder unangebrachte Kombination mit anderen Zitaten eine gefälschte Aussage erwirkt hat, oder ob die Quelle selbst sich für die Holocaustforschung tatsächlich als diffus oder untauglich erwiesen hat. Manche „Beweisführungen" setzen fundierte Kenntnisse einer Materie voraus – (den Ausführungen im sog. „Rudolf-Gutachten" ist ohne Wissen um Vorgänge in der Chemie nicht beizukommen), so daß sich die Möglichkeit des Widerlegens der dreisten Behauptungen aus dem Text allein nicht ergibt. Holocaust-Leugnung setzt auf das Mittel der Meinungsmanipulation und der Verunsicherung. Die Leugnung selbst ist das Ziel.

Reaktionen auf Holocaust-Leugnung

Reaktionen auf revisionistisches Schrifttum gibt es so gut wie keine. In Deutschland ist es üblich, dieses Gedankengut zu ignorieren. Die Begründung: Eine Antwort auf die Revisionisten könnte den Eindruck hervorrufen, daß man diese Leute ernst nimmt. Statt dessen wird allgemein auf eine Wendung rekurriert, die aus Gerichtsverfahren gegen Holocaust-Leugner hervorgegangen ist und daher ihren Ursprung in den Prozeßordnungen der Gerichte hat: Dort heißt es, daß offenkundige Tatsachen keines Beweises bedürfen. […] Unnötige Beweisanträge der Holocaust-Leugner können so auf Grund dieser Vorschrift zurückgewiesen werden.

Prozessual sinnvolle Maßnahmen sollte man indessen nicht unreflektiert in die außerprozessuale Alltagspraxis übernehmen. Bequem ist es, auf die Offenkundigkeit des Holocaust zu rekurrieren. Diese Bequemlichkeit kann aber dazu führen, daß unbeabsichtigt eine nachlässige Sicht der Dinge eingenommen wird. Man weiß um die Offenkundigkeit des Geschehens […]. Präzision im Wissen um Fakten wird dabei zur Nebensache. […]

Ungenaues Wissen um die Vorgänge des von den Nationalsozialisten durchgeführten Völkermordes bedeutet unsicheres Wissen. […] Die Existenz von Dokumentationszentren und Museen ist da nur ein kleiner Trost. […] Das Problem ist, daß solche Quellen und Orte begrenzt und daher für die meisten weit weg sind. Das Internet ist jederzeit nah und revolutioniert im übrigen schon heute jedes Dienstleistungs- und Dienstleistungsinanspruchnahmeverhalten. Die Holocaust-Leugner hocken da auf den vordersten Plätzen, als wollten sie zum Ausdruck bringen, daß die Zeit für den arbeitet, der warten kann. Sicherlich kann man sie ignorieren, aber es sollte von Zeit zu Zeit hinterfragt werden, ob man ihre mögliche Wirkung ignorieren darf. Zum 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz hat Bundespräsident Roman Herzog erklärt: „Ohne gründliches Wissen um seine Geschichte kann kein Volk bestehen." Dem ist nichts hinzuzufügen.

Dr. Bettina Brockhorst, Oberregierungsrätin, ist stellvertretende Vorsitzende der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften. Der hier teilweise wiedergegebene Beitrag wurde der von der Bundesprüfstelle herausgegebenen Zeitschrift *BPjS-Aktuell*, Nr. 2/99, S. 9-12, entnommen, und zwar ausdrücklich, *ohne* eine Genehmigung von Verlag und/oder Autor einzuholen.

Anmerkungen

1. Geb. 1929, ehemaliger Professor für Zeitgenössische Literatur an der Universität Lyon, mehrfach verurteilt von französischen Gerichten wegen seiner Aktivitäten als Holocaust-Leugner, regelmäßig Referent auf der „Revisionisten"-Tagung des Instituts for Historical Review.
   Quelle: *Die Auschwitzleugner*, Hrsg. Bailer-Galanda, Neugebauer, Benz, Elefanten-Press, Berlin 1996.
2. vho = Vrij Historisch Onderzoek, eine Organisation mit Adresse in Belgien, die im Internet, aber auch auf dem Markt der herkömmlichen Medien ein umfangreiches Arsenal an revisionistischen Publikationen besitzt. Zahlreiche Bücher mit holocaust-leugnendem Inhalt sind unter „vho" komplett abgelegt und jederzeit abrufbar.
3. aaargh = Association des Ancien Amateurs de Récits de Guerre et d'Holocaust, Codoh = Committee for Open Debate on the Holocaust.
4. Germar Rudolf, geb. 1964, Diplom Chemiker, ehemals beschäftigt beim Max-Planck-Institut für Festkörperforschung in Stuttgart, u.a. Verfasser eines ‚Gutachtens über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den Gaskammern von Auschwitz', verurteilt vom Landgericht Stuttgart zu 14 Monaten Haft ohne Bewährung wegen Holocaust-Leugnung.
5. ostara = österreichische revisionistische Organisation.
6. Hans Strobl, geb. 1937, ehemaliger Aktivist der verbotenen „National-demokratischen Partei – Burgenland und der österreichischen „Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik";
   Gerd Honsik, geb. 1941, u.a. Gründer der – vom österreichischen Innenministerium nicht anerkannten – „Ausländer-Halt-Bewegung", Verfasser des Buches „Freispruch für Hitler? 37 Zeugen wider die Gaskammer".
7. Emil Lachout, geb. 1928, ehemals Lehrer, Urheber des "Lachout-Dokuments", einer gefälschten Mitteilung alliierter Untersuchungskommissionen darüber, daß in den KZ's Mauthausen, Bergen-Belsen, Buchenwald u.a. keine Menschen mit Giftgas getötet worden seien.
8. Walter Lüftl, ehemaliger Präsident der österreichischen Bundesingenieurkammer, u.a. Verfasser eines ‚Gutachtens', in welchem die im Dritten Reich begangene Ermordung von Menschen in Gaskammern in Frage gestellt wird.
9. Zur Quelle siehe Anmerkung 1.
10. Fred Leuchter, geb. 1943, selbsternannter Experte für Hinrichtungseinrichtungen in amerikanischen Gefängnissen, kommt in seinem mehrfach nachgebesserten ‚Gutachten' zu dem Schluss, dass in den Gaskammern von Auschwitz und Majdanek keine Massenvergasungen stattgefunden haben. Zur Quelle siehe Fußnote 1. [Anm. d. Red.: Leuchter hat sich nie selbst zum Experten ernannt, sondern wurde von amerikanischen Gefängnisdirektoren als solcher benannt.]

Wissenschaft oder Ideologie?

Erwiderung auf die Darlegungen von Dr. Bettina Brockhorst

Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Allgemeines

Für den Erfolg der revisionistischen Anstrengung zur Brechung der weltweiten Zensur und Schweigespirale gegenüber abweichenden Auffassungen zur Geschichtsschreibung könnte es wohl kein größeres Lob geben, als uns von einer der führenden deutschen Zensoren zuteil wurde. Daß sie ihren Beitrag mit Worten der Abneigung und Verachtung über die im Internet massenweise anzutreffenden revisionistischen Beiträge füllte, wollen wir dabei großzügig übersehen. Ihre Ausführungen über die angeblichen Arbeitsweisen der Revisionisten bedürfen jedoch einiger Anmerkungen.

Polemisches Fazit?

Laut Dr. Brockhorst ist ein Fazit, es habe zwischen 1933 und 1945 keinen Völkermord an Juden gegeben, polemisch. Fest steht allerdings, daß eine historische These bzw. Schlußfolgerung niemals an sich polemisch sein kann. Sie ist höchstens richtig oder falsch. Wenn Frau Dr. Brockhorst meint, sie (und mit ihr viele andere) habe in dieser Frage die Wahrheit gepachtet und dürfe daher alle anderen Meinungen derart abqualifizieren, so ist sie in dem Augenblick die einzige, die nachweislich polemisch ist. Ich bin weit davon entfernt zu behaupten, es gebe weder bei den Revisionisten noch bei den Exterminationisten polemisch formulierte Thesen, Beweisführungen und Schlußfolgerungen. Aber die Sachaussagen eines Fazits selbst, auf die Frau Dr. Brockhorst hier ja Bezug nimmt, kann eben per definitionem gar nicht polemisch sein.

Scheinbar seriöse Ermittlungsarbeit, wissenschaftlich verbrämt?

Ein Paradebeispiel für Polemik bietet Frau Dr. Brockhost im Satz danach, wenn sie behauptet, die Revisionisten würden

ihre Arbeiten lediglich auf »*scheinbar seriöse Ermittlungsarbeit gründen*«, und deren »*meist umfangreichen Beiträge* [seien…] *wissenschaftlich verbrämt*«. Als Beweis dafür wird erläutert, der Leser könne die zitierten Quellen »*von seinem Platz aus nicht selbst überprüfen*«, also auch nicht erkennen, ob am Quellenmaterial womöglich manipuliert worden ist. Ob Frau Dr. Brockhorst sich der Tatsache bewußt ist, daß dies auf *ausnahmslos alle* wissenschaftlichen Arbeiten zutrifft, die ein mehr oder weniger ausführliches Quellenmaterial zurate ziehen? Sind daher in ihren Augen konsequenterweise *alle* Arbeiten, die Quellen zitieren, die nicht jeder griffbereit hat, lediglich »*wissenschaftlich verbrämt*«? Ist sie sich klar darüber, daß dann nur noch mathematische und andere logische Beweisführungen sowie Textstudien über die Bibel oder ähnliche, jedem griffbereit zur Verfügung stehende Werke als wissenschaftlich zu gelten hätten? Wird diese Frau, deren Doktortitel die Fähigkeit zum selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten beweisen soll, vom Wahnsinn geritten?

Widerlegungen aus den Texten allein

Als verwerflich scheint Frau Dr. Brockhorst anzusehen, daß manche revisionistische Arbeiten ein derart hohes Fachwissen aufweisen, daß sie nicht jeder aufgrund des Textes alleine widerlegen könne. Auch das trifft freilich auf so ziemlich jede wissenschaftliche Facharbeit zu. Diesen deshalb zu unterstellen, sie hätten zum Ziel, die Öffentlichkeit mit diesem Fachwissen zu beeindrucken, einzuschüchtern und unsicher zu machen, würde einem Wissenschaftler, für den sich Frau Dr. Brockhorst halten dürfte, aber in allen anderen Fällen nie in den Sinn kommen. Warum polemisiert sie dann aber gegen die Revisionisten mit derartigen Sprüchen? Und welchen Vorwurf würde man von ihr hören, wenn die Revisionisten *ohne* tiefgehendes Fachwissen argumentierten? Doch wohl den berechtigten Vorwurf der Stümperei, oder?

Meinungsmanipulation und Verunsicherung?

Aus irgendwelchen Gründen scheint Frau Dr. Brockhorst der Auffassung zu sein, die Wissenschaft dürfe die Meinungen und Auffassungen der Menschen über die jeweiligen Fachgebiete nicht verändern (von ihr polemisch als »*Meinungsmanipulation*« bezeichnet), und dürfe sie nicht in ihren gefestigten Ansichten verunsichern. Ob dieser Gelehrten wohl aufgefallen ist, daß genau das *nicht* die Aufgaben der Wissenschaft sind? Wissenschaft darf, ja muß vielleicht sogar die Meinung der Menschen zu bestimmten Themen verändern, wenn sie zu neuen Erkenntnissen kommt, und sie darf niemals den Eindruck erwecken, als könne sie eine letzte, „offenkundige" Sicherheit und Wahrheit verbreiten. Die von Frau Dr. Brockhorst an die Wissenschaft gestellte Forderung – Festigung herrschender Auffassungen und Vermeidung von Verunsicherungen – sind hingegen Charakteristika von Ideologien und Religionen.

Leugnung als Ziel?

Auch Dr. Brockhorsts Behauptung, das Ziel der Revisionisten sei die in ihren Augen verwerfliche Leugnung des Holocaust selbst, offenbart ihre eigene Unwissenschaftlichkeit: Wenn man das (bloß unterstellte) Ziel eines anderen als verwerflich bezeichnet, so sagt man damit ja nichts anderes, als daß man das eigene Ziel, also hier die Bestätigung des Völkermords an den Juden, als einzig legitim hinstellt. Damit hat man zwar nicht die Voreingenommenheit der Revisionisten bewiesen (sie wurde ja nur behauptet), sehr wohl aber die eigene. Diese wissenschaftlich wahrlich selbstvernichtende Brockhorst'sche Argumentationsweise zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte exterminationistische Polemik gegen den Revisionismus. Sie führt sich daher mit derartigen Verdächtigungen selbst ad absurdum.

Auch hier bin ich weit davon entfernt zu behaupten, es gebe unter den Revisionisten nicht auch solche, die die eine oder andere Voreingenommenheit haben. Voreingenommenheiten sind allzu menschlich und eigentlich überall in der Wissenschaft anzutreffen, auch wenn sich das manche nicht recht bewußt machen – auch und insbesondere unter den Exterminationisten. Es geht in dieser Auseinandersetzung aber eben *nicht* darum, irgend jemandem ein Ziel vorzuwerfen, sondern um die Frage, welches geschichtliche Fazit aufgrund der Beweislage zutrifft und welches nicht.

Reaktionen auf Holocaust-Leugnung

Dr. Brockhorsts Beobachtungen über Intention und Funktionsweise der deutschen Schweigespirale ist wohl nur hinzuzufügen, daß so mancher aufgrund dieses Totschweigens den Eindruck erhält, als *könnten* die Exterminationisten die revisionistischen Argumente nicht widerlegen. Das kann uns Revisionisten freilich nur recht sein, denn dies hilft uns angesichts der verbreiteten Zensurmaßnahmen, wenigstens ab und zu Gehör zu finden.

Dr. Brockhorsts Ausführungen zur Offenkundigkeit entsprechen der landläufigen juristischen Praxis, sind jedoch ganz klar rechtswidrig. Tatsächlich erlaubt der §244 der deutschen Strafprozeßordnung nur, daß Beweisanträge zum Beweis offenkundiger Tatsachen abgelehnt werden dürfen, wobei aber die Offenkundigkeit selbst angreifbar ist, etwa durch merklichen Widerspruch in der Öffentlichkeit, in der Wissenschaft oder bei Vorlage eines neuen, qualitativ überlegenen Beweismittels. Tatsächlich aber lehnen deutsche Gerichte auch solche Beweisanträge ab, die lediglich eruieren sollen, ob neu vorgelegte Beweismittel in der Lage sind, die Offenkundigkeit zu erschüttern, obwohl der Beweiswert eines angebotenen Beweismittels schlechthin nicht offenkundig sein kann. Die deutsche Generalblockade gegen „revisionistische" Beweisanträge sind daher nicht »*prozessual*« sinnvoll, sondern höchstens politisch sinnvoll im Interesse bestimmter Lobbyisten.

Ohne gründliches Wissen um seine Geschichte kann kein Volk bestehen

Bei Fortdauer der momentanen kulturellen und demographischen Entwicklung ist damit zu rechnen, daß das Deutsche Volk in seiner althergebrachten, Jahrtausende währenden Definition gegen Ende des 21. Jahrhunderts im wesentlichen nicht mehr existieren wird. Man kann durchaus der begründeten Ansicht sein, daß einer der Hauptfaktoren für diese Entwicklung der Umstand ist, daß die Deutschen wegen der Verengung ihrer Tradition und Geschichte auf das auf ihnen lastende Kainsmals „Auschwitz" geschichts- und selbstvergessen sind und eine dem Eigeninteresse des Volkes dienende Politik noch nicht einmal formuliert, geschweige denn umgesetzt werden kann. „Auschwitz" wird somit zum Hauptinstrument beim Völker(selbst)mord am Deutschen Volk. Ob nun die Geschichtsschreibung über den Holocaust richtig ist oder falsch, ist dabei nur zweitrangig. Es wäre allerdings schrecklich, wenn sie falsch wäre, denn dann gälte um so mehr mit Roman Herzog: »*Ohne gründliches Wissen um seine Geschichte kann kein Volk bestehen.*« Dem ist nichts hinzuzufügen.

Bücherschau

Zum Schicksal der Zigeuner im Dritten Reich

Von Ilse Schirmer-Vowinckel

Staatl. Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.), *Memorial Book. The Gypsies at Auschwitz-Birkenau / Gedenkbuch. Die Sinti und Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau*, in Zusammenarbeit mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma, Heidelberg, 2 Bde., Saur, München 1993. XL, VI1, 1674 S.; DM 398,-

Widersprüchliche Zahlenangaben

Um dem hier vorliegenden Werk gerecht werden zu können, muß man weit ausholen.

Am 16.12.1992 berichteten die deutschen Rundfunk- und Fernsehsender von einer Feierstunde im Berliner Reichstag anläßlich der 50. Wiederkehr des Himmlerbefehls vom 16.12.1942. Es hieß, aufgrund dieses Befehls seien Zigeuner aus ganz Europa in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert worden, 30.000 seien bis Kriegsende umgekommen. In der Feierstunde sei der bayerischen SPD-Abgeordneten Renate Schmidt eine Namensliste der in Auschwitz-Birkenau ermordeten Zigeuner überreicht worden. (Gemeint war das *Gedenkbuch*.)

Am Nachmittag desselben Tages, des 16.12.1992, erfuhr der verblüffte Hörer, es seien 500.000 Zigeuner in den „Nazi"-KZ umgebracht worden.

Diesem krassen Widerspruch versuchte ich seither auf den Grund zu kommen. Welche Zahl stimmt? Auf welcher Basis stehen die Zahlen? Die erste Frage kann ich verständlicherweise nicht beantworten. Der zweiten soll sich hier genähert werden.

Mehrere Jahre später schien eine Lösung nahe. Die *BBC* berichtete über den Nürnberger Prozeß, in dem den sog. Haupt-Kriegsverbrechern die Ermordung von 12 Millionen Juden und 500.000 Zigeunern zur Last gelegt worden sei. *RTL* übernahm die Sendung am 18.1.1998.

Seit einigen Jahren sind die Prozeßakten des Nürnberger Prozesses in einem undatierten fotomechanischen Nachdruck des Reichenbach Verlages greifbar. Die Erstveröffentlichung scheint 1947 erfolgt zu sein. Die Impressumseite trägt den Vermerk:

> »*Dieser Band ist gemäß den Weisungen des Internationalen Militärgerichtshofes* [IMT] *vom Sekretariat des Gerichtshofes unter der Autorität des Obersten Kontrollrats für Deutschland veröffentlicht.*«

Der erste von 23 Bänden, der „Einführungsband", enthält u.a. die vollständige Anklageschrift. Hier steht unter Anklagepunkt Vier: »*Verbrechen gegen die Humanität*«, Unterabteilung B: »*Verfolgung aus politischen, rassischen und religiösen Gründen in Ausführung von und im Zusammenhang mit dem in Anklagepunkt eins erwähnten „gemeinsamen Plan"*«. folgendes:

> »[wurden] *die Gegner der deutschen Regierung ausgerottet und verfolgt. Die Verfolgungen waren gegen Juden gerichtet.*«

Die Zigeuner werden nicht erwähnt. In Anklagepunkt drei, Untergruppe A, kommen sie vor, ohne Erwähnung der ominösen 500.000. Es werden seitenlang alle möglichen Ermordungen aufgezählt, aber beim Stichwort „Auschwitz" kommen weder Juden noch Zigeuner vor, nur die Zahl »*ungefähr 4 000 000*« (S. 5 1).

Die Zahl 500.000 fand ich auch bei Wiesenthal (Simon Wiesenthal, *Recht, nicht Rache. Erinnerungen*, Ullstein, Frankfurt a.M./Berlin 1992, S. 272):

> »[...] *kaum jemand weiß, daß* vermutlich auch *eine halbe Million Zigeuner in den Vernichtungslagern des Dritten Reiches umgekommen sind.*« (Hervorh. v. Rez.)

Die Zahl 500.000 ist nicht mehr auszurotten.

Die Zahl 30.000

Sie wurde im Zusammenhang mit der Publikation *Memorial Book – Gedenkbuch* genannt, das aber ca. 21.000 Namen enthält, nicht 30.000. Zigeuner gab es aber auch in anderen Konzentrationslagern, und nach Romani Rose/Walter Weiss bestanden kleinere Sammellager nur für Zigeuner auch außerhalb von Konzentrationslagern, so z.B. in Frankfurt a.M. (Rose/Weiss, *Sinti und Roma im „Dritten Reich": Das Programm zur Vernichtung durch Arbeit*, Lamuv, Göttingen 1991, passim). Rose/Weiss beginnen mit der Zahl 500.000 (S. 7), kommen darauf aber nicht mehr zurück. Dafür taucht die Zahl 30.000 auf, aber in neutraler Bedeutung: Die Autoren berichten über eine Konferenz unter Heydrichs Leitung vom 30. Jan. 1940:

> »*In ihr wurde beschlossen, daß „als letzte Massenbewegung die Abschiebung von sämtlichen Juden der neuen Ostgaue und 30.000 Zigeuner aus dem Reichsgebiet und der Ostmark* [Österreich] *in das Generalgouvernement erfolgen" solle.*« (S. 19)

Als Quelle ist das Bundesarchiv genannt, ohne daß der Charakter des betreffenden Dokuments deutlich würde.

Kommen wir auf jene Feierstunde des Bundestages zurück. Mir liegen mehrere Berichte verschiedener Pressedienste über dieses Ereignis vor, und zwar

1) dpa Basisdienst Hamburg
2) Deutscher Depeschen Dienst ddp – 2 Meldungen
3) Evangelischer Presse-Dienst epd, Frankfurt a.M., – 3 Meldungen
4) Katholische Nachrichten Agentur kna Bonn – 3 Meldungen.

Bericht der dpa

Die Gedenkfeier habe den »*über 500.000 ermordeten Sinti und Roma*« gegolten. Es werden Redebeiträge aufgeführt vom Vorsitzenden des Zentralrats der Sinti und Roma, Romani Rose, vom NRW-Innenminister Schnoor, von Renate Schmidt, Ignatz Bubis und dem regierenden Bürgermeister von Berlin Diepgen.

Das Gedenkbuch wurde übergeben, das Namen von 10.849 Frauen und 10.094 Männern enthält, die in Auschwitz-Birkenau ermordet wurden.

Nach Himmlers angeblichen Auschwitz-Erlaß sollten die Angehörigen der Minderheit aus 11 Ländern Europas nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort umgebracht werden. Von den 22.000 kamen etwa 10.000 aus Deutschland. Schon

1939 habe es dazu Vorbereitungen gegeben. »*Im Verlauf des rassistischen Völkermordes starben über 500.000 Menschen dieser ethnischen Minderheit.*«

Berichte des Deutschen Depeschen Dienstes ddp

Im ersten Bericht warnt Renate Schmidt vor der Verdrängung und erinnert an 500.000 ermordete Zigeuner.

Im zweiten Bericht wird Rose so zitiert: Die Gewalt auf den Straßen (gegen Ausländer) sei beängstigend, erschreckend aber sei der Beifall für diese Gewalt und das lange Schweigen der Politik.

Eine Auschwitz-Überlebende findet es »*furchtbar, daß sich in Deutschland 47 Jahre nach dem Ende des Schreckens vergleichbarer Terror wieder rege.*«

Zu Himmlers angeblichem Auschwitz-Erlaß heißt es:

> *»Zigeuner aus 12 europäischen Ländern kamen nach Auschwitz-Birkenau. Die meisten von ihnen kamen in den Gaskammern des Lagers um.«*

Berichte des Evangelischer Presse-Dienst epd

Der erste edp-Bericht zeigt besonders große Bußfertigkeit:

> *»Das Leid der 500.000 Sinti und Roma, die im Dritten Reich in den Lagern der Nazis ermordet wurden, ist jahrelang verschwiegen worden.«*

Das an Renate Schmidt übergebene Gedenkbuch

> *»enthält die Namen von fast 21.000 in Auschwitz-Birkenau ermordeten Sinti und Roma. Die Originale waren von polnischen Häftlingen vor der geplanten Vernichtung des Lagers im August 1944 versteckt worden.«*

In der zweiten epd-Meldung heißt es:

> *»Hintergrund war Himmlers sogenannter Auschwitz-Erlaß vom Dezember 1942, der die Endphase der geplanten vollständigen Vernichtung der Sinti und Roma einleitete. Insgesamt fielen etwa 500.000 Angehörige dieser Minderheit dem Völkermord zum Opfer.«*

Berichte des Katholische Nachrichten Agentur kna

Die Katholische Nachrichten Agentur Bonn ist zurückhaltender. Die 500.000 werden erwähnt als »*nach Angaben Roses*«. Das Gedenkbuch bezeuge die »*familienweise Deportation nach Auschwitz*«. In einer weiteren Meldung spricht die kna zwar wie die anderen Agenturen, die ca. 21.000 seien »*registriert worden, um anschließend in Auschwitz-Birkenau ermordet zu werden.*« Sie sagt aber nicht, daß die 21.000 ermordet *wurden,* was ja auch nicht zutrifft.

Als einzige Agentur zitiert kna einen Teil der Diepgen-Rede, den die anderen einhellig ausgelassen haben:

> *»Die Deutschen seien den Sinti und Roma, die überlebt hätten, „verpflichtet zu einer Mitmenschlichkeit, die alle Schwierigkeiten erträgt, wie sie in der Begegnung unterschiedlicher Lebensweisen manchmal unvermeidlich sind.“ Mitbürgerliches Verhalten und Toleranz müßten jedoch »auf beiden Seiten« eingeübt werden, meinte Diepgen, der von den Roma und Sinti „Respekt für die Rechtsordnung der Mehrheitsgesellschaft“ verlangte.«*

Das Gedenkbuch

Das Gedenkbuch, welches Renate Schmidt übergeben wurde, ist in seinem allgemeinen Teil dreisprachig: deutsch, englisch und polnisch.

Der 1. Band enthält einleitende Kapitel und einen achtseitigen Überblick: »*Zur Geschichte des Lagers für Sinti und Roma in Auschwitz-Birkenau*«. Es folgen ca. 680 Seiten »*Hauptbuch des Zigeunerlagers (Frauen)*«. Der 2. Band besteht aus rund 600 Seiten »*Hauptbuch des Zigeunerlagers (Männer)*«, Namensregister, Register der Geburtsorte, Überlebendenberichte, Kalendarium der Verfolgung und Dokumente. Der Anhang listet die »*SS-Leute im Lager für Sinti und Roma in Auschwitz-Birkenau*« auf.

Einige Schwierigkeiten bereitet die Verteilung der Häftlingsnummern. Die Frauenliste ist durchnumeriert von 1-10.849, die Männerliste beginnt ebenfalls mit 1 und führt bis 10.094. Dieses seien die Häftlingsnummern, heißt es, was ich aber für unwahrscheinlich halte, denn dann wären alle Nummern doppelt vergeben worden. Ebenso unwahrscheinlich ist die Geschichte der Rettung der Hauptbücher: Ein polnischer Rapportschreiber und zwei Häftlinge aus dem Zigeunerlager hätten sie gestohlen, als das Ende des Lagers nahte, und sie in Kleidungsstücken eingewickelt in einen Eimer gesteckt, den sie im Juli 1944 zwischen zwei Baracken vergruben, von wo sie 1949 wieder ausgegraben worden seien. Hier haben die Verfasser nicht aufgepaßt: Einer der Beteiligten sei Ireneusz Pietrzyk gewesen, Häftlings-Nr. 1701. Dort ist aber ein Penuzilka Josef vermerkt, der schon im Juli 1943 starb.

Man könnte sich die Geschichte so vorstellen: Die Listen enthalten tatsächlich die Namen ehemaliger Auschwitz-Birkenau-Häftlinge, toter und überlebender, sie stammen aber nicht aus einem Eimer in Auschwitz, sondern vielleicht aus den Akten von Zigeunersammelstellen im Dritten Reich, wo die Menschen vor ihrer Deportation registriert wurden, wie die kna schon vermerkt.

Die vom Zentralrat der Sinti und Roma vorgelegten Listen entstanden, ehe die 46 Sterbebücher von Auschwitz 1989 (oder 1992) für die Forschung freigegeben wurden. Sie waren bei Kriegsende von der Roten Armee geraubt und nach Moskau transportiert worden. (In Bd. 1 des Gedenkbuches, S. XXXVIII, weist der federführende Herausgeber Jan Parcer auf diese Sterbebücher hin.)

Der Himmler-Erlaß vom 16.12.1942

Anfragen beim Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma in Heidelberg, beim Institut für Zeitgeschichte in München und beim Bundesarchiv blieben ohne Ergebnis: der Himmler-Erlaß ist in den betreffenden Archiven nicht vorhanden. Das heißt aber nicht, daß es ihn nicht gibt. Ich erhielt von dem sehr hilfsbereiten Institut für Zeitgeschichte Fotokopien eines höchst aufschlußreichen, fünf Druckseiten umfassenden »*Schnellbriefs*« vom 29.1.1943 des Reichssicherheitshauptamtes Berlin mit dem Betreff:

> *»Einweisung von Zigeunermischlingen, Rom-Zigeunern und balkanischen Zigeunern in ein Konzentrationslager«*

Der erste Satz lautet:

> *»Auf Befehl des Reichsführers SS vom 16.12.1942 – Tgb. Nr. I 2652/42 Ad./RF/V – sind Zigeunermischlinge, Rom-Zigeuner und nicht deutschblütige Angehörige zigeunerischer Sippen balkanischer Herkunft nach bestimmten Richtlinien auszuwählen und in einer Aktion von wenigen Wochen in ein Konzentrationslager einzuweisen. Die Einweisung erfolgt* […] *in das Konzentrationslager (Zigeunerlager) Auschwitz.«*

Abweichend von den gängigen Darstellungen ordnete Himmler nicht an, die Zigeuner zu vernichten.

Abweichend auch von den gängigen Vorstellungen wurde eine Menge Zigeuner von der Zwangsmaßnahme ausgenommen. Deren Aufzählung umfaßt 10 Punkte:

> *»1. Reinrassige Sinte- und Lalleri-Zigeuner;*

2. *Zigeunermischlinge, die im zigeunerischen Sinne gute Mischlinge sind* […]*;*
3. *Zigeunerische Personen, die mit Deutschblütigen rechtsgültig verheiratet sind;*
4. *Sozial angepaßt lebende zigeunerische Personen, die bereits vor der allgemeinen Zigeunererfassung in fester Arbeit standen und feste Wohnung hatten.* […]*«*

Interessant ist auch Punkt 6:

»zigeunerische Personen, die noch zum Wehrdienst eingezogen sind oder im gegenwärtigen Krieg als versehrt oder mit Auszeichnungen aus dem Wehrdienst entlassen wurden«,

sind von der Deportation ausgenommen, ebenso wie (Punkt 10):

»zigeunerische Personen, die den Besitz einer ausländischen Staatsangehörigkeit nachweisen können.«

Es folgt eine Anmerkung:

»Eine Ausnahmebehandlung entfällt für zigeunerische Personen, die erheblich vorbestraft sind […]*«*

was darauf hindeute, daß diese offenbar *»Ausnahmebehandlung«* (Sonderbehandlung?) positiver Natur war. Die gängige Auffassung ist aber richtig in einem besonders heiklen Punkt: Unter III wird angeordnet, daß außer den Fällen 1 und 2 (reinrassige und *»gute«* Zigeuner) von allen übrigen, denen die Einweisung nach Auschwitz-Birkenau erspart bleibt, die Einwilligung zur Unfruchtbarmachung angestrebt wird – auch für ihre Kinder. Und wenn sie nicht wollen? Dann *»entscheidet nach Darlegung der Gründe das Reichskriminalpolizeiamt über das zu Veranlassende.«* Das ist häßlich, obgleich damit nicht gesagt ist, was das Reichskriminalpolizeiamt letztlich entschieden hat.

Unter Punkt IV werden ausführliche, langatmige Vorschriften zur Vorbeugehaft erlassen, d.h. zur Haftzeit *vor* der Einweisung nach Auschwitz-Birkenau. Das einzig Positive ist die Weisung, daß die Familien zusammenbleiben sollen. Ausweise und Lebensmittelkarten sind abzunehmen, Hab und Gut sei *»zurückzulassen und bis auf weitere Weisung in geeigneter Weise sicherzustellen«*. Barmittel und Wertpapiere sind bis auf weitere Weisung zu hinterlegen und *»listenmäßig unter Angabe der Personalien des Eigentümers zu erfassen. Die Listen sind mit der Empfangsbestätigung der zuständigen Polizeikasse bei der Kriminalpolizei(leit)stelle zu hinterlegen.«* Man wüßte gern, ob diese Listen nach dem Krieg den Überlebenden ausgehändigt werden konnten, und ob sie überhaupt noch existierten.

Es folgen zwei Druckseiten mit Einzelheiten zur Hafteinweisung samt drei Anlagen: Musterformulare und Musterkarteikarten. Kinder waren auf der Karteikarte der Mutter aufzuführen, außerdem bekam jedes Kind seine eigene Karteikarte. Duplikate und Eingangsbestätigungen (der Menschen) waren an das Reichskriminalhauptamt – Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens – in Berlin C2, Werderscher Markt 5/6 zu schicken.

Der Große Bruder wächst weiter

Von Ernst Gauss

Claus Nordbruch, *Der Verfassungsschutz. Organisation – Spitzel – Skandale*, Hohenrain, Tübingen 1999, 386 S., DM 39,80

Öffentliche Institutionen sind in mancherlei Hinsicht einem Krebsgeschwür vergleichbar: Sie wachsen scheinbar grenzenlos weiter und vergrößern beständig ihre Macht. Da der Rezensent selbst für eine gewisse Zeit in einer solchen Institution tätig war, kennt er diese Dynamik: Eine Institution bekommt vom „Staat“ für ein laufendes Haushaltsjahr eine bestimmte Summe Geld zugewiesen. Wenn nun diese Mittel bis Jahresende nicht aufgebraucht sind, muß damit gerechnet werden, daß sie im nächsten Jahr gekürzt werden. Um dies zu vermeiden, wird mit allen Mitteln dafür gesorgt, daß alles Geld aufgebraucht wird. Besser ist sogar, wenn man es zu früh verbraucht, denn dann bekommt man im nächsten Jahr noch mehr Gelder. Um das zu rechtfertigen, macht sich jede am Staatstropf hängende Institution größer und wichtiger als sie wirklich ist. Dieser Mechanismus der Verschwendung von Steuergeldern ist einer der Triebfedern für die ausufernde Staatsverschuldung und für den grenzenlos wachsenden Wasserkopf staatlicher Bürokratie.

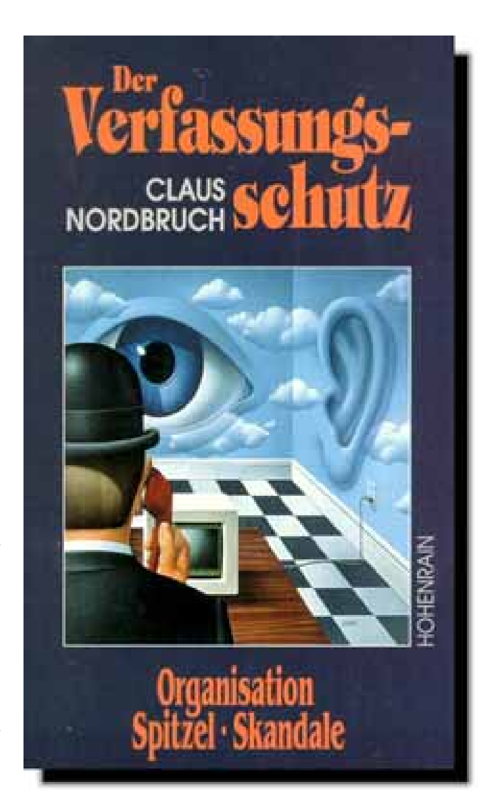
Ob diese Institution nun „Max-Planck-Institut“ heißt, wie in meinem Fall, oder „Verfassungsschutz“, wie in der hier analysierten Studie, ändert nichts am Prinzip. Geheimdienste aber, und um einen solchen handelt es sich hier, haben den „Vorteil“, daß es ihnen leichter fällt, ihre Handlungen wichtig erscheinen zu lassen, da sie ja „geheim“ arbeiten müssen, also öffentlicher Kontrolle nur beschränkt zugänglich sind. Sie sind daher in jeder Gesellschaft die am schnellsten wachsenden staatlichen Krebsgeschwüre. Die Auswirkungen auf die Gesellschaft aber sind katastrophaler als bei anderen Institutionen des „öffentlichen Dienstes“, da sie nicht nur in der Verschwendung von Steuergeldern bestehen, sondern in der Unterminierung des Rechtsstaates, der Demokratie und der Menschenrechte.

Claus Nordbruch geht auf diese Eigendynamik der Machtausweitung staatlicher Institutionen nicht ein, aber dies ist auch das einzige Manko an seinem neuen „systemkritischen“ Buch. Nach einer Darlegung der Geschichte und Organisation des bundesdeutschen Verfassungsschutzes untersucht er aus verschiedenen Blickwinkeln die Arbeitsweisen und Skandale des bundesdeutschen politischen Inlandgeheimdienstes, dessen Vorläuferorganisation nach dem Kriege von den Westalliierten geschaffen wurde, um *»politische Parteien und Organisationen zu bespitzeln und die Beobachtungen an den amerikanischen und britischen Geheimdienst weiterzugeben.«* (S. 17)

Er beschreibt detailliert die Ausweitung der Machtbefugnisse des Verfassungsschutz sowohl durch die Schaffung neuer Gesetze als auch durch offenen Rechts- und Verfassungsbruch seitens der Dienstherren. Er zeichnet den Kampf der Schnüffler mit Lüge und Infiltration gegen jedwede politische Konkurrenz der etablierten Machtcliquen nach, seien es linke, mittige oder rechte politische Organisation, gemäßigt, radikal oder auch extremistisch.

Nordbruchs Kapitel »*Über Spitzel*« und »*Skandale*« enthüllen nicht nur die ungeheuren kriminellen Energien, die sich im bundesdeutschen Verfassungsschutz als Organisation ansammeln und bisweilen entladen, sondern Gott sei Dank auch, daß dieser Geheimdienst einen Vergleich mit anderen Geheimdiensten noch lange nicht bestehen kann: was sich die Verfassungsschützer an peinlich-dummen Pannen leisten und welch ungeahnte Masse an geistigen und moralischen Tieffliegern sich in ihren Reihen tummelt, verschlägt einem wahrlich die Sprache. Wenn Lächerlichkeit und Dummheit töten würde, würden wohl 95% aller Verfassungsschützer auf der Stelle tot umfallen.

Als Fazit bleibt daher zu ziehen: Der Verfassungsschutz, der paradoxerweise darauf angesetzt wurde, eine gar nicht existierende Verfassung zu schützen, ist in Deutschland wohl die größte Gefahr für Rechtsstaat, Demokratie und Menschenrechte. Wenn er aber so weiter



macht und wenn alle potentiellen Verfassungsschutzfeinde, d.h. alle rechtschaffenden Bürger, nur ein Minimum an Intelligenz zeigen, dann wird der „Schmutz" sich wohl letztlich selbst ad absurdum führen, und das beruhigt.

Ach, wenn das doch nur Lieschen Müller und Otto Normalverbraucher wüßten – so seufzt man bei der Lektüre dieses wahrlich enthüllenden Buches –, so wären sie wohl nicht nur um ihren Schlaf gebracht. Dies würde wahrscheinlich zudem dazu führen, daß sich das deutsche Volk endlich vom Großen Bruder emanzipiert, denn leider hat das denunziatorische „Urteil" des Verfassungsschutzes immer noch ein hohes Gewicht bei den meisten Bürgern. Bücher haben eben den Nachteil, daß sie nur wenige Menschen erreichen – insbesondere solche, die in „ausgegrenzten" Verlagen erscheinen. Man müßte derartige Themen in packende Filmreportagen verpacken!

Die vertuschten Wahrheiten im Fall Priebke/Hass

Von Jürgen Graf

Mario Sparato, *Dal caso Priebke al Nazi Gold*, Edizioni Settimo Sigillo, via S. Veniero 74/76, Roma 000192, 2 Bde, ca. 1200 Seiten, 140.000 Lire (~€70,-).

In seinem 1996 erschienenen, sorgfältig dokumentierten Buch *Rappresaglia* (Repressalie) hat Mario Spataro bereits eine erfrischend unkonventionelle, revisionistische Dokumentation über ein emotionsbefrachtetes Ereignis des Zweiten Weltkriegs verfaßt, nämlich das Attentat auf der Via Rasella und den anschließenden Vergeltungsakt in den Adreatinischen Höhlen in Rom vom 23. und 24. März 1944. Während eines halben Jahrhunderts sind jene tragischen Ereignisse so gut wie ausschließlich vom Standpunkt der antifaschistischen italienischen Widerstandsbewegung aus geschildert worden; abweichende Darstellungen waren grundsätzlich unerwünscht.

In einem eben erschienenen, monumentalen Werk von nicht weniger als 1200 Seiten Umfang, das den Titel *Dal caso Priebka al Nazi Gold* (Vom Fall Priebke zum Nazigold) trägt, baut Spataro die in seinem ersten Buch dargelegten Argumente aus und widerlegt die These von der deutschen Schuld an jenen Geschehnissen sehr überzeugend. Er weist mit hieb- und stichfesten juristischen und völkerrechtlichen Argumenten nach, daß der Anschlag in der Via Rasella nach dem Völkerrecht illegal, die anschließende Vergeltungsmaßnahme aber durchaus durch dieses gedeckt war.

Der Verfasser zeichnet zunächst ein realistisches und respektloses Bild der italienischen Widerstandsbewegung, deren Aktivitäten er als „Parteienkrieg" definiert; die Kommunisten, meint er, hätten diesen Krieg als notwendige Etappe ihres langen Marsches zur Machtergreifung aufgefaßt. Ausführlich beschreibt er das mittels einer in einem Mülleimer verborgenen Bombe verübte Attentat und dessen mörderische Folgen; es forderte nicht, wie gemeinhin behauptet, 33, sondern wenigstens 42 deutsche Opfer. Der nach dem Krieg zu lebenslanger Haft verurteilte und im August 1977 von seiner Gattin Anneliese mit Hilfe italienischer Freunde befreite SS-Offizier Herbert Kappler vertuschte gegenüber seinen Vorgesetzten, und somit indirekt auch gegenüber Hitler, die tatsächliche Zahl der Todesopfer, um nicht noch mehr Geiseln erschießen zu müssen. Diese humanitäre Tat Kapplers ist bisher noch in keinem einzigen Buch über jene Begebenheiten gewürdigt worden.

Spataro demontiert die Legende, derzufolge der Zweck des verheerenden Anschlags in der „Beschleunigung der Befreiung Roms" bestand. In Wirklichkeit wollten die Urheber des Blutbads bewußt Repressalien in Form der Erschießung von in deutscher Hand befindlichen Geiseln heraufbeschwören, von denen die allermeisten zwar Antifaschisten, aber keine Kommunisten waren und für die italienische KP somit lästige Rivalen beim zukünftigen Kampf um die Macht darstellten. In der Tat gehörten von den 335 Opfern des Vergeltungsaktes ganze *drei* einer kommunistischen Organisation an.

Besondere Aufmerksamkeit widmet der Autor den zivilen Opfern des Attentats, die von den italienischen Hofhistorikern stets schamhaft verschwiegen worden sind. Neben den 42 getöteten deutschen Soldaten wurden nämlich auch wenigstens zehn (die genaue Zahl wird man wohl nie erfahren) italienische Zivilisten von der tückischen Bombe zerfetzt. Spataro zitiert auch die von der offiziellen Geschichtsschreibung gleichfalls verschwiegenen Zeugenaussagen, die belegen, daß schon vor dem Anschlag in Rom Plakate angebracht

worden waren, die für den Fall der Ermordung deutscher Soldaten Vergeltungsaktionen androhten.
Was die Geiselerschießung selbst betrifft, erinnert Spataro an die Haager Konvention von 1907 und an das Kriegsrecht aller Nationen. Sowohl erstere als auch zweiteres erlaubten bei von nichtuniformierten Elementen begangenen Anschlägen Repressalien gegen die Zivilbevölkerung. Entsprechend listet der Autor eine ganze Reihe von Vergeltungsmaßnahmen seitens der Heere verschiedener Nationen einschließlich des italienischen auf und lichtet ein Plakat der französischen Besatzungstruppen in Baden-Württemberg aus dem Jahre 1945 ab, auf dem die Erschießung von fünfzig Zivilisten für jeden von deutschen Heckenschützen umgebrachten französischen Soldaten angekündigt wird. Dieses Verhältnis war um das Fünffache höher als das bei der Vergeltungsmaßnahme in den Adreatinischen Höhlen zur Anwendung gelangte von 10:1, das übrigens auch vom Nürnberger Gericht als „angemessen" anerkannt wurde.
Ein weiterer in keinem früheren Werk über dieses Thema erwähnter Gesichtspunkt ist folgender: Um deutsche Offiziere als „Kriegsverbrecher" verurteilen zu können, setzten die Siegermächte 1945 den Grundsatz außer Kraft, daß ein Soldat, der in Erfüllung eines Befehls handelt, strafrechtlich nicht dafür verantwortlich gemacht werden kann. Dieser Grundsatz hatte zuvor auch in den amerikanischen sowie den britischen Streitkräften gegolten. Damit sich die deutschen Angeklagten nicht auf amerikanisches oder britisches Recht berufen konnten, wurden die entsprechenden Paragraphen kurzerhand abgeschafft, allerdings nur, um 1948, nach Abschluß der Prozesse gegen deutsche Offiziere, wieder in Kraft gesetzt zu werden!
Ein zählebiger Mythos rankt sich um jenen deutschen „Irrtum", der darin bestanden haben soll, fünf Häftlinge zuviel zu füsilieren (335 statt 330). Auch hier bringt Spataro Licht ins Dunkel. Da die Zahl der deutschen Attentatsopfer wenigstens 42 betrug, hätten 420 Geiseln erschossen werden dürfen. Spataro dokumentiert, wie der „Irrtum" zustande kam, nämlich durch ständige, vermutlich von den Leitern der kommunistischen Untergrundorganisation inszenierte Telefonanrufe an die italienischen Polizeistationen, durch welche angeordnet wurde, manche Geiseln aus der Liste der zu Erschießenden zu streichen und andere an ihre Stelle zu setzen.
Den umfangreichsten Teil seines Opus widmet der Verfasser aber dem Fall des ehemaligen SS-Hauptsturmführers Erich Priebke sowie den gegen diesen, aber auch gegen seinen Mitangeklagten, den ehemaligen SS-Sturmbannführer Karl Hass, geführten Prozessen. Er meint, die vom Wiesenthal-Zentrum und anderen „Nazijägern" von Zaun gebrochenen Verfahren hätten von Anfang an alle Merkmale eines politischen Manövers besessen, das mit einem halben Jahrhundert Verspätung in Gang gesetzt worden sei und eindeutig den Interessen ganz bestimmter Gruppen gedient habe.
Italien verlangte von Argentinien die Auslieferung Priebkes wegen Mordes. Dieses Delikt verjährt in Argentinien freilich nach 15 Jahren. Deshalb lieferten die argentinischen Behörden Priebke wegen *Völkermordes* aus, obwohl ihm von den Italienern gar kein solcher vorgeworfen worden war; das Verbrechen des Völkermordes wurde erst 1967, also 23 Jahre nach den zur Diskussion stehenden Geschehnissen, in das italienische Strafgesetzbuch aufgenommen, und zwar *ohne retroaktive Wirkung*! Da die italienische Justiz Priebke nicht wegen Völkermordes verurteilen konnte, belangte sie ihn eben wegen *Mordes*, obschon er gar nicht wegen dieses Tatbestandes ausgeliefert worden war! Bei allen seitens der italienischen Justiz gegen Priebke geführten Prozessen wurden rechtsstaatliche Grundsätze also glatt verletzt. Dennoch hat Amnesty International keinen Finger für den inzwischen bald neunzig Jahre alten Angeklagten gerührt.
Doch nicht genug damit: Die beiden ehemaligen deutschen Offiziere wurden aufgrund derselben Handlungen zu lebenslanger Haft verurteilt, für die fünf ihrer Kameraden im Jahre 1948 freigesprochen worden waren. Da dies im Widerspruch zum Prinzip der Rechtsgleichheit steht, haben die italienischen Gerichte den Versuch unternommen, die Handlungen von Hass und Priebke anders darzustellen als die ihrer freigesprochenen Kameraden, indem sie ihnen frei erfundene erschwerende Umstände wie „Grausamkeit" und „Vorsätzlichkeit" unterstellten.
Ein ganz besonders widerliches Manöver wurde gegen Karl Hass inszeniert. Obgleich Italien sehr wohl Bescheid darüber wußte, daß dieser dem in Rom stationierten SS-Kommando angehört und sich an den Erschießungen in den Adreatinischen Höhlen beteiligt hatte, beschäftigte es ihn jahrelang als Geheimagenten und bezahlte ihm für seine Dienste sogar eine Pension. Im Jahre 1996 wurde er dann als Zeuge der Anklage gegen Priebke geladen, wobei man ihm – so das Wiesenthal-Zentrum, das die ganze Vendetta angezettelt hatte – als Gegenleistung absolute Straffreiheit zusicherte. Doch als Ehrenmann lehnte Hass den angebotenen Judaslohn ab und sagte *zugunsten* von Priebke aus. Deswegen sah er sich jäh vom Zeugentrakt auf die Anklagebank versetzt und wurde ebenfalls zu lebenslangem Freiheitsentzug verurteilt!
Daß die Prozesse rechtsstaatlichen Grundsätzen Hohn sprachen, geht auch daraus hervor, daß die Aussagen von Zeugen je nachdem, auf welcher Seite sie standen, unterschiedlich gewichtet wurden. Zeugen der Verteidigung wurden teils gar nicht erst angehört, teils schenkte man ihren Aussagen keine Beachtung. Hingegen galten die Erklärungen von Zeugen der Anklage von vorne herein als beweiskräftig. Dies galt etwa für die Aussage einer Person, die behauptete, am Morgen des 25. März einer Erschießungsaktion beigewohnt zu haben, die sich in Wirklichkeit am Vorabend zugetragen hatte. Andere Zeugen legten ein wundersames Erinnerungsvermögen an den Tag und schilderten mit taufrischem Gedächtnis Begebenheiten, die in keinem der während des letzten halben Jahrhunderts über diesen Fall geschriebenen Bücher jemals erwähnt worden waren. Daß einige vom Wiesenthal-Zentrum angekündigte „Schlüsselzeugen" gar nicht erst erschienen sind, setzte der Farce die Krone auf.
Die beiden zu lebenslanger Haft verurteilten Angeklagten kamen noch nicht einmal in den Genuß mildernder Umstände, wie sie selbst bei den Prozessen von Nürnberg, Dachau und Lüneburg anerkannt worden waren. Ihrer Verurteilung lag die absurde Annahme zugrunde, sie hätten die „moralische Pflicht" gehabt, die Ausführung eines durch das Völkerrecht gedeckten Befehls zu verweigern.
Im Anschluß an diese erschöpfende Darstellung des Falles Priebke/Hass schildert Scalfaro mit streckenweise beißender Ironie die seit Jahrzehnten andauernde groteske „Nazijagd", zu deren Opfern zahlreiche unschuldige Menschen wie Kurt Waldheim, Roger Garaudy, Udo Walendy, Hans Schmidt und John Demjanjuk, um nur einige von vielen Dutzenden zu nennen, geworden sind.
Zum Abschluß wirft der Autor die Frage auf, ob die in den letzten Jahren immer hysterischer gewordene „Nazijagd" sowie das Kesseltreiben gegen Priebke und Hass nicht viel-

leicht damit zusammenhängen könnte, daß ungefähr zur selben Zeit die Frist zur Einforderung der in den Tresors schweizerischer Banken liegenden Goldbarren („Nazigold“) sowie zur Auszahlung der „ruhenden Guthaben“ ehemaliger jüdischer Konteninhaber abgelaufen wäre. Versuchten womöglich amerikanisch-jüdische Organisationen durch diese Hexenjagd einen Vorwand zu schaffen, um ihren Ansprüchen auf das begehrte Gold und die nicht minder begehrten Guthaben den Anschein der Rechtmäßigkeit zu verleihen?
Auch wenn die Antwort auf diese letzte Frage offen bleibt, ist Mario Sparatos momumentales Werk ein bewundernswerter Beitrag zum Kampf für die geschichtliche Wahrheit. In mühevoller Kleinarbeit hat der italienische Forscher unzählige Einzelheiten der tragischen Ereignisse rekonstruiert, die das Thema seiner Studie bilden. *Dal caso Priebke al Nazi Gold* stellt somit eine willkommene Bereicherung jener revisionistischen Literatur dar, die kommenden Geschlechtern eine objektive Beurteilung heute unterdrückter oder verfälscht dargestellter Tatsachen ermöglichen wird. Eine deutsche Übersetzung dieses wichtigen Werkes wäre sehr zu begrüßen.

Leserbriefe

zu: D. Irving, »*Menschenhäute…*«, (*VffG* 2/1999, S. 214ff.)

Gutachten über Menschenhäute
Sehr geehrter Herr Rudolf,
mir ist überhaupt nicht vorstellbar, daß es grundsätzlich möglich sein soll, etwas, was den Namen „Leder“ verdient, von Menschen herzustellen. Seit 1945 gibt es diese Greuelgeschichten, die offenkundig unwahr sind. Nun hat aber David Irving mit seiner Autorität etwas gebracht, was als Greuelpropaganda mit Menschenhaut ausnahmsweise einmal nicht gegen die Nazis sondern gegen Machthaber der Französischen Revolution gerichtet ist. Damit wird aber der Ansicht Vorschub geleistet, so etwas wie Leder aus Menschenhaut sei tatsächlich möglich gewesen. Genau das aber sollte doch zunächst einmal grundsätzlich durch forensische Untersuchungen erforscht werden. Wäre das nicht eine Herausforderung für Sie?

WIT

zu: M. Shermer, »*Versuch der Widerlegung…*«, (VffG 2/1999, S. 173-175)

Chercher le juif
Prof. Dr. Michael Shermer findet, Revisionisten seien von allen jüdischen Dingen fasziniert – oder besser besessen; er selbst kümmere sich nicht um die Motive anderer Gruppen als der Juden, weil er sich nicht dafür interessiere (*VffG* 2, 1999, S. 174). Bradley Smith schrieb kürzlich:

> *»Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß es auch Personen gibt, die die revisionistischen Theorien benutzen, um Juden anzugreifen.* […] *Wir verstehen den Revisionismus als Werkzeug, aus der Überlieferung alles Falsche und Unwahre auszuscheiden. Wenn dies bewältigt ist, kann der grassierende konservative Traditionalismus, der Heiliger des Unheiligen, nicht mehr als Werkzeug gegen Juden oder irgendeine andere ethnische Gruppe gebraucht werden.«* (*»Die Holocaustkontroverse«*, in: *Sleipnir* 1/1999, S. 26).

So einfach, wie die beiden Herren es sich machen, ist die Sachen eben nicht. In meinen Aufsätzen *»Rückblick auf den Revisionismus«*, *»Wahnwelten«* und *»Warum*?« (vgl. dieses Heft) hatte ich versucht, auf das unterschiedliche Selbst- und Wirklichkeitsverständnis hinzuweisen und zu zeigen versucht, daß hier der eigentliche Knackpunkt liegt. Das nachzuvollziehen ist nicht leicht, denn natürlich meint jeder, die anderen müßten oder sollten genauso denken wie man selbst.
»Willst Du Deinen Feind verstehen, mußt in Feindesland Du gehen!« wandelte Lenin ein Goethe-Wort ab (nach Goethes West-Östlichen Diwan: *»Wer den Dichter will verstehen, / Muß in Dichters Lande gehen«,* nach Louis Althusser: *Die Zukunft hat Zeit – Die Tatsachen – Zwei autobiographische Texte*, S. Fischer, Frankfurt a.M. 1993, Anm. S. 209). Geistig verstanden natürlich.
Meine These Nr. 1: Der Holocaust hat für Juden eine völlig andere Bedeutung als für uns. Diese Einsicht scheint banal, aber es geht um wesentlich mehr als nur um die ökonomische Ausbeutung.
These Nr. 2: Die Regierungen schützen die jüdische Version gegen das je eigene Staatsvolk – aus Angst vor jüdischen Repressionen – gegen besseres Wissen. Es ist daher müßig, von dorther eine Änderung zu erwarten.
These Nr. 3: Mit der Argumentation auf der sachlich-technischen Ebene kommen wir nicht weiter. Es ist, als wollte man einen Baum mit der Nagelschere beschneiden; er treibt höchstens noch üppiger aus.
These Nr. 4: Sollte eine Bekämpfung des Holocaust-Mythos überhaupt Erfolg haben, so wäre die Axt am Stamm anzusetzen – oder man muß die Wurzeln ausgraben. Dazu muß man die Biologie des Baumes kennen und studieren.
Hans Schmidt hat kürzlich in einem seiner GANPAC-Briefe darauf aufmerksam gemacht, daß Simon Wiesenthal, der selbsternannte »*Keeper of the Flame of Remembrance*« (Hüter der Erinnerungsflamme) in einem seiner *response*-Hefte anläßlich seines 90. Geburtstages (congratulations!) die sechs Millionen Gott gleichgesetzt hat:

> *»I believe in God and the world to come. When each of us* COMES BEFORE THE SIX MILLION, *we will be asked what we did with our lives .* […] *I will say, "I did not forget you."* […]*«* (Ich glaube an Gott und die kommende Welt. Wenn jeder von uns einst vor den sechs Millionen steht, werden wir gefragt werden, was mir aus unserem Leben gemacht haben… Ich werde antworten, „Ich habe Euch nicht vergessen.“…, *response* vol. 20, no. 1, 1999, Titelseite, Hervh. d. mich).

Bestätigung findet diese Denkweise in einem Beitrag von Dr. Daniel Krochmalnik, einem Experten für jüdische Tradition, über »*Die Haggada der Schoah*« (Die Haggada ist der erzählerische, nichthalachische Teil der mündlichen Thora):

> *»Die Haggada für die Überlebenden muß eine Haggada Gottes sein: eine Erzählung von den* LEIDEN EINES MILLIONENFACH VERNICHTETEN *GOTTES. Eine solche Haggada finden wir nicht nur bei Autoren, die die Schoah überlebt ha-*

ben, angedeutet, sondern schon in der ältesten rabbinischen Tradition. So faßten die Kabbalisten, gestützt auf alte rabbinische Vorstellungen, die Haggada als Erzählung von DEN LEIDEN GOTTES IM EXIL AUF *und deuteten* […] *den Sinn der einzelnen Bräuche als symbolische Handlungen zur Errettung Gottes.*« (*Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern*, Nr. 46, April 1991, S. 6, Hervh. d. mich).

Diese Sichtweise wird nur verständlich angesichts der Selbstvergottung der Juden. J. G. Burg schrieb einmal:

»Gewisse Stellen im Talmud lassen auch die Ansicht zu, nicht Jehova habe die Hebräer zum Auserwählten Volk auserkoren, sondern die Hebräer hätten sich Jehova als ihren Gott ausgewählt.« (*Schuld und Schicksal*, Damm-Verlag, München [4]1965, S. 188)

Der israelische Philosoph Jeshajahu Leibowitz erklärt uns das Verhältnis der Juden zu ihrem Gott wie folgt:

»Über den Satz des Jesaja (Jes. 43,12) „Ihr seid meine Zeugen, spricht der Herr, und ich bin Gott" wagt der Midrasch [das ist die homiletische, erzählerische und rechtliche Auslegung und Erklärung der hebräischen Bibel] *zu sagen: „Wenn ihr meine Zeugen seid, bin ich Gott; wenn ihr nicht meine Zeugen seid, bin ich sozusagen – nicht Gott".«* (*Gespräche über Gott und die Welt*, Dvorah, Frankfurt, a.M. 1990, S. 133)

Und weiter:

»Der einzige jüdische Inhalt, den viele jüdische Intellektuelle in ihrem Judentum fühlen, ist die Beschäftigung mit der Shoah: „Wir sind das Volk, dem man das angetan hat." Diese Juden ersetzen das Judentum durch die Shoah.« (S. 98)

Und die Schoah ist Gott – und der Kreis, schließt sich:

»Der Gott eines mythischen Volkes ist nichts anderes als das Volk selbst, sofern es eine reale lebensgesetzliche Einheit ist, sofern sich seine biologischen Kräfte zu einer Ganzheit summieren lassen. Ist der Zusammenschluß möglich, so ist der Gott da […] *– mißlingt der biologische Zusammenschluß aus irgendeinem Grunde, so weicht der Gott von dem Volke.* […] *Der mythische Gott ist die lebensgesetzliche Macht seines Volkes.«*

Dies schrieb Erich Unger in *Wirklichkeit – Mythos – Erkenntnis* (Oldenbourg, München und Berlin 1930, S. 91). Er bezog sich dabei auf das Buch *Die Wirklichkeit der Hebräer – Einleitung in das System des Pentateuch* von Oskar Goldberg (Bd. 1, David, Berlin 1925). Versucht man einmal, diese selbstreferentielle Denkweisen nachzuvollziehen, so dürfte deutlich werden, daß jeder sachlich-revisionistische Einwand abprallt wie Regentropfen an einem Panzerglas.

Auf ein die Wirklichkeit in unserem Sinne leugnendes Geschichtsverständnis und den kabbalistischen Hintergrund hatte ich bereits hingewiesen. Der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* sind in dieser Hinsicht immer wieder erhellende Mitteilungen zu verdanken. So berichtete sie kürzlich über den Vortrag des israelischen Philosophen Avishai Margalit im Rahmen einer Max-Horkheimer-Vorlesung an der Frankfurter Goethe-Universität über die *»Ethik des Gedächtnisses«*: Nicht die Frage nach tatsächlichen Wirkungsketten verbinde Vergangenheit und Gegenwart, sondern die nach den durch und durch moralischen Einstellungen, die zum Vergangenen eingenommen werden. Name und Gedächtnis seien Indikatoren für eine »*ethischen Gemeinschaften*« zugrundeliegende INTEGRATION DER TOTEN durch wechselseitige Fürsorge. Rituell werde auch dann erinnert, wenn der Gegenstand des Erinnerns nicht nur längst vergangen ist, sondern in vielen Fällen vermutlich NIEMALS EXISTENT WAR: die Stunde Null, der Auszugsmythos, der souveräne Wille der Verfassungsgebung, das ursprüngliche Opfer oder der Gründungsheroe (nach Jürgen Kaube, *»Mit Lücken«*, *FAZ*, 26.5.99, S. N5). Schon Jörg von Uthmann, der frühere New York-Korrespondent der *FAZ*, hatte geschrieben:

»Hat Moses überhaupt gelebt? Außerhalb der Bibel ist weder von ihm noch von Abraham, David oder Salomo die Rede. Die ungemein ausführliche ägyptische Geschichtsschreibung schweigt von einem Minister Joseph ebenso wie vom Auszug der Kinder Israel nebst Untergang der ägyptischen Armee im Roten Meer – Ereignisse, die, wenn sie stattgefunden haben, tiefe Eindrücke hinterlassen haben müssen.« (*Doppelgänger, du bleicher Geselle*, Knaur, München 1983, S. 91)

Der angebliche Mord an diesem vermutlich niemals existent gewesenen Gründungsheroen stellt nun nach Freud das frühe Trauma der Juden in ihrer Latenzphase auf dem Weg zum Monotheismus dar. NUN KOMMT ES ABER NICHT AUF DEN TATSÄCHLICHEN VOLLZUG DER TAT IM SINNE EINES JURISTISCHEN TÄTBESTANDES AN: Die Tötungsabsicht ist völlig ausreichend, um sich zu einem Tätertrauma zu entwickeln und den Mord als „historische Wahrheit", zu etablieren. Für Freud war ebenso wichtig wie der Mord an Moses das Verschweigen dieser Tat in den Quellen. Die bewußte Erinnerung darf von diesem Mord nichts wissen, wenn die Dynamik von Abwehr, Verdrängung, Latenz und Wiederkehr des Verdrängten zum Zuge kommen soll. (nach Jan Assmann, *»Tagtraumdeutung«, FAZ*, 1.7.99, S. 48). Übrigens wird Moses auch in der Haggada nicht einmal erwähnt (Leo Prijs, *»Moses, unser Lehrer«*, in: *Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern*, Nr. 46, April 1991, S. 6).

Und jetzt kommt der Bezug zur Gegenwart:

»AUSCHWITZ IST ALS TÄTERTRAUMA SACHE EINER NACHTRÄGLICHEN ERFAHRUNG.« (Assmann, aaO. , Herv. d. mich)

Darüber sollte nachgedacht werden – solange man noch denken darf.

Prof. Friedrich Georg Friedmann, der bis zu seiner Emeritierung nordamerikanische Kulturgeschichte an der Universität München lehrte, bekannte:

»[…] *der jüdische Mensch scheint mir unter anderem dadurch gekennzeichnet zu sein, daß „sich erinnern" für ihn fast notwendigerweise „gedenken" bedeutet. Dieses Gedenken wiederum, was auch sonst sein Inhalt sein mag, schließt stets das Gedenken an den Ursprung des jüdischen Volkes mit ein. In anderen Worten, die Biographie oder Autobiographie eines Juden beginnt stets mit der Biographie des jüdischen Volkes selbst. – DIESES JÜDISCHE VOLK IST IM GEGENSATZ ZU ANDEREN VÖLKERN NICHT AUS DEM MUTTERSCHOß DER NATUR ENTSPRUNGEN.«* (*FAZ*, 20.3.89, S. 12, Herv. d. mich)

Letzteres muß wohl stimmen, denn wie könnte man sich sonst an Dinge erinnern, die vermutlich niemals existent gewesen sind? Robert B. Goldmann, Publizist und ADL-Agent aus New York, schrieb in der *FAZ*:

»Es ist charakteristisch für die Grundeinstellung amerikanischer Juden, daß Tatsachen, die ihrer Gefühlswelt widersprechen, wenn überhaupt, wenig Eindruck machen.« (*FAZ*, 19.12.97, S. 9).

Das neue Zauberwort heißt »*Affektlogik*« (Luc Ciompi, »*Affektlogik – die Untrennbarkeit von Fühlen und Denken*«, in: Jutta Fedrowitz (Hg.), *Neuroworlds*, S. 117-130). Der Trick

ist ebenso alt wie primitiv: Verhaltenstherapie mit Zuckerbrot und Peitsche. Gebranntes Kind scheut das Feuer. Soll also irgendein Verhalten oder Gedächtnisinhalt negativ besetzt werden, so droht man mit dem Feuer oder mit Vernichtung. Der Verhaltensneurobiologe Prof. Niels Birbaumer von der Universität Tübingen meint, geboren werde der Mensch mit einem leeren Speicher namens Gehirn, das mit einem »*biblischen System*« ausgestattet sei. Ein Mechanismus, der entscheide, was dem Organismus nutze und was ihm schade, entscheide darüber, welche Informationen ins Langzeitgedächtnis übernommen werden. Dort bleibe ausdauernd nur haften, was mit einem hohen emotionalen Eindruck versehen sei. (nach Alexander Kissler, *»Was darf auf der gebildeten Welt fehlen?«, FAZ*, 13.7.99, S. 49). Er sprach auf einem Kolloquium, das sich der Frage stellte: »*Wer entscheidet, an was wir uns erinnern?*«

Als der französisch-jüdische Revisionist Roger Dommergue de Ménasce 1972 Israel besuchte, sprach er mit einem Historiker über die Nützlichkeit der Holocaust-Propaganda. Der meinte:

> *»Wir müssen die Goyim immer beim Kragen packen, wie kleine Hündchen und sie mit der Nase in die Sch.... drükken, und ich bürge dafür, daß sie jedesmal, wenn wir das tun, sich schuldig fühlen werden. Und glauben Sie mir, der amerikanische Kongreß wird jedesmal 10 Milliarden Dollars bewilligen. Denn ich sage Ihnen, wenn man irgendeine Gruppe von Menschen wie Hündchen behandelt, dann können Sie sie aus ihrem Nachttopf essen lassen. Es ist das einzige Mittel, die Goyim unter unserem Stiefel zu halten. Schließlich sind es wir Juden, die die Wissenschaft der Psychologie erfunden haben; also weshalb sollten wir so dumm sein, sie nicht zu unserem Vorteil anzuwenden? Man sagt oft, daß das Christentum die Hauptursache des Antisemitismus sei. Das ist gänzlicher Unsinn. Ich sage Ihnen, das Christentum ist der positivste Irrtum, den wir jemals begangen haben. Es erfüllt die Goyim mit Schuldgefühl. Es macht seelische Krüppel aus ihnen.«* (*J'ai mal de la terre*, Selbstverlag, Chateauroux).

Affektlogik wird auch unter dem Stichwort »*Emotionale Intelligenz*« (EI) gehandelt. Reinhart Koselleck brachte das einmal so auf den Punkt:

> *»Aber die Unaustauschbarkeit eines primären Erfahrungswissens läßt sich nicht überbieten: WISSEN IST BESSER ALS BESSERWISSEN.«* (»*Glühende Lava, zur Erinnerung geronnen*«, *FAZ*, 6.5.95, Beilage, Herv. d. mich).

Revisionisten sind natürlich die lästigen Besserwisser.

Ein entscheidender Punkt bei jeder Religionsbildung ist die Tabuisierung wesentlicher Inhalte. Ein gewisser Fabricius konnte, als er mit einem Teleskop die Sonnenflecken entdeckt hatte, darüber in deutschen Landen nicht berichten, da die Sonne damals als Synonym für die unbefleckte Maria galt. Heute sieht sich Dr. Eduard Peter Koch vom Staatsschutz geschützt, wenn er die Maria als *»Leihmutter Gottes«* bezeichnet (*VffG* 2/99, S. 234). Der Fernsehpastor Jürgen Fliege durfte bekanntlich im Erotikmagazin *Penthouse* Gott unter anderem als *»Gangster da oben*« bezeichnen (nach Reiner Burger: »*Aus für Fliege«*, *FAZ*, 30.6.99, S. 46). Von den Gangstern hier unten aber spricht man nicht gern, da sie sich mit dem Heiligenschein selbstkonstruierter Göttlichkeit umgeben.

Sonja Margolina zitiert in ihrem Buch *Das Ende der Lügen* (Siedler, Berlin 1992, S. 102) Istvàn Bibó:

> *»Was Nützliches kann schließlich ein Jude einem anderen Juden im Zeichen des Kampfes gegen den Antisemitismus sagen? – Tretet aus der Geschlossenheit eurer subjektiven Erfahrungen heraus und verwechselt nicht die Produkte eures Geistes mit der Realität.«*

Ernst Manon

zu: G. Rudolf, S. Schröder, »*Partisanenkrieg…*« (*VffG* 2/1999, S. 145-153)

Sehr geehrter Herr Rudolf,

während meines Studiums arbeitete ich in den Anfangs-60ern mehrmals im Bundesarchiv/Militärarchiv in Koblenz. Bei meiner Materialsuche stieß ich u.a. in den Akten des Pers.St.RFSS auf zwei Schreiben, die für meine Belange damals zwar unerheblich aber trotzdem interessant waren. Den Inhalt hatte ich ohne Rücksicht auf Dokumentenkritik abgeschrieben und vor einiger Zeit in meinem Apparat zufällig wieder „entdeckt". Unter Bezugnahme auf die in der Juni-Ausgabe der *VffG* veröffentlichten Arbeiten »*Partisanenkrieg und Repressaltötungen*« – hier das Probleme der Verifikation der Echtheit der »*Ereignismeldungen*« – und die in »*Geschichte und Pseudogeschichte, Teil 2*« mit der dort erwähnten „Tarnsprache" seien diese beiden Schreiben – obgleich Marginalien – nachfolgend zitiert.

ZU »*EREIGNISMELDUNGEN*«:

Schreiben v. 19. Juli 1944 an den Chef des Pers.HA Maximilian v. Herff, Verfasser/Absender unbekannt:

> *»Mein lieber Max,*
>
> *Du hast mich nun in langen Jahren ziemlich genau kennengelernt, vielleicht schätzt Du mich sogar, ich denke es wenigstens.*
>
> *Ich weiß nicht ob ich hier bleiben kann.*
>
> *Es gibt Dinge in denen ich keinen Spaß verstehe, bei denen ich auch zur kleinsten Aufgabe meiner Gedanken n i c h t bereit bin. Das sind Meldungen dienstlicher Art.*
>
> *Meiner Meinung nach sind die Meldungen, die von hier abgehen an den RFSS „frisiert".*
>
> *Man sprach, lange bevor ich hier einspazierte – in der Ukraine ganz offen davon, daß die Verlustmeldungen der eigenen Truppe falsch seien. Man sagte, daß die Ziffern künstlich kleingehalten würden, um die „Erfolge" in besonderem Licht erscheinen zu lassen. Ich wage nicht anzudeuten, aus welchen Gründen das geschah.*
>
> *Als ich einen Tag hier war, wurde mir vom Ia ganz offen gesagt, daß hier Dinge sich abspielen, die unrichtig wären. Die gleiche Versicherung gab mir der bisherige Chef des Stabes, dem man im übrigen meinen Posten versprochen hatte. Das war alles am 2. Tage meines Hierseins. Ich habe beiden Herren erklärt, daß ich unter diesen Umständen hier nicht bleiben könnte. Man riet mir den Versuch zu machen und die Lage zu ändern. Ich habe das bekanntlich getan. Gestern hat ein Gauleiter und Gen.Kommissar Geheimberichte hier veröffentlicht ohne dies zu wollen und zu wissen (die für den Führer bestimmt waren) aus denen hervorgeht, daß bei rund 6000 toten „Partisanen" etwa 480 Gewehre gefunden wurden. Kurz und gut, es wurde* [würde?] *eben alles erschossen, um die Feindzahl zu heben und damit die eigenen „Heldentaten".*
>
> *Ich sehe ganz klar vor Augen, daß mit diesem System der Anfang von Ende für den Winter 43/44 gegeben ist. Im Hinterland und damit auch für die Front. Das Wachsen der Banden ist aber einzig und allein auf d i e s e Art der Behandlung der Russen zurückzuführen. Ich habe Dir bereits*

früher mehrfach meine Bedenken über die Art des „Kolonisierens“ mitgeteilt, arbeitet man heute mit d e m System, dann habe ich keine Lust, daß man später mal auf Grund der Akten mir nachweist, daß ich ja mitschuldig sei an der Irreführung des RFSS. Es m ü s s e n Tote vorhanden sein, sie mögen kommen woher sie wollen, s o n s t ist der betreffende Führer kein F ü h r e r und kein Soldat. Daß er dann auch keine Auszeichnung bekommt, das kommt dann noch hinzu.

Der RFSS „mag“ mich, mir tut das alles sehr leid, da meine Liebe zu ihm bestimmt noch größer ist. Aber Max ich bin kein Gauner und werde auch keiner werden.

Ich habe die Frage der „6000/480“ – siehe oben, sofort in d e m Sinne angeschnitten. Antwort? „Sie scheinen nicht zu wissen, wie die Banden die Waffen vernichten um dem Tod zu entgehen und um sich reinzuwaschen. Wie einfach muß das sein diese Banden niederzukämpfen — wenn sie die Waffen vernichten!

Lieber Max ich diene der Sache, nicht einer Person und auch nicht einer Reihe von Trugschlüssen.«

Der vorstehende Text läßt sicher mehrere Interpretationen zu:

a) Der Verfasser spricht davon, daß die dienstlichen Meldungen »*frisiert*« würden. Expressis verbis bezieht sich das auf die »*Verlustmeldungen der eigenen Truppe*«. Indiziell läßt sich aber aus dem gesamten Text auch schließen, daß er die Zahlenangaben in toto anzweifelt, also auch – schon wegen der sonst entgangenen Auszeichnungen! – die der tot gemeldeten „Partisanen“: »*Es m ü s s e n Tote vorhanden sein*«.

b) Der Verfasser hatte offensichtlich keine Kenntnis von irgendeinem Befehl zur im Zuge der Partisanenbekämpfung bevorzugten Ausrottung der Juden: »*es wurde eben alles erschossen*«. Er verweist dabei auf die Art der »*Behandlung der R u s s e n*«, und die Art des »*Kolonisierens*«. Keine dieser Bemerkungen deutet auf eine Exklusivität in Bezug auf die Erschossenen hin: »*Tote* […] *sie mögen herkommen, wo sie wollen*«.

c) Evident auch, daß der Verfasser deutlich zu erkennen gibt, daß es innerhalb der SS keinen Konsens in der Frage der Behandlung der „Untermenschen“ gegeben hat – ob nun aus pragmatischen Gründen der für die Front unabdingbaren Beruhigung des Hinterlandes oder ob womöglich moralische Hemmungen hier im Spiele waren. Er jedenfalls ist nicht bereit, sich mit »*d e m System*« zu arrangieren und hat wohl auch keinerlei Bedenken dies zu äußern – auch nicht gegenüber dem RFSS.

d) Zudem scheint er sich sicher zu sein, daß diese Vorgänge ohne Wissen, ja gegen den Willen Himmlers stattfinden, denn er bezeichnet diese Vorgänge als: »*Irreführung des RFSS*«, an der er nicht »*mitschuldig*« sein möchte.

ZUR „TARNSPRACHE“

Schreiben RFSS, Feldkdo.St. vom 27.Oktober 1942

»An HSSPF Ukraine, SS-Ogrufü.und Gen.d.Polizei Prützmann

Kiew:

Der Wehrmachtführungsstab teilt mir mit, daß die Strecke Brest/Gomel immer mehr durch Bandenüberfälle leidet und dadurch der Nachschub für die kämpfende Truppe in Frage gestellt wird.

Auf Grund der mir vorliegenden Meldungen ist das Ghetto in Pinsk als Zentrale der gesamten Bandenbewegung in den Pripjetsümpfen anzusehen. Ich befehle Ihnen daher, trotz Bestehen wirtschaftlicher Bedenken das Ghetto in Pinsk sofort auszuheben und zu vernichten.

1000 männliche Arbeitskräfte sind, falls es die Aktion erlaubt, sicherzustellen und der Wehrmacht für die Fabrikation der Holzhütten zu überstellen. Die Arbeit dieser 1000 Arbeitskräfte darf jedoch nur in einem geschlossenen und sehr bewachten Lager stattfinden. Falls diese Bewachung nicht garantiert ist, sind auch diese 1000 zu vernichten.

gez. H. Himmler«

Unter der Voraussetzung, daß dieser Brief echt ist – s. hierzu ob. »*Dokumentenkritik*« – steht darin im Klartext was zu geschehen hat: Es heißt eben z.B. nicht, daß das Ghetto „aufzulösen“ ist, die Insassen „nach X zu verbringen“ sind, sondern unmißverständlich, sie sind »*auszuheben und zu vernichten*«. Nun könnte es zwar sein, daß ein direkter Befehlsweg zwischen dem RFSS und einem HSSPF keinerlei Sprachakrobatik bedurfte. Da das Schreiben aber keinen besonderen Vermerk der Geheimhaltung trägt, war der Inhalt auch nicht exklusiv dem HSSPF vorbehalten. Der Vorwurf der sprachlichen Camouflage wurde im übrigen ja auch im Falle des „Stroop-Berichtes“ erhoben. Die dort erwähnte Verbringung der Juden »*nach T4*« sei gleichbedeutend mit deren Tötung gewesen. Nur, der „Stroop-Bericht“, von dem es angeblich drei Exemplare (eines davon, das in Nürnberg vorgelegt worden war, mit Sicherheit gefälscht) gegeben haben soll, war für den RFSS gedacht – eine Tarnsprache zwischen Stroop und dem RFSS hätte sich in diesem Falle dann ebenso erübrigt wie zwischen Himmler und Prützmann.

Mit freundlichem Gruß

KIH

zu: J. Nugent, »*Der große Patentraub…*« (*VffG* 3/1999, S. 245-250)

Verehrte Redaktion,

Robert Koch als jüdischen Forscher zu bezeichnen, beruht auf horrender Unkenntnis. So etwas dürfte eine Redaktion nicht passieren. Niemals wäre dann 1938 der Film gedreht worden, der Robert Koch als großen Deutschen herausstellte. »*Und Paul Ehrlich war Schüler des nichtjüdischen Wohltäters der Menschheit Robert Koch*« (Zitat aus David Korn, *Wer ist wer im Judentum*, Band I, München 1996, S. 115.) Und Paul Ehrlich ist auch nicht 1984 geboren. Auch 1884 wäre falsch. Er wurde 1854 geboren.

Falsch ist auch die Fotobeschriftung S. 246. Hermann Oberth steht im Profil direkt rechts neben der Rakete in einem dunkleren Mantel. Auch Wernher von Braun ist falsch bezeichnet, er steht rechts von dem Mann mit der Stabrakete im hellen Mantel, ist also die zweite Person von rechts. Meinen Verdacht, daß beide Personen falsch bezeichnet sind, fand ich erst Tage später bestätigt in dem bekannten Bildband *Unser Jahrhundert im Bild*, S. 349, wo dieses Foto abgedruckt ist und worin Oberth und v. Braun als die Personen bezeichnet sind, die auch ich als diese genannt habe.

Solche elementaren Fehler dürfen einfach nicht vorkommen, damit Ihre Glaubwürdigkeit nicht geschmälert wird.

Mit freundlichen Grüßen
O.A., Murrhardt

ANMERKUNG DER REDAKTION

Verlassen wir uns auf unsere Autoren, so sind wir verlassen…

In Kürze

Amnesty International verweigert Hilfe für Dr. Töben
Wie schon im Fall Walendy, so hat sich die bekannte Menschenrechtsorganisation Amnesty International nun auch im Fall des australischen Revisionisten Dr. Fredrick Töben, Direktor des Adelaide Institute, geweigert, diesem als politischem Gefangenen zu helfen. In einem Brief des Internationalen Sekretariats von AI an John Bennett, Präsident der australischen Civil Liberties Union, vom 20.7.99 (Az. EUR/MP) heißt es:

> *»Ich bedaure Ihnen mitzuteilen, daß Amnesty International ihn* [Toben] *nicht als politischen Gefangenen betrachten wird.* […] *auf einer Versammlung im Jahr 1995 entschied die Organisation* […]*, daß sie nicht nur diejenigen vom Status des politischen Gefangenen ausschließen wird, die Gewalt benutzt oder befürwortet haben, sondern auch jene, die deshalb inhaftiert sind, weil sie „nationalen, rassischen oder religiösen Haß in einer Weise befürwortet haben, die einer Aufstachelung zu Diskriminierung, Feindseligkeit oder Gewalt gleichkommt." Diese Entscheidung umschreibt die Absicht von Amnesty International, Holocaust-Leugner vom Status als politische Gefangene auszuschließen* […].*«*

GM

Keine Disco nahe dem KL Auschwitz
Weil es die religiöse Andacht im Museum KL Auschwitz stören würde, soll die Genehmigung der Stadt Auschwitz zur Einrichtung einer Diskothek in einem ehemaligen Lagerhaus des KL Auschwitz überprüft werden. Gegen diese Gewerbegenehmigung hatte ein in Auschwitz ansässiges deutsch-polnisches Jugendzentrum protestiert (Warschau, *AP*, 6.10.99).

„Holt Goethe vom Sockel"
Um Johann Wolfgang von Goethe endlich in „angemessenem deutschen Rahmen" zu präsentieren, wurde Anfang August eine Ausstellung von Gemälden und Zeichnungen Goethes im KL Buchenwald eröffnet. Dies war ein Beitrag der Vergangenheitsbewältiger zu Weimars Status als „europäische Kulturhauptstadt 1999". Allerdings führte dies zu nicht unerheblichen Protesten seitens der Anhänger Goethes. (*Electronic Telegraph*, 8.8.99)

Britische Veteranen ehren Rommel trotz Druck
Die seit 19 Jahren in der Rommel-Kaserne in Herringen stattfindende Ehrung Rommels durch deutsche und alliierte Veteranen fand auch dieses Jahr statt, trotz des vom Bundesverteidigungsministerium ausgeübten Drucks, weil diese Veranstaltung den jungen deutschen Soldaten angeblich ein »*schlechtes Beispiel*« gebe. (*Electronic Telegraph*, 18.10.99)

Heiligsprechung von Papst Pius XII verzögert
Die katholische Kirche hat beschlossen, die Heiligsprechung von Papst Pius XII zu verzögern (*Forward*, 15.10.99). Ursache dafür ist eine Pressekampagne gegen den Papst, ausgelöst durch ein weitgehend als einseitig und falsch rezensiertes Buch von John Cornwell des kennzeichnenden Titels *Hitler's Pope* (Hitlers Papst, Viking Press). Darin wird Papst Pius XII. Antisemitismus, Kollaboration mit Hitler und Schweigen über den Holocaust vorgeworfen. (*Daily Telegraph*, 17.9.99)

Ingmar Bergmann gab Sympathien für Hitler zu
Der schwedische Schriftsteller Ingmar Bergman hat bereits 1987 in seiner Biographie *Laterna Magica* zugegeben, in der Zeit zwischen 1936 (als er in Deutschland studierte) bis nach Kriegsende Sympathien für Adolf Hitler gehegt zu haben, doch dauerte es bis zum 8.9.99, bis die skandinavische Presse daraus einen Skandal machte: Die schwedische Autorin Maria-Pia Boethius entdeckte Bergmanns Geständnis und schrieb darüber entsetzt in ihrem Buch *Heder och samvete* (Ehre und Gewissen). Pikant: Ingmar Bergman entstammt einer reichen schwedischen Familie jüdischer Herkunft.

Mitterand ein Antisemit?
Auszüge aus dem Buch *Le Rapport Gabriel* von Jean d'Ormesson sorgten Anfang August für Aufsehen in Frankreich. Darin äußerte sich François Mitterand auch zu seiner Freundschaft zum ehemaligen Polizeichef der Vichy-Regierung, René Bousquet. Für die um Bousquet entfachte Kontroverse machte Mitterand, einem Zitat d'Ormesson zufolge, »*den mächtigen und schädlichen Einfluß der jüdischen Lobby in Frankreich*« verantwortlich. Der unvermeidliche Elie Wiesel weigert sich aber zu glauben, Mitterand sein ein Antisemit gewesen. (*AP*, 30.8.99) Das stimmt freilich, denn ein Antisemit ist bekanntlich, wen „die Juden" nicht lieben.

Schweiz: Anti-Revisionismus-Hetze als Rohkrepierer
Christoph Blocher (Bild), ein Schweizer Oppositionspolitiker ähnlichen Formats wie Jörg Haider, geriet Mitte Oktober '99 massiv in das Kreuzfeuer der Medien, als bekannt wurde, daß Blocher eine Broschüre des Schweizer Revisionisten Jürgen Graf in einem privaten Brief zustimmend kommentiert hatte: »*Wie recht er* [Jürgen Graf] *doch hat.*« (*Sonntags Blick* (CH), 17.10.99). Grafs Broschüre *Das Rotbuch – Vom Untergang der Schweizerischen Freiheit* zeichnet die Demontage der Menschenrechte in der Schweiz u.a. anhand des auch und vor allem gegen die Revisionisten zielenden Antirassismus-Paragraphen 216bis des Schweizer Strafgesetzbuches nach (vgl. http://www.ety.com/tell/untergng.htm). Dieser Paragraph wurde dem Schweizer Volk 1994/95 durch eine massive Medienkampagne aufgeschwätzt. Als Folge dessen konnten die jüdischen Lobbyisten ihre Erpressungskampagne gegen die Schweiz ungehindert durchführen. Eine Umfrage zeigte jedoch, daß die gegen Blocher gestartete Hetzkampagne als „Unterstützer der bösen Revisionisten" die gegenteilige Wirkung zeitigte:



> *»Nach einer repräsentativen Umfrage des Fernsehsenders RTL/PRO7 unterstützen 10 % der schweizerischen Bevölkerung dieses* [Blochers] *Lob* [für Grafs Buch]*.«* (*Israelitisches Wochenblatt*, 22.10.99, S. 11)

Die Bestellungen für das *Rotbuch* sind seither hochgeschnellt, und Blocher erreichte bei den Nationalratswahlen im Oktober einen sensationellen Sieg für seine Schweizerische Volkspartei. Die Medien haben sich daher entschlossen, wieder zu schweigen.

Revisionistenfeinde rufen um Hilfe
Die Zukunft der größten anti-revisionistischen Website, www.nizkor.org, ist ungewiß, da die finanzielle Unterstützung in letzter Zeit ausgeblieben sei. Ken McVay (59), Gründer und Direktor dieses Projekts (www.nizkor.org), hat die Seite für einen Preis von $500.000 angeboten. Sie habe etwa 9.000 »*hits*« pro Tag (was auch immer er damit meint). (*Canadian Jewish News*, 21.10.99) Diese Seite ist in letzter Zeit zur Müllhalde aller möglicher Email-Sendungen geworden. Die Seite von VHO und Castle Hill Publishers (vho.org) hat täglich etwa 1.000 Besucher und 25.000 abgerufene Dokumente.

Pat Buchanan erneut revisionistisch
Bereits Anfang der 90er Jahre wurde Pat Buchanan als Revisionist „geoutet", als er im Zuge seines Engagements für John Demjanjuk Holocaust-revisionistische Argumente vorbrachte. In seinem neuesten Buch *A Republic, Not an Empire* wendet sich der berühmte US-Kolumnist, der sich zur Zeit wieder einmal um das Amt des US-Präsidenten bewirbt, gegen die imperialistische Politik der USA. Buchanans Ausführung zum Zweiten Weltkrieg haben dabei umgehend zu einem Sturm der Entrüstung auf seiten der links dominierten US-Publizistik sowie der jüdischen Lobbyisten geführt. Buchanan legt dar, es sei ein Fehler gewesen, daß sich Frankreich und Großbritannien 1939 nach Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges gegen Hitler wandten, und daß die angelsächsische Kriegspolitik den Stalinismus gerettet und den „Holocaust" überhaupt erst provoziert hätte. Man hätte Hitler in Polen gewähren lassen sollen, das ohnehin nicht zu schützen war, und sich dann gegen Stalin austoben lassen sollen. »*Hätten England und Frankreich Polen keine Garantie gegeben, so hätte es kein Dünkirchen, kein Vichy, keine Zerstörung der jüdischen Gemeinden in Norwegen, Dänemark, Holland, Luxemburg, Frankreich und Italien gegeben.*« Nach einem kostspieligen Sieg über die Sowjetunion hätte Hitler keine Ressourcen mehr gehabt, um sich gegen den Westen zu wenden, woran er ohnehin nie ein Interesse gehabt habe. Hitler habe für die USA nie eine Bedrohung dargestellt. Laut Buchanan liegen die Ursachen für die meisten Übel des 20. Jahrhunderts in der Niederlage Deutschlands in Ersten Weltkrieg, die ihrerseits unklugerweise von den USA hervorgerufen wurde. Hätten die USA die Ententemächte nicht unterstützt, wären Frankreich und England zu einem Verhandlungsfrieden gezwungen gewesen, und Deutschland hätte die Möglichkeit gehabt, die blutige Oktoberrevolution im Osten zu ersticken. Ein starkes, vereinigtes Deutschland hätte niemals einen Hitler gesehen, und es hätte weder einen Zweiten Weltkrieg, einen „Holocaust", eine Stalin, einen Kalten Krieg gegeben, kein Versailles, keine Besetzung und Vielteilung Deutschlands, keine amerikanischen Kriegsopfer, keine weltweite horrende Staatsverschuldung, schreibt Buchanan.
Die derart Angegriffenen wissen sich nur damit zu wehren, daß sie derartige Aussagen als Beleidigung der Opfer des amerikanischen Kreuzzuges für Menschenrechte und Demokratie bezeichnen können (die Dresdener sind damit wohl nicht gemeint). Wahrlich, die Wahrheit kann verletzen. Und Buchanans Chancen, die Wahl zu gewinnen, dürften nun gleich Null sein. (*AP*, 20.9.99)

Todesstoß für Anti-Wehrmachtsausstellung
In einer kritischen Untersuchung der Reemtsma'schen Anti-Wehrmachtsausstellung hat der deutsch-polnische Historiker Dr. Bogdan Musial dieser den wissenschaftlichen Todesstoß versetzt. In einem Beitrag des Titels »*Bilder einer Ausstellung. Kritische Anmerkungen zur Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944"*« in den *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* (4/99, S. 563-591) beweist Musial, daß fast alle von Reemtsma und Heer gezeigten Bilder angeblich von Deutschen Ermordeter tatsächlich Opfer des NKWD zeigen, die *vor* der deutschen Besetzung ermordet und verscharrt worden waren. Nach der Besetzung dieser Gebiete durch die deutschen Truppen wurden diese Leichen exhumiert, forensisch untersucht und dokumentarisch festgehalten. Hätten Heer und Konsorten recht, so würden die Fotos beweisen, daß die Deutschen ihre eigenen Opfer zunächst begraben, dann wieder exhumiert und anschließend sogar fotografiert hätten, eine wahrlich absurde Vorstellung. Prof. Hans Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, hat sich inzwischen der vernichtenden Kritik an der Anti-Wehrmachtsausstellung angeschlossen und es als unverantwortlich bezeichnet, daß diese Ausstellung in den USA gezeigt werden soll. (*dpa*, 23.10.99)

Nach Waldheim und Tudjman jetzt Hugo Chávez?
Hugo Chávez, ein früherer Fallschirmjäger indianischer Abstammung, wurde kürzlich zum Präsidenten Venezuelas gewählt. Damit sind diplomatische Turbulenzen mit den USA vorprogrammiert, hat sich Chávez doch seit einigen Jahren nicht nur als Bewunderer von Clausewitz, Nietzsche, Carl Schmitt und Karl Haushofer zu erkennen gegeben, sondern zudem als Anhänger des argentinischen Autors Norberto Ceresole, was den *Spiegel* empörte, denn:

> »*Zu den Vorbildern, auf die Ceresole sich beruft, gehört der Franzose Robert Faurisson – ein gerichtsnotorischer „Negationist", also Holocaust-Leugner.*« (27.9.99, S. 224ff.)

Ob Chávez der dritte Staatsführer sein wird, der sich nach Kurt Waldheim und Franjo Tudjman dem jüdischen Druck beugen und Abbitte leisten wird?

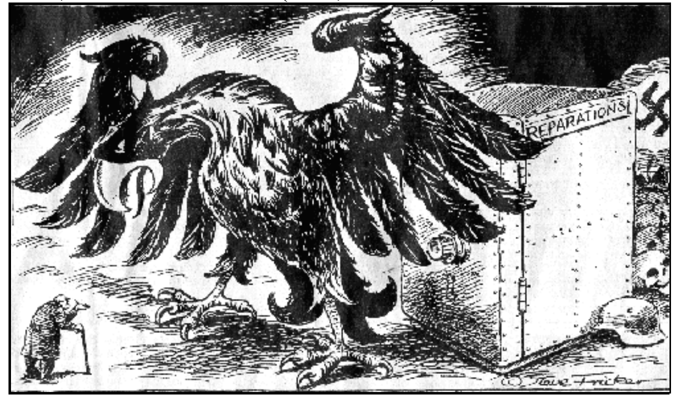
Klage gegen deutsche Firmen abgewiesen
Ein US-Bezirksgericht hat die Klage ehemaliger Fremdarbeiter im Dritten Reich, die gegen deutsche Tochterunternehmen in den USA gerichtet war, abgewiesen. Als Begründung führte Richter Dickinson R. Debevoise aus, gemäß Nachkriegsverträgen seien die Regierungen zur Regelung von Schadensersatzfragen zuständig, nicht aber die Gerichte. Die Kläger legten Berufung ein. (*AP*, 13.9.99)

Continental muß zahlen
Drei ehemalige KZ-Häftlinge haben mit ihren Entschädigungsverfahren gegen den deutschen Reifenkonzern Continental vor dem Arbeitsgericht Hannover einen Teilerfolg errungen. Das Gericht läßt die Klage zu, mit der die heute in Israel lebenden Ex-Häftlinge und Zwangsarbeiter von Conti 40.000 DM Schmerzensgeld und Lohnzahlungen fordern. Dies geht aus einem Bericht der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* hervor.
Die Richter fällten damit einen einmaligen Beschluß: Bisher haben sich deutsche Arbeitsgerichte nur bei Entschädigungsforderungen von osteuropäischen NS-Zwangsarbeitern für zuständig erklärt. Ehemaligen KZ-Häftlingen, auch wenn sie Zwangsarbeit in der deutschen Industrie leisten mußten, war bis dato der Rechtsweg verwehrt. In früheren Entscheidungen hatte es geheißen, daß formell keine Arbeitsverhältnisse zwi-

schen den Firmen und den KZ-Häftlingen bestanden hätten. Das Arbeitsgericht Hannover war jedoch anderer Ansicht, Conti habe die Arbeiter »*angemietet*«. (*Kurier*, 11.8.99)

Versicherungen einigen sich mit „Überlebenden“
Eine internationale Expertenkommission unter dem Vorsitz des ehemaligen US-Außenministers Lawrence Eagleburger hat sich mit europäischen Versicherungen (Allianz (D), AXA (F), Winterthur, Zürich (CH), Generali (I)) über die prinzipielle Entschädigung von Holocaust-Opfern geeinigt. Laut Angaben von Allianz-Sprecher Nicolai Tewes seien zwar noch einige Punkte, wie Bewertungsfragen, offen. Prinzipiell stehe aber fest, den NS-Opfern den zehnfachen Wert der ursprünglichen Versicherungspolicen aufgrund der bezahlten Prämien zu ersetzen, sagte der Geschäftsführer des Jüdischen Weltkongresses, Elan Steinberg, in New York.

2,3 Millionen Zwangsarbeits-„Überlebende“
Nach jüngsten Erhebungen leben noch heute etwa 2,3 Millionen ehemalige Zwangs- und Fremdarbeiter des Dritten Reiches, entgegen früheren Schätzungen, denen zufolge nur etwa 600.000 übrig geblieben sein sollen. Diese Ziffer wurde deutschen Vertretern jüngst bei Verhandlungen über eine Entschädigung zusammen mit dem geschätzten Wert der geleisteten Zwangsarbeit mit Zins und Zinseszins präsentiert. Die Summe beläuft sich auf einige zig Milliarden US-Dollar. Diese Daten entstammen der US-Anwaltskanzlei Cohen, Milstein, Hausfeld and Toll. (*AFP*, 21.8.99)



Daily Telegraph, *31.7.1999: Die mächtigen Nazi-Deutschen und die ohnmächtigen Verfolgten von damals...*

Kalifornien erweitert Klagerecht gegen Deutsche
Um auch noch im kommenden Jahrzehnt Schadensersatzklagen zu ermöglichen, hat der amerikanische Bundesstaat Kalifornien ein entsprechendes »*Gesetz zur Entschädigung von Sklaven- und Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg*« erlassen. Das Gesetz trat mit der Unterschrift von Gouverneur Gray Davis unmittelbar vor den ersten Gesprächen des neuen deutschen Chefunterhändlers Otto Graf Lambsdorff am Donnerstag in Washington in Kraft. Die auf diesem Rechtsgebiet tätige Anwältin Deborah Sturman sagte, sie werde in den kommenden Tagen eine Sammelklage gegen alle betroffenen deutschen Konzerne einreichen, die in Kalifornien tätig seien. Besondere Brisanz erhält das Gesetz durch die Einbeziehung von Erben der NS-Opfer. (*APA/dpa*)

Hereros wollen Entschädigung von Deutschland
Die Hereros im südwestafrikanischen Namibia wollen beim Internationalen Gerichtshof in Den Haag einen Wiedergutmachungsentscheid gegen Deutschland erwirken. Hereroführer Kuaima Riruako sagte anläßlich des jährlichen Herero-Gedenktages in Okahandja, sein Volk werde sich an den Internationalen Gerichtshof wenden, da bisherige Verhandlungen mit der deutschen Regierung erfolglos verlaufen seien. Seit Jahren fordert Riruako Wiedergutmachung an den Hereros für das Massaker am Waterberg während der Hererokriege 1904. (*Die Welt*, 24.8.99) Und wann kommen die Neanderthaler?

Französische Bahn muß nicht zahlen
In Frankreich ist ein Verfahren gegen die Staatsbahn SNCF wegen der Mitwirkung bei Judendeportationen im Zweiten Weltkrieg eingestellt worden. Gegen die SNCF hatte der aus Österreich stammende Franzose Kurt Werner Schaechter Anzeige wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit erstattet. Die SNCF habe mehr als 3000 Deportationszüge zusammengestellt, in denen insgesamt 85.500 Männer, Frauen und Kinder in NS-Vernichtungslager transportiert worden seien. Die Staatsanwaltschaft begründete ihre Entscheidung damit, daß Verbrechen gegen die Menschlichkeit verjähren, falls sie juristischen Personen – wie der Bahn – zur Last gelegt werden. Unverjährbar seien sie nur bei natürlichen Personen. (*APA*) Es sei denn, es sind deutsche Unternehmen…

Klage gegen Polen
In einer Sammelklage gegen Polen versuchen „Holocaust-Überlebende“ Wiedergutmachung von Polen zu erstreiten. In der Klageschrift wird den Polen in vielen Punkten Kollaboration mit den Deutschen, sowie eigenwillige Übergriffe während des Krieges und danach vorgeworfen. (Eastern District of New York, Civil Action No. CV 99-3487) Die Revolution frißt ihre Kinder.

Juden fordern ungarische Selbstbeschuldigung
Die geplante Budapester Ausstellung zum Holocaust in Ungarn mußte auf unbestimmte Zeit vertagt werden, weil sich ein Sturm des Protests seitens der ungarischen jüdischen Gemeinde erhoben hatte. Diese wirft den Ungarn vor, in der Ausstellung alle Verantwortung den Deutschen zuzuschieben und ihre eigene Kollaboration unter den Teppich zu kehren. (*AP*, 9.9.99)

US-Soldaten plünderten NS-Goldbestände
Eine aufgrund von Zeugenberichten eingesetzte US-Untersuchungskommission hat berichtet, daß einige US-Generäle bei Kriegsende Wertgegenstände des Dritten Reiches, die angeblich per Bahn aus Ungarn kommend in Österreich (Werfen) vorgefunden wurden, geplündert haben, anstatt sie den rechtmäßigen Eigentümern zurückzugeben. Der Wert belaufe sich auf 228 Mrd. US-Dollar. Diese sollen nun durch die US-Regierung entschädigt werden. (*AP*, 15.10.99) Freilich dann nicht, wenn sich herausstellen sollte, daß die rechtmäßigen Eigentümer Deutsche sind…

GIs: Massenmord an Zivilisten im Koreakrieg
Wie sich nun aufgrund übereinstimmender Berichte von Überlebenden und Tätern herausstellt, haben einige US-amerikanische Soldaten während des Korea-Krieges ein Massaker an Hunderten von nordkoreanischen Zivilisten verübt. Die unter einer Brücke Schutz suchenden Zivilisten wurden einfach mit Maschinengewehrsalven erschossen. Laut AP-Pressemeldung stelle dies neben einem Massaker während des Vietnamkrieges den zweiten Fall eines Übergriffs

von US-Soldaten gegen Zivilisten in diesem Jahrhundert dar. Als ob es den US-Luftterror in Europa 1941-1945 sowie die vielen Exzesse nach dem Kriege, denen zusammen insgesamt viele hunderttausend Zivilisten zum Opfer fielen, nicht gegeben hätte.

Wilkomirskis Freundin: eine Gruselautorin

Eine Frau, die fälschlich vorgab, Laura Grabowski zu heißen, behauptet, sie habe in Auschwitz zusammen mit Wilkomirski gelitten. Sie wurde von Wilkomirski als Beweis für seine Behauptungen angeboten. Das christliche Magazin *Cornerstone* enthüllte allerdings, daß es sich bei Grabowski tatsächlich um eine Autorin handele, die unter dem Namen Lauren Stratford Bücher veröffentliche, in denen sie behauptet, sie sei Opfer satanischer Rituale geworden. Ihr bürgerlicher Name sei Laurel Rose Willson, geboren am 18.8.1941 im US-Staat Washington. Anscheinend habe sie ihre früheren Phantasien einfach nach „Auschwitz“ transferieren wollen. Es bestehe daher eine zunehmende Verunsicherung darüber, wie viele Zeugnisse von „Überlebenden“ noch gefälscht seien: »*Wenn das nicht bedenklich ist, dann ist nichts bedenklich*«, sagte Daniel Ganzfried, der Wilkomirski letztes Jahr enttarnte. (*Forward*, 15.10.99)

Nach mehr als einem Jahr des Zögerns hat sich der Verleger des Buches von „Wilkomirski“ (Suhrkamp) nun entschlossen, das Buch aus dem Sortiment zu nehmen. (*New York Times*, 14.10.99)

Norman Finkelstein über Wilkomirski

»Der erstaunlichste Kommentar kam von Israel Gutman, einem Direktor von Yad Vashem. Erlaubt mir, die entscheidenden Passagen zu zitieren:

„[Wilkomirskis Geschichte] *muß sehr gründlich geprüft werden, aber ich glaube nicht, daß es derart wichtig ist. Wilkomirski hat eine Geschichte geschrieben die er im Innersten erlebt hat, das ist sicher. Auch wenn er nicht jüdisch ist, so ist doch wichtig, das er vom Holocaust derart tief berührt wurde. Er ist kein Fälscher. Er ist jemand, der diese Geschichte tief in seiner Seele erlebt hat. Der Schmerz ist authentisch.“*

Also: Weil Wilkomirskis Schmerz real ist, ist er ein authentischer Überlebender. Es ist egal, daß er den Krieg nicht in Auschwitz, sondern in einem wohlhabenden Zuhause in der Schweiz verbracht hat. Egal, daß er weder Fisch noch Fleisch ist. Laßt mich hinzufügen, daß Gutman in Auschwitz war. Mein Vater traf ihn dort und sie wurden lebenslange Freunde. Und dennoch meint Gutman, es mache keinen Unterschied, ob man in Auschwitz oder in einer Schweizer Abschlußklasse gewesen sei: das ist alles dasselbe, wenn „der Schmerz authentisch ist“!

Ist es nicht an der Zeit für ernsthafte Überlegungen darüber, wie moralisch korrupt das ganze Holocaust-Business geworden ist?«

(Dr. N. Finkelstein, H-NET List, 8.7.99)

Holocaust-„Zeuge“ von *New York Times* entlarvt

Eine Rezension des jüngst erschienen Buches »*The Last Survivor: In Search of Martin Zaidenstadt*« (Timothy Ryback, Pantheon Books, NewYork, $21) überschreibt das US-Paradeblatt mit:

»Ein Zeuge in Dachau: Ein 83-jähriger Überlebender will niemanden vergessen lassen, aber erinnert er sich wirklich?« (*»A Witness at Dachau: An 83-year-old survivor won't let anyone forget, but does he really remember?«*)

Darin heißt die wichtigste Passage:

»Aber der Dachauer Bürger, der Ryback am meisten fasziniert, ist der 83-jährige Holocaust-Überlebende Martin Zaidenstadt, der jeden Tag als inoffizieller Führer im Lagermuseum verbringt. Jahrelang stand er draußen vor der Gaskammer und warnte die Touristen, sie sollten die Museumsbroschüre ignorieren, in der ausgeführt wird, die Gaskammer sei nie in Betrieb gewesen. Während die Besucher von Martin Bilder knipsen – ein lebendes und lustiges Monument von jemandem, der dem Tode entkam –, erzählte er ihnen (er spricht so ziemlich alle Sprachen), daß er damals in Dachau als Häftling einsaß und daß er die Schreie derer gehört habe, die vergast worden seien. Das Problem ist, es gibt keine Dokumente, nach denen Martin überhaupt je im Lager war. (Und es ist auch kaum umstritten, daß die Gaskammer wirklich nie benutzt wurde.) Martins Name taucht in der Registratur des Lagers nicht auf. Und dennoch taucht er jeden Tag wohlgemut auf, wiederholt seine eigene Geschichte und bestreitet die offizielle Version bezüglich der Gaskammer.« (*New York Times*, 5.9.99, Books, S. 11) Wilkomirski ist überall.

Eichmanns Memoiren bedrohen die „Wahrheit“

Der Sohn des Eichmann-Anklägers Guideon Hausner, Amos Hausner, versuchte kurzzeitig, die Freigabe der Eichmann-Memoiren (1300 Manuskript-Seiten) zu verhindern, die dieser während seines Verfahrens verfaßte. Nach A. Hausner seien diese Memoiren die »*Lügen eines Kriegsverbrechers*«. Es sei gefährlich, diese zu veröffentlichen, da es nur eine Wahrheit über den Holocaust geben dürfe. (*AP*, 8.8.99) Demgemäß beschloß Israel, die Bücher freizugeben, aber nur veröffentlicht als eine wissenschaftliche Edition mit Hintergrund, Kommentaren und Fußnoten, da man befürchte, Eichmanns Memoiren könnten sonst von »*Neo-Nazis und Holocaust-Leugnern für Propagandazwecke*« benutzt werden. Tom Segev meinte dazu in *Haaretz*, Israel würde »*diese Angelegenheit immer noch so behandeln, als gefährde sie die nationale Sicherheit Israels*. […] *Warum muß der Staat Israel in Fußnoten kommentieren: „hier lügt Eichmann, und hier sagt er die Wahrheit“?*« Bisher sind die Memoiren nur von wenigen israelischen Historikern gelesen worden, darunter Yehuda Bauer, der meinte, sie gäben einen Einblick »*in die Ansichten eines Lügners und Mörders.*« (*AP*, 10.8.99)

Jüdische Geständnisse

In einem erstaunenswert offenen Beitrag berichtete Barbara Amiel, Ehefrau des kanadischen Medienzars Conrad Black, im *Maclean's Magazine* (27.9.99) unter dem Titel »*Juden und Sonnenschein*« (»*Jews and Sunshine*«) über die Verstrikkung ihrer Glaubensgenossen in die verschiedenen Bewegungen dieses Jahrhunderts:

- *»Juden sind unter den Kommunisten und Revolutionären äußerst überrepräsentiert.«*
- *»Die Juden wurden nicht nur als Mörder Christi betrachtet, sondern als Attentäter gegen die Demokratie. Wir waren tatsächlich an der Spitze des kommunistischen Totalitarismus, einer der mörderischsten Bewegungen des 20. Jahrhunderts.«*
- »[…] *die ungarischen Juden, wie die Juden jeder Epoche, waren auf eine sehr seltsame Weise überproportional beteiligt an den besten und auch häßlichsten Trends der Menschheit.«*

– *»Mit Ausnahme des Nazismus kann ich mich kaum einer politischen oder künstlerischen Bewegung zeit meines Lebens entsinnen, in denen die Juden nicht statistisch überrepräsentiert waren – von der Weathermen-Bewegung der 60er bis zu den eher positiven Gebieten der öffentlichen Politik und der Künste. Es war schwer, ein Mitglied der Black Panthers zu sein, aber die jüdische Unterstützung für sie gab uns eine radikale Eleganz. Nichts übt einen größeren Einfluß auf die populäre Kultur aus als Hollywood, und Hollywood ist fast ein Synonym für jüdische Überrepräsentation.«*
– *»Während die Nichtjuden dazu tendieren, ihre Köpfe einzuziehen und ihr täglich Brot zu verdienen, scheinen die Juden den Instinkt von Motten zu haben, die ins Licht fliegen – eine fatale Faszination durch das Rampenlicht an der Spitze der Bewegungen. Und über die letzten 100 Jahre hat dieses Verhalten Gutes und Böses hervorgebracht. Das mag der Grund dafür sein, daß wir so oft unbeliebt sind.«*

Anti-Semitismus – vom KGB erzeugt
Oleg Kalugin, früher Chef der Gegenspionage und Generalmajor des KGB, hat in seinem jüngst veröffentlichten Buch *The First Directorate* über seine Desinformationskampagnen berichtet (St. Martins, 1994). Demnach verfaßte seine Abteilung antisemitische Briefe an führende amerikanische Juden und:

»meine Offiziers-Kameraden bezahlten US-Agenten, damit diese Hakenkreuze auf Synagogen in New York und Washington malten. Unsere Leute in New York heuerten sogar Personen an, um einige jüdische Friedhöfe zu entweihen. Natürlich sandte ich über diese Missetaten entsprechende Berichte an meine Zuhörer in Moskau.« (S. 52.)

Und wer bezahlt heute? Und warum?

Kroatischer Alt-KL-Kommandant verurteilt
Der ehemalige Lagerkommandant des kroatischen Konzentrationslagers Jasenovac, Dinko Sakic (78), wurde in Kroatien wegen angeblicher Folter und Mord an 2.000 Häftlingen zur Höchststrafe von 20 Jahren Haft verurteilt. Sakic, der im Juni 1998 von Argentinien an Kroatien ausgeliefert worden war, nachdem er in einem Interview bestätigt hatte, Kommandant von Jasenovac gewesen zu sein, hat während seines ganzen Verfahrens seine Unschuld beteuert. Seine „mangelnde Reue" wirkte sich strafverschärfend aus. Jasenovac gilt gemeinhin als das „Auschwitz des Balkans". Das Urteil wurde von B'nai B'rith begrüßt. (*AP*, 4.10.99; vgl. *VffG* 2/98, S. 162)

Schauprozeß gegen Theo Saeveke in Italien
Das Militärgericht Turin hat den ehemaligen SS-Hauptsturmführer Theo Saeveke wegen Repressaltötungen an 15 Gefangenen in Abwesenheit zu lebenslanger Haft verurteilt. Die Repressaltötungen wurden von der Wehrmacht nach der Ermordung zweier deutscher Soldaten durch Partisanen angeordnet. Saeveke stand nach dem Krieg in den Diensten des CIA und in den sechziger und siebziger Jahren leitetet er die Abteilung Landes- und Hochverrat des BKA. Er beobachtete den italienischen Schauprozeß aus Deutschland und kommentierte das Urteil wie folgt: »*Das ist alles erstunken und erlogen.*« Für ihn sei das Turiner Gericht »*kommunistisch unterwandert*«. Die Verurteilung Saevekes erfolgt allein aufgrund eines 1946 erstellten britischen Untersuchungsprotokolls. (*Hannoversche Allgemeine*, 10.6.99)

KL-Wächter verliert US-Staatsbürgerschaft
Michael Negele, 79, aus St. Peters, Montana, wurde vom US-Bundesrichter E. Richard Weber (St. Louis) die US-Staatsbürgerschaft aberkannt, da er zugegebenermaßen während des Zweiten Weltkrieges als Mitglied der SS-Totenkopfdivision im KL Sachsenhausen und im Ghetto Theresienstadt als Wache gedient habe. Der gebürtige Rumäniendeutsche soll der Waffen-SS im November 1943 freiwillig beigetreten sein; er selbst spricht jedoch davon, eingezogen worden zu sein. (Vgl. *VffG* 4/97, S. 291)
Seit der Einrichtung der US-Nazijägerbehörde OSI wurde 63 Personen die US-Staatsbürgerschaft aberkannt, 52 davon wurden anschließend deportiert. Zur Zeit wird noch gegen etwa 250 weitere Personen ermittelt. (*AP*, 21.7.99)

Frankreich bereitet Schauprozeß gegen A. Brunner vor
Der französischer Richter Herve Stephan schlug Ende August vor, gegen den flüchtigen Alois Brunner, der rechten Hand Adolf Eichmanns, ein Gerichtsverfahren in Abwesenheit durchzuführen, weil er 250 jüdische Kinder nach Auschwitz deportieren ließ. Brunner ist bereits 1954 in Frankreich in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden, jedoch ist diese Strafe inzwischen verjährt. Nach dem Papon-Verfahren soll dies nun wirklich der letzte französische Kriegsverbrecherprozeß werden. Brunner versteckt sich seit Jahrzehnten wahrscheinlich in Syrien (die *Bunte* führte mit ihm anno 1987 dort ein Interview), was Syrien aber bestreitet. (*AP*, 1.9.99)

„Nazi"-Jagd in Litauen
Gegen den vor Jahrzehnten in die USA emigrierten Litauer Petras Bernotavicius (77) ermittelt zur Zeit die litauische Staatsanwaltschaft wegen dessen angeblicher Beteiligung an Massenerschießungen von Juden während des Zweiten Weltkrieges. Gleichfalls ermittelt wird gegen den in Australien lebenden Litauer Antanas Gudelis (88), der in der gleichen Einheit eingesetzt war wie Bernotavicius. (*AP*, 28.7.99)
Das gegen Aleksandras Lileikis (92) eingeleitete Strafverfahren mußte wegen des schlechten Gesundheitszustandes des Angeklagten erneut auf unbestimmte Zeit vertagt werden. Ihm wird vorgeworfen, als Chef der Wilnaer Sicherheitspolizei die Deportation von Juden angeordnet zu haben. (*AP*, 10.9.99, vgl. *VffG* 4/97, S. 293)

Mengele-Schauprozeß im Film
Wenig Freunde machte sich der Regisseur Roland Suso Richter mit seinem Doku-Drama über den als „Todesengel von Auschwitz" diffamierten ehemaligen Auschwitz-Arzt Dr. Josef Mengele. In dem Film wird ein fiktiver Prozeß gegen Mengele gezeigt, bei dem Mengele Gelegenheit gegeben wird, sich zu rechtfertigen. Das mußte naturgemäß bei Historikern und bestimmten Lobbygruppen zu Protesten führen. Der Film soll daher in Deutschland nicht gezeigt werden. (*AP*, 23.9.99)

Deutsches Verfolgungsstakkato
– Nachdem seine Haftstrafe wegen „Holocaust-Leugnung" rechtskräftig wurde, wurde Pastor Manfred Junger am 10.8.99 verhaftet und ins Gefängnis Hohenasperg eingeliefert, um seine 6-monatige Haftstrafe zu verbüßen. Er wurde kurz darauf in die JVA Schwäbisch Hall verlegt (vgl. *VffG* 2/97 , S. 126).
– Der zu einer einjährigen Haftstafe verurteilte Christian Hehl wurde Anfang Sommer '99 verhaftet, da er seine

Haftstrafe nicht freiwillig angetreten hatte. Hehl wurde wegen Volksverhetzung verurteilt, weil er auf einem von ihm hergestellten T-Shirt Drogen-Dealer massiv angegriffen hatte. (*HNG*, 21(222))

- Das AG Reutlingen unter Richter Hartmann verurteilte den Menschenrechtsaktivisten Axel Heinzmann wegen »*böswilliger Verunglimpfung des Staates*«, weil er in Flugschriften die in Deutschland immer mehr um sich greifenden Verletzungen der Menschenrechte massiv kritisiert hatte. Heinzmann wurde bereits mehrfach verurteilt und war auch schon in der DDR ähnlicher Verfolgung ausgesetzt gewesen (Az. 7 DS 15 Js 4815/98, vgl. *VffG* 1/99, S. 117).
- Der Berliner Verleger und Musikproduzent Frank Schwerdt muß seine nächste Haftstrafe antreten, weil er wegen der Herstellung einer Musik-CD der Gruppe „Volksverhetzer" zu 6 Monaten ohne Bewährung verurteilt worden war. Schwerdt hat bereits eine Strafe abgesessen, die ihm seine kritisch-oppositionelle Zeitung eingebracht hatte. (*HNG*, 21(222))
- Jens Hessler sowie zwei seiner Mitarbeiter wurden im Sommer 1999 gerichtlich belangt, weil sie über ihren Nibelungenversand Musik-CDs mißliebiger Art vertrieben hatten. Hessler war bereits im März 1998 wegen „Volksverhetzung" zu einer 9-monatigen Haftstrafe auf Bewährung verurteilt worden. Nach der Beschlagnahme seines Depots wurde diese jedoch aufgehoben. Er sitzt seither in Haft. (*HNG*, 21(222))
- Weil ein Lehrling der Berliner Stadtreinigungsbetriebe an die Werkbank eines türkischen Kollegen ein Schild mit dem Text »*Türkei, ein schönes Land*«, hängte, wurde ihm fristlos gekündigt. Das Bundesarbeitsgericht in Kassel bestätigte diesen Rauswurf. (*HNG*, 21(222))
- Dem bekannten revisionistischen Verleger Udo Walendy wurde durch den Oberkreisdirektor Herford mit Wirkung vom 15.9.99 untersagt, jedwedes »*Gewerbe zur Herstellung und zum Vertrieb von Druckerzeugnisse, Bild-, Ton-- und Datenträgern…*« zu führen. Als Grund wurde das gegen Walendy gefällte Urteil des LG Bielefelds wegen „Volksverhetzung" angeführt (Az. 32/33.31.10; vgl. *VffG* 3/99, S. 356f.).
- Der Schweizer Revisionist Dr. Max Wahl (76) wurde vom Bezirksgericht Winterthur wegen der Versendung seiner privaten revisionistischen Rundschrift *Notizen* zu 45 Tagen Gefängnis verurteilt. (*Tages-Anzeiger*, 10.7.99)
- Anfang September mußte sich der bekannte rechte Aktivist Manfred Roeder erneut vor Gericht verantworten, diesmal wegen Leugnung des NS-Völkermordes an den Juden, angeblich begangen während einer Wahlveranstaltung der NPD in Upahl anno 1998. Zu Redaktionsschluß war das Urteil noch nicht bekannt. (*Neues Deutschland*, 13.8.99)
- Das AG Tiergarten (Az. 259 Ds 330/99) verurteilte Hermann Schaber (Karlsruhe) und Horst Lummert (Berlin) wegen eines kritischen Artikels Schabers über seinen Besuch in Auschwitz-Birkenau aus dem Jahre 1987, der in der von Lummert verlegten hektographierten Schrift *kuckuck* (feder 21/22) erneut abgedruckt wurde. Beide sollen DM 3.000,- Buße zahlen, haben aber Berufung eingelegt. (vgl. www.kokhavivpublications.de).
- Am 22.6.99 durchsuchte die Polizei die Bundesgeschäftsstelle der NPD, weil deren Pressesprecher Klaus Beier in einer Pressemitteilung die deutschen Soldaten bezüglich des Kosovo-Krieges zur Gehorsamsverweigerung und Meuterei aufgerufen habe. (AG Stuttgart, Az. 26 Gs 12978/99)
- Ein weiteres Mal mußte der nationale Liedermacher Frank Rennicke eine Hausdurchsuchung und die Eröffnung eines Strafverfahren über sich ergehen lassen. Zeitgleich wurden mehrere Wohnungen und Büroräume in der ganzen Republik durchsucht, darunter auch die Bundesgeschäftsstelle der NPD in Stuttgart. (*Stuttgarter Nachrichten*, 21.7.99)
- Das Verwaltungsgericht München bestätigte die Entlassung eines Polizisten aus dem Staatsdienst, weil dieser das Verbrechen begangen hatte, jahrelang Kontakte zur NPD unterhalten zu haben. (*Handelsblatt*, 2.8.99)
- Das Berliner Verwaltungsgericht bestätigte das Gewerbeverbot für einen Taxifahrer, dem aufgrund seines vermuteten Engagements in rechten Vereinigungen die »besondere Verantwortung bei der Beförderung von Fahrgästen« abgesprochen wurde. (Az. 25 A 160-99; *WAZ*, 15.7.99)
- Die Hochzeitsfeier einer überwiegend national orientierten Gesellschaft wurde am 25.7.99 in Berlin brutal durch ein Überfallkommando der Polizei gestört. 5 Hundertschaften (!) sowie ein Sonderkommando der Berliner Polizei zwangen die Gäste, sich auf den Boden zu legen, darunter auch eine schwangere Frau und das Brautpaar. Anschließend wurde von allen die Personalien aufgenommen. Gefunden wurde nichts, was diese Aktion gerechtfertigt hätte.
- Polizei und BGS haben Ende Juni '99 fünf Versammlungen mit insgesamt mehr als 150 rechten Jugendlichen an Brandenburger Seen aufgelöst. Dabei nahmen sie 63 Personen in Gewahrsam. Die Jugendlichen fielen wegen ihrer einheitlichen Kleidung und ihres nationalen Liedguts auf. (*HNG*, 21(223))
- Nuran A., eine linksextreme Ausländerin, wird von der Staatsanwaltschaft Berlin wegen antideutscher Hetze ver-

folgt, weil sie während einer Demo anno 1993 Sprüche wie »*Deutschland verrecke*« und »*Deutsche Polizisten üben fleißig für ein neues 33*« skandiert habe. Sie sitzt zur Zeit in U-Haft und erwartet ihr Verfahren. (*Deutsche Stimme*, 8/99) Derartige Sprüche haben Hunderttausende, ja Millionen skandiert. Will die Staatsanwaltschaft etwa wieder Mauer und Stacheldraht um Deutschland herum errichten?

Jean Plantin: 50.000 FF und $^1/_2$ Jahr Haft auf Bewährung

Wegen der Verbreitung wissenschaftlicher, aber dissidenter Schriften zum Holocaust wurde der junge französische Revisionist und diplomierte Historiker Jean Plantin am 7.9.99 zu einem halben Jahr Haft auf Bewährung und zur Zahlung von DM 15.000 verurteilt. Seine damaligen Universitätsprofessoren, die ihm damals beste Noten gaben, vielen ihm in seinem Verfahren in den Rücken: Sie seien entsetzt und hätten nicht gewußt, was daraus würde. (vgl. *VffG* 3/99, S. 356)

Medien fordern Auslieferung von Germar Rudolf

Die *Sunday Telegraph*, Wochenendausgabe des seit etwa 100 Jahren als deutschfeindlich bekannten *Daily Telegraph*, eröffnete am 17.10.99 eine Hetzkampagne gegen den in England wohnenden deutschen Revisionisten Germar Rudolf, der sich anschließend kleine lokale Medien in England und Deutschland anschlossen. Ziel dieser Kampagne ist offenbar die Auslieferung Rudolfs an Deutschland, wo er wegen ungezählter „Gedankenverbrechen" gesucht wird. Laut Meldung des Blattes vom 31.10.99 soll Deutschland inzwischen die Auslieferung Rudolf beantragt haben. Dieses Anliegen soll laut Ausführungen des Blattes in England offenbar auf breites Wohlwollen stoßen. Auslöser der Kampagne war der Vortrag Rudolfs auf David Irvings „*Real History*" Konferenz Ende September in Cincinnati (USA).

Kommunistischer Mob tobt in Vancouver

Am 30.9.99 wollten der bekannte Rechtsanwalt Doug Christie zusammen mit der Canadian Free Speech League eine Veranstaltung in der öffentlichen Bücherei von Vancouver (British Columbia, Kanada) durchführen, während der Spenden gesammelt werden sollten, um den Kampf des bekannten Kolumnisten Douglas Collins gegen das kanadische „Menschenrechts-Gesetz" zu unterstützen. Collins ist wegen seiner revisionistischen Kommentare in den *North Shore News* schon öfter von der kanadischen „Menschenrechtskommission" angeklagt und zuletzt verurteilt worden. Diese Veranstaltung wurde allerdings von Kommunisten und anderen Gruppen wie der Canadian Jewish Congress gewaltsam gestört. Die anwesenden Polizisten konnten der gewalttätigen Störer nicht Herr werden, die gewaltsam, aber letztlich erfolglos versuchte, die verschlossenen Türen zur Bibliothek aufzubrechen. Die Medien berichteten am nächsten Tag ganz aus dem Blickwinkel der Störer, ohne diese aber zu erwähnen.

Kanadas „Menschenrechts-Gesetz" ist nichts weiter als ein brachialer Versuch, die Meinungsfreiheit einzugrenzen:

– Die Wahrheit entlastet vor diesen Menschenrechtstribunalen nicht.
– Es gib keine Berufung. Man muß auf eigene Kosten ein normales Gericht anrufen.
– Kunst und Wissenschaft werden nicht bevorzugt behandelt.
– Die Vorsitzenden des Menschenrechtstribunale sind zugleich Richter, Schöffen und Ankläger.
– Anzeigeerstatter erhalten juristische Hilfe, unabhängig davon, wie wohlhabend sie sind. Im Gegensatz dazu erhält ein Angeklagter nur Hilfe, wenn er unter Armenrecht lebt
– Die Kosten des Angeklagten werden auch im Falle eines Sieges *nicht* erstattet.

Das alles ist Stalinismus pur.

Stand: 27.10.1999



Vereinigte Länder des Deutschen Ostens im Deutschen Reich (VLDO)

Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Ost-Brandenburg, Posen, Niederschlesien, Oberschlesien und Sudetenland

Deutsche Männer und Frauen! Liebe ostdeutsche Landsleute!

Die deutschen Nachkriegsteilstaaten BRÖ (von 1945) sowie BRD und DDR (von jeweils 1949) vertreten nicht das Deutsche Reich, handeln nur für ihr eigenes Teilstaatsgebiet und betrachten sich untereinander als Ausland. Für sie sind die ostdeutschen Reichsgebiete ausnahmslos Ausland. Daran hat sich auch seit dem 1990er Aufgehen der DDR in der BRD nichts geändert.

Deshalb hatte die Nationalversammlung des Deutschen Ostens als Exilparlamant der ostdeutschen Reichsgebiete schon anläßlich ihrer 5. Tagung am 23. 05. 1981 die Gründung des ostdeutschen Exilstaates beschlossen und zugleich die **Notverfassung** dieses Nachkriegsteilstaates verabschiedet. Art. 6 Abs. 2 der Notverfassung lautet: *Das Grundgesetz der Vereinigten Länder des Deutschen Ostens im Deutschen Reich ist die Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. 08. 1919 (Weimarer Verfassung – WRV–, RGBl. S. 1383 ff.).*

Diese Reichsverfassung ist – unbeschadet ihrer Änderungs- und Ergänzungsfähigkeit – seiner Zeit ebenso freiheitlich wie demokratisch zustandegekommen und durch das Staatsvolk des Deutschen Reiches zu keiner Zeit in verfassungsgemäßer Weise (Art. 76 WRV) aufgehoben oder durch eine andere ersetzt worden. Daher ist die

Weimarer Reichsverfassung jetzt 80 Jahre in Kraft!

Dieser Rechtstatsache ehrend zu gedenken, sollte Aufgabe aller volks- und reichstreuen Deutschen sein! Doch leider schweigt die Mehrheit unseres großen, durch Wohlstand oft gleichgültig gewordenen Volkes.

Dagegen besteht Anlaß zur Trauer und zur Scham, daß im selben Jahr 1999 das westdeutsche **Grundgesetz** und damit der westdeutsche Sieger-Protektoratsstaat bereits 50 Jahre besteht. Für die Schaffung der BRD-Quasiverfassung, des Grundgesetzes, und damit eines neuen Staates (noch nie dagewesenen Namens) bestand nach 1945 überhaupt kein Rechtsgrund und schon gar nicht ein Volksauftrag. Die 1945 absichtlich herbeigeführte und bis heute fortbestehende Handlungsunfähigkeit des Deutschen Reiches beruht ausschließlich darauf, daß Kriegssiegerstaaten die Regierung Dönitz des kriegsunterlegenen Reiches verhafteten und nicht etwa durch Deutsche nach deutschem Recht (Art 4, 102 ff. WRV) in rechtsstaatlicher Weise aburteilen ließen, sondern erst nach eigens dafür im nachhinein aufgestelltem Siegerrecht durch Richter ihrer Staaten verurteilten, ohne sich selbst nach eben diesem Recht für ihr früheres wie späteres staatsmännisches Tun und Lassen jemals vor einem eigen- oder fremdstaatlichen Gericht zu verantworten. Grundgesetz und BRD sind nur dadurch zustandegekommen, daß Kriegssiegerstaaten unter augenfälliger Mißachtung geschriebenen Völkerrechts (u. a. Art. 43 der Anlage zur Haager Landkriegsordnung) es ausdrücklich so für Gebietsteile des besiegten Kriegsgegners wünschten und sich diesen Vorstellungen ergebene Deutsche, darunter frühere Hoch- und Landesverräter, zur Verfügung stellten.

Ebenso wie BRÖ und DDR ist daher die aufgedrängte BRD samt ihrem Grundgesetz nicht nur unzweifelhaft **völkerrechtswidrig,** sondern auch **staatsrechtswidrig** entstanden, weil beides mit deutschem Reichsverfassungsrecht (auch dem vor 1933!) schlechthin unvereinbar ist. Obwohl solches Unrecht offenkundig ist, hat sich darüber schon in den 50er Jahren das westdeutsche Bundesverfassungsgericht, gleichsam in eigener Sache, polemisch hinweggesetzt, indem es das durch die Besatzungsmächte den Deutschen gesetzte Siegerrecht zur Grund- und Ausgangslage des „neuen" deutschen Staats- und Verfassungsrechtes erklärte (so in BVerfGE 2,250).

Parlamente und Regierungen der BRÖ und der BRD betrachten sich als Feinde des Staates Deutsches Reich. Obwohl das westdeutsche BVerfG mit Urteil vom 31. 07. 1973 (so in NJW 1973, 1539 ff.) ausdrücklich feststellte (und danach nie gegenteilig entschied), *daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch von 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation noch durch Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die alliierten Okkupationsmächte noch später untergegangen ist, . . . , das Deutsche Reich fortexistiert, nach wie vor Rechtsfähigkeit besitzt, allerdings als Gesamtstaat mangels Organisation, insbesondere mangels institutionalisierter Organe selbst nicht handlungsfähig ist,* obwohl also diese Tatsachen im Kern fortbestehen und damit eine Voraussetzung zur Beendigung der Handlungsunfähigkeit des Deutschen Reiches gegeben ist, wird davon seit Jahrzehnten parlamentarisch kein Gebrauch gemacht, was freilich bei der reichsfeindlichen Grundeinstellung von Parlamenten und Regierungen der BRD wie der BRÖ nicht verwundert.

Zu einer durchaus möglichen außerparlamentarischen Tätigkeit der Mehrheit des Volkes – wie in den 80er Jahren in Mitteldeutschland gegenüber der dortigen DDR eindrucksvoll bewiesen – besteht in Westdeutschland und in Südostdeutschland, der Ostmark, (noch immer) keine hinreichende Bereitschaft. Vielmehr beteiligt sich ein großer Teil des deutschen Volkes nach wie vor an Wahlen zu den erwiesenermaßen läuterungsunwilligen Parlamenten der volks- und reichsfeindlichen Kriegssieger-Protektoratsstaaten BRD und BRÖ!

Da verwundert es auch nicht, wenngleich es, besonders auf staatspolitischem Gebiet, für den **sittlichen Tiefstand in den Sieger-Protektoraten** bezeichnend ist, daß Erzieher und andere vom Solde der BRD, der BRÖ oder deren jeweiligen Bundesländern abhängige Bedienstete einschlägiger Fachgebiete oft lieber schweigen oder windfahnengleich eine ihren Dienstherren erwünschte staatspolitische Wahrheit vertreten und der Jugend lehren, um so weder Beförderungen noch (Beamten-)Anstellung samt Dienstbezügen zu gefährden.

Wahrheit und Recht mögen sich zwar lange Zeit verfälschen oder totschweigen lassen, doch sicher nicht für immer! Ostdeutsche Heimat, Glück auf! Es lebe unser Vaterland, das Deutsche Reich!

Augsburg, Krefeld, München, Hamburg, den 11. August 1999 (Reichsverfassungstag)

Das Präsidium der Nationalversammlung des Deutschen Ostens (NDO)

Dr. Friedrich-Wilhelm Paetzold
Stellvertretender Präsident

RA Konrad Hoffmann
Präsident und notverfassungsgemäß amtierendes Staatsoberhaupt der VLDO

Lothar Greil
Stellvertretender Präsident

Die Staatsvertretung (Exilregierung) des Deutschen Ostens (StDO)

Dipl.-Ing. Hans-Joachim Breitkopf
Staatskanzler